Digitized by Google

iogr. 661^e

Digitized by Google

<36607829230013

<36607829230013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

972

Luise Königin von Preussen

Begräbniss zu Charlottenburg.

Mohrungen u. Braunsberg

Im Bücher-Magazin für Preussen

C. L. Rautenberg.

7 B65

Digitized by Google

LOUISE

AUGUSTE WILHELMINE AMALIE

KOENIGIN VON PREUSSEN.

Geb. d. 10 Maerz 1776, gest. d. 19 July 1810.

Koenigsfamilie № 2

Verlag der Schulbuchhandlung in Mohrungen, C. L. Rautenberg.

Druck v. Carl Mayer Nbg.

Digitized by Google

Das

Leben

der

Königin von Preuſsen

Luiſe

Auguſte Wilhelmine Amalie.

Ein

Denkmal für Alle,

zunächſt für jedes Preußenherz
in Trauer und Freude.

Mit dem in Stahl geſtochenen Bildniſſe der Monarchin.

Motto:

Und will die lezte Hoffnung zerknicken;
Und will der Kummer die Bruſt zerdrücken;
So führt uns Gott, durch Geduld und Muth
Geprüft, zum höchſten, himmliſchen Gut.
C. L. R.

Mohrungen & Braunsberg,
Verlag vom
Bücher-Magazin für Preußen.
(C. L. Rautenberg.)
1837.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ihrer

Königlichen Hoheit,

der

Durchlauchtigſten

Frau Kronprinzeſſin

von Preuſsen

zum

Andenken

an die allgeliebte Landesmutter die Preußens Thron einſt beglückte

ehrfurchtsvoll

gewidmet

in reinſter Unterthanentreue

von

C. L. Bautenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Durchlauchtigſte Kronprinzeſſin, Gnädigſte Kronprinzeſſin und Frau!

Die allmächtige Hand des höchſten Beherſchers Himmels und der Erde, leitet die Schickſale der Menſchheit, die Vergangenheit bietet Weisheit für Gegenwart und Zukunft und in dieſer Anſicht habe ich es gewagt, das Leben der allgeliebten Landesmutter, die Preußens Thron einſt zierte, als Denkmal für **Eure Königliche Hoheit**, als Denkmal fürs Vaterland und den heranreifenden Geſchlechtern, in einem möglichſt vollſtändigen Werke ſo darzuſtellen, wie es die Quellen, die ich aufzuſuchen bemüht war, geſtatteten.

Digitized by Google

Die Schickſale, welche die verewigte Monarchin in frommer Hingebung in den Rathſchluß des Allmächtigen duldete, die Tugenden, die Sie unter allen Umſtänden zum Wohle des Vaterlandes, zum Troſte vieler Leidenden offenbarte, gaben mir das Recht zu ſagen:

Ein Denkmal für Alle in Trauer und Freude.

Und ich bin überzeugt, daß jedes fühlende Herz dieſe Lebensgeſchichte einer frommen Königin mit einer Thräne der Theilnahme beſiegeln wird!

Digitized by Google

Da **Eure Königliche Hoheit** mir die Gnade verliehen, **Höchſtdenſelben** dies Werk widmen zu dürfen, ſo konnte ich keinen beſſeren Zeitpunkt wahrnehmen, als gerade den heutigen Tag, den Tag der Geburt der einſtigen Beherrſcherin, an welchem ich mein Gebet zum allgütigen Baumeiſter des Weltalls erhebe, daß er noch lange ſeine milde Vaterhand ſegnend über mein Vaterland und ſeine erhabene Herrſcherfamilie walten laſſen möge, damit der Friede, der das geſammte Vaterland ſo beglückt, auch der künftigen Landes-

mutter alle ihre Hoffnungen ungetrübt erhält.

Ehrfurchtsvoll verharre ich als treuer Preuße

Euer Königlichen Hoheit

allerunterthänigſter
C. L. Rautenberg.

Mohrungen,
den 13. November 1836.

Digitized by Google

Namens-Verzeichniß

der Subſkribenten auf das Leben der Königin Luiſe von Preußen und Preußens Königsfamilie.

	Expl. von L.	K.
Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzeſſin von Preußen	6	—
Aachen.		
Herr Eduard Schmalhauſen	1	—
Allenſtein.		
Herr Rendant Eiswald	1	—
Herr Kaſſen-Aſſiſtent Schwaack	1	—
Herr Regiſtratur-Aſſeſſor Kiſt	1	—
Herr Aſſeſſor Gaesbeck	1	—
Herr Aſſeſſor Haberland	1	—
Herr Rektor Albrecht	1	—
Herr Diſtillateur Neufeld	1	—
Herr Gerichts-Diener Werner	1	—
Herr Lehrer Lehwald	1	—
Herr Lehrer Sosnowsky	1	—
Herr Gensd'arm W. Kerſten	1	—
Herr Gensd'arm F. Urbahn	1	—
Herr Land- und Stadtgerichts-Canzellei-Aſſiſtent Zimmermann	2	—
Herr Canzelliſt Gromke	1	—
Herr Landrath v. Tucholka	1	—
Herr Lieutenant Eggert	1	—
Herr Kaufmann Flachowsky	1	—
Andreaswalde.		
Herr Gutsbeſitzer Raſtel	1	—
Arnsberg.		
Herr Buchhändler A. L. Ritter	1	—
Gr. Arnsdorf.		
Herr Inſpektor Droeſe	1	—
Arys.		
Herr Bürgermeiſter Rieck	1	1
Aſchersleben.		
Herr Buchhändler Lorleberg	1	—

Digitized by Google

	Expl. von	L.	K.
Augsburg.			
Herr Buchhändler Kollmann	. . . .	1	—
Bayreuth.			
Herr Buchhändler Bachner	. . . .	1	—
Beſau.			
Herr Sekretair Zählke	. . . . .	1	—
Berlin.			
Herr Buchhändler F. M. Enslin	. . .	1	—
Herr Buchhändler M. Mylius	. . .	1	—
Herr Buchhändler Recht	. . . .	1	1
Herr Buchhändler Enslin	. . . .	6	—
Herr Buchhändler E. S. Mittler	. . .	4	1
Herr Kaufmann Oſſent	. . . .	1	—
Beſtendorf.			
Herr Oekonomie-Caſſen-Schreiber Rehtz	.	1	—
Bielefeld.			
Herr Buchhändler Auguſt Helmich	. . .	3	2
Biſchdorf.			
Herr Lehrer Schubert	. . . . .	1	—
Bonn.			
Herr Buchhändler Dunſt et Comp.	. .	2	—
Borken.			
Herr Gutsbeſitzer Gebhard	. . . .	1	1
Bremen.			
Herr Buchhändler A. D. Geisler	. . .	1	—
Herr Buchhändler W. Kayſer	. . .	5	—
Breslau.			
Herr Buchhändler Aderholz	. . . . .	2	40
Herr Buchhändler E. Neubourg	. . .	1	—
Bublitz.			
Herr Obriſtlieutenant Smalian	. . .	1	—
Herr Apotheker Steinbrück	. . . .	1	—
Herr Superintendent Wilm	. . . .	1	—
Herr Dr. medc. Pachur	. . . . .	1	—
Herr Kämmerer Hindenberg	. . . .	1	—
Bunzlau.			
Herr Tuchmacher Raske	. . . . .	1	—
Herr Stadtgerichts-Sekretair Sommer	. .	1	—
Herr Kantor Stephan	. . . . .	1	—
Herr C. Gotthard	. . . . . .	1	—

Digitized by Google

Carthaus.	Expl. von L.	K.
Herr Amtsrath v. Stein	1	—
Charlottenthal.		
Herr Lehrer Schwarzbach	1	1
Coblenz.		
Herr Buchhändler Hergt	1	1
Herr Buchhändler Karl Bädecker . . .	5	—
Von der 8ten Artillerie-Brigade:		
Herr Major und Brigadier v. Frankenberg .	1	1
Herr Major Schmidt	1	1
Herr Hauptmann Scherbening	7	—
Herr Hanptmann Arnold	1	1
Herr Hauptmann Mollard	1	—
Herr Hauptmann Middendorff	1	1
Herr Hauptmann Schmidt	1	1
Herr Hauptmann v. Frankhen.	1	1
Herr Hauptmann Gottſchall.	—	1
Herr Premier-Lieutenant Schuch . . .	—	1
Herr Premier-Lieutenant John	—	1
Herr Lieutenant Coſter	1	1
Herr Lieutenant Hänel.	1	—
Herr Lieutenant Bruder	—	1
Herr Lieutenant Krauſe	—	1
Herr Lieutenant Rudolph.	—	1
Herr Feldwebel Rohleder	1	—
Herr Feldwebel Wahl	1	—
Herr Unter-Officier Leiſinger	1	1
Coburg.		
Herr Buchhändler Meuſel u. Sohn. . .	1	—
Frau Rheingräfin von Salm Horſtmar . .	1	—
Cöln.		
Herr Zeug-Kapitain Klinner	1	1
Herr Buchhändler T. C. Eiſen . . .	6	—
Herr Buchhändler M. Dü Mont-Schauberg	1	—
Herr Ingenieur Hauptmann von Angell . .	1	—
Cöslin.		
Herr Buchhändler C. G. Hendeß . . .	2	—
Crampe.		
Herr von Verſen	1	1

Digitized by Google

Crefeld.	Expl. von L.	K.
Herr Buchhäudler C. M. Schüller	3	—
Frau Polizei-Inſpector Walther	1	—
Herr Notariats-Sekretair Helwigen	1	—
Herr Kaufmann Draemann	1	—
Herr Baumeiſter Jürges	1	—
Herr Gerichtsvollzieher von Beckerath	1	—
Herr Comptoiriſt Bickenpeſch	1	—
Herr Schönfärber Neuhaus	1	—
Herr Lehrer Neuhoff	1	—
Herr Lehrer Pelzer	1	—
Herr Kaufmann Bleisberg	1	—
Herr Kaufmann Brixius	1	—
Herr Kaufmann G. von Lumm	1	—
Herr Kaufmann Altgelt	1	—
Herr Spediteur Kayſer	1	—
Herr Lehrer Scheidt	1	—
Herr Kaufmann J. W. von Lumm	1	—
Herr Schönfärber Wiedekind	1	—
Herr Kaufmann Studoyen	1	—
Herr Sekretair Langenberg	1	—
Frau Regierungsräthin Heydweiller	1	—
Herr Comptoiriſt Schmaldt	1	—
Creutzburg.		
Herr Steuer-Rendant Ehrhart	1	—
Curau.		
Herr Prediger Lehmann	1	—
Danzig.		
Durch die S. Anhuthſche Buchhandlung.		
Herr Regiſtrator Knoch	1	1
Herr Kanzellei-Inſpector Fritzen	—	1
Herr Botenmeiſter Hohmann	—	1
Herr Stadtgerichts-Sekretair Wernsdorff	—	1
Herr Regiſtrator Fritzen	—	1
Herr Kaufmann Bachdach	1	1
Herr Hautboiſt W. Pechmann	—	1
Herr B. Clement	—	1
Herr Predigtamts-Candidat Rindfleiſch	—	1
Herr Rauß	—	1
Herr Lieutenant Kraatz	1	1
Herr Feldwebel Schulz	1	1

	Expl. von L.	K.
Herr Stadt-Sekretair Brzoskowicz	1	1
Herr Bauinſpektor Krauſe	1	1
Herr Unverdorben	—	1
Herr Hauslehrer J. J. Stürmer	—	1
Heer A. Clement	—	1
Herr A. Stiddig	—	1
Herr J Roske	—	1
Herr Regelmann	—	1
Herr Schilling	—	1
Herr Polizeiaſſiſtent Bückling	—	1
Herr Kaufmann Neufeld	—	1
Herr Feldtmeyer	1	1
Herr Zimmermeiſter Barnick	—	1
Herr Referendarius Seidel	—	1
Herr General-Major v. Brockhuſen	—	1
Herr Salzcontrolleur Werner	1	1
Herr Platzmajor Lüdcke	—	1
Herr Stadtſekretair Schmidt	1	1
Herr Hauptmann v. Klinkowſtröm	1	1
Herr Feuerwerker-Strunge	1	1
Herr Juſtizkommiſſarius Martens	1	1
Herr Schuffert	—	1
Herr Arzt Dr. Hein	—	1
Herr Reſtaurateur J. G. Baſſler	—	1
Herr Gerber G. F. Binſow	—	1
Herr Lieutenant v. Treskow	—	1
Herr Rektor Payne	—	1
Herr Schmiedemeiſter L. Olwig	1	1
Herr Einnehmer Gemsky	1	1
Herr Lieutenant Cederstolpe	—	1
Herr Schoenemann	—	1
Herr Piltz	—	1
Herr Frachtbeſtätiger Piltz	—	1
Herr Prov. Steuerſecretair Naumann	1	1
Herr Prov. Steuerſecretair Rahtz	—	1
Herr Magiſtrats-Aſſiſtent Jordan	—	1
Herr Prov. Amts-Controlleur Hübner	—	1
Herr Lieutenant Paſſarge	—	1
Herr Salzinſpector Alberti	—	1
Herr Kielmeiſter Haamann	1	1
Herr Prov. Amts-Aſſiſtent Wulff	—	1

	Expl. von 1.	A.
Herr Calc.=Aſſiſtent Alexander	—	1
Herr Regiſtrator Karnheim	—	1
Herr Kaufmann Kliwer	—	1
Herr Stadtrath Botzon	—	1
Herr Oberlehrer Schirrmacher	—	1
Herr Kaufmann H. von Dühren	1	—
Herr Haaſe	1	—
Herr Regenz	1	—
Herr Stadtſekretair Brzoskowicz	1	—
Herren Gebrüder Kayſer	1	—
Herr Rendant Hohnfeldt	1	—
Herr Dr. Hein	1	—
Herr Kaufmann Potrykus	1	—
Herr Einnehmer Wagner	1	—
Herr Rieſſen	1	—
Herr Predigt=Amts=Kandidat Hedin	1	—
Herr Junkermann	1	—
Herr Regierungs=Präſident Rothe	—	1
Herr Regierungs=Director Ewert	—	1
Herr Ober=Regierungsrath Teyer	—	1
Herr Regierungsrath v. Meſſenthien	—	1
Herr Regierungsrath Caunot	—	1
Herr Regierungsrath Jacobi	—	1
Herr Buchhändler Fr. Sam. Gerhard	1	—
Herr Lieutenant im 5. Infanterie Regiment Blech	1	—
Herr Unterofficier und Bataillons=Schreiber Baranowsky	—	1

Darmſtadt.

Herr Buchhändler Heil	3	—

Daun.

Herr v. Paczynski=Tenczyn	1	1
Herr Gutsbeſitzer J. A. Hölzer jun.	1	1

Degeſen.

Herr Lehrer Kunz	1	—

Deutſchendorf.

Herr Juſtizſchreiber Gerdies	1	—

Deſſau.

Herr Buchhändler C. G. Ackermann	2	—

Dinslacken.

Fräulein Kumptthoff	1	—

Dlottowen.	Expl. von L.	K.
Frau Gutsbeſitzer Wollſchläger	1	—
Dluggkoſt.		
Herr Predigt-Amts-Kandidat Gregorowius	1	—
Döbern.		
Herr Pfarrer Weber	1	—
Domaslawitz.		
Herr Lehrer Zdorreck	1	1
Draulitten.		
Herr Jäger Sanftmann	1	—
Dresden.		
Herr Buch- und Kunſthändler Arnold	1	—
Drygallen.		
Herr Gutsbeſitzer Ziehe	1	1
Düſſeldorf.		
Herr Buch- und Kunſthändler Stahl	9	—
Duisburg.		
Herr Bürgermeiſter Junkermann	1	1
Einlage.		
Herr J. Kröcker	1	—
Eiſenberg.		
Herr Buchhändler Schöne	1	—
Eisleben.		
Herr Buchhändler Georg Reichardt	2	—
Elbing.		
Herr Lieutenant Schesmer	1	—
Herr Gymnaſial-Lehrer Sahme	1	—
Herr Stadtrath Linck	1	—
Herr Friſeur Stutterheim	1	1
Herr Stadtſekretair Ramſay	—	2
Elberfeld.		
Herr Buchhändler Wilhelm Haſſel	6	—
Herr Buchhändler Schönean	2	—
Elgenau.		
Herr Gutsbeſitzer Bartikowsky	1	—
Emden.		
Herr Buchhändler F. Rakebrand	1	—
Eſchenhorſt.		
Herr Ober-Schultze C. Peters	1	—

Digitized by Google

	Expl. von L.	K.
Eſſen.		
Herr Buchhändler G. D. Bädeker . . .	3	—
Dt. Eylau.		
Herr Rector Ehrhart	1	—
Herr Kaufmann Roesky	1	—
Herr Lehrer Pauly	1	—
Herr Wachtmeiſter Seeger	1	—
Herr Quartirmeiſter Steffen	1	—
Herr Gerbermeiſter Müller	1	—
Herr Kaufmann Conrad	1	—
Ellerwalde.		
Herr Lehrer Lau	1	—
Fiſchbach.		
Herr Chirurgus Stockmann	1	—
Frankfurth a. d. O.		
Herr Buchhändler F. J. Tempel . . .	16	12
Friedland.		
Herr Lehrer Marquardt	—	1
Herr Kreisſchreiber Prill	—	1
Herr Cand. Theologie Heilsberg . . .	—	1
Herr Kaufmann Haaſe	—	1
Herr Actuar Porſch	—	1
Herr Stadtrichter Saro	—	1
Herr Prediger Weiß	—	1
Herr Mühlenbeſitzer Schenk	—	1
Herr Major und Gutsbeſitzer v. Freſin . .	—	1
Herr Landrath Bgrf. zu Eulenburg . .	—	1
St. Gallen.		
Herr Buchhändler Huber et Comp. . . .	4	4
Herr Buchhändler Wartmann et Scheitlin .	6	—
Georgenwalde.		
Herr Regierungs-Sekretair Bergau . .	1	1
Germau.		
Herr Pfarrer Wachhauſen	1	—
Glashütte.		
Herr Lehrer Kwiſawe	1	—
Glogau.		
Herr Buchhändler E. Flemming	10	—
Goldap.		
Herr Bezirks-Feldwebel Hölder . . .	1	—

	Expl. von L.	K.
Herr Poſt-Sekretair Schüler . . .	—	2
Herr Buchbinder Roſentreter	1	—

Goldberg.

Herr Schultze Joh. Penner	1	1

Görlitz.

Herr Buchhändler Gruſon	4	6
Herr Haupt-Steuer-Amts-Controlleur Frölich	1	—
Herr Haupt-Steuer-Amts-Aſſiſtent Schütze .	1	—
Herr Stadt-Baurath Weinhold	—	1
Herr Kämmerei-Haupt-Rendant Schneider .	—	1
Herr Landgerichts-Depoſital-Rendant Schönborn	—	1
Herr Portraitmaler Kadirſch	—	1
Herr Landgerichts-Salarien-Kaſſen-Rendant Thielſcher	—	1
Herr Kaufmann J. C. Gröhe	—	1
Herr Lehrer Bürger	—	1
Herr Buchhändler Heyn	—	3
Herr Kantor Lehfeld in Merkersdorf bei Görlitz	—	1

Gumbinnen.

Herr Buchhändler C. Krauſeneck	5	8
Herr Buchhalter Friſchmuth	—	1

Graudenz.

Herr Pfarrvikar Dordowsky	1	1
Herr Lieutenant und Rendant Rehbach . .	1	1
Herr Seminarlehrer Behrendt	1	2
Herr Buchdrucker Röthe	4	1

Greiffenberg.

Herr Kreisſekretair Köllner	1	5
Herr Archidiaconus Hahn	1	—
Herr Kämmerer Lindenberg	1	—
Herr Bürgermeiſter Luer	1	—
Herr Landrath v. d. Marwitz	1	—
Herr Gutsbeſitzer Guſe zu Streckentin . .	1	—
Herr Gutsbeſitzer Röſeler zu W. Pribbernur .	1	—

Greifswalde.

Herr Buchhändler A. Koch	3	—

Geſchützhammer.

Herr Mühlenbeſitzer Poisker	—	1

Grunau bei Elbing.

Herr Chauſſee-Einnehmer Leiker . . .	1	—

*

Expl. von L. R.

Fräulein Wilhelmine Grundmann . . . 1 —
Herr Lehrer P. George . . . . . 1 —

Grunau.

Herr Schullehrer Palm . . . . . . 1 —

Güſtrow.

Herr Buchhändler Fr. Opitz . . . . 2 —

Guben.

Herr Buchhändler Eduard Meyer . . . 10 —

Adlich Gurnen.

Frau Gutsbeſitzerin Emilie v. Wittich . . 1 —
Frau v. Gotzkow . . . . . . 1 —
Frau Thereſe Schleſing. . . . . . 1 —

Haag.

Herr Buchhändler H. Hartmann . . . 7 —

Habelſchwerdt.

Herr Kämmerer Heinold . . . . . 1 —

Hainau.

Frau Kaufmann Dorothea Fiſcher . . . 1 —
Frau Weißgerber Rinke . . . . . 1 —
Frau Aktuarius Igel . . . . . . 1 —

Halle.

Herr Buchhändler C. A. Schwetſchke et Sohn 8 —

Hamburg.

Herr Buchhändler Perthes et B.. . . 4 —

Hamm.

Herr Buchhändler C. Wickenkamp . . . 12 —

Havelberg.

Herr Oberamtmann Reinhard . . . 1 —

Heilsberg.

Herr Conditor Gottſchalk. . . . . . 1 —
Herr Lieutenant und Kondukteur Runge . 1 —
Herr Buchbinder Queck . . . . . . 1 —

Hildburghauſen.

Herr Hofbuchhändler Keſſelring . . . 1 —

Hildesheim.

Herr Buchhändler Gerſtenberg. . . . . 2 —

Hirſchberg.

Herr Buchhändler Neſener . . . . . 7 —
Herr Candidat Simon . . . . . . 1 —
Herr Stadtphiſikus Cruſius . . . . . 1 —

Digitized by Google

	Expl von L.	K.
Herr Müllermeiſter Gerſtmann	1	—
Herr Tiſchlermeiſter Triebe	1	—
Herr Kaufmann Binner	7	—
Herr Unterofficier und Rechnungsführer Braunel	3	6

Hof.

Herr Buchhändler G. A. Grau	1	—

Hohenſtein.

Herr Oeconomie-Commiſſarius v. Halle genannt v. Liptay	1	—
Herr Particulier Schröder	1	—

Pr. Holland.

Herr Rector Braſche	1	—
Herr Lehrer Korth	1	—
Herr Kaufmann Kirſtein	1	—

Hönningen.

Herr Bürgermeiſterei-Sekretair Theiſen . .	1	—

Horſterbuſch.

Herr Lehrer J. Zeug	1	—

Inſterburg.

Frau Juſtiz-Kommiſſarius Collin . . .	1	—
Herr Oberlandesgerichts-Ober-Regiſtrator Moſer	11	—

Inowraclaw.

Herr Kreis-Steuer-Einnehmer Adrowski . .	1	—
Herr Etats-Rath v. Beckmann	1	—
Herr Regierungs-Bau-Conducteur Ehrenreich .	1	1
Herr Regierungs-Conducteur Fabricius . .	1	1
Herr Conſiſtorial-Rath Kantak	1	—
Herr Kommunal-Rendant Nowicki . . .	1	—
Herr Mädchenlehrer Röder	1	—
Herr Rector Vibeau	1	—
Herr Bezirks-Feldwebel Werner	1	—
Herr Kaufmann Grüning	—	1
Herr Kreis-Sekretair Grunwald	1	6

Iſerlohn.

Herr Buchhändler Wilhelm Langewieſche .	14	—

Jungfern.

Herr Hakenbüdner Wiens	1	—

Jüterbog.

Herr Buchhändler A. M. Colditz	3	—

* *

Jeruſalem.	Expl. von L.	K.
Herr Hakenbüdner A. Peters	1	—
Kalliſchken.		
Herr Gutsbeſitzer Hoppe	1	1
Neu=Katzkeim.		
Herr Förſter Schultz	1	—
Karraſch.		
Herr Lehrer Ziffer	1	—
Kitzingen.		
Herr Buchhändler Gundelach	1	—
Kletzke.		
Herr Poſtmeiſter Voigt	1	—
Königsberg.		
Herr Bräutigam	1	—
Herr Oberbürgermeiſter Liſt	1	—
Herr Kunſthändler Voigt et Fernitz	6	—
Herr Buchhändler Gräfe et Unzer	6	—
Korbsdorf.		
Herr Hauptmann Wilms	—	3
Kraplau.		
Herr Pfarrer Thomaczyck	1	—
Ober=Krebswalde.		
Herr Lehrer J. F. Schütz	1	—
Kreuznach.		
Herr Buchhändler L. C. Kehr	1	—
Fräulein Charlotte Schmedes	1	—
Kruſchwitz.		
Herr Königl. Woyt und Bürgermeiſter Bötticher	1	—
Kuppen.		
Herr Gutsbeſitzer Helbing	1	—
Landsberg.		
Herr Lehrer Prill	2	—
Leegen.		
Herr Hauptmann v. Schmude	1	—
Leipzig.		
Herr Buchhändler Arnold	3	—
Herr Buchhändler F. A. Brockhaus	1	—
Herr Buchhändler Robert Frieſe	1	—
Herr Buchhändler Hinrichs	2	—

Digitized by Google

	Expl. von L.	K.
Herr Buchhändler Julius Knöpfel . . .	3	—
Herr Buchhändler C. E. Kollmann	2	—
Herr Buchhändler J. F. Leich	1	—
Herr Buchhändler Guſtav Wuttig	1	—
Liebemühl.		
Herr Gerbermeiſter Wolfram	1	—
Herr Gerbermeiſter Öhmke	1	—
Liebſtadt.		
Herr Steuer-Rendant v. Chatillon . . .	1	—
Liegnitz.		
Herr Buchhändler J. F. Kuhlmey	2	—
Lingnau.		
Herr Stellmacher Hohmann.	1	—
Linz a. R.		
Herr Kaufmann Rhodius.	1	1
Locken.		
Herr Ober-Schultze und Gaſtwirth Fiſcher .	1	—
Löbau.		
Herr Lehrer Idzkowsky	2	—
Lötzen.		
Herr Poſt-Expediteuer Prätorius. . . .	1	—
Herr Regierungs-Conducteur und Lieutenant Groß	1	—
Herr Rector Ballens	1	—
Löwenberg.		
Herr Buchhändler Eſchrich et Comp. . . .	2	—
Lojewo.		
Herr Amtmann Grabner.	1	—
London.		
Herr Buchhändler Black et Armſtrong . .	2	—
St. Lorenz.		
Herr Pfarrer Gebauer	1	—
Lublinitz.		
Herr Landes-Älteſter v. Stuloch auf Koſchanowitz	1	1
Herr Grenzaufſeher v. Mletzkow in Koſchanowitz	—	1
Herr Kämmerer Kaputza	1	1
Herr Gensd'arm Böhme	—	1
Herr Büchſenmacher Leonhardt . . .	1	1
Lübeck.		
Herr Baron v. Stenglin	1	—

	Expl. von L.	K.
Lakendorf.		
Herr Lehrer Preuß	1	—
Lupushorſt.		
Herr Hakenbüdner N. Kröker	1	—
Lyck.		
Herr Juſtiz-Commiſſarius Schön	1	—
Herr Großbürger Witiko	1	—
Herr Privat-Sekretair Minde	1	—
Herr Regiſtrator Liedtke	1	—
Herr Kaufmann Magnus	1	—
Herr Gymnaſial-Director Roſenhayn	1	—
Herr Gymnaſial-Lehrer Mentzel	—	1
Herr Rector Hencke	—	1
An nicht benannte Subſcribenten	—	7
Magdeburg.		
Herr Buchhändler E. Bühler	3	—
Herr Buchhändler Creutz	6	—
Herr Buchhändler Heinrichshofen	1	—
Herr Buchhändler Lehmann et Quell	2	—
Herr Buchhändler Ferd. Rubach	2	—
Herr Buchhändler Wagner et Richter	9	10
Mainz.		
Herr Buchhändler J. Wirth	4	—
Marburg.		
Freifrau v. Raſe.	1	—
Freifrau v. Dornberg	1	—
Frau Superintendent Juſt	1	—
Herr Buchhändler N. G. Ewert	4	—
Frau Hof-Apotheker Lück	1	—
Marggrabowa.		
Herr Superintendent Czygan	1	—
Herr Cantor Dziobeck	1	—
Marienau.		
Herr Hakenbüdner A. Rahn	1	—
Marienwerder.		
Herr Buchhändler Baumann	2	—
Herr Buchbinder Fritſch	1	—
Medzibor.		
Herr Hauptmann und Pol. Diſtr.-Com. Wasmuth	1	1
Herr Wirthſchafts-Inſpector Liebich	1	—

Mehlſack.	Expl. von 1.	K.
Herr Rentmeiſter Decker	1	1
Meiſſen.		
Herr Buchhändler F. W. Gödſche	1	—
Herr Buchhändler Klinckicht et Sohn . . .	1	—
Memel.		
Herr Juſtiz-Commiſſarius Wolffgram . .	1	—
Minden.		
Herr Buchhändler J. Körber jun. . .	1	—
Mohrungen.		
Herr Lehrer Wendling	1	—
Herr Gens-d'armerie-Wachtmeiſter Löffler .	1	—
Herr Calculator Strunk	1	1
Herr Amtsſchreiber Kalau v. d. Hofen. .	1	—
Herr Lehrer Porſch	1	—
Herr Regiſtrator Marx	1	—
Herr Juſtizrath Korſch	1	—
Herr Lieutenant u. Steuer-Controlleur v. Münchow	1	—
Herr Landſchafts-Syndicus Ungerbühler II. .	1	1
Herr Conducteur A. F. G. du Bois . .	1	—
Herr Secretair und Rendant Wenzky . .	1	—
Herr Land- und Stadt-Gerichts-Rendant Dannert	1	—
Frau Calculator Pampe	1	—
Herr Kreisſchreiber Fauſt	1	—
Fräulein W. Fermer	1	—
Fräulein A. Fermer	1	—
Fräulein W. Sallach	1	—
Herr Schönfärber Bowien	1	—
Mühlhauſen.		
Herr Stadtrichter Giraud	1	—
Herr Einnehmer Kellermann	1	—
Herr Kapitain a. D. v. Kalden	1	—
München.		
Herr Buchhändler G. Jaquet	1	1
Münſter.		
Herr Buchhändler Wundermann	6	2
Naumburg.		
Herr Buchhändler Frank	3	—

Digitized by Google

Naſſau Diez.	Expl. von L.	K.
Frau Bürgermeiſter Sophie Menzler . .	1	—
Neidenburg.		
Herr Kreisphiſikus Dr. Schwarz . .	1	1
Neiſſe.		
Herr Buchhändler Theodor Hennings . .	1	—
Neudorf bei Dt. Eylau.		
Herr Lehrer Jaekel	1	—
Gr.-Neudorff.		
Herr Lehrer Bittermann	1	—
Neuhaldensleben.		
Herr Buchhändler Eyrand	11	1
Neuhof.		
Herr Gutspächter Rudel	1	—
Neulanghorſt.		
Herr Gutsbeſitzer Raffel	1	—
Neurode.		
Herr Lehrer Gitter	1	—
Neuſtadt.		
Herr Buchhändler J. K. G. Wagner . .	1	1
Neuteich.		
Herr Rector Ulrich	1	—
Neuwied.		
Herr Major v. Braunſchweig . . .	1	1
Herr Unterofficier Walzenbach	1	—
Herr Wachtmeiſter Künne	1	—
Herr Unterofficier Bröcher	1	—
Herr Unterofficier Hildebrand . . .	1	—
Herr Buchhändler Lichtfers	5	5
Niederehe.		
Herr Schullehrer Horkes	1	—
Nordhauſen.		
Herr Buchhändler Köhne.	6	6
Herr Buchhändler Förſtemann . . .	2	—
Madame Bötticher	1	—
Nürnberg.		
Herr Buchhändler F. Korn	1	—
Offenburg.		
Freifrau v. Röder geb. v. Wulffen . . .	1	—

	Expl. von L.	K.
Olſchoſske.		
Herr Lehrer Marks	1	1
Orloff.		
Herr Gutsbeſitzer J. Enß.	1	—
Ortelsburg.		
Herr Rentmeiſter Völkner	4	—
Oſſen.		
Herr Lehrer Mücke	1	—
Oſterode.		
Herr Stadtkämmerer Pukropp	1	—
Petersdorf.		
Herr Kaufmann John sen.	1	—
Pillkallen.		
Herr Prediger Dodillet	2	—
Pirna.		
Herr Buchhändler C. Diller	3	—
Popiollen.		
Herr Inſpektor Eckert	1	—
Poſen.		
Herr Buchhändler Joh. Friedr. Kühn	1	4
Potsdam.		
Herr Buchhändler C. Riegel	11	1
Herr Buchhändler Vogler	1	—
Preſtkeim.		
Herr Gutsbeſitzer Hintz	1	1
Quedlinburg.		
Herr Buchhändler Gottfried Baſſe	2	—
Herr Buchhändler Ernſt	2	1
Ragnit.		
Herr Superintendent Malkwitz	1	—
Ramuck.		
Herr Oberförſter v. Athenſtädt	1	—
Raſtenburg.		
Herr Major v. Wenckſtern	1	—
Herr Oberlehrer Brillowsky.	1	—
Herr Buchbinder Maack	1	—
Regensburg.		
Herr Buchhändler J. Reitmayr	7	—

	Expl. von	L.	K.
Reichenau.			
Herr Gerichtsſchulze Mende		1	1
Reichwalde.			
Herr Inſpector Böhm		1	—
Rhein.			
Herr Steuer-Aufſeher Bärens		1	1
Herr Prediger Weber		1	—
Herr Lehrer Drewke		2	1
Herr Rector Menning		1	1
Herr Polizei-Bürgermeiſter v. Groß		1	—
Herr Steuer-Rendant Sotteck		1	—
Rheinsberg.			
Herr ber. Steuer-Aufſeher Garſchagen		1	—
Herr Apotheker Röhr		1	1
Herr Apotheker Kerſeborn		1	—
Rieſenburg.			
Herr Poſtſchreiber Schulz		2	9
Herr Buchbinder Schicht		1	4
Riga.			
Herr Buchhändler Franzen		1	—
Rippine.			
Herr Lehrer Scholz		1	—
Roſenberg in Schleſien.			
Herr Poſt-Aſſiſtent Ruziel		1	—
Roſengarth.			
Herr Lehrer Haaſe		2	—
Rudolſtadt.			
Löbl. Hof-Buch- und Kunſthandlung		2	—
Rzeſzyneck.			
Herr Königl. Woyt Jablonski		2	—
Saalfeld.			
Herr Buchhändler Rieſe		1	—
Saalfeld.			
Frau Hauptrendant von Tilly		1	—
Saarbrück.			
Herr Buchhändler F. Neumann		1	—
Schippenbeil.			
Herr Actuarius Schröder		1	—
Schirwind.			
Herr Kaufmann J. G. Ebner		1	—

Digitized by Google

	Expl. von L.	K.
Schlaga.		
Herr Gutsbeſitzer Gullon	1	1
Schweidnitz.		
Herr Buchhändler L. Heege	2	4
Herr Pr.-Lieutenant und Kreisſekretair Luckwald	1	—
Schweinfurth.		
Herr Buchhändler Ch. Wetzſtein	1	—
Schwelm.		
Herr Buchhändler M. Scherz	2	2
Schwenkitten.		
Herr Baron von Heſſberg	1	—
Schwellin.		
Herr Superintendent Leiſtikow	1	—
Herr Pächter Freydank	1	—
Schöneberg.		
Herr Oberjäger Sixdorf	1	—
Herr Schafmeiſter Wurzler	1	—
Schönwald.		
Herr Lehrer Hippe	1	—
Schönbrück.		
Herr Lehrer Terletzki	1	—
Sobieſiernie.		
Der Königliche Voyt Herr Kleſczynski. . .	1	—
Soltikow.		
Frau v. Schlieſſen	1	1
Sondershauſen.		
Herr Buchhändler Friedr. Aug. Eupel .	6	—
Sonnenborn.		
Herr Landgeſchworner Pensky	1	—
Sooben.		
Herr Pächter Birkholz	1	—
Sorau.		
Herr Buchhändler Opitz et Strecker. . .	4	2
Herr Privat-Sekretair Schröder	1	—
Herr Klempner Rauer	1	—
Herr Polizei-Sekretair Benicke	1	—
Herr Raths-Canzelliſt Stahn	1	—
Herr Polizei-Wachtmeiſter Suckrow . . .	1	—
Herr Hausvater in der Irren-Anſtalt Schulz .	1	—

Digitized by Google

	Expl. von L.	K.
Herr Privat-Sekretair Kutter	1	—
Herr Buchhändler Julien.	4	—
Herr Lehrer Schöder in Seyffersdorff bei Sorau	1	—

Stallupönen.

Herr Buchbinder Grämer	2	5
Herr Kreisſekretair Schulz	1	—

Stanomin.

Herr Gutspächter Piglościewicz	1	—

Steinersdorf.

Herr Pächter Reſchke	1	—

Steinort.

Herr Graf v. Lebenroth	1	—

Stellinen.

Herr Jäger Reinert	1	—

Strasburg.

Herr Kreisſekretair Joſeph	1	1

Streidelsdorf.

Herr Gutsbeſitzer Jeuthe	1	1

Strzelno.

Herr Domainen-Rentmeiſter Jamrowsky	1	—
Herr Bürgermeiſter Pohlmann	1	—

Strzelſen.

Herr Öconom Schlegel	1	—

Stuba.

Herr Lehrer Hoffmann.	1	—

Stuttgart.

Herr Buchhändler Beck et Fränkel	1	—

Sydow.

Wittwe Grützmacher	1	—

Tangermünde.

Herr Oberamtmann Rötger	1	—

Tarden.

Fräulein Wilhelmine Zechlau	1	—

Tiegenhof.

Herr Schellenberger	1	—
Herr Amtsſchreiber Kleineiſen	1	—

Thiemsdorf.

Herr Gutsbeſitzer Mix	1	—

	Expl. von L.	K.
Tiegenhagen.		
Herr Lehrer Hekker	1	—
Tilſit.		
Herr Buchbinder Wehmeyer	1	—
Torgau.		
Herr Maler Karſch	1	—
Herr Bäckermeiſter Wittée	1	—
Trier.		
Herr Buchhändler Troſchel	1	—
Tſcheſchen.		
Herr Lehrer Arlt	1	—
W. Tychau.		
Herr Gutsbeſitzer von Kleiſt	1	—
Ulm.		
Herr Buchhändler J. Ebner	2	—
Uexheim.		
Herr Schullehrer Querin Herres	1	—
Unkel.		
Frau Bürgermeiſterin Mäwer	1	1
Frau Majorin von Steinacker	1	1
Wadang.		
Herr Papierfabrikant Hempel	1	—
Waldenburg.		
Herr v. Ciriacy	—	1
Herr Kanzelliſt Sommer	—	1
Herr Inſpector Scholz in Altwaſſitz . . .	1	1
Herr Freihäusler Heilmann in Neuhagen . .	1	—
Herr Förſter Wanke in Seitersdorf . . .	—	1
Herr Gutspächter Gierſch in Steinau . .	1	—
Herr Schreiber Raab in Wüſte Giersdorf .	1	—
Warnicken.		
Herr Oberförſter Gebauer	1	1
Wartenberg.		
Herr Steuer-Amts-Aſſiſtent Gräsher . . .	1	—
Herr Kanzelliſt Scholz	1	—
Herr Rector Schmidt	1	—
Herr Lehrer Biſchoff	1	—

Digitized by Google

	Expl. von 1. B.	
Wartenburg.		
Frau Landrichter König	1	—
Fräulein E. Schmidt	1	—
Fräulein H. Genß	1	—
Herr Rector Arndt	1	—
Weimar.		
Herr Buchhändler Wilh. Hoffmann . .	1	—
Weißenfels.		
Herr Buchhändler C. A. Sueß	1	—
Wendlingshauſen. (im Fürſtenthum Lippe Detmold.)		
Herr Rentmeiſter Stieren	1	—
Werther.		
Herr Oberprediger Gieſeler	1	—
Weſel.		
Fräulein Vermaden	6	—
Herr Buchhändler J. Bagel	2	—
Herr Buchhändler C. Klonne	9	2
Herr Buchhändler Becker	1	1
Wettſchütz bei Groß Glogau.		
Herr Lehrer Rösler	1	—
Wetzlar.		
Herr Buchhändler Carl Wigand	1	—
Wien.		
Herr Buchhändler J. G. Heubner	3	1
Willenberg.		
Herr Kreis-Juſtizrath Hambruch	1	—
Groß Wolz.		
Herr Lehrer C. A. Dorczinski.	1	1
Klein Wolz.		
Herr Oberſchulz Lucks	1	1
Wormditt.		
Herr Kaufmann Seide	1	—

Digitized by Google

	Expl. von L.	K
Madame Perwo	1	—
Fräulein E. Perwo	1	—
Fräulein D. Weſſel	1	—
Fräulein Jurbandt	1	—
Fräulein M. Hampe	1	—
Fräulein L. Schnigenberg	1	—
Fräulein D. Fröhlich	1	—
Woritten.		
Herr Inſpector Belau	1	—
Würzburg.		
Herr Buchhändler Stahel	1	—
Herr Buchhändler Ettlinger.	6	—
Herr Buchhändler Strucker	1	—
Zirke (Kreis Birnbaum).		
Herr Kreis-Translateur Choieſzewski . .	2	1
Zollnick.		
Herr Lehrer Gerike	1	—
Zürich.		
Herr Buchhändler Orell, Füſſli et Comp. .	8	—
Zwillikow (Canton Zürich).		
Frau Stocker née Schmid	1	—
Ungenannte in verſchiedenen Subſcriptionen	289	634

Königin Luise

in

der Zeit vorherrſchender Freude.

Digitized by Google

Digitized by Google

Iſt nicht des Edeln Beiſpiel ſchon
In engem Kreiſ' ein Segen für die Brüder?
Jedoch von einem Königsthron
Verklärt es ſich im ganzen Volke wieder.

Ein Vierteljahrhundert iſt über Europa und das preußiſche Vaterland gezogen, ſeit eine der edelſten und einflußreichſten Frauen, die je der Schmuck eines Throns geweſen, ihren Ruf von der Erde in eine ſeligere Welt erhielt. — Vieles iſt ſeitdem auf dem vielbewegten Erdtheil anders geworden — Großes vergangen — Unterdrücktgeweſenes erſtanden — Geprieſenes in den Staub geſunken und der Vergeſſenheit überliefert; — Manches wird jetzt von einem ganz andern Standpunkt betrachtet, in einem ganz andern Lichte geſehen, als damals; — Eins aber iſt — unter Anderm — unverändert und den Preußenherzen über Vielem heilig und theuer geblieben: das Rührung-erweckende, Seel-erhebende, Herz-veredelnde Andenken an die hochſelige Königin Luiſe! Wer am 19. Juli 1835 und ein Jahr ſpäter den Weg von Berlin nach Charlottenburg gereiſet iſt — wer in den Provinzen, zumal in den öſtlichen, darauf geachtet hat, mit welcher Verehrung der Namen der Verklärten genannt und alles auf Sie Bezughabende geleſen wird, der wird die Wahrheit dieſer Behauptung bekunden. Die dahingeſchwundene Zeit hat das Andenken an die Erhabene und die Trauer um ſie nicht vernichtet. Wie vor einem Jünglingsalter jedes große Gefühl für das Vaterland, für deutſche Freiheit und Unabhängigkeit an das Andenken dieſer geliebten Königin ſich knüpfte und durch daſſelbe zu einem heiligen wurde — wie die Liebe der Preußen zu ihrer Königin und der Glaube an ihre

Digitized by Google

Tugenden nach ihrem Dahinſcheiden Großes und Gutes im Vaterlande ſchuf, ſo durchdringt auch noch jetzt die Erinnerung an ſie die Herzen ihres Volkes, und Vieles, was in unſern Tagen Segnendes bewirkt wird von den wärmſten Freunden des Thrones und des Reiches, knüpft ſich an ihr Andenken und wird auf ſie zurückgeführt. Und wahrlich, ein Leben, das in ſo hoher Weiſe der Beglückung des Volkes geweiht war, das ein ſo erhabenes Muſter für die ſchönſten Familienverhältniſſe wurde, deſſen Schickſale ſo reichen Stoff zu Betrachtungen über wahren Glaubensmuth und edelſte Seelengröße darbieten — ein ſolches Leben kann nicht untergehen im Andenken der Zeitgenoſſen, nicht daſtehen in der Geſchichte ohne die Glorie des gerechteſten Ruhmes, nicht erzählt werden den ſpäten Enkeln derer, die dieſes Leben als milden Stern am umnachteten Schickſalshimmel geſehen, ohne den innigſten Antheil, den das Herz des Erzählers dabei nimmt. Möchte es ihm gelingen, durch die Darſtellung des Bildes dieſer erhabenen Königin, ſo weit Menſchenhand das geiſtig zu zeichnen vermag, was nur vom Gemüth erfaßt und bewahrt werden kann, recht vielen Seelen ein Mittel darzubieten, das ihre ſchönſten Freuden erhöht und ſchmückt, indem es im Leben einer Fürſtin die Freuden hervorhebt, die unter allen die wählenswürdigſten ſind, und ein Mittel zur Beruhigung des Herzens in der Trauer, während es an der Schwergeprüften alle die Tugenden zeigt, die das Leiden erträglich und zu mannigfachem Segen für Herz und Leben machen!

Wenn man hinter den Anfang des jetzigen Jahrhunderts zurückblickt und die großen Ausſichten betrachtet, die Preußen und Deutſchland ſich damals von der Zukunft machten; wenn man damit vergleicht Alles, was das erſte Zehntel dieſes Jahrhunderts für die Zerſtörung derſelben that; ſo iſt einem lieblichen Traumbilde zu ver-

gleichen die Erinnerung an Preußens Königin Luiſe, die mitten in einer großen, ſturmbewegten Zeit daſtand als rettender, verſöhnender, tröſtender Engel, und doch zu ſchwach war, die Elemente der Welt zu beſchwören, und früher in die Heimath der guten Geiſter zurückging, als ihr Sieg über die böſen an der Schwelle dieſes Jahrhunderts errungen, erfleht war. Ihre Kindheit und Jugend fielen jedoch meiſt noch in glücklichere Zeiten. Es war der zehnte des Märzmonats 1776, als ſie zu Hannover das Licht der Welt erblickte, wo ihr fürſtlicher Vater, der nachherige regierende Herzog Karl Ludwig Friedrich von Meklenburg-Strelitz, als Gouverneur ſtand. Ihre Mutter Friederike Karoline Luiſe, Tochter eines Prinzen von Darmſtadt, ließ ihr eine treffliche Erziehung angedeihen, frei von dem geiſtbedrückenden Zeremoniell, welchem die meiſten Fürſtentöchter ſchon von der zarteſten Jugend an unterworfen zu ſein pflegen, und gab ihrem mit den trefflichſten Anlagen begabten Geiſte jene höhere Richtung, die über das blos Sinnliche und Vergängliche hinausſtrebt, und ihrem Herzen das feine Gefühl, die hohe weibliche Würde, welche ſie überall zur Königin der Frauen gemacht haben würde, wenn ſie auch nicht für einen Thron wäre beſtimmt geweſen.

Doch nur begründen und anfangen konnte die edle fürſtliche Frau ihr ſchönes Werk — nicht vollführen, nicht vollendet ſehen. Sie ward ſchon den 22. Mai des Jahres 1782 den Ihrigen und der Welt durch den Tod entrückt, und ſchied — menſchlichen Anſichten nach — viel zu früh ihrem Gemahl und ſechs Kindern, von denen das älteſte wenig über zwölf, das jüngſte wenig über ein Jahr alt war. Luiſens Vater betrauerte mit dem Verluſt der Mutter ſeiner Kinder zugleich eine am 19. deſſelben Monats geborne und ſchon Tags darauf verſtorbene Tochter. Luiſe war von zehn Kindern dieſer Ehe das ſechste.

Digitized by Google

Dieſer große Verluſt war auch Luiſens erſter, und ward um ſo ſchmerzlicher von ihr empfunden, je mehr ſie in geiſtiger Entwickelung für ihr Alter raſch vorgeſchritten und je lebhafter das Gefühl war, womit ſie an allem, was ſie umgab, Theil nahm. Durch ihr ganzes Leben trug ſie die wärmſte Dankbarkeit für die früh verklärte Mutter im Herzen, und weihte ihrem Andenken manche fromme Thräne — ſelbſt in den ſchweren Zeiten, als ihres Hauſes und ihres Landes Unglück noch kummervollere ihr entlockte.

Nach dieſem ſchmerzvollen Ereigniſſe verließ ihr Vater die Stadt Hannover und bezog das nah gelegene Schloß Herrenhauſen, wo Luiſe bis zum nächſten Jahre unter Aufſicht und Leitung ihrer bisherigen Gouvernante, des Fräuleins von Wolzogen, blieb, die mit einer feinen Bildung alle die Eigenſchaften verband, die ſie als Erzieherin einer Prinzeſſin von ſo ausgezeichneten Anlagen dieſer ſelbſt unvergeßlich gemacht hatten.

Mit dieſer Gouvernante machte Luiſe, bald nach dem Tode der geliebten Mutter, eine Reiſe nach Darmſtadt zu ihrer würdigen Großmutter von mütterlicher Seite, der Landgräfin Maria Luiſe Albertine, einer Fürſtin von ausgezeichnetem Geiſt und Herzen, bei welcher die Prinzeſſin ſich einige Zeit aufhielt, dann aber zu ihrem Vater zurückkehrte.

Dieſer vermählte ſich am 28. September 1784 wieder, und zwar mit der Schweſter ſeiner verſtorbenen Gemahlin, der Prinzeſſin Charlotte Wilhelmine Chriſtine Marie, und die junge Prinzeſſin Luiſe reiſte zum andern Mal nach Darmſtadt, blieb den Winter über dort, und kehrte erſt im folgenden Sommer, in Begleitung ihres Vaters und ihrer Stiefmutter, nach Hannover zurück.

Aber der unerbittliche Tod holte aus dieſer edeln Fürſtenfamilie ein neues großes Opfer — Luiſe verlor ihre Stiefmutter am 12. December 1785, nachdem dieſe

Digitized by Google

am 30. November mit einem Prinzen niedergekommen war, worauf der zwei Mal Verwittwete den Abſchied nahm, und mit ſeiner Familie nach Darmſtadt ging.

Hier erhielt nun Luiſe ihre Großmutter, die erwähnt verwittwete Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, zur Erzieherin, die mit raſtloſer mütterlicher Liebe für die weitere Ausbildung des Geiſtes und Herzens der Prinzeſſin Sorge trug. Die Gouvernante derſelben ward nun eine Demoiſelle Gelieur aus der Schweiz, die ganz den Wünſchen der Landgräfin entſprach, und für die Bildung der Prinzeſſin mit redlichem Fleiße thätig war. Sie ſuchte das ſanfte Herz der jungen Fürſtin nur für das wahre Gute und Schöne empfänglich zu machen und den bloßen Schein deſſelben zu vermeiden; lehrte ſie des Wohlthuns reine Freude kennen, und führte ſie oft in die Hütten der Armen und zu den Leidenslagern der Kranken; und nie verließ Luiſe die Hütten der Dürftigkeit und des Leidens, ohne reichliche Gaben geſpendet und durch ihre Güte und Milde Thränen des Jammers getrocknet und Seufzer der Verzweiflung geſtillt zu haben.

Nach einigen glücklich und ohne Schickſalsſtürme dahingeſchwundenen Jahren machte die junge Prinzeſſin, von ihrer geliebten Pflegemutter begleitet, eine Reiſe nach Straßburg zu ihrer Tante Wilhelmine Auguſte von Heſſen-Darmſtadt, erſten Gemahlin des vorigen Königs Maximilian Joſeph von Baiern. Von hier aus lernte ſie die ſchönen Gegenden am Rheinſtrom kennen, die ihr in der Erinnerung ſtets ſehr angenehm geblieben ſind, kam auch nach dem gewerbfleißigen Holland, und zur zweimaligen Kaiſerkrönung nach Frankfurt am Main. *)

*) Zur Krönung Kaiſers Leopold II. am 11. October 1790 und des kürzlich verſtorbenen Kaiſers Franz II. am 14. Juli 1792.

Dieſe Reiſen trugen nicht wenig dazu bei, den Geiſt der jungen Fürſtin mit nützlichen Kenntniſſen aller Art zu bereichern und zu verſchönern, ihr Gemüth durch den Anblick ſo vieler Schätze der Natur zu erheben, und ihren feinen Sinn für das Schöne durch die Beſchauung trefflicher Werke der Kunſt zu ſchärfen. Sie lernte die Welt von vielen Seiten kennen, und erwarb ſich jene liebenswürdige Humanität, wodurch ſie nachmals die Bewunderung und Verehrung Aller ſich erwarb, die des Glück's ſich erfreuen konnten, ſich ihr nähern zu dürfen.

Die in Frankreich im Jahre 1789 ausgebrochene Revolution griff, einer verheerenden Feuersbrunſt gleich, immer weiter um ſich, und drohte, ganz Europa in ſeinen Grundveſten zu erſchüttern — bedrohte die Sicherheit der Throne, die Kraft der Friedensverträge, das Herkömmliche des Völkerrechts und die Ruhe und den Wohlſtand der Familien. Vor allem ſchwebte Deutſchland in Gefahr, von dem Geiſt der Geſetzloſigkeit, der über den Rhein her wehte, angefallen und in ſeinem innerſten Leben tief verletzt zu werden, wo nicht gar der überrheiniſchen Beutegier als Opfer zu dienen.

Da vereinigten ſich die deutſchen Reichsſtände zu einem kräftigen Widerſtande, und der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., trat ſelbſt im Jahr 1792 an die Spitze eines Theils ſeines Heeres, und führte ſeine Krieger in den Kampf. Mit ihm zogen ſeine geliebten Söhne, der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm und der Prinz Ludwig, um die Gefahren und den Ruhm dieſes Krieges mit ihrem königlichen Vater zu theilen.

Frankfurt am Main, welches die Feinde einige Wochen in Beſitz gehabt hatten, wurde ihnen den 2. December 1792 wieder entriſſen, und dieſe Stadt wählte Friedrich Wilhelm II. zu ſeinem Aufenthalt.

Digitized by Google

Während der König ſich hier aufhielt und wegen ſeiner Herablaſſung und Humanität von Menſchen aus allen Ständen, aus benachbarten volkreichen Gegenden nach Frankfurt gekommen, bewundert wurde, führte ein zufälliges Ereigniß den Kronprinzen und ſeine nachherige Gemahlin einander nahe.

Bei dieſen Kriegsunruhen hatte ſich nämlich die Prinzeſſin Luiſe nach Hildburghauſen zu ihrer ältern Schweſter Charlotte, Gemahlin des regierenden Herzogs Friedrich von Sachſen-Hildburghauſen, begeben, wo ſie ſich bis zum März 1793 aufhielt. In dieſem Monat wollte ſie, in Begleitung ihrer jüngern Schweſter Friederike (geb. d. 2. März 1778) nach Darmſtadt zurückkehren, und nahm ihren Weg über Frankfurt am Main, um dort den König von Preußen perſönlich kennen zu lernen.

Ihre Abreiſe von dieſem Orte war des Abends nach dem Schauſpiel feſtgeſetzt. Aber der König von Preußen ließ die Prinzeſſin von Meklenburg zur Tafel einladen. Sie blieben alſo. Und hier war es, wo Luiſe gleich bei'm erſten Anblick die Aufmerkſamkeit des Kronprinzen erregte. Bald näherten ſich Beide und knüpften das Bündniß ihrer Herzen, ohne dabei von Staatsgründen oder Familienverhältniſſen beſtimmt und geleitet zu werden. Ein ſeltener Fall unter fürſtlichen Perſonen, die für einen Thron beſtimmt ſind, die bekanntlich in der wichtigſten Angelegenheit ihres Herzens nicht dem Zuge deſſelben folgen dürfen, ſondern ihr Herz dem Staatswohl und andern Intereſſen des Thrones opfern müſſen.

Es iſt zu bedauern, daß Regenten, die ſchon durch die ſchweren und verwickelten Regierungsgeſchäfte mit großen Sorgen und Mühen belaſtet ſind, dabei noch des Glücks entbehren ſollen, das die innigſte Freundſchaft eines nahe ſtehenden gleichgeſinnten Weſens gewährt. Dieſes Glück kann durch allen Schimmer der Pracht und

der äußern Ehre nicht erſetzt werden. Ueber die Freuden der Häuslichkeit geht keine andere, und wer dieſe noch nicht empfunden hat, entbehrt viel im Leben. Doch unſer Kronprinz Friedrich Wilhelm ſollte dieſe Entbehrung nicht tragen. Er fand in Luiſe ſich ſelbſt wieder, d. h. er erkannte in ihrer Seele dieſelben edeln Grundſätze, die er ſich zu eigen gemacht, dieſelben hochherzigen Gefühle, die ihn bisher geleitet hatten, denſelben Sinn für einfache die Nichtigkeit des bloßen Scheins verſchmähende Würde, wodurch er bisher beglückt geweſen war. Es war zu ſeinem königlichen Herzen das würdigſte zweite Herz gefunden.

Am 24. April verlobte ſich Friedrich Wilhelm in Darmſtadt mit Luiſe, und an demſelben Tage auch ſein Bruder Ludwig mit der Prinzeſſin Friederike. König Friedrich Wilhelm verrichtete den Wechſel der Ringe in eigner Perſon, und außer andern hohen und höchſten Gäſten waren auch die beiden ältern ſchon vermählten Schweſtern der Prinzeſſinnen Luiſe und Friederike — die Herzogin von Sachſen-Hildburghauſen und die Fürſtin von Thurn und Taxis, Thereſe, zugegen.

Die kriegeriſchen Unruhen verhinderten die ſofortige Vermählung der beiden hohen verlobten Paare. Der Kronprinz theilte alle Gefahren mit den Kriegern des väterlichen Heeres, ertrug jede Beſchwerlichkeit, die mit dem Leben im Felde verbunden iſt, und zeigte dadurch, daß er ein würdiger Nachkomme ſeiner erhabenen Ahnen und eines unſterblichen Friedrichs ſei.

Mainz ward durch die Kapitulation vom 22. Juli 1793 von den Franzoſen geräumt, und nach dem Siege bei Pirmaſens am 14. September deſſelben Jahres kehrte der König in ſeine Staaten zurück. Am 8. des andern Monats folgten ihm der Kronprinz und der Prinz Ludwig, und man erwartete nun ſehnſuchtsvoll die Ankunft der königlichen Bräute, der verewigten Königin Luiſe und ihrer Schweſter.

Digitized by Google

Dieſe hatten ihre Reiſe von Darmſtadt den 15. December begonnen, ſie über Würzburg, Hildburghauſen, Weimar, Leipzig und Treuenbriezen fortgeſetzt, und wurden den 21. in Potsdam erwartet.

Der Kronprinz und ſein Bruder Ludwig gingen ihren Verlobten bis zu dieſer Stadt entgegen, um ſie daſelbſt zu bewillkommnen. Die hohen Bräute trafen auch, von den Einwohnern Potsdam's feierlich eingeholt, am 21. in dieſer Stadt ein, und gingen Tags darauf nach Berlin ab.

Kaum dämmerte an dieſem Tage der Morgen, als ſchon in allen Häuſern und Straßen der Reſidenz die größeſte Geſchäftigkeit herrſchte. Viele tauſend Perſonen aus allen Ständen waren bereit — theils als Theilnehmer an den Einholungsfeierlichkeiten, theils als Zuſchauer — die ſchönen Bräute der geliebten Prinzen zu begrüßen.

Es würde zu weitläufig ſein, und unſern Leſern doch kein deutliches Bild jener großartigen und ſinnreichen Feſtlichkeiten geben, wenn wir den Einzug der Prinzeſſinnen Luiſe und Friederike ausführlicher beſchreiben wollten. Es iſt des Wichtigern ja ſo viel, worauf nun bald die Aufmerkſamkeit der Leſer zu lenken ſein wird; darum ſei hier nur noch bemerkt, daß der Einzug in Berlin am 22. Dezember des Nachmittags geſchah, und eine allgemeine Fröhlichkeit in der Reſidenz herrſchte.

Am 24. Dezember — dem Weihnachtsheiligenabende — des Jahres 1793 geſchah die feierliche Vermählung des Kronprinzen. Damit dieſes Feſt ein wahres Volksfeſt in eigentlichem Sinne des Worts werden möchte, befahl der König, daß eine beträchtliche Zahl Einlaßkarten zu den Zimmern des Schloſſes vertheilt werden ſollte.

Die Vermählung geſchah mit ſtiller Pracht, der Würde des Königlichen Hauſes angemeſſen, doch ohne unzweckmäßige Verſchwendung. Gegen 6 Uhr Abends verſammelten ſich die ſämmtlichen Prinzen und Prinzeſſinnen in den Zimmern der regierenden Königin, wo der erhabenen

Digitized by Google

Braut die Diamantenkrone des Königlichen Hauſes aufgeſetzt wurde. Bald nachher begab ſich der ganze Hof in die Zimmer der verwittweten Königin, um ſie zu der Feierlichkeit der ehelichen Einſegnung abzurufen.

Von da ging nun das ganze in Berlin anweſende Königliche Haus, mit dem hohen Brautpaare voran, nach dem hell erleuchteten weißen Saal, wo ſich ſchon die Staatsminiſter, Generale, die fremden Geſandten und der Adel verſammelt hatten.

Mitten im Saal war, wie bei allen Vermählungsfeierlichkeiten des Königlichen Hauſes, ein Thronhimmel von rothem mit goldnen Kronen geſtickten Sammet errichtet; darunter ſtand ein Tiſch und ein ſogenannter Trauſchemel, beide ebenfalls mit rothem Sammet bekleidet.

Das Königliche Brautpaar trat vor den Geiſtlichen, den Ober-Conſiſtorialrath Sack, und die Königliche Familie nebſt dem ganzen Hofe bildeten einen glänzenden Kreis umher, hinter welchem noch viele andere nicht zum Hofe gehörende Perſonen ſtanden.

Es herrſchte feierliche Stille. Nach einer kurzen Rede wechſelten die hohen Verlobten die Ringe, und wurden nach dem Gebrauch der evangeliſch-reformirten Kirche zuſammengegeben. Als die eheliche Einſegnung geſchehen war, gab eine Fackel dem im Luſtgarten aufgefahrnen Geſchütz ein Zeichen, und nun verkündeten zwei und ſiebenzig Kanonenſchüſſe das hocherfreuliche Ereigniß. Die Prinzeſſin Braut ward von dem Königlichen Hauſe und ihren eigenen hohen Verwandten zärtlich umarmt, und nahm, ſo wie ihr nunmehriger Gemahl, die Glückwünſche des ganzen Hofes an.

Bald nachher begab ſich der Hof nach den großen Kammern neben dem Ritterſaal zum Spiel. Auch dahin folgten die neugierigen Zuſchauer von allen Ständen, die ihr Verlangen, die ſchöne Braut und das ganze Königliche Haus zu ſehen, nicht oft genug befriedigen konnten. Der König ſah, ein glücklicher Vater, dem Gedränge zu,

und lächelte, froh in dem Bewußtſein, die Liebe ſeines Volkes eben ſo ſehr zu verdienen, als er ſie beſaß.

Gegen 9 Uhr Abends ging das hohe Brautpaar mit der Königlichen Familie zur Tafel, die im Ritterſaal unter einem Baldachin von rothem goldgeſtickten Sammet ſtand.

Nach einem alten an dem preußiſchen Hofe eingeführten Herkommen müſſen bei ſolchen feierlichen Ereigniſſen zwei Generallieutenants — es waren dieſes Mal die Generallieutenants v. d. Marwitz und Graf v. Brühl — die Speiſen vorlegen, und die Hofmarſchälle und Kammerherren ſo wie die Oberhofmeiſterin und Hofdamen überreichen ſie den Königlichen Prinzen und Prinzeſſinnen. Dieß geſchieht ſo lange, bis die Königlichen Perſonen, zu deren Dienſt ſie beſtimmt ſind, zum erſten Mal getrunken haben; dann begeben ſie ſich ſelbſt in ein anderes Zimmer zur Tafel.

Dieſer Gebrauch, von Friedrich I. nach dem Muſter der franzöſiſchen Hofſitte Ludwig XIV. am preußiſchen Hofe eingeführt, fand auch bei dieſer Vermählungsfeier Statt. Aber die meiſten Perſonen des Königlichen Hauſes endeten ſie ſehr bald, und einige ſogar augenblicklich. Das ganze feſtliche Mahl war in einer Stunde geendigt.

Unmittelbar nachher begab ſich das Königliche Haus ſammt den fremden fürſtlichen Perſonen wieder in einem feierlichen Zuge nach dem weißen Saal, wo die übrigen Perſonen des Hofes, die ſchon früher ihre Tafel verlaſſen hatten, ſie nun zum Fackeltanz erwarteten. (Dieſer iſt ein feierlicher Tanz, bei welchem man Fackeln in den Händen trägt. Er ſtammt aus den Zeiten des chriſtlichen Mittelalters, und war ehedem nicht nur an allen fürſtlichen Höfen üblich, ſondern auch in den bürgerlichen Ständen, und hat ſich ausſchließend nur noch am preußiſchen Hofe erhalten.)

Die ſämmtlichen Königlichen Staatsminiſter, damals achtzehn an der Zahl, empfingen — Jeder eine weiße

Digitized by Google

brennende fackel-ähnliche Wachskerze in der Hand — die Königlichen Perſonen in dem gedachten Saale, nahe bei dem Throne, unter deſſen Baldachin das Königliche Haus ſich in einen halben Kreis ſetzte, indeß die Herren und Damen des Hofes ſich hinter denſelben ſtellten.

Trompeten und Paucken kündigten den Tanz an, deſſen Muſik ſich noch aus den Zeiten Friedrichs I. herſchreibt. Der Königliche Hofmarſchall winkte mit dem ſchwarzen Stabe, dem Zeichen ſeines Amtes, daß der feierliche Tanz ſeinen Anfang nehmen könne. Ihm folgten die Königlichen Miniſter paarweiſe und das neu vermählte Brautpaar mit ſeinem glänzenden Gefolge. So ging der Zug langſam und feierlich herum. Nun forderte die Braut mit einer Verbeugung den König zu dieſem Tanz auf, und darauf die ſämmtlichen Prinzen. Eben dieß geſchah nachher vom Bräutigam, der die beiden Königinnen und die ſämmtlichen Prinzeſſinnen im Kreiſe herumführte.

Als dieſe Zeremonie geendet war, wurde das Brautpaar von dem ganzen Hofe wieder nach dem Ritterſaal und dann von den Königlichen Eltern in das Innere ſeiner Zimmer geführt.

Die Bewohner Berlins wollten dieſe Vermählung durch eine allgemeine Erleuchtung feiern, wozu auch ſchon mehrere Anſtalten getroffen waren. Da aber der edle Kronprinz ſich ſehr menſchenfreundlich geäußert hatte, es würde ihn mehr freuen, wenn die wohlhabenden Einwohner der Reſidenz das, was ſie zu einer Erleuchtung beſtimmt hätten, zur Unterſtützung der Wittwen und Waiſen der im Kriege Gebliebenen anwendeten, ſo unterblieb dieſe Illumination, und Viele gaben die dazu ausgeſetzten Summen zu dem erwähnten wohlthätigen Zweck.

Am Morgen des Weihnachtsfeſtes begab ſich das neu vermählte Paar in einem feierlichen Zuge erſt nach der Domkirche und von da nach dem Kronprinzlichen Palais.

Digitized by Google

Die übrigen Vermählungsfeierlichkeiten bei Hofe währten bis zum 1. Januar.

Am zweiten Weihnachtstage ward auch das zweite hohe Paar, der Prinz Ludwig und die Prinzeſſin Friederike, vermählt.

(Die beiden Traureden, ſo wie einige auf dieſe Feierlichkeiten Bezug habende Gedichte und Nachrichten ſind in der zweiten Abtheilung dieſes Werkes anzutreffen.)

Die Kronprinzeſſin Luiſe erregte bald im In- und Auslande durch die Weiſe, wie ſie mit ihrem Gemahl ſich einrichtete, Erſtaunen und Bewunderung. Sie, die von ihrem Königlichen Schwiegervater die Fürſtin der Fürſtinnen genannt wurde — Sie, die ſich an einem der glänzendſten Höfe Europa's ſtets aufgefordert ſah, die Königin der größten Feſte zu ſein — Sie entzog ſich lieber jedem Glanze, jedem Schimmer, und fand im ſtillen Hauſe ihr wahres, ſchöneres und dauerndes Glück.

Es hatten zwei edle große Seelen einander gefunden, die des äußeren Glanzes nicht bedurften, die ſich nach dem Geräuſch prunkvoller Feſte nicht ſehnten, um glücklich zu ſein; in deren eigener Bruſt der unverſiegbare Born der reinſten Freuden des Lebens war; die an einander und im ſtillen Wohlthun um ſich her die höchſte Beglückung fanden.

Als ein hohes Beiſpiel leuchtete dieſe Königliche Ehe dem Lande vor; und dieſes Beiſpiel trug viel dazu bei, dem preußiſchen Volke den Sinn für Bürgertugend und Familienleben zu geben — einen Sinn, durch welchen es ſich ſpäter, in Zeiten der Gefahr, bewährt hat.

Der Kronprinz brachte die Zeit, welche er den Vorbereitungen zu den Regierungsgeſchäften abbrechen konnte, auf einem Landgute, Parez, unweit Potsdam, mit ſeiner Gemahlin zu. Dieſes Gut hatte er aus ſeinen Erſparniſſen gekauft; und wer hier das edle Paar ſah, dem

hielt es ſchwer, ſich zu überzeugen, daß Er der Thronfolger auf einem der erſten Throne Europa's, daß Sie die zukünftige Königin von Preußen ſei. Ganz wie ein Landedelmann mit ſeiner Familie ein ſtill-glückliches Leben führt, ſo war das Leben des Königlichen Paares an dieſem Orte der Ruhe und des Friedens. Luiſe unterrichtete ſich von den innern Verhältniſſen der Wirthſchaft, ſprach mit Jedem, fern von dem Stolz, der manche Edeldame nicht ſchmückt, und fand hohen Genuß in den Freuden der Häuslichkeit.

Jahre gingen vorüber — und Parez war immer in derſelben Art der liebſte Aufenthalt der Kronprinzeſſin wie der Königin, und in Zeiten des höchſten Glanzes und in Zeiten der ſchwerſten Prüfung ſehnte ſie ſich immer nach Parez.

Mit froher Erwartung ſah ſie derjenigen Zeit entgegen, da ſich ihr zu den ſchönen Pflichten der Gattin auch die der Mutter geſellen würden. Zwar blieb dieſe Hoffnung vorerſt noch unerfüllt, indem ſie am 7. October 1794 mit einer todten Prinzeſſin niederkam; aber am 15. October des folgenden Jahres ward ſie, zur höchſten Freude des Königlichen Hauſes und des ganzen Landes, zum zweiten Mal von einem Prinzen glücklich entbunden, der am 28ſten deſſ. M. im Palais des Kronprinzen getauft wurde und die Namen Friedrich Wilhelm erhielt.

Die Kronprinzeſſin, die bald wieder einer völligen Geſundheit genoß, ſchmeckte nun auch die ganze Fülle reiner Mutterfreuden, deren Quelle nie in ihrem zarten Herzen bis zum letzten Augenblick ihres ſchönen Lebens verſiegt iſt. Dieſe Freude wurde ihr nach drittehalb Jahren (am 22. März 1797) durch die Geburt eines zweiten Prinzen erhöht, der die Namen Friedrich Wilhelm Ludwig erhielt.

Doch in dieſer Zeit ward das edle Herz der Königlichen Mutter auch von herben Schmerzen des Lebens berührt, welche ſowohl den Thronen, wie den Hütten nahen,

Digitized by Google

und gegen die ſich Niemand verwahren kann, er möge hoch oder niedrig in der Welt ſtehen, reich oder arm, angeſehen oder gering ſein. Es war am 28. December 1796, als der geliebte Schwager der Kronprinzeſſin, der Prinz Friedrich Ludwig Karl, in der hoffnungsvollſten Blüthe ſeines Lebens, in einem Alter von noch nicht vier und zwanzig Jahren an einem hitzigen Fieber ſtarb.

Dieſer Todesfall verwundete tief ihr weiches Herz, da die ſchönſten Bande der Verwandtſchaft und Freundſchaft ſie ſo nah und feſt mit ihm verknüpft hatten, und ſie ſein edles Gemüth, ſeinen im Felde bewieſenen Muth, ſeine Liebe zu Wiſſenſchaft und Kunſt, ſeine Herablaſſung, Leutſeligkeit und Wohlthätigkeit genau gekannt hatte und ihm mit Schweſterliebe zugethan geweſen war.

Am 10. Juni des folgenden Jahres wurde ſie auch durch den Tod der verwittweten Königin Eliſabeth Chriſtine, die ſie, ihrer echten Frömmigkeit und ihres edeln Characters wegen, als eine Mutter kindlich verehrt hatte, auf's Neue ſchmerzhaft betrübt. Dieſe verwittwete Gemahlin Friedrich's des Großen hatte das ſeltene Alter von faſt 82 Jahren erreicht. Sie war eine geborne Herzoglich Braunſchweigiſche Prinzeſſin, den 8. November 1715 geboren, den 12. Juni 1732 vermählt, und Wittwe ſeit dem 17. Auguſt 1786.

Doch noch in dem Jahre dieſer Trauer, am 16. November 1797 ward auch König Friedrich Wilhelm II. zu ſeinen erlauchten Ahnen verſammelt — und Luiſe wurde nun durch die Thronbeſteigung ihres Gemahls als die allgeliebte und verehrte Landesmutter von einem biedern und getreuen Volke begrüßt. Es hatte ſchon vielfach Gelegenheit gehabt, Luiſens Huld, Herablaſſung, Wohlthätigkeit und Menſchenfreundlichkeit kennen zu lernen, und daher beſeelte die ſchönſte Hoffnung für die Zukunft alle Herzen.

Doch machte ſie das Königliche Diadem, welches ſich nun um ihre Stirn wand, nicht ſtolzer — nicht glück-

Digitized by Google

licher. Die junge Königin, eine Fürſtin von kaum ein und zwanzig Jahren, in voller Blüthe der Jugend, fuhr fort, das einfache Leben der Häuslichkeit zu führen, und zog es allem Prunke, allem Schimmer ihrer hohen Würde vor. Das riß Jeden zum bewundernden Erſtaunen hin.

Nach dem feierlichen Begräbniß des verewigten Monarchen und nach der beendigten Trauer über ſeinen Tod trat nun die Huldigung des neuen Regenten in ſeinen ſämmtlichen ererbten Staaten ein. Im Mai 1798 wurde die Reiſe des Königspaares nach den öſtlichen Theilen des Reichs begonnen.

Hier konnten ſich auch die älteſten Greiſe kaum erinnern, eine Königin geſehen zu haben; denn es gehörte zu den ſeltenen Erſcheinungen, daß der Landesherr von ſeiner Gemahlin bis in die entfernteſten Theile des Reichs begleitet wurde. Daher glich jetzt das Kommen Beider der Erſcheinung von Schutzgeiſtern des Vaterlandes — von erhabenen Genien der Gerechtigkeit und Milde, die überall, wo ſie ſich zeigen, jedes Herz gewinnen und ſicherer erobern, als die ſiegreichſten Waffen. Ueberall, wohin die Königin kam, ließ ihre Königliche Geſtalt und Schönheit, ihre gottergebene Güte, ihr an irdiſche Verklärung grenzendes Wohlwollen — Erinnerungen zurück, welche von Geſchlecht zu Geſchlecht weiter verkündet werden.

Man kann dieſe Reiſe nicht ſowohl mit einem fortwährenden Triumphzuge, als vielmehr mit einer ununterbrochenen Reihe von Familienfeſten vergleichen, wo der Gegenſtand der Liebe und Verehrung von allen Mitgliedern des Familien-Bundes mit Freude und Entzücken empfangen und mit dankbarer Rührung bei der Trennung entlaſſen wird.

Die Königin ging den 24. Mai, in Begleitung ihrer Oberhofmeiſterin Gräfin v. Voß und der Hofdame Fräulein v. Viercgg, zuerſt nach Freienwalde, und den fol-

Digitized by Google

genden Tag nach Stargard in Pommern, wohin denſelben Tag auch der König ihr folgte.

Die Königin wurde hier von zwanzig weiß gekleideten und mit rothen Bändern und Kränzen von Immergrün um Haupt und Kleid geſchmückten kleinen Mädchen empfangen, die ihr Blumen ſtreuten, und von welchen ihr das älteſte ein Gedicht auf einem geſchmackvoll geſtickten Kiſſen überreichte. Es war rührend anzuſehen, als die überraſchte Königin vor dem kleinen Mädchen, das vor ihr auf den Knieen lag, um ihr Kleid zu küſſen, daſtand, und mit dem liebevollſten Blick einer gerührten Mutter dieſe kindliche Ehrfurcht annahm.

Als der König darauf die dort verſammelten Truppen muſterte, wobei die Königin auch zugegen war, und aus den umliegenden Gegenden Tauſende ſich eingefunden hatten, die Beherrſcher des Landes zu ſehen, befand ſich unter den Vielen auch ein alter ehrlicher Landmann, der ſich ſehr eifrig hinzudrängte, um den König und ſeine Frau von Angeſicht zu ſehen; aber er verzweifelte ſchon, die Königin gewahr zu werden. Ein General bemerkte dieß, und ſagte: Vater, ihr wollt wohl auch gern die Königin ſehen? — Ja, Herr! verſetzte der Bauer — wenn's möglich wär'! — Nun, ſo kommt nur hier her! Bei dieſen Worten ließ ihn der General näher treten. Der Alte entblößte ehrfurchtsvoll ſein Haupt, ſchaute mit unverwandtem Blick nach der Königin, — und als er darauf wieder zurückging, ſah man helle Thränen über ſeine braunen Wangen fließen.

Von Stargard ging die Reiſe nach Köslin. Auf einem Dorfe, nicht weit von dieſer Stadt, wurde der Wagen der Königin von einer Schaar von Landleuten umgeben, die ihre verehrte Landesmutter gern perſönlich kennen lernen wollten. Der Schulze des Dorfes trat ohne Scheu an den Wagen, und bat in ſeiner treuherzigen plattdeutſchen Sprache, die Königin, auf einen Augenblick auszuſteigen — was ſie

auch that, und von den ihr dargebotenen Erfriſchungen etwas genoß. Welchen Eindruck dieſe Herablaſſung bei den biedern Einwohnern dieſer Provinz machte, bedarf keiner weitern Auseinanderſetzung.

Am 29. Mai traf die Königin in Köslin ein, und wurde auch hier mit Ehrenbezeigungen, die die Liebe des Volks bekundeten, empfangen. Unter andern wurde ſie von dreißig Blumen ſtreuenden, weiß gekleideten Jungfrauen des Bürgerſtandes und mit dem Zurufe: „Willkommen, theure Königin!“ begrüßt, und erwiederte den glücklichen Mädchen huldvoll: „Ich danke, liebe Kinder!“ Mehrere Züge von Huld und Herablaſſung werden noch in jener Stadt von dieſer Anweſenheit der Königin erzählt, und alle geben den Beweis, daß ſie mit mütterlichem Herzen an ihrem neuen Vaterlande hing, und überall, wohin ſie in demſelben kam, Freude zu verbreiten wußte.

Mit größerm Zeremoniell war ihre Ankunft und ihr Verweilen in Danzig verknüpft, woſelbſt auch eine Muſterung der Truppen Statt fand.

Die zur feierlichen Einholung der Königin beſtimmten Deputationen der Behörden und der Kaufmannſchaft waren ihr bis Zoppot, zwei Meilen von Danzig, entgegen gekommen. Hier beſtieg die Königin eine Anhöhe, um den überraſchenden Anblick der See und jener ſchönen, höchſt romantiſchen Gegend zu genießen.

Der Donner der Kanonen rund um die Stadt verkündete die Annäherung der beßten Landesmutter, ſobald ihr Wagen in die große Allee (von Langfuhr nach dem Jacobsthor) gekommen war.

Im Gouvernementshauſe empfingen ſie die ſämmtlichen Offiziere der Garniſon, und in eben demſelben Hauſe trat auch der König ab, der am Morgen erſt von Köslin abgereiſet war und am Abend in Danzig anlangte.

Nach Beendigung der Revue am 31., wobei auch die Königin zugegen war, kehrten Beide nach der Stadt

zurück, wo die Deputirten der Geiſtlichkeit, die Aelterleute der Hauptgewerke und der Schützengilde beiden Königlichen Perſonen ihren Glückwunſch abſtatteten, und letztere dem Könige einen Becher überreichten, den ein Mitglied der Schützengeſellſchaft vor fünf Jahren für ihn, den damaligen Kronprinzen, als Prämie des beßten Schuſſes erhalten hatte, und den der König, begleitet von einem Gedicht, gnädig annahm.

Da die Königin eine Liebhaberin des Bernſteins war, ſo überreichten die Mitglieder des Bernſteindrehergewerks ihr einen vorzüglichen Halsſchmuck davon, den ſie während ihres Aufenthalts in Danzig beſtändig trug.

An demſelben Tage Mittags fuhr das Königliche Paar nach Oliva zum Fürſtbiſchof von Ermland, Grafen von Hohenzollern, wo es in Geſellſchaft der Fürſtin von Joblonowsky, der Generalität und vieler ausgezeichneten Perſonen zu Mittag aß, und darauf die Kirche und den Garten der damaligen Abtei in Augenſchein nahm. Sodann fuhr die Königin, begleitet von allen Anweſenden, auf einem für ſie zur bequemen Auffahrt beſonders verfertigten Wagen auf den Karlsberg, wo man eine reizende Ausſicht über Berge, Thäler, Wälder und auf die Oſtſee hat. Ein Theil der obern waldigen Fläche dieſes Berges führt ſeitdem die Benennung Luiſenhain, und an ſeiner Begrenzung erfährt der Beſuchende die Veranlaſſung dazu.

Der dritte Tag (der 1. Juni) war zu den vorzüglichſten Feſtlichkeiten beſtimmt, und man hatte ſie ganz der Lage und dem Weſen der Stadt angemeſſen eingerichtet.

Vormittags ließen zwei dortige Kaufleute (der Kommerzienrath Franzius und der Kaufmann Hanemann) zwei Schiffe, die den Namen des Königs und der Königin führten, unter dem Jubel einer großen Volksmenge vom Stapel laufen. Nachher machte das Königspaar auf der Weichſel eine Fahrt nach dem Danziger Seehafen hinaus bei Neufahrwaſſer. Der Strom ſowohl wie der Hafen

Digitized by Google

waren von vielen Schiffen verſchiedener Nationen bedeckt, und gewährten, überall mit Flaggen und Wimpeln geziert und häufig mit weiß gekleideten und mit Bändern geſchmückten Matroſen beſetzt, einen überraſchenden Anblick. Abends beſchloß ein glänzender Ball im Artushofe und eine allgemeine Erleuchtung der Stadt die Reihe dieſer frohen Feſte.

Am 2. Juni früh Morgens fuhr der König über die Montauer Spitze nach dem Revueplatz bei Marienburg zur Revue, und die Königin den nächſten Weg über Marienburg nach Frauenburg.

Die Königin hatte bei ihrer Abreiſe von Danzig den Wunſch geäußert, den Mittag auf dem Lande zubringen zu können. Es wurde daher von der Kaufmannſchaft zu Elbing ein Mittagsmahl in Clementfort, anderthalb Meilen von der Stadt zubereitet. Gegen drei Uhr kam die Königin dort an. Sie ward nach einem zu ihrem Empfang aufgeſchlagenen Zelt geführt, wo Erfriſchungen bereit waren, und ſie äußerte, daß ſie mit dem Mittagsmahl auf den König warten wollte. Nach Verlauf einer halben Stunde traf auch der Monarch ſelbſt ein, und es wurde nun in dem Zelte geſpeiſt.

Es war zwar eine Verordnung erlaſſen worden, daß Niemand den König oder die Königin mit Ueberreichung einer Bittſchrift auf dieſer Reiſe beläſtigen ſolle; es hatten ſich aber doch viele Landleute in dieſer Abſicht eingefunden. Unter ihnen befand ſich einer, der ſeine ſchriftliche Vorſtellung dem Monarchen knieend überreichte. Der König nahm ſie, wie manche andere, ab, ſagte aber zu ihm: „Ein Menſch muß vor keinen Menſchen niederknieen.“

Am 3. Juni kam die Königin in Königsberg an. Auch hier waren die Empfangsfeierlichkeiten mannigfaltiger Art, weil Alles ſich bemüht hatte, dem geliebten Herrſcherpaare den erſten Eingang in dieſe alte Hauptſtadt Preußens mit Beweiſen kindlicher Ergebenheit und

Digitized by Google

Liebe zu ſchmücken. Beinahe die ganze Einwohnerſchaft ſtürzte den Kommenden entgegen, um ſie mit dem Ausbruch herzlichſter Freude zu empfangen — und es verdient, bemerkt zu werden, daß ſich bei dieſem großen Gewühl von Menſchen, in welches ſich ſelbſt Kinder gemiſcht hatten, Niemand beſchädigt worden iſt. Nur ein Gedanke beſeelte viele Tauſende, die holde Landesmutter und den geliebten König zu ſehen; und Beide befriedigten auch dadurch dieſen Wunſch ihres anhänglichen Volkes, daß ſie ſich recht oft, als ſie im Schloſſe waren, am Fenſter der verſammelten Menge zeigten.

Am 4. war Cour der Stände bei dem König und der Königin, und die Deputirten der Kaufmannſchaft ſtatteten Beiden ihre Glückwünſche ab. Bei dieſer Gelegenheit baten dieſe die Königin, ihr Geſuch um Beförderung der Aufnahme des Handels bei ihrem Königlichen Gemahl zu unterſtützen. Sie erwiederte darauf: „Es bedarf keines Vorworts, denn mein Gemahl thut auch ohne mich gewiß alles, was das Glück ſeiner treuen Unterthanen befördern kann."

Unter den vielen Beweiſen von der innigen Anhänglichkeit der Preußen an ihr Königshaus, die die Königin huldreich entgegennahm, wurden ihr auch hier, wie in Danzig, ausgezeichnete Arbeiten aus Bernſtein überreicht, welche Geſchenke ſie den Königsberger Bernſteindrehern ſpäter durch Ueberſendung der großen goldenen Huldigungsmedaille erwiederte.

Auch eine Geſandſchaft der Königsberger franzöſiſchen Kolonie näherte ſich der Monarchin, um ihr die Gefühle ihrer Freude und ihrer Anhänglichkeit an den Tag zu legen, und ſie antwortete: „mein Mann und ich haben recht lebhaft gewünſcht, Preußen zu ſehen. Wir ſind von Freude durchdrungen, indem wir uns von unſern braven Preußen umringt ſehen, die ſich immer durch ihre Anhänglichkeit an das Vaterland und durch ihre Liebe zum König ausgezeichnet haben."

Digitized by Google

Die Abgeordneten der Deutſchen Geſellſchaft überreichten auch an dieſem Tage dem Königlichen Paare ein Gedicht, und die Königin verſicherte dem Redner: „die Beweiſe der Liebe und Zuneigung, welche wir in Königsberg erhalten, werden uns immer unvergeßlich ſein.“

Wir ſchließen die Bemerkungen über dieſen letzten Tag vor der feierlichen Huldigung mit Herſetzung eines Gedichts, das zwar nicht dem Königlichen Herrſcherpaare überreicht worden iſt, und vielleicht eben darum noch in keiner Denkſchrift über jene Tage eine Stelle erhalten hat, das aber, von einem Königsberger verfaßt, den Geiſt ſchildert, welcher damals im Volke der herrſchende war.

Der Landesmutter Luiſe.

O Glückliche, für einen Thron geboren,
Auf den mit Neid der Völker viele ſchau'n!
Ein Königsherz hat liebend Dich erkoren,
Dich, Edelſte der Deutſchen Frau'n!

Wo Politik ſonſt wählt für's Heil der Kronen,
Hat hier der Mann den Engel ſich gewählt.
Dann wird im Land' Familientugend wohnen,
Wenn's auf dem Thron' daran nicht fehlt.

Die Lieb' allein knüpft ewig ſchöne Bande,
Erhebt das Herz, beſeelt für jede Pflicht,
Giebt Würd' und Anmuth jedem Amt' und Stande,
Und iſt des Lebens hellſtes Licht.

Nur Liebe kann auch Könige beglücken,
Und Ew'ges knüpfen an die Erdenmacht.
Luiſens Geiſt muß Geiſt und Herz entzücken,
Und hat uns Allen Heil gebracht.

Der Preußenſohn will ſeinen König kennen,
Des Landes Tochter ihre Königin.
O glücklich Volk! Ihn darfſt du Vater nennen
Und Mutter deine Herrſcherin!

Digitized by Google

Ja, Beide ſind's in voller, ſchöner Wahrheit!
Des Hauſes Tugend ſchmückt den Königsthron.
Des Vaterernſt's, der Muttermilde Klarheit
Begeiſtert alle Herzen ſchon.

Wohin ſie nur in ihrem Reiche kommen,
Wohin ihr Blick auf treue Völker ſchaut,
Da ſind von Huld die Herzen eingenommen,
Da tönet Hoffnungsfreudenlaut.

Es rühmt der Mann, der Greis im Silberhaare,
Das Vaterland rühmt ſeines Königs Wahl.
„Glück auf! Glück auf!" ertönt es vom Altare,
Ertönt's bei'm Becher und Pokal.

Der Väter Gott und Gott in unſern Zeiten
Sei mit dem beßten Königlichen Paar!
Er woll' es ſanft an ſeiner Hand geleiten
Und es beſchirmen immerdar!

Am 5. Juni 1798 war die feierliche Huldigung zu Königsberg. Der König und die Königin begaben ſich Morgens um 9 Uhr mit ihrem Gefolge in die Schloßkirche, in welcher ſogleich der Gottesdienſt ſeinen Anfang nahm, worauf ſich die ſämmtlichen Abgeordneten des Landes, die Altpreußiſchen voran, dann die Weſtpreußiſchen, dann die Südpreußiſchen und zuletzt die Neuoſtpreußiſchen, unter Vortritt ihrer Marſchälle, paarweiſe aus der Schloßkirche in die in dem Schloßhofe eingerichteten Schranken begaben.

Umgeben von den Staatsminiſtern, den Biſchöfen und der geſammten Generalität, erſchien der neue Regent auf dem an der Oſtſeite des Schloſſes befindlichen Balkon, und nahm auf dem mit einem Baldachin bedeckten, mit Scharlach beſchlagenen, Thron Platz.

Während dieſes, und während die ſämmtlichen Anweſenden den Eid der Treue in deutſcher und polniſcher Sprache vorgeleſen bekamen und ableiſteten, befand ſich die Königin an einem offenen Fenſter des Schloſſes, nahe bei dem Thron, und ſah die Feierlichkeit mit an.

Digitized by Google

Nach Beendigung derſelben ward auch ihr ein herzliches Lebehoch zugerufen.

Die Deputirten kehrten nun nach der Schloßkirche zurück, wo ein „Herr Gott Dich loben wir“ geſungen wurde. Nach Beendigung deſſelben war für ſie auf dem ſogenannten Moskowiterſaal (über der Schloßkirche) die Tafel bereitet, zu welcher die ſämmtlichen Königlichen Kollegien und andere Perſonen von Stande geladen waren. Am Abend war Ball auf demſelben Saale.

An den folgenden Tagen, den 6., 7. und 8. Juni muſterte der Monarch die verſammelten Truppen, und unter den Zuſchauern befand ſich auch die Königin.

Als am Abend des 6. der König auf dem Moskowiterſaal einen zweiten Ball gab, zu welchem, außer den Landesdeputirten und vielen Standesperſonen, auch Bürger aus allen Klaſſen geladen waren, tanzte der König ſelbſt mit, und die Herablaſſung der Königin trug vorzüglich dazu bei, alle Anweſende in die lebhafteſte Begeiſterung zu verſetzen. Sie erſchien auf dieſem Ball mit dem ihr von der Bernſteinarbeiter-Zunft überreichten Schmuck.

Am Abend des 8. Juni hatten die oſtpreußiſchen Landſtände im Loyalſchen Garten (am Schloßteiche) einen Ball veranſtaltet, welchen das Königliche Paar mit ſeiner Gegenwart beehrte, und auf dem die Königin zwei Polonoiſen tanzte.

Eine große Illumination aller am Schloßteiche gelegenen Gärten ſammt der Brücke war mit dieſem Feſte verbunden, und eine Fahrt auf dem Teiche gehörte zu dem Ausgezeichneten, was dieſe Tage darboten.

Deputirte der Freimaurerloge wurden dieſen Abend dem König und der Königin vorgeſtellt, und überreichten Erſterm eine Serenade auf einem Eichenkranz und Letzterer eine auf einem Mirtenkranz, welche auch abgeſungen wurde.

Zur Bezeigung ihrer Freude und Theilnahme ließ die

Digitized by Google

Kaufmannſchaft an dieſem Tage die Armen reichlich ſpeiſen, auch jedem Hausarmen anzeigen, wo er ſich einen Thaler, einiges Leinen und eine Mahlzeit von drei Gerichten abholen laſſen konnte. Die Zahl ſolcher Hülfsbedürftigen belief ſich auf 1100 Perſonen, und 150 davon wurden auf dem Kneiphöfſchen Junkerhofe des Mittags geſpeiſet.

Am 9. Juni gegen Mittag verließ der Monarch Königsberg, um über Georgenburg nach Warſchau zu gehen. Und am folgenden Morgen, d. 10., um 7 Uhr, folgte ihm die Königin auf einer andern Straße (über Domnau) nach.

Das Fleiſchergewerk wünſchte die Königin bis Domnau, gegen ſechs Meilen weit, zu begleiten. Man ſtellte den Patrioten vor, daß ſie von dieſem Geſuch abſtehen möchten, weil bei der Schnelligkeit der Reiſe in der Hitze ihre Pferde es unmöglich aushalten könnten. „Das ſchadet nichts — erwiederte einer von ihnen — wenn wir nur wüßten, daß es der Königin nicht unlieb wäre, ſo wollten wir ſie wohl bis Warſchau begleiten, wenn auch alle Pferde darauf gingen, und gern zu Fuß zurückkehren.“

Auf dieſer Reiſe wurde aus Unvorſichtigkeit des Kutſchers der Wagen der Königin am Abhange eines Berges auf die Seite geworfen. Die Oberhofmeiſterin machte dem Kutſcher und den Domeſtiken einige Vorwürfe; die Königin aber ſagte mit vieler Leutſeligkeit: „Laſſen Sie es nur gut ſein! uns fehlt ja nichts; und die Leute haben ſich gewiß mehr dabei erſchrocken, als wir ſelbſt.“

Auch in den kleinſten, dürftigſten neuoſtpreußiſchen Städtchen ward die Königin durch die arme aber gutmüthige Bürgerſchaft mit herzlicher Freude empfangen. In manchen waren die Hütten mit Maien beſteckt und die Straßen mit Kalmus beſtreut.

Am 13. Juni gegen Abend traf der König in Warſchau ein, und bald nachher folgte auch die Königin

Digitized by Google

Beide ſtiegen auf dem Schloſſe in der Stadt aus. Zwar hatte der König ſich geäußert, daß es ihm lieb ſein würde, wenn er mit ſeiner Gemahlin ohne allen feierlichen Empfang ankommen könnte; aber die dortigen Einwohner wollten ſich die Freude nicht verſagen, dem Königspaare ihre Anhänglichkeit öffentlich zu bezeigen.

Die Bürgerſchaft hatte ſich nach den Innungen vertheilt, und bildete unter ihren Fahnen vom Anfang der nach der Vorſtadt Praga führenden Brücke bis zu dem Schloſſe, faſt eine Viertelmeile lang, eine doppelte Reihe, und ſchwenkte ihre Fahnen unter Vivatruf.

Auf der Treppe des Schloſſes ſtanden zu beiden Seiten fünfzig Bürgertöchter, weiß gekleidet, mit grünem Laube bekränzt, und Körbe mit Blumen in den Händen, woraus ſie den Kommenden Blumen entgegen ſtreuten, was von Beiden gnädig aufgenommen wurde.

Den folgenden Morgen muſterte der König die Truppen. Mittags war große Tafel bei'm König, und am Nachmittage Cour bei der Königin. Am Abend gab der Geheime Staatsminiſter Graf v. Hoym Abendtafel, an die ſich ein Ball ſchloß, welchen die Königin durch eine Polonoiſe mit dem Fürſten Radzivill eröffnete. Ein Ball am folgenden Tage bei der Königin wurde von ihr mit dem Feldherrn Oginsky eröffnet.

Am Abend des 16. hatte der Geheime Staatsminiſter Graf v. Hoym in dem ehemaligen Königlichen Palais Laziensky ein großes Feſt veranſtaltet, wobei der Garten nebſt allen Schiffen und Teichen mit mehr als 67000 Lampen erleuchtet war, worunter ſich eine Ehrenpforte mit den Namenszügen des Königs und der Königin auszeichnete.

Am 18. früh um 5 Uhr reiſte der König ab. Die Königin blieb noch bis 8 Uhr im Schloſſe. Dann ſtellten ſich die Bürger in Ordnung, und als der Wagen kam, gingen die Fahnen der verſchiedenen Zünfte vor, neben und hinter demſelben. Obgleich die gütige Mo-

narchin zu wiederholten Malen die Bemühungen der Bürger, ſie zu begleiten, mit vieler Huld ablehnte, ſo ließen ſie ſich doch in ihrer Freude nicht ſtören, ihr bis an den Schlag von Wola zu folgen.

Als man dort angekommen war, ſtellte ſich die Bürgerſchaft in zwei Reihen, neigte ihre Fahnen zur Erde, und ließ ein lauttönendes Vivat erſchallen.

Begleiten wir nun noch die hohe Reiſende nach der Heimath der biederherzigen Schleſier!

An der Grenze, die Schleſien von dem ehemaligen Südpreußen ſcheidet, war zu dem Empfang der Königin eine Ehrenpforte errichtet, mit der Aufſchrift: Willkommen, theuerſte Landesmutter, in Schleſien! Dabei ſtanden vier und zwanzig Landwirthe in ihrem Feſttagsanzug, die ein polniſches Liedchen ſangen und Blumen ſtreuten. Eine zweite Ehrenpforte befand ſich am Eingange eines Städtchens, mit den Worten: Vivat Luiſe! Hier ſtanden zwiſchen grünen durch das ganze Städtchen gepflanzten Bäumen zwanzig Bürgertöchter, die ebenfalls Blumen ſtreuten. Auf dem Marktplatz empfing ſie die Geiſtlichkeit, der Magiſtrat und die Bürgerſchaft, letztere unter Schwenkung ihrer Fahnen und unter dem Schall von Paucken und Trompeten, und an dem Ende der Stadt war eine dritte Ehrenpforte errichtet, mit der Inſchrift: Deine Gnade laß uns zurück! Bei dieſer letzten ſtanden wieder einige Jungfrauen, die unter lautem Vivatrufen der durchreiſenden Monarchin Roſen ſtreuten.

Bald darauf erreichte die Königin Wartenberg. Durch das Stadtdorf Kleinkoſel und die polniſche Vorſtadt, durch welche der Weg führt, und in der Stadt ſelbſt, war der Weg mit grünem Laub belegt. Die ſämmtlichen Einwohner der Dörfer Kleinkoſel und Wiosko, und unter ſolchen ſechszehn Bauermädchen in ihrem Sonntagsputz, hatten ſich in zwei Reihen geſtellt, und empfin-

gen die Königin mit einem muntern Liedchen in polniſcher Sprache.

Als die Königin auf der ſtädtiſchen Grenzflur ankam, wurde das Geſchütz gelöſt und mit allen Glocken geläutet. Am Thor traten vier und zwanzig junge Bürgerſöhne, weiß gekleidet und mit grünen Zweigen in den Händen, dem Wagen vor bis auf den Markt, wo die Umſpannung geſchah. Ein junges Mädchen, in weißem und roſenrothem Gewande, überreichte der Königin ein Gedicht, und dann ging die Reiſe weiter durch das von der Bürgerſchaft gezogene Spalier bis zu einem mit grünen Fichten belegten und mit Blumengewinden geſchmückten Tempel, deſſen Seiten mit drei grünen von Blumen umwundenen Säulen verſehen waren. Die Kuppel des Tempels war mit einem ſchwarzen Adler, in fliegender Stellung, geziert. Im Grunde darin erſchien der Name Luiſe in rothem Transparentfeuer, und darüber eine goldene Krone hinter einem Fürſtenmantel, der von zwei weiß gekleideten Mädchen gehalten wurde. In der Mitte war ein Opferaltar, mit einer hell lodernden Flamme, welchen acht weiß gekleibete Jungfrauen umgaben. Neben dem Tempel ſtand die katholiſche und evangeliſche Geiſtlichkeit.

So wie der Wagen der Königin hier ankam, wurde ſie mit Muſik empfangen, und ſechs der Jungfrauen traten aus dem Tempel auf beide Seiten gegen den Wagen, während die beiden zurückgebliebenen Weihrauch in die Flamme des Altars ſtreuten. Sie ſtimmten nun ein Lied an, in welches ein Chor von acht und ſechszig ebenfalls weiß gekleideten Mädchen einfiel. Darauf nahte ſich der Jungfrauen erſte, unter Begleitung der übrigen, und überreichte der Gefeierten das abgeſungene Lied mit einem Blumenbouquet.

Hierauf traten vier und zwanzig junge Mädchen, in weißen Gewändern, mit Blumenkörben vor, und ſtreuten Blumen in den Wagen. Auf dem mit einer Ehrenpforte

geſchmückten Thore ſtand die Inſchrift: Dich begleiten unſ're Wünſche.

Nicht minder feſtlich war der Empfang in Oels, wo die Königin am 21. Abends eintraf und bis zum 23. früh verweilte, an welchem Morgen ihre Reiſe nach Breslau begann.

Sie hatte zwar alle Muſik, alles Zujauchzen und Ueberreichen von Gedichten abgelehnt; es ward daher dadurch ihr Empfang geräuſchloſer, als in vielen andern Städten auf ihrer Reiſe; aber er verlor nichts, weder für das Auge noch für das Herz, und die Freude blieb immer in den vorgeſteckten Schranken.

In Hundsfeld ward ſie von dem Stadtdirector, im Namen des Breslauer Magiſtrats, empfangen. Schon hier zeigte ſich die Aufmerkſamkeit der Vorſpannbauern um Breslau, die für die letzte Meile die Pferde geſtellt hatten. Sie waren nach der daſigen Dorfſitte prächtig aufgeſchirrt, als ſollte zu einer Trauung oder zu einer Taufe gefahren werden, mit Blumen, Band, Gold- und Silberpapier geziert, das Kammhaar mit Blumen und Band durchflochten, und in den Schopf eine rothe Maſche gewunden.

Lächelnd nahm die Königin dieſe naive Aeußerung ländlicher Galanterie an, und fuhr weiter.

Der erſte Trupp, der ihr nun aufſtieß, waren die Kräuter, in ihrem ganz eigenthümlichen Koſtüme. Es waren zwei und vierzig Kräuterſöhne zu Pferde, angeführt von den beiden Steuereinnehmern des Breslauſchen Kreiſes. Sie ſalutirten die Ankommende mit ihren bunt bebänderten Gerten.

Hinter ihnen folgten die Breslauer Fleiſcher und dann die Kretſchmer, jene vierzig, dieſe ſechszig Mann ſtark, ebenfalls zu Pferde. Die Maurer waren zu Fuß.

Nach dieſen Innungen ſtieß die Königin zum zweiten Mal auf die Breslauſchen Kräuter, denn es wartete ihrer noch eine Schaar von neunzig Kräutermädchen,

die vier und zwanzig Kräuterſöhne bei ſich hatten, von welchen die Hälfte an ihrer Spitze ſtand, die andre Hälfte aber den Zug beſchloß. Dieſe Gärtner- und Kräutermädchen gingen, mit Blumen geſchmückt, Paar an Paar. Eine führte die andre an einer Feldblumenguirlande, und jede hatte ein Körbchen mit Blumen am Arm. Sie ſtreuten der Gefeierten Blumen, und da das eine Mädchen, welches ein Gedicht trug, nur einen Schritt hervortrat, langte die Königin gleich darnach.

Dieß Gedicht war ganz in dem naiven Dialect der Kräuter abgefaßt, und es ſprach ſich darin die Einfalt und Redlichkeit des gemeinen Mannes ſo lebendig aus, als hätte es ein Kräuter ſelbſt gemacht.

Weiterhin bei der Eilftauſend-Jungfrauenkirche ſtand eine Deputation der Judengemeinde, und dann die anſehnliche aus zweihundert und ſiebenzig Mann beſtehende Schützengilde, die das Gewehr präſentirte.

In der Mitte der Linie hielt der Juſtizdirector der Stadt im Namen derſelben, eine kurze aber gehaltreiche Anrede, die von der Königin mit ihrer unbeſchreiblichen Anmuth beantwortet wurde.

Nun näherte ſie ſich der Oderbrücke, wo eine neue Scene ihrer wartete. Der zweifache Strom der Oder im Kontraſt mit dem Grünen der Inſeln und Wälle, im Hintergrunde das Jeſuiterkollegium mit ſeinem Obſervatorium, und auf der rechten Flanke deſſelben der alte Eliſabeththurm — alles dieß zuſammengenommen war ſchon ſehr maleriſch; aber es hatte noch durch das lebendige Gewühl der hinzuſtrömenden Zuſchauer einen neuen Reiz erhalten.

Mitten auf der Brücke waren auf beiden Seiten des Weges Balkons gebaut, auf welchen funfzig in Weiß gekleidete Bürgertöchter ſtanden. Schon vorher hatte die katholiſche Univerſität oben auf dem Thurm deutſche und unten auf der Straße türkiſche Muſik machen laſſen; bei der Annäherung der Königin ſtimmten die Studen-

ten nun noch, ſin Reih und Glied geſtellt, ein Volkslied an. Am Salzringe endlich hatte ſich noch eine Gruppe von Kaufmannsfrauen und deren Töchtern gebildet. So kam die geliebte Landesmutter, gleichſam wie im Triumph, zum Oderthore herein, über die Schmiedebrücke, den Naſchmarkt, über den großen Ring, bei der Hauptwache vorbei, gerade nach dem Schloſſe.

Hier wurde ſie von den vornehmſten Militair- und Civilbeamten und der Geiſtlichkeit, dem Fürſten von Hohenlohe-Ingolfingen, dem Fürſtbiſchof Prinzen von Hohenlohe, dem Geheimen Staatsminiſter Grafen v. Hoym, den Präſidenten und Räthen der Landeskollegien und andern Perſonen von den höhern Ständen empfangen.

Gleich nach ihrem Eintritt in das Schloß wurden ihr von der Kaufmannſchaft, der Schützengilde, den Kretſchmern und andern Innungen Gedichte dargebracht.

Die Kaufmannſchaft überreichte darauf der Königin ein echtes ſchleſiſches Landeserzeugniß. Dieß beſtand aus einigen Geweben der ſchönſten und feinſten Leinwand und Schleier, aus ſehr ſauberm und künſtlich genähetem Kinderzeug, einem Wiegenbande und einer ſchönen ſilbernen Kinderklapper, die an einer goldenen Kette hing. Die Klapper ſelbſt hatte eine antike Form. Der Inbiß daran, (der hervorragende Theil, der dazu beſtimmt iſt, daß das Kind darauf beißen ſoll) beſtand aus einem vortrefflichen Chryſopas, und da man an dergleichen Kinderklappern theils kleine Schellen, theils kleine Jettons zu hängen pflegt, ſo waren auch dieſe mit kleinen Medaillen verſehen, auf welchen ſich das Bildniß des Königs und der Königin mit der Umſchrift befanden: „Werde wie Dieſe!"

Auf dem Wiegenbande ſtanden folgende Verſe:

Klein nur iſt das Geſchenk, das der hoffenden Mutter die treuen
  Mütter Sileſiens weihn; aber Du achteſt das Herz.
Fürſtin, wir wünſchen ſo ſehr, daß Du des Landes gedächteſt,

Das ſo kindlich Dich liebt. Darum verehren wir Dir,
Was es ſelber erzeugt und pflegt und bereitet, und knüpfen
An die Empfindung es an, die Dich als **Mutter** durchdringt.

Alles Dieſes lag in einem zierlichen Körbchen, das zwei junge zehnjährige Kaufmannstöchter überbrachten, begleitet von einigen der angeſehenſten Kaufmannsfrauen als Abgeordnete ihres Standes und Geſchlechts, um die Königin zu einem Ball einzuladen, den ihre Ehemänner im Zwinger veranſtaltet hatten. Die Königin ſagte den Abgeordneten viel Verbindliches über das ihr dargebrachte Angebinde, und alle Deputirten und Corporationen empfing ſie mit der herablaſſendſten Huld, und wiederholte mehrmals die Worte: Ich werde die guten Schleſier niemals vergeſſen!

Unter den Feſtlichkeiten, die ferner in dieſer Stadt, das Herrſcherpaar zu ehren, veranſtaltet wurden, zeichnete ſich folgende aus. Am 24. gab der Gouverneur, der Fürſt von Hohenlohe-Ingolfingen, zu Scheitnig Abendtafel und Ball, nebſt einer geſchmackvollen Erleuchtung.

Der Leuchtthurm, eine Parthie an der Oder und Weyda, kündigte durch Leuchtkugeln das Feſt an, und der Garten ſelbſt war auf das Glänzendſte erleuchtet. Der Eingang war mit mehreren hundert Säulen umſtellt, die mit Guirlanden von bunt illuminirten kleinen Blumenkörben wechſelten. Eine ſolche Kolonnade, mit Leinwand bedeckt, bildete die Verbindung der beiden Säle, worin an der erſten Tafel über hundert, an der zweiten über dreihundert Perſonen beiderlei Geſchlechts ſpeiſten.

Die Hauptparthie der Illumination ſtand tauſend Schritt vom Hintergrunde der belaubten Allee entfernt, und bildete einen im antiken Geſchmack mit edler Einfachheit erbauten Tempel, auf doriſchen Säulen ruhend. In dieſem offenen, freien Tempel ſtand die Büſte des Kö-

nigs auf einem Poſtament, von drei transparenten Figuren umgeben: einem Genius, der ein Füllhorn aus den Wolken ausſchüttete, Minerva, die Büſte mit einem Lorbeerkranz krönend, und Mars.

In dem Hintergrunde von zwei andern großen Alleen ſah man architektoniſche Illuminationen mit Allegorien. In der einen brannte ein Transparent von Glas, in welchem die Namen des Königs und die Krone von Glasfacetten in mannigfaltigen Farben eingeſetzt waren und in verſchiedenen Lichtern glänzten. An dem andern Gebäude opferte eine Veſtalin, an einem Altar knieend, vor der vor ihr ſtehenden ſchönen Büſte der Königin, und hielt in der einen Hand eine goldene Schaale, aus der Spiritus auf den Altar floß. Oberhalb der Niſche ſtand der preußiſche Adler in einem Glastransparent von brillantirten Facetten. Noch ein anderer runder Tempel war geſchmackvoll erleuchtet. Auch war die Bildſäule Friedrichs des Großen, und eine hohe trajaniſche Säule, auf welcher die Bildſäule Friedrich Wilhelms II. ſtand, illuminirt und mit brennenden Feuertöpfen verziert.

Die Stadt Breslau war bei der Rückkehr des Königlichen Paares ebenfalls erleuchtet, deßgleichen den folgenden Abend, als der Geheime Staatsminiſter Graf von Hoym Abendtafel und Ball gab.

Am 26. Nachmittags trat die Königin ihre Rückreiſe nach Berlin an und traf am 1. Juli von dieſer Reiſe durch einen großen Theil des preußiſchen Staats wieder in Charlottenburg ein.

Am 7. Juli 1798 war in Berlin, im Ritterſaal auf dem Königlichen Schloſſe die Huldigung des jungen Monarchen von Seiten der Kur- und Neumark, der Herzogthümer Schleſien, Magdeburg, Kleve und Pommern, der Markgrafthümer Ansbach und Baireuth, der Fürſtenthü-

mer Halberſtadt, Minden und Oſtfriesland, und der Grafſchaften Mark, Ravensberg, Tecklenburg und Lingen.

Die Königin, deßgleichen die verwittwete Königin Mutter und die übrigen Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes waren Zeugen dieſer feierlichen Handlung. Nach Beendigung derſelben leiſteten die im Luſtgarten verſammelten Abgeordneten der Bürgerſchaften den Eid der Treue, und es ertönte darauf, unter Abfeurung des Geſchützes, drei Mal: „Es lebe der König Friedrich Wilhelm der Dritte!"

Bei dieſem wiederholten Freudenruf dankte der Monarch den Bürgern durch öfteres Verneigen und Winken mit der Hand von dem Balkon des Schloſſes, und die Königin, welche dieſe Huldigung der Bürgerſchaft aus einem Fenſter zur Linken des Balkons mit angeſehen hatte, erwiederte dieſen Ausbruch der Liebe und Anhänglichkeit mit der ihr eigenthümlichen huldvollen Art.

Dieſes Huldigungsfeſt ſchloß mit einem Mittagsmahl an ſechs und zwanzig verſchiedenen Tafeln in allen großen Zimmern des oberſten Geſchoſſes des Königlichen Schloſſes, und gegen 5 Uhr kehrten der König und die Königin, die damals täglich ihre Niederkunft erwartete, nach dem Luſtſchloß Charlottenburg zurück.

Dieſe erfolgte auch am 13. Juli zu Charlottenburg mit einer Prinzeſſin, welche am 3. Auguſt, am Geburtstage des Königs, in der Taufe die Namen Friederike Luiſe Charlotte Wilhelmine erhielt.

Da der junge Monarch in dem Jahre 1798 nur die Provinzen Kur- und Neumark, Pommern, Preußen und Schleſien beſucht hatte, ſo wollte er in dem darauf folgenden Jahre auch den vielfach ſehnlichen Wunſch ſeiner treuen Völker in den übrigen Provinzen erfüllen. Er unternahm daher, in Begleitung ſeiner geliebten Gemahlin, eine Reiſe durch ſeine übrigen Staaten.

Er trat dieſe Reiſe den 25. Mai 1799 von Potsdam mit der Königin an, und begab ſich zuerſt nach

Digitized by Google

Magdeburg, um von dort nach Weſtphalen und nach den fränkiſchen Fürſtenthümern zu gehen, und zugleich mit ſeiner Gemahlin in Kaſſel, Hildburghauſen, Hanau, Weimar und Deſſau einen Beſuch abzuſtatten.

Auch auf dieſer Reiſe knüpfte die Verewigte das Band der Liebe und Anhänglichkeit, durch ihre Herablaſſung, Güte und Wohlthätigkeit noch feſter, das ſie ſchon ſo innig mit den Herzen ſo vieler Tauſenden vereint hatte, und wirkte wohlthätig auf die Veredlung der Geſinnungen der Beſſern ihrer Völker. Auf dieſer Reiſe, deren Einzelheiten wir, um des reichlichen Wichtigern willen, hier übergehen, ſah die Königin auch ihre geliebten Geſchwiſter wieder, unter denen die verwittwete Prinzeſſin Ludwig ſeit dem 10. December 1798 mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels vermählt war.

Auch die Stadt Frankfurt a. M. berührte dieſe Reiſe (am 25. Juni), und die ſüßen Erinnerungen der in frühern Zeiten an dieſem Orte verlebten Tage und der erſten hier gemachten Bekanntſchaft mit ihrem geliebten Gemahl waren ganz dazu geeignet, der Königin den kurzen Aufenthalt daſelbſt angenehm zu machen, und die Gegenwart durch das Andenken an die Vergangenheit zu verſchönern.

Am 8. Juli hatten die Bewohner der Stadt Potsdam die Freude, ihre langentbehrte Landesmutter bei ihrer glücklichen Heimkehr wieder zu begrüßen.

Es hatte ſich auf der ganzen Reiſe weiter kein Unfall ereignet, als daß auf dem Wege nach Weimar am Wagen der Königin, als ſie einen ſteilen Berg hinunter zu fahren hatte, der Hemmſchuh riß, in Folge deſſen der Wagen in den Abgrund geſtürzt ſein würde, wenn nicht der Vorreiter die Pferde niedergeworfen und dadurch den Wagen aufgehalten hätte.

Digitized by Google

Die Aufmerkſamkeit, welche die gütige Monarchin auf ihren Reiſen den Werken der Kunſt und den Erzeugniſſen der Induſtrie vorzüglich gewidmet, und der belohnende Beifall, den ſie manchem talentvollen Künſtler ertheilt hatte, wurde bald allgemein bekannt und reizte weiter zur Nacheiferung, um ſich einer gleichen Auszeichnung werth zu machen.

Die huldvolle Beſchützerin alles Guten und Schönen nahm daran den lebhafteſten Antheil, und ſuchte durch ehrenvolle Auszeichnung manches Künſtlertalent zu größerm Eifer zu beleben.

Mehr aber noch war die Verewigte eine milde Wohlthäterin der Armuth und ein Schutzengel der leidenden Menſchheit. Nichts gewährte ihrem weichen Herzen eine reinere Freude, als wenn ſie den Dürftigen beiſtehen, den Bedrängten hülfreich werden konnte.

Alle einzelnen Züge dieſer Art aufzuzeichnen, würde zu weit führen; aber einige, in welchen ſich ihr mütterliches liebevolles Herz beſonders ausſpricht, dürfen in ihrer Lebensgeſchichte nicht übergangen werden.

Unter der großen Menge Menſchen, die ſich des Sonntags in dem ſchönen Garten des Königlichen Luſtſchloſſes in Charlottenburg einzufinden pflegten, befanden ſich auch am 1. September des Jahres 1799 eine Anzahl Waiſenknaben und Mädchen aus Berlin, die darin unter Beaufſichtigung einer Aufſeherin luſtwandelten, weil ja Jedem der freie Zutritt in dieſen Garten verſtattet war.

Als der König und die Königin dieſe Kinder vom Fenſter aus gewahr wurden, ließen ſie ſich erkundigen, welcher Anſtalt ſie angehörten, und auf die Antwort, daß ſie aus dem großen Friedrichswaiſenhauſe wären, ward ihnen angedeutet, daß ſie ſich, wenn ſie ſich im Garten genug umgeſehen hätten, im Orangeriehauſe einfinden ſollten. Es geſchah, und auf Veranlaſſung der liebevol-

len Landesmutter wurden dort dieſe Kinder, ſiebenzig an der Zahl, mit einem Abendeſſen bewirthet.

Auf mehrere ausgezeichnete Mildthätigkeitsbeweiſe wird unſere Erzählung im weitern Verlauf derſelben ſtoßen.

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1799 wurde die Monarchin zu Potsdam von einer Prinzeſſin glücklich entbunden, der am 8. November in der Taufe die Namen Friederike Auguſte Karoline Amalie beigelegt wurden, die aber ſchon am 31. März des folgenden Jahres, zum großen Schmerz der zärtlichen Mutter, am Stickhuſten verſtarb.

Am 14. Auguſt 1800 reiſte der Monarch nach Schleſien, um dort die Revue abzuhalten, und die Königin begleitete ihn auch auf dieſer Reiſe.

Das Königliche Paar langte den 15. in Schleſien an. Bei dieſer Gelegenheit lernte die Königin die intereſſanten Gebirgsgegenden Schleſiens näher kennen, und erfreute ſich der erhabenen und reizenden Anſichten dieſer von der Natur ſo reich ausgeſtatteten Provinz; vorzüglich bezauberte ſie die Ausſicht von der Rieſenkoppe, die ſie beſtieg, und wo ſie lange — im ſtillen Entzücken über die Wunder der Schöpfung verweilte.

Am 16. war die alte Burg auf dem Kynaſt erleuchtet, was, von Hirſchberg aus geſehen, eine treffliche Wirkung hervorbrachte. Denſelben Abend war ein Ball im Saale des Brunnens, den ſie mit dem Grafen v. Schafgotſch eröffnete.

Am folgenden Morgen wurde der Kynaſt beſtiegen, wo auch das Innere der Ruinen in Augenſchein genommen wurde.

Am 18. beſah das Königliche Paar die Schneekoppe, die Königin in einem leichten Wagen, der König zu Pferde. Unglaublich waren die Ausbrüche der Freude des ſie begleitenden Volks an dieſem Tage, welches ſie bis an die oberſte Spitze, die nur zu Fuß erſtie-

Digitized by Google

gen werden kann, begleitete. Der Tag war heiter, und die Ausſicht in Böhmen und in das Hirſchberger Thal außerordentlich ſchön.

Von böhmiſcher Seite waren von dem Grafen Schafgotſch böhmiſcher Linie und dem Grafen Morzin, deren Herrſchaften dort an Schleſien grenzen, Bergleute mit ihren Fahnen und Kanonen auf die benachbarten Gebirge geſtellt, die den König und die Königin mit einem dreifachen Abfeuern des Geſchützes bewillkommneten.

Den 19. ging die Reiſe weiter nach Waldenberg und nach dem ſchiffbaren Stollen der Fuchsgrube bei Weißſtein. An der Mündung des Stollen beſah der König und die Königin die Riſſe deſſelben, und Beide begaben ſich darauf dort zu Schiffe, um die unterirdiſche Reiſe anzutreten.

Die Stollen waren in der Entfernung von zehn zu zehn Lachtern mit Wachskerzen, die man an den Seitenſtößen befeſtigt hatte, erleuchtet. In der Entfernung von ſiebenzig Lachtern von der Mündung ertönte von einem Kahne eine Bergmänniſche Muſik und ein Geſang nach der Reichardſchen Melodie des Liedes: „Willkommen, ſchöner, froher Tag!“

Willkommen hier, wo ew'ge Nacht
Um ernſte Fluthen düſtert,
Wo um Geklüft von wilder Pracht
Der Wellen Nachtlied flüſtert!
Willkommen, König! Königin!
Gegrüßet ſeid mit treuem Sinn
Im Schooß der Muttererde!

Fern von der Sonne Feuerblick,
Fern von des Vollmonds Schimmer,
Ward noch ein freudiger Geſchick
Dem treuen Bergmann nimmer.
O bringe, jubelnder Geſang,
Dem Königspaare hohen Dank,
Den Dank der Lieb' und Treue!

In Felsgeklüft, in tiefer Schacht
Wohnt Biederſinn und Treue.

Digitized by Google

Es tönt aus Fittigen der Nacht
Der Hochgeſang der Weihe.
In unſ'rer Mitt', auf leichtem Kahn,
Wallſt Du, o Königspaar, die Bahn,
Die unſer Fleiß geebnet!

Glück auf! Im Tempel der Natur
Sei, holdes Paar, geſegnet!
Hier, wo auf unſer's Fleißes Spur
Dir bied're Treu begegnet!
O ſei, wo mit geheimer Kraft
Natur der Wunder viele ſchafft,
Im Heiligthum geſegnet.

In einiger Entfernung vom Stollorte brannte die transparente Inſchrift: Wer iſt der Schutzgeiſt dieſer Schatten?

Auf dem mit dem Stollen überfahrenen ſiebenten Flötz fuhr das Königliche Paar gegen die Köhlerörter und beſah die Vorrichtungen zur Steinkohlenförderung mit Pferden.

Das Unerwartete der ganzen Parthie machte beſonders auf die Königin einen überraſchenden Eindruck. und den zur Befahrung in Bereitſchaft gehaltenen Grubenanzug und Schachthut nahm ſie zum Andenken mit.

Den 19. noch ging die Reiſe nach Fürſtenſtein, wo der Graf von Hochberg auf den nach verſchiedenen Seiten ſichtbaren Trümmern der Vorſtinburg — einer vor mehrern Jahrhunderten zerſtörten ritterlichen Bergveſte — ein Gebäude im gothiſchen Geſchmack hat aufführen laſſen, welches einen noch bewohnbaren Ueberreſt einer alten Ritterburg vorſtellt. Stechbahn, Burggraben, Zugbrücke, Burgthor — alles iſt vorhanden und hat den Charakter der Vorzeit.

Dieß ſowohl, als die romantiſche Lage in einer wilden, waldigen Gegend auf ſchroffen, ſenkrechten Felſen, verſetzte die Königin in die Zeiten der alten Ritterſchaft, da ſie plötzlich aus den ſchön bebauten Gebirgs-

Digitized by Google

thälern, wie durch einen Zauberſchlag, bei der letzten Wendung der Straße die Burg vor ſich ſah.

Der Graf von Hochberg hatte dieſen Umſtand zu einer neuen Ueberraſchung benutzt. Auf der Warte der Burg wehte das Hochbergſche Panier, von einem gepanzerten Reiſigen bewacht. Um die vor dem Burgthor befindliche Stechbahn ſaßen mehrere Tauſende von Zuſchauern auf einem ſiebenfachen Amphitheater. In der Burg erblickte man Ritter, nebſt Herolde und Knappen.

Als der Trompeter von der Warte die Ankunft der Fremden ankündigte, wurde Allarm geblaſen, und nachdem das Königspaar den dem Burgthor gegenüber errichteten Balkon beſtiegen hatte, ſenkte ſich die Zugbrücke, und der Herold, von Trompetern begleitet, ritt aus der Burg um zu erforſchen, wer die Ankömmlinge waren.

Nachdem er davon Meldung gethan hatte, ſprengte der Pannerherr, welchen die Ritter bis an die Schranken begleiteten, bis vor den Balkon. Nach einer kurzen Anrede in alter treuherziger Ritterſprache erhielt er die Vergünſtigung, daß die Ritter, zum Beweiſe ihrer Freude über eine ſo ſeltene und glückliche Erſcheinung, auf der Vorſtinburg ein Ringelſtechen halten könnten.

Hierauf begann die Ritterſchaar, unter Anführung des Pannerherrn, den feierlichen Aufzug, und nachdem das Panier dem alten Brauch nach, vor dem Herrſcherpaare aufgepflanzt worden war, begann das Stechen nach alter Sitte in größter Ordnung.

Aus der Hand der holden Königin erhielten die Sieger den Ritterdank: zwei an Ketten und zwei an Bändern hangende goldene und ſilberne Medaillen mit den Bruſtbildern des Hohen Paares in Rittertracht. Die Ritter, die den Dank empfingen, waren Ritter Czettritz der Schwarzwälder, Ritter Malzan der Liſner, Ritter Tſchirsky der Domanzer, und Ritter Temsky der Otterndorfer — ſämmtlich ſo nach ihren Gütern benannt.

Digitized by Google

Huldvoll hing die Königin den knieenden Rittern den Dank um den Hals, und es herrſchte eine feierliche Stille während dieſer feſtlichen Scene, die eine längſt vergangene Zeit biederer Vorfahren lebendig zurückzauberte.

Nach feierlichem Abzuge der Ritter wurde das Königliche Paar unter Vortragung des Paniers nach der Burg geführt, wo es ſämmtliche Ritter auf der Brücke unter einem von ihnen durch hoch gehaltene Lanzen gebildeten Obdach empfingen.

Der König und die Königin verweilten bis zum Anbruch der Nacht. Am Abend war das fünf Stockwerk hohe Schloß, die beiden Gallerieen des Thurms und der Schloßplatz ſehr geſchmackvoll und reich erleuchtet, und gewährten einen großartigen Anblick.

Das Feſt ſchloß mit einem Ball, auf welchem die Ritter in ihrem alten Koſtüme blieben, und es gehört gewiß zu den ſinnreichſten und geſchmackvollſten Feſten neuerer Zeit.

Am 9 September, nachdem noch verſchiedene Oerter dieſer Provinz beſucht waren, und an mehreren Revue Statt gefunden hatte, langte das Königliche Paar in Charlottenburg wieder an.

Einen großen Theil der drei verfloſſenen Jahre hatte die Verewigte, nach dem allgemeinen Wunſch des Landes, mehreren Reiſen durch die verſchiedenen Provinzen deſſelben gewidmet. Das Jahr 1801 verlebte ſie aber mehr, der Neigung ihres ſchönen Herzens gemäß, minder geräuſchvoll in dem Kreiſe ihrer Lieben — glücklich durch die ungetrübten Freuden der zärtlichen Liebe ihres Gemahls, hoffnungsvoller Kinder, edler Verwandten und der täglich wachſenden Verehrung einer biedern Nation. Nur auf einer kleinen Reiſe nach Magdeburg begleitete ſie ihren Gemahl, als derſelbe in den letzten Maitagen die Truppen daſelbſt muſterte.

Digitized by Google

In dieſes Jahr fiel das hundertjährige Jubelfeſt des merkwürdigen Krönungstages Friedrichs I., welcher am 18. Januar bei Hofe, ſo wie in den preußiſchen Staaten, auf eine würdige Weiſe gefeiert wurde.

Außer manchen Beſuch fürſtlicher Perſonen hatte die Königin die Freude, den Erbprinzen von Meklenburg-Schwerin und deſſen Gemahlin, die Großfürſtin Helena ſowohl im Monat Januar bei ihrer Reiſe nach Petersburg, als auch im Oktober bei ihrer Rückkehr in Berlin zu ſehen, und im Monat Mai überreichte ihr der am königlichen Hofe accreditirte ruſſiſche Geſandte, Baron von Krüdener, Namens der verwittweten Kaiſerin von Rußland, die reich mit Brillanten beſetzten Inſignien vom Großkreuz des St. Katharinen-Ordens.

Am 29. Juni wurde die geliebte Landesmutter wiederum von einem Prinzen glücklich entbunden, dem in der Taufe die Namen Friedrich Karl Alexander beigelegt wurden.

Die Bürger der kölniſchen Vorſtadt in Berlin hatten von der erſten Königin von Preußen, Sophia Charlotte, eine Fahne erhalten, mit welcher ſie dem König Friedrich dem Erſten bei ſeiner Rückkunft von der Krönung aus Königsberg in Preußen entgegen gezogen waren. Dieſe Fahne hatten ſie, nach hundertjährigem Gebrauch, am 13. Auguſt 1801 in der Sebaſtianskirche aufgeſtellt.

Die Königin erfuhr dieß, und erſetzte ſolche durch eine neue, die ſie am 26 April 1802 dem damaligen Stadtpräſidenten ſelbſt überreichte, um ſie der Bürgerſchaft in ihrem Namen zu geben. Bei der förmlichen Uebergebung dieſer Fahne machte der Stadtpräſident zugleich bekannt, wie der König, nach dem Wunſch der Einwohner der kölniſchen Vorſtadt, genehmigt habe, daß ſich ſolche, zum Andenken an die geliebte Königin, **von jetzt an Luiſenſtadt nennen dürfe.**

Digitized by Google

Zu Ende Mai's 1802 ging der König, zur Abhaltung der Revue nach Stargard in Pommern und nach Königsberg in Preußen, auf welcher Reiſe ihn denn die Verewigte auch wieder begleitete.

Die ritterſchaftlichen Stände der Provinz Pommern hatten in Stargard zu ihrem Empfang in dem Exerziergarten zwei Säle errichten laſſen mit geſchmackvollen Dekorationen, die in Berlin gefertigt waren. Hier wurden Beide von den ſämmtlichen anweſenden Ständen empfangen, und nahmen Theil an dem veranſtalteten Ball und der Abendmahlzeit. Der Garten ward bei anbrechender Dämmerung erleuchtet, und das hohe Paar entfernte ſich erſt nach Mitternacht.

Im ſüßen Gefühl dieſes glücklichen Tages hatte ſich am folgenden Abend ein großer Theil der geſtrigen Geſellſchaft in denſelben Sälen verſammelt, um ſich noch an der Erinnerung des vortägigen heitern Feſtes zu erfreuen, als der König und die Königin die Verſammelten durch ihren unerwarteten Beſuch überraſchten, und unter ihren getreuen Pommern bis gegen 10 Uhr verweilten, worauf Beide zu Fuß nach ihrem Abſteigequartier zurückkehrten.

Am 30. trafen die Monarchen in Graudenz ein. Hier war die Begierde, die Königin, die noch nie dort geweſen, zu ſehen, ſo groß, daß ſelbſt Greiſe und Greiſinnen nebſt Kindern den Wagen umringten. Dem Wunſch der Menge zu genügen, trat die Königin ſpäter an ein offnes Fenſter, und da ſie unter den herbeigeſtrömten Zuſchauern eine Mutter gewahr wurde, die ihren Säugling, um ihn im Gedränge zu ſchützen, hoch emporhielt, ſo ſprach ſie mit ihr in einer Herablaſſung, die alle Anweſende mit der innigſten Rührung erfüllte. Auch ließ ſie einem Greiſe, deſſen Aeußeres ihr Dürftigkeit zu verrathen ſchien, eine Unterſtützung geben und den Truppen im Lager eine Erquickung verabreichen.

Den 4. Juni kam die Königin nach Königsberg und ſtieg auf dem daſigen Schloſſe ab; der Monarch aber hatte das ehemalige Amtshaus in Kalthof, nahe bei den Exerzierplätzen zu ſeinem Abſteigequartier gewählt.

Auch dieſes Mal feierte Königsberg hocherfreut die Anweſenheit der geliebten Herrſcherin. Unter andern zu ihrem Vergnügen getroffenen Veranſtaltungen gehörte auch eine Luſtwaſſerfahrt auf dem Pregelſtrom nach dem eine Meile von der Stadt gelegenen Landſchloſſe Holſtein.

Das frohe Jauchzen der Zuſchauer, beide Ufer entlang, das Aufflaggen der auf dem Strom liegenden Schiffe unter Kanonendonner, und die muntere Janitſcharenmuſik von den Böten, die das ihrige, auf welchem ſie ſich mit dem König befand, umgaben, gewährte ein ſchönes Gemälde.

Am 7. Nachmittags gingen Beide über den Strand (die ſogenannte kuriſche Nehrung) nach Memel ab. Als ſie nahe bei der Stadt ein geſchmackvoll dekorirtes Boot zur Ueberfahrt über das Haff beſtiegen, kam ein Boot mit zwölf litthauiſchen Mädchen in ihrer verſchiedenen Nationaltracht unter fröhlichem Geſang ihnen entgegen, legte bei dem Königlichen Boot an, und die jungen Litthauerinnen überreichten der Königin in einem Korbe mancherlei nach litthauiſcher Art geſtrickte Sachen, die mit freundlichem Dank angenommen wurden.

In der Stadt bezeigte die Königin noch beſonders ihr Wohlgefallen über die ihr von den litthauiſchen Mädchen überreichten ſaubern Arbeiten, und zog Erkundigungen über die litthauiſche Sprache ein, wobei ſie den Wunſch äußerte, daß die litthauiſche Nationaltracht nicht nach und nach ganz veralten und außer Gebrauch kommen möchte.

Da dieſe Litthauerinnen erfuhren, daß die Königin ſich ſo lebhaft für ſie intereſſirt habe, ſo zeigten ſie ſich ihr den Tag darauf zu Pferde. Die litthauiſchen Frauen-

Digitized by Google

zimmer reiten nämlich alle ohne Ausnahme, und zwar nicht auf Queerſätteln, ſondern wie die Männer, und tragen dabei eine weiße wollene Decke, am Rande mit einer breiten Borte verbrämt, wie einen Mantel über die linke Schulter herabhängend und auf der rechten mit einer großen runden metallnen Schnalle befeſtigt.

In Memel fand ſich auch am 10. Juli der ruſſiſche Kaiſer Alexander ein, um dort die perſönliche Bekanntſchaft des Königs und der Königin zu machen.

Des Mittags ſpeiſten die Monarchen immer bei offener Tafel, und es wurde Jedem dabei freier Zutritt verſtattet, und Niemand, ſelbſt der geringſte Landmann, war davon ausgeſchloſſen.

Manche Bauermädchen boten auch hier noch der Königin etwas von ihren gefertigten Arbeiten gutmüthig an, und die menſchenfreundliche Landesmutter ließ ihnen dagegen vielfältig Kuchen und Wein reichen.

Den 12. gab die zur See handelnde Kaufmannſchaft einen Ball, welchen der Kaiſer mit der Königin eröffnete.

Am 16. kehrte Alexander in ſeine Staaten zurück, und an demſelben Tage reiſte auch der König und die Königin über Trakehnen und Raſtenburg zurück.

Die Bürgerſchaft zu Memel bat den Monarchen vor ſeiner Abreiſe, zum Andenken dieſer Zuſammenkunft, die Straße, in welcher der Kaiſer, und die, in welcher die Königin gewohnt, erſtere die Kaiſerſtraße und letztere Luiſenſtraße nennen zu dürfen, welches auch bewilliget wurde.

Auch in Tilſit wurde die Monarchin mit litthauiſchen Induſtrie-Erzeugniſſen und mit Nationalliedchen dieſer Völkerſchaft empfangen. Bei der Tafel ließ ſich die Königin einige Litthauerinnen im Koſtüme als Bräute oder verheurathete Frauen vorſtellen, die ſie mit liebevoller Huld beſchenkte.

Digitized by Google

Vom 22. bis 26. verweilten die Monarchen in Warſchau, und Beide gingen von dort nach Nieborov, von wo ſie ihre Reiſe über Kaliſch nach Poſen fortſetzten, und von dort, nach einem kurzen Aufenthalt, über Meſeritz nach Berlin zurückkehrten.

Am 22. Februar 1803 ward die Mutterfreude der Königin abermals erhöht, indem ſie von einer Prinzeſſin entbunden wurde, welche in der Taufe die Namen Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helena erhielt. Am 1. März darauf gab der Adel, an deſſen Spitze der Prinz Ludwig von Preußen und der Fürſt Radzivill ſtanden, einen großen Maskenball in dem neuen Konzertſaal des Nationaltheaters, hauptſächlich zur Feier der Wiedergeneſung der geliebten Monarchin.

Im Herbſt deſſelben Jahres kam der damals wegen ſeiner Anlage zur Dichtkunſt dem gebildeten Theil Deutſchlands bekannt gewordene Sohn eines Fuhrmanns aus dem ſächſiſchen Erzgebirge, Gottlieb Hiller auch nach Berlin, wo er die beſondere Aufmerkſamkeit des Fürſten Radzivill erregte und auf deſſen Veranlaſſung dem König und der Königin vorgeſtellt wurde.

Als er in das Zimmer trat, kam ihm die Verewigte mit der ihr eigenen Leutſeligkeit entgegen, und redete ihn zuerſt an, um dem Schüchternen Muth einzuflößen. Beide, der König und die Königin, unterhielten ſich ſehr herablaſſend mit ihm.

Am folgenden Morgen empfing er im Namen Beider zehn Friedrichsd'or, und die wohlthätige Beſchützerin aller Talente hatte noch ein Paar Ringe zu ſeinem Hochzeitstage hinzugefügt.

Hiller ſchloß dieſe Ringe in einen vierfachen Brief und ſchrieb darauf folgende Verſe:

Dieſes Siegel bleibe veſt verſchloſſen;
Nicht des Freundes, nicht der Mutter Hand
Löſe ſeines Inhalts hohes Pfand,

Bis noch tauſend Tage ſind verfloſſen!
Jedem Auge bleib' es dicht verborgen,
Bis nach einem Kampf mit Licht und Nacht
Mich an meines Lebens ſchönſtem Morgen
Eine treue Hand einſt glücklich macht!

Am 9. Januar 1804 hatte die Verewigte die Freude, die Braut ihres geliebten Schwagers, des Prinzen Wilhelm von Preußen, die Prinzeſſin Amalia Maria Anna von Heſſen-Homburg in Potsdam zu umarmen, deren Vermählung am 12. deſſelben Monats feierlich vollzogen wurde, wodurch ein neues zartes Band der innigſten Freundſchaft, das ſich auf wechſelſeitige Anerkennung ſchöner Eigenſchaften des Herzens und Geiſtes gründete, geknüpft, und der trauliche Familienkreis des Königlichen Hauſes erweitert wurde.

Zur Feier des Geburtstages der theuern und holden Landesmutter gaben, zwei Tage nach demſelben, am 12. März, die Königlichen Prinzen und mehrere der erſten Männer des Staats einen großen Maskenball, der ſich durch ſinnreiche Erfindung, wie durch Eleganz und fürſtliche Pracht auszeichnete. Die Beilage zu dieſem Werke enthält die ausführlichere Beſchreibung davon.

Am 9. December dieſes Jahres feierte der Geheime- und Oberkonſiſtorialrath Erman zu Berlin ſein funfzigjähriges Prediger-Jubiläum, wozu ihm der edle Monarch ſelbſt ſchriftlich Glück wünſchte, und das Schreiben mit einem porzellanenen Theeſervice begleitete. Die Königin aber überſandte dem würdigen Greis eine goldene Doſe und hundert Thaler für eine arme Familie, gleichfalls von einem huldvollen Schreiben begleitet, das ganz geeignet war, die Verewigte als einen Schutzgeiſt der Armen und Leidenden auf's Neue darzuſtellen.

Am 13. December wurde die Königin wieder von einem Prinzen entbunden, der am 6. Januar 1805 die Namen Friedrich Julius Ferdinand Leopold erhielt.

Digitized by Google

Am 25. Februar 1805 entriß der Tod der Königin ihre Schwiegermutter, die verwittwete Königin von Preuſsen, welche ſie als eine gefühlvolle Tochter betrauerte, da ſie in ihr die Mutter eines geliebten Gemahls mit kindlicher Liebe und Achtung verehrt hatte.

Bei der Theilnahme der Königin an allen Fortſchritten der Wiſſenſchaften und Künſte mußten auch die von dem Doctor Gall gemachten Entdeckungen an dem menſchlichen Schädel ihre beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, und als daher derſelbe in dieſem Jahre nach Berlin kam und hier ſeine Vorleſungen über die Schädellehre hielt, begnügte ſie ſich nicht allein damit, davon eine oberflächliche Notiz zu nehmen, ſondern ſie wohnte den Vorleſungen deſſelben bei, als er vom König zu dieſem Behuf nach Potsdam berufen wurde, wofür der Kunſt und Wiſſenſchaft ſchützende, pflegende und belohnende Monarch den Doctor Gall mit einem Brillanten-Ring von Werth, und deſſen Gehülfen, den Doctor Schurzheimer, mit einer goldenen Doſe beſchenkte.

Auch in dieſem Jahre begleitete die Königin ihren Gemahl auf ſeiner Reiſe zur Abhaltung der Revue nach Magdeburg, und von dort nach Halberſtadt, wo das Königliche Paar am 29. Mai eintraf.

Zwölf junge Mädchen überreichten dem König und auch der Königin ein Gedicht. Es hatte auf der Vorderſeite des Deckels einen aus Seide geſtickten Kranz von blühendem Immergrün und in deſſen Mitte eine ſeltene Blume vom Cap der guten Hoffnung, die den Namen Strelizia Regina führt, in Seide geſtickt, mit der Umſchrift: „Ewige Jugend ſoll um Dich, Strelizia, grünen!" Das Gedicht wurde auf einem Kiſſen von veilchenblauem Sammet mit ſilbernen Franzen, den Sinnbildern der Beſcheidenheit und Treue, mit folgenden Worten von einem jungen Mädchen überreicht:

„Halberſtadt's Töchter konnten unmöglich dem Reiz „widerſtehen, in Preußens erhabener Königin dem „Muſter ihres Geſchlechts zu huldigen. Wir bitten Ew.

Digitized by Google

„Majeſtät dieſen kunſtloſen Ausdruck unſerer Empfindun„gen mit huldreicher Nachſicht anzunehmen. Er würde „gewiß einer ſo großen Königin würdig ſein, wenn die „ungeübte Hand, die dieß ſchuf, mit der Ehrfurcht und „Liebe unſerer Herzen hätte wetteifern können.“

Nach Ueberreichung des Gedichts, das die Königin zum Andenken aufzubewahren, ſehr huldvoll verſprach, ſammelte das junge Mädchen von ihren Geſpielen die Blumen, die ſolche in den Händen trugen, wand daraus ein Bouquet und übergab es mit folgenden Verſen:

Was Jede für Dich ſucht' und fand,
Vereinet hier ein zartes Band.
Zwar ſind es kleine Blumen nur
Von unſ'rer jungen Frühlingsflur;
Doch glühn für Dich, o Königin,
Von Deinem treuen Halberſtadt
Der Segenswünſche mehr darin,
Als jede Blüthe Stäubchen hat.
Verſchmähe dieſes Sträußchen nicht,
Aus welchem treue Liebe ſpricht,
Die, wenn der Blumen kein' mehr blüht,
In unſern Herzen ewig glüht!

An demſelben Tage kam das Königliche Paar noch in Wernigerode an, von wo die Reiſe nach dem Brokken angetreten wurde. So heiter auch der Tag angebrochen war, ſo zeigte ſich doch die Luft bald mit Gewitterwolken erfüllt. Die Königin begab ſich indeſſen, bei ungünſtigem Wetter und theilweiſem Regen, auf den Brokken, wo aber auch am folgenden Tage durch Schneegeſtöber die Ausſicht verdunkelt wurde, worauf ſie bald nach Wernigerode zurückkehrte und ihre Reiſe, über Ellrich nach dem Alexandersbade im Baireuthſchen, fortſetzte.

Bevor die Königin am 1. Juni aus Ellrich ausfuhr und als ſie ſich lange an dem Gewühl des Volks erfreut hatte, ließ ſie einer Frau mit zwei Kindern auf dem Arm ein Geſchenk reichen und ihr zugleich liebreich

ſagen, ſie möchte ſich auf die Seite begeben, damit ſie mit ihren Kindern im Gedränge keinen Schaden erlitte. Bei'm Abſchied rief die Königin den Anweſenden ein Lebewohl zu und äußerte dabei, daß es ihr viele Freude gemacht habe, in Ellrich geweſen zu ſein.

Am 14. Juni begann die Brunnenkur im Alexandersbade, und an demſelben Tage beſuchten der König und die Königin die ſogenannte Luxburg.

Bei'm Eintritt in dieſe durch eine Ruine verſchönerte Felſenparthie wurden die Beſuchenden durch verſchiedene verſteckte Chöre mit Muſik begrüßt. Dann traten aus der untern runden Grotte ſechszehn junge Mädchen hervor, die ſie bewillkommneten. Von hier begaben ſich beide nach dem der Königin gewidmeten Platz unweit der Ruine. Dort ließ ein Chor von Sängern und Sängerinnen, unter Begleitung des Orcheſters nachſtehenden Wechſelgeſang von Oreaden und Najaden hören, deſſen Verfaſſer Jean Paul Friedrich Richter iſt.

Chor der Oreaden und Najaden.

Seid gegrüßt, Erhabene, den Geiſtern der Berge und Ströme!
Die Ruine blüht vor Euch;
Blumen opfert das Gebirg';
Der Berg wird zum Throne durch Ihn,
Der Thron ein Olympos durch Sie!

Oreaden.

Deinem Adler gebührt die Höh!
Unſer Vater *) verlieh ihn Dir,
Mit Klauen voll Frühlingsgewitter,
Um die Fluren zu ſegnen,
Um die Feinde zu treffen.

Najaden.

Wir bewohnen bloß vier kleine Flüſſe **);

*) Die Oreaden ſind Töchter des Jupiter.

**) Auf dem Fichtelgebirg' entſpringen die Saale, Eger, Nabe und der Main.

Digitized by Google

Nur das Meer gebahr die ſchönſte Göttin.
Zum Meere eilen die Flüſſe,
Zur Schönheit ziehen die Herzen.
Doch auch die Welle ſchafft die Göttin, und ihr Demant
Faßt das göttliche Bild.
Unſre vier Ströme ſpiegeln Anadyomene
Als vier Schweſtern zurück.

Eine Oreade.

Ich beſiege die Nymphen der Berge und Flüſſe.
Ich ſende aus der Tiefe, ſtatt Goldes, die Heilquelle in's Thal,
Und die Erhabenen weilen am längſten bei ihr.

Die Najade der Saale.

Ich beſiege Dich; ich begleite ſie am längſten in ihr Reich.
Dann eilt meine Götterſchweſter mir vom Rieſengebirg *) entgegen,
Und umarmend tragen wir des Deutſchen Königs Schiff' ins Deutſche Meer.

Chor der Oreaden und Najaden.

Wir ſind alle gleich,
Denn ſie ſind bei uns!
Ueberſchauet die Welt,
Große, die Ihr beſchützt!

Am 7. Juli traf das Königspaar von dieſer Reiſe wieder in Potsdam ein.

Am 25. October erhielt der König und die Königin einen Beſuch vom Kaiſer Alexander, der theils in Berlin, theils in Potsdam bis zum 4. November verweilte.

Als er an letzterm Tage Nachts 1 Uhr abreiſen wollte, wünſchte er, nach der Sitte ſeines Landes, unmittelbar vorher ſich noch in eine Kirche zu begeben, und wählte dazu die Potsdamer Garniſonkirche, in welcher die Ueberreſte des großen Friedrich ruhen. Um halb 1 Uhr des Nachts wurde alſo dieſe Kirche mit Wachslichtern erleuchtet, und der Kaiſer, vom König und der Köni-

*) In die auf dem Rieſengebirg' entſpringende Elbe fällt die Saale.

gin begleitet, begab ſich nach derſelben und an die Gruft des größeſten Monarchen ſeines Zeitalters. Mit inniger Rührung nahm er von dieſer Stätte und von dem begleitenden Königlichen Paar Abſchied, ſtieg ſogleich in den Wagen und fuhr ab.

Am 6. März 1806 ging die Königin mit ihrem Königlichen Gemahl nach Schwedt und Stettin, um die dort nach ihrer Heimath durchgehenden ruſſiſchen Truppen zu ſehen, und kehrte von dem letztern Orte am 12. wieder nach Berlin zurück.

Am 1. April erlitt die zärtliche Mutter einen ſchmerzhaften Verluſt durch den Tod ihres jüngſten Sohnes, der in einem Alter von ſechszehn Monaten ſtarb.

Zur Wiederherſtellung ihrer Geſundheit, die durch den Gram über das Ableben eines geliebten Kindes ſehr gelitten hatte, machte die Verewigte im Monat Juni eine Reiſe über Hildesheim und Hameln nach Pyrmont, um die dortigen Bäder zu gebrauchen, und hatte dort die Freude, die ganze Zeit ihres Aufenthalts in Geſellſchaft ihres Herzoglichen Vaters und ihres Bruders, des Erbprinzen Karl, zu verleben, und kehrte zu Anfang des Auguſt's nach Berlin zurück.

Hier wurde ſie bei ihrem erſten Beſuch in dem Königl. National-Theater mit dem lauteſten Jubel aller Zuſchauer empfangen, als Zeichen der unzweideutigſten Freude über ihre glückliche Rückkunft.

Allein dieſe Freude war von einer nur zu kurzen Dauer. Die Stürme des Krieges, die bisher durch ihre zerſtörende Wuth noch nicht den nördlichen Theil Europa's erſchüttert hatten, drohten auch dem friedlichen preußiſchen Staat, und führten eine Zeit über ihn und ſein Königshaus herein, die nur eine Zeit des Unglücks und der obwaltenden Trauer genannt werden kann.

Königin Luiſe

in

der Zeit obwaltender Trauer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Blick denkender Staatsmänner hatte es ſchon lange nicht entgehen können, daß auch für Preußen eine Zeit des Kampfes wieder beginnen würde. Aber nur langſam, und von Wenigen in ſeiner ganzen Macht geahnet, bereitete ſich der Sturm, der es ſpäter ſo heftig erſchütterte. Jahre der Ruhe lagen zwiſchen der Zeit, da Preußen die Waffen gegen Frankreich wieder ergreifen ſollte, und in dieſen Jahren wurde Preußen von der überrheiniſchen Macht geſchont und oft geſchmeichelt.

Von Preußens Macht und Unabhängigkeit hing die Unabhängigkeit von Norddeutſchland ab. Dahin hatte ſich die franzöſiſche Macht noch nicht verbreitet. Noch zitterte in dieſer Gegend das lebende Geſchlecht nicht unter großen Leiden für noch größere, die es dem kommenden bereitet ſah. Noch konnte die Mutter ruhig neben ihrem Säugling ſchlafen; noch lagen die Sorgen der europäiſchen Politik außer den Regionen der Frauen. Noch alſo lag die damalige Staatenpolitik mit ihren mannigfaltigen Verkettungen, wie oft ſie auch ſchon das Gemüth des Königs bewegen mochte, fern von der Königin, und ließ ihre Seele ungetrübt. So war es ihr, in einer zwar ſchon bedroheten, aber für Preußen noch nicht bewegten Zeit vergönnt geblieben — auch auf dem Throne noch — in himmliſcher Unbefangenheit als ein holdſeliger Engel an der Seite des Königs zu erſcheinen.

Die franzöſiſche Macht war bis zum Jahre 1805 durch Napoleon Buonaparte nach und nach zu einer Höhe geſtiegen, welche alle Schranken, die ſeit Jahrhunderten durch das politiſche Staatenſyſtem in Europa beſtimmt

waren, theils ſchon vernichtet hatte, theils noch zu vernichten drohete. Sie wollte nicht nur in alle Staaten-Verhältniſſe eindringen, ſondern auch in alle des menſchlichen Lebens, ſelbſt in die allerkleinſten, ſie alle erdrükkend, alle verderbend.

Indem wir hier von den ernſten und bedeutenden Lebensjahren unſerer Königin zu ſprechen haben, werden wir ſchmerzhaft bewegt durch das Andenken an die Einwirkungen der franzöſiſchen Macht auf ihr Leben. Und wenn dieſe Einwirkungen in allen menſchlichen Verhältniſſen ſo bedeutend geworden waren, ſo mußten ſie vorher die Staaten-Verhältniſſe erſchüttert haben. Das Königsleben mußte zuerſt ergriffen ſein, bevor überhaupt das menſchliche erreicht werden konnte. Genöthigt alſo ſind wir, ehe wir zu dem Leben unſerer Königin zurückkehren, einige Augenblicke bei der allgemeinen Ueberſicht der Ereigniſſe, welche ſo mächtig auf ihre letzten Lebensjahre gewirkt haben, zu verweilen. Wir fürchten daher nicht, daß man uns den Vorwurf machen wird, als entfernten wir uns von dem einfachen Zweck, welchen wir uns vorgeſetzt haben; denn vor Allem muß uns daran gelegen ſein, den wahren Standpunkt aufzufinden und die Verhältniſſe zu erörtern, in welchen die Königin zu ihrer Zeit ſtand, weil nur aus ihnen erkannt werden kann, was ſie gewollt und was ſie gelitten hat.

Die Folgen einer Revolution, welche aus dem Verderben entſtanden war und zunächſt nur zu dem Verderben zurückführen konnte, hatten ſeit Jahren offenbar und ſchmerzhaft am Tage gelegen. Alle Hoffnungen, welche in frommen, aber der Zeit und der Geſchichte, vorzüglich der Nationalität des franzöſiſchen Volks unkundigen Gemüthern entſtanden waren, als ſei dieſe Revolution die nahe Morgenröthe einer großen Zeit in der Geſchichte — dieſe Hoffnungen waren vorüber. Was der Welt durch ſie werden ſollte, lag noch in dunkeln Ah-

Digitized by Google

nungen; doch daß ſie ein heftiger Sturm ſei, der bewegen würde Alles, was in Kraftloſigkeit verſunken war, ließ ſich ſchon erblicken.

In Frankreich war die Revolution eine ſtürmiſche, finſtre Nacht geworden. Ein trüber Morgen, ein ſchwüler Mittag waren ihr gefolgt. Nur von deutſchen Gemüthern hatte ſie zu Anfang in einem Sinn aufgefaßt werden können, wie ſie vielleicht nie auch in dem Kopf des edelſten Franzoſen beſtanden hatte; und es war eine nothwendige Folge der Art, wie ſie in Deutſchland war verſtanden worden, daß ihre Gräuel alle beſſern Deutſchen empörte. Nur verkehrte Köpfe, oder ſelbſtſüchtige Ehrgeizige konnten in ihren thörichten Hoffnungen ferner Gefallen finden an ſolchem Verderben. Deutſchland vor allem erkannte bald, daß nicht auf dieſem Wege das Heil der geſunkenen Menſchheit erſtehen könne; auf einem andern mußte ihr geholfen werden. Nicht nur alle beſſern Gemüther, auch alle beſſern Köpfe ſchienen jetzt ihren rechtmäßigen Fürſten, ihren Regierungen, näher treten zu wollen, und emporſchauend zu ihnen, von ihnen Hülfe erwartend gegen die fremde Gewalt und alle die Uebel, die von ihr ausgehend, im Innern aller Staaten ſich verbreiteten. Denn nicht der Willkühr und dem Haß, ſondern der Geſetzlichkeit und der Liebe war es vorbehalten, die Menſchheit zu retten und einen großen und lichten Zeitpunkt der Geſchichte herbei zu führen. Es ſollte dem Menſchengeſchlechte klar werden, daß Willkühr und Haß wohl zerſtören, aber nur Geſetzlichkeit und Liebe aufzubauen vermögen, was der Zeit Trotz bieten kann. Doch harte Kämpfe mußten vorher beſtanden werden; ſo lag es im großen Gange der Weltbegebenheiten.

In Frankreich zuerſt und immer zunehmend zeigten ſich die nächſten verderblichen Folgen dieſer Revolution. Dort ſchienen die größten Wahrheiten nur ausgeſprochen worden zu ſein, um ſie bald nachher zu verſpotten und

ihre Richtigkeit in der Anwendung auf Menſchenwohl zu beweiſen. Wieviel auch andre Länder durch die Kriege der Revolution gelitten hatten, ſo waren alle ihre Leiden doch nur Uebel, von einer fremden Gewalt ihnen aufgedrungen; der Kern der meiſten Völker (wie die Folge gelehrt hat) war geſund geblieben; in Frankreich aber war der Kern angegriffen und verdorben. Frankreich, durch Anarchie tauſendfältig bewegt, ſchien den höchſten Grad ſeiner Leiden erreicht zu haben, als durch die Talente und die Kraft eines einzigen Mannes plötzlich eine andre Ordnung der Dinge entſtand, und dem franzöſiſchen Volke die augenblickliche Täuſchung wurde, als ſei die Revolution beendigt und Ruhe und Ordnung in Frankreich wieder heimiſch geworden.

Wäre der damalige General Buonaparte wirklich ein Mann geweſen von ächtem Gehalt und wahrer Größe, ſo wäre dem Lande geholfen geweſen. Allein, wer ſeiner Zeit ſich bemächtigen und ihren Uebeln abhelfen will, muß über ſie erhaben ſtehen. Buonaparte aber war nur ein Produkt ſeiner Zeit und ein Kind der Revolution. Alle Eigenſchaften, die den großen Mann unbedingt und unabhängig von ſeiner Zeit bilden, waren ihm von Natur nicht geworden, ſo wie jeder angeborne Adel der Seele ihm verſagt war. Eine Zeit der bürgerlichen Unruhen und des Umſchwunges aller Leidenſchaften, ſo wie des Krieges und der Eroberungen, bildet Talente, erweckt den Ehrgeiz und fördert ſein kräftiges Streben; aber in einem unedlen Gemüth kann keine Tugend gedeihen; und ſo konnte auch dem franzöſiſchen Volke nicht geholfen werden, weil nur die Tugenden der Regenten den Staaten ein kräftiges und dauerndes Glück gewähren können.

Der erſte Conſul Buonaparte, nachheriger Kaiſer Napoleon, fand Frankreich und mit ihm einen großen Theil des übrigen Europa durch die Revolution und durch die Zeit, die vorangegangen war und ſie zubereitet hatte, in

Digitized by Google

ihren Grundveſten erſchüttert und die Ordnung der Dinge mehr oder weniger umgekehrt. In dieſer Verkehrtheit und der daraus entſtandenen Ermattung ward es ihm leicht, ſowohl Frankreich als was mit ihm durch Verkehrtheit Unglück und Leiden verwandt geworden war, Feſſeln anzulegen. Allein dieſe waren nicht die wohlthätigen Bande einer vernunftmäßigen, großherzigen Macht, die nur die Willkühr zügelt, um dem Recht freies Wirken zu verſchaffen; ſie waren die eiſernen Gewebe des ſelbſtſüchtigen Ehrgeizes. Und feſter und feſter wurden ſie gezogen. Die ganze Nation ſollte dieſer Ehrgeiz mit fortreißen, ſie auf alle Weiſe mit ihm ſelbſt verſtricken. Herr der Welt ſollte das franzöſiſche Volk ſich wähnen, alle Staaten ſollten ihm dienen, bis endlich ſeine Macht ſich ſelbſt vernichten und in ihrem Mißbrauch ihren Untergang finden würde. Es war dem ehrgeizigen Oberhaupt der franzöſiſchen Nation vorbehalten, alle Fehler zu begehen, welche Revolutionen herbeiführen, und das franzöſiſche Volk alle Leiden der Revolution noch ein Mal beſtehen zu laſſen. Aber nach und nach erſt ſollten dieſe Leiden ſich bereiten.

Buonaparte als Conſul begann die Begründung ſeiner Macht dadurch, daß er die Ehre der franzöſiſchen Waffen, welche in der letzten Zeit der Directorial-Regierung gelitten hatte, ſchnell wieder herſtellte. Die durch die Kriege der Revolution ſchon gebildeten und bewährten Generale ſtanden ihm mächtig bei. Italien und ein Theil von Deutſchland wurden wieder erobert, und wohl fühlend, daß Frankreich innere und äußere Ruhe bedürfe, und daß ſein erſtes Verdienſt um daſſelbe ſein müſſe, Ruhe ihm zu verſchaffen, ſchloß er zuerſt Frieden mit der ſüdlichen Vendee und ſprach bald nachher von Frieden mit der ganzen Welt. Auf dem Feſtlande ſtanden ihm an bedeutenden Mächten entgegen Rußland, Oeſtreich und Preußen. Mit den beiden erſtern war Frankreich noch im vollen Krieg begriffen; jenſeit des Meeres

Digitized by Google

wollte das felſenveſte England mit der franzöſiſchen Anarchie keinen Frieden ſchließen.

Oeſtreich blutete ſeit dem Jahre 1792 in fortgeſetzten und nur augenblicklich unterbrochenen Kriegen. Endlich bedurfte dieſes Land Ruhe, und die väterliche Regierung des Kaiſers Franz glaubte ſie nicht zu theuer durch einige Opfer zu erkaufen, vorzüglich in dem Augenblick, wo durch den neuen Kriegsheld bedeutende Gefahren das Vaterland bedrohten.

Rußlands großmüthiger und menſchenfreundlicher Kaiſer hatte früh erkannt, daß es menſchlich und gut ſei, und einer weiſen Politik angemeſſen, mit dem Koloß ſeiner Macht der Schutzgeiſt des feſten Landes gegen Frankreich zu werden. Er wurde das gute Prinzip, das dem böſen mächtig entgegen ſtand. An den Ufern der Maas, des Rheins, der Donau und der Etſch hatten die ruſſiſchen Truppen gefochten. Aber es war ein ſchwieriges Unternehmen für Rußland, fortwährend den Krieg über ſeine Grenzen zu führen, und durch politiſche und menſchenfreundliche Gründe bewogen, entſchloß ſich der Kaiſer Alexander, mit Frankreich Frieden zu ſchließen. Mit landesväterlichen Sorgen, mit Angelegenheiten, welche in den höhern Regionen der Menſchheit liegen, war er im Innern ſeiner Staaten beſchäftigt. Jedes Gute und Schöne gedieh kräftig in Rußland; Lehranſtalten aller Art wurden errichtet; an einer weiſen Geſetzgebung wurde gearbeitet.

So auch Preußen. Sein friedliebender Beherrſcher, der mit allen Leiden des Krieges früh vertraut worden war, vermied jetzt den Krieg, und ſuchte die Jahre des Friedens zu benutzen, ſeinen Unterthanen die Güter zu gewähren, welche im Weſten immer mehr vernichtet wurden, und Flammen ihnen leuchten zu laſſen, welche ſich dort immer mehr verdunkelten.

England, bewogen durch eine großartige auf Unabhängigkeit begründete und fremde Unabhängigkeit ſchätzende

Digitized by Google

und ehrende Politik, hatte oftmals verſucht, endlich die Verhältniſſe der franzöſiſchen Macht in ein gewiſſes Gleichgewicht zu bringen. Oft war deshalb unterhandelt worden; lange nicht hatte ſich einigen können, was ſeiner Natur nach ſo verſchieden war. Aber durch den erſten Conſul hatte die franzöſiſche Macht Einheit erhalten, und auch mit England wurde Friede geſchloſſen.

Dieſen drei Hauptfriedensſchlüſſen folgten bald mehrere Friedens- und Allianztractaten mit den minder wichtigen Staaten, welche bis dahin durch Zwietracht gefallen und in franzöſiſche Gewalt gerathen waren. Auch mit der Pforte wurde Frieden geſchloſſen, daß ſie künftig gegen Rußland, Oeſtreich und England dienen könne. So wurden Frieden und Allianztractaten allen Ländern angeboten, um ſie mit der franzöſiſchen Politik zu umſtricken und ihnen Feſſeln anzulegen.

In Spanien und Portugal, vorzüglich in Italien, wurde die franzöſiſche Macht gegründet. Mit dem Papſt ward ein Concordat abgeſchloſſen, und ſeine Macht zuerſt beſchränkt, bis ſie auf trügeriſche Weiſe ganz vernichtet werden ſollte. Verſchiedene deutſche Reichsſtände mußten auf gutes Glück an Frankreich ſich ergeben. Der Schweiz wurde ihre alte ehrwürdige Verfaſſung genommen, und ihr eine verderbliche Mediationsacte aufgedrungen, der bald ein funfzigjähriger Allianztractat folgte, wohlberechnet auf die Lage der Schweizer und harte Proben ihnen im Voraus zuſichernd.

Die kurze Zeit der Ruhe, welche auf dieſe Art der Welt und Frankreich gewährt wurde, benutzte der erſte Conſul, um ſeine Alleinherrſchaft auf alle mögliche Art zu befeſtigen, indem er durch Bethörung der Eitelkeit und des Eigennutzes einen großen Theil ſeiner Nation, ſo wie mehrere ſeiner Verbündeten an ſeine Perſon und an ſeine Exiſtenz zu feſſeln wußte. Die abgeſchloſſenen Friedenstractaten aber wurden nur zum Theil gehalten,

Digitized by Google

und auf eine Weiſe, welche vorherſehn ließ, daß ſie bald wieder ganz vernichtet werden ſollten.

Umſonſt war das friedliche Streben der kleinern und größern Mächte. Krieg mußte bald wieder das Looſungswort werden, wenn nicht die ganze Welt ohne Schwertſtreich ein Raub des tyranniſchen Ehrgeizes werden ſollte.

England ſprach nach einem kurzen Frieden, dieſes Looſungswort zuerſt wieder aus, und erklärte den Krieg an Frankreich.

Der erſte Conſul nahm aus dieſer Kriegserklärung und aus allen Verwirrungen, die er ſelbſt veranlaßte, Vorwände, um ſeine Gewalt in Frankreich zu vergrößern und feſter zu begründen. Seerüſtungen gegen England ſollten gemacht werden; dazu gehörten Macht und Gewalt und Einheit. Zuerſt mußte ein Senatusconſult ſeine Oberherrſchaft auf zehn Jahre verlängern; bald nachher auf ſeine Lebenszeit ſie ihm verleihen; ſpäter ein organiſcher Senatusconſult zu einem erblichen Kaiſer der Franzoſen ihn erheben.

Dieſer Erhebung folgte ſehr bald die Verwandlung der italieniſchen Republik in ein Königreich, und Napoleon Buonaparte proclamirte ſich ſelbſt zum König von Italien. Aber eine blutige That ſollte der Kaiſerkrönung vorangehn. Schon damals ſollte Napoleon der Welt das wahre Maß und den Gehalt ſeiner vermeinten Größe offenbaren. Hätte er den lebhaften Wunſch gefühlt, Frankreich zu beglücken und die Sicherheit in ſich, es zu vermögen, ſo mußte er zugleich in ſeinem Innern die Gewißheit haben, das Schickſal von Frankreich würde unauflöslich mit dem ſeinigen verknüpft bleiben. Allein ſein Ehrgeiz verblendete ihn ſelbſt über ſeine Talente. Ein Enkel des großen Conde war der einzige Bourbon, welcher durch zufällige Ereigniſſe in der Nähe Buonaparte's ſich aufhielt, in Eingezogenheit lebend und ohne Anſpruch auf den Thron ſeiner Ahn-

Digitized by Google

herren. Umſonſt! eine alle vernünftigen Vorſtellungen verwirrende Furcht hatte ſich Napoleons bemächtigt. Bei Nacht und Nebel wurde ein benachbartes befreundetes Gebiet durch die Gefangennehmung des Herzogs von Enghien verletzt. Einem Blutgericht übergeben, ward ſein Urtheil augenblicklich von ſeinen Richtern vollſtreckt. So ſcheute Napoleon Buonaparte ſich nicht, die Stufen des franzöſiſchen Throns zu betreten, indem er ſie vorher mit dem Blute eines Angehörigen dieſes Throns gefärbt hatte.

Doch nicht allein die Throne und was ihnen zunächſt ſtand, ſollte vernichtet werden. Alles, was nicht blind der franzöſiſchen Macht und ihren Grundſätzen huldigen würde, ſollte unter ihrer Gewalt fallen.

Die Zenſurgeſetze in Frankreich wurden immer ſchärfer und beſchränkender, und die Anforderungen des franzöſiſchen Kaiſers an die Regierungen, die mit ihm verbunden waren, ja nur in irgend einem Verhältniſſe mit ihm oder in ſeiner Nähe ſich befanden, immer drückender. Alle ſollten den Zumuthungen ſeines Ehrgeizes gehorchen, Alle anlegen und dauerhaft machen alle Feſſeln des Geiſtes, welche die Menſchheit herabwürdigen.

Die Religion, die höchſte Angelegenheit der Menſchheit, ſollte vom Staat geregelt werden und nichts mehr ſein, als ein Zwangsmittel, das Volk zu bethören. Der innere Glanz ihrer Heiligkeit ſollte vernichtet werden und untergehen.

Die Wiſſenſchaft, dieſe Krone der Menſchheit, ſollte nicht mehr frei in den unendlichen Regionen ſich bewegen, die ihr die Natur angewieſen hat. Die Wohlthaten des Handels ſollten kein gemeinſchaftliches und beglückendes Band unter den Völkern mehr ſein. Dem Kunſtfleiß ſo wie den ſchönſten Erzeugniſſen fremder Himmelsſtriche ſollten die Häfen geſperrt werden. Vorzüglich wollte man mit ihnen verweiſen die geſunden Anſichten der engliſchen Nation mit ihrem kräftigen

Digitized by Google

Wollen, damit alle Völker des Feſtlandes nur abhängig würden von einer Macht.

Auch für den friedlichen Landmann, für den Bebauer väterlicher Fluren waren im Voraus die verwüſtenden Tritte des Ehrgeizes zu berechnen. Bald ſollte er nur mit Furcht und Zittern der Erde ſeine Saaten anver- trau'n, ahnend, daß in dem nächſten Frühjahr das feind- liche Roß im Keimen ſie zertreten oder ihre Frucht geerntet werden würde von fremder Gewalt.

Nicht mehr ſollte der ruhige Bürger, der Staatsdie- ner, wenn ſie treu ihre Pflichten erfüllt und ihr Tage- werk vollendet, von der mühſeligen Arbeit an den Altar der Wahrheit ſich flüchten dürfen und ungeſtört des Denkens Freiheit und den Betrachtungen der Welt ſich überlaſſen. Vorgeſchrieben ſollte ihnen werden, was ſie denken dürften, und was ihnen kund werden ſollte von den Begebenheiten der Zeit, ſollte verändert und mit den beliebigen Farben einer trügeriſchen Staatskunſt be- zeichnet werden. Ja, man wollte verſuchen, Brüder und Freunde aus ihrer Mitte für dieſe Klugheit durch die verderblichen Mittel des Eigennutzes zu gewinnen, daß ſie ihre Mitbürger bewachen und ſie verrathen ſollten, auf daß die von ihren Brüdern in Unbefangenheit ge- ſprochene Meinung ihnen Verderben und Untergang be- reitete.

Alle Alter waren ergriffen und alle Geſchlechter. Nicht ruhig konnte der Familienvater heimgehen zu ſei- nen Vätern, denn er hatte das Verderben ſeines Volks erblickt. Nicht freudigkräftig und mit Begeiſterung ſeine Laufbahn antreten und ſeinen Beruf beginnen konnte der Jüngling, mochte er der Wiſſenſchaft, oder der Kunſt, oder dem Staate dienen; es waren für ihn vernichtet die höchſten Güter des Lebens, alles, was ihm Werth geben konnte und was ſeine Mühſeligkeit vergeſſen zu machen vermochte.

Nun konnte auch die Mutter nicht mehr ruhig neben

ihrem Säugling ſchlafen, denn ſie ſah im Voraus das Verderben, das ihn erwartete; und nur mit Zagen konnte dieſe Mutter ihre Tochter dem Gatten übergeben, denn ſie wußte nicht, ob er nicht unglücklich oder unwürdig das Leben beſtehen würde. Auch die Jungfrau — an wie wenigen Jünglingen konnte ſie mit Vertrauen emporſchauen, denn ſie waren ja in jedem bürgerlichen Verhältniſſe alle beſtimmt, einem Werke der Finſterniß und des Verderbens zu dienen.

So ſah es um die europäiſche Welt aus! Finſt're Mächte ſchienen ſich in dieſe Welt theilen zu wollen. Ein Fürſt der Finſterniß wollte ihren Thron beſteigen, und ein Würgengel ſollte ihm den Weg dahin bahnen.

Die Königin Luiſe ſtand in dieſer Welt — und an einem bedeutenden Platze. Der Klarheit ihres Geiſtes und der Wahrheit ihres Characters konnte das Reich der Finſterniß nicht gefallen. Obgleich auf dem Thron, und erhaben über Viele, war doch ihr Herz mit jedem menſchlichen Verhältniß vertraut. Sie achtete über alles, was ſie in Deutſchland, was ſie bei ihrem Volk ſo kräftig gedeihen ſah, Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt. Sie wünſchte jede Tugend des Staatsbürgers angeregt und anerkannt zu ſehen, und jedes daraus entſpringende Glück zu befördern. So theure Güter in Gefahr zu ſehen, erregte in ihr die höchſte Beſorgniß und erfüllte ihre Seele mit Trauer.

Es iſt ſchon erwähnt, daß England nach kurzem Frieden, das Looſungswort des Krieges zuerſt wieder ausgeſprochen hatte. Im Jahr 1805 verbanden zuerſt Rußland und Oeſtreich ſich, und ſpäter England mit ihnen. Ein neuer Krieg in Deutſchland begann.

Der Durchmarſch der franzöſiſchen Truppen durch's Anſpachſche Gebiet, auf ausdrücklichem Befehl des franzöſiſchen Kaiſers, bei einer vollkommen anerkannten Neu-

Digitized by Google

tralität Preußens, war das erſte Ereigniß dieſes Krieges und der Aufſchluß über ſeine Natur.

Nun erwachten immer mehr die Beſorgniſſe, welche alle Staaten über die furchtbaren Grundſätze der franzöſiſchen Macht ergreifen mußten. Es war natürlich, daß ſolche tyranniſche Willkür, ausgeübt gegen ein Land, welchem der König die Segnungen des Friedens zu erhalten beſtrebt war, auch das Gemüth der Königin tief erſchüttern mußte. Es wurde ihr klarer, was der Welt bevorſtand. Sie ſah eine bedeutende Zeit vor ſich; eine noch bedeutendere ſollte ſich daraus entwickeln.

Die ſchmerzhafteſten Beſorgniſſe fingen an, ſie zu bewegen und die Heiterkeit ihres reinen Gemüths zu trüben. Perſonen, welche der Königin am nächſten ſtanden, erinnern ſich nicht, daß ſie vor dieſer Zeit ſich über politiſche Ereigniſſe geäußert hätte. Seit dieſem Zeitpunkt aber erfüllte die Zeit — ſo zu ſagen — ihre ganze Seele, und es blieb ein tiefer Ernſt in ihrem Gemüth zurück. Sie ſprach ſelten ganz aus, was ſie empfand, denn ſie kannte die Vorſicht, die ſie ſchuldig war der Stelle, auf der ſie ſtand, aber ſie empfand es deſto ſtärker.

Nach dem gewaltſamen Schritt des Durchmarſches durch Anſpach verband ſich der König mit Rußland und Oeſtreich gegen Frankreich, und ließ ſeine Truppen marſchiren. Allein ſie waren noch nicht in die Schranken getreten, ſo hatten die franzöſiſchen Waffen ſchon mächtig geſiegt. Die Uebergabe von Ulm hatte die Schlacht von Auſterlitz zur Folge, und bald wurde der Friede zwiſchen Oeſtreich und Frankreich geſchloſſen. Oeſtreich brachte die bedeutendſten Opfer. Wer kennt nicht den Inhalt des Preßburger Friedens! Preußen wollte ſich nicht gleich zu Opfern entſchließen und unterhandelte. Rußland aber hatte keinen Frieden geſchloſſen und zog nur ſpät ſeine Truppen über ſeine Grenzen zurück.

Digitized by Google

Napoleon ließ ſich nun durch einen Senatusconſult den Namen des Großen beilegen; denn er, der die Menſchen nur nach ihren Mängeln berechnete, wußte, welchen Einfluß Namen und Benennungen auf den großen Haufen haben, und das, was oft ausgeſprochen und wiederholt wird, die Menge zuletzt bethört und bei ihr Glauben gewinnt.

Nun folgten Thaten der Willkür raſch aufeinander. Abtretungen wurden erliſtet oder erzwungen. Preußen mußte Anſpach und Cleve mit Weſel und Neuſchatel abtreten. Das Königreich Neapel wurde mit franzöſiſchen Truppen beſetzt. Bald nachher wurde Joſeph, Bruder des Kaiſers, König von Neapel. Ein Kaiſerlich Franzöſiſches Familien-Statut wurde durch ein Machtwort aus Nichts erſchaffen, und eine Menge franzöſiſcher Prinzen ging daraus hervor, für welche auch ſofort Throne in Bereitſchaft geſtellt wurden, ſo daß kein Zweifel mehr übrig blieb, Buonaparte ſei geſonnen, ganz Europa unter ſeine Familie zu theilen.

Wir erwähnten im vorigen Abſchnitt, wie die Königin im Winter 1805—1806 an ihrer Geſundheit gelitten, und wie ſie zur Herſtellung derſelben im Sommer nach Pyrmont gereiſet. Gegen das Ende ihres Aufenthalts daſelbſt erfuhr ſie die Abſchließung des Rheinbundes, welches die Tagesneuigkeit wurde. Alles, was ſich unterdeſſen im preußiſchen Cabinet zugetragen und bereitet hatte, ſchien ſie nicht gewußt zu haben, und es iſt zu vermuthen, daß die zärtliche Liebe des Königs ihr jede Beſorgniß während der Zeit ihrer Cur hatte erſparen wollen.

Bei ihrem Königlichen Gemahl angelangt, erfuhr ſie erſt, daß der Krieg gegen Frankreich beſchloſſen ſei, weil er unvermeidlich geworden ſchien, daß die ganze Armee marſchfertig ſei und der Ausmarſch bald erfolgen würde.

Wir führen dieſen Umſtand auch in dieſem Werke über das Leben der verewigten Königin ganz beſon-

Digitized by Google

ders darum an, um dem vom franzöſiſchen Kaiſer und von franzöſiſchen Schriftſtellern gegen die Königin verbreiteten Vorwurf zu begegnen, als habe die Monarchin dieſen Krieg gewünſcht und veranlaßt und das vaterländiſche Heer zu demſelben beſonders angefeuert.

So wenig Antheil hatte die Königin an dieſem Kriege, daß ſie ihn erſt erfuhr, als er ſchon beſchloſſen war. Aber, da er nun von dem König beſchloſſen war, und die Sache des Staates ſich in eine Angelegenheit der Menſchheit verwandelt hatte, da aus allen Theilen der Monarchie der lauteſte Beifall über dieſen Schritt gegen die fremde Macht zu vernehmen war, ſo erfüllte er auch ihr ganzes Gemüth und ſie äußerte ſich oft über ihn als über eine allgemein wichtige Angelegenheit des ganzen Landes.

An und für ſich konnte ſie den Krieg nicht wollen; denn ſie kannte alle Segnungen des Friedens in ihrem vollen Werth, und ihr liebevolles Herz wünſchte ſie für den Staat. Thränen des Mitgefühls hatte ſie oft geweint, wenn ſie von den Verheerungen des Krieges in fremden Ländern gehört hatte; denn Liebe und Wohlwollen waren die Grundzüge ihres ſchönen Characters. Sie wußte, daß ein blutiger Krieg die Beſten und Edelſten von der Erde hinwegnimmt, die Thränen der weinenden Mütter, der Schweſtern, der Gattinnen, der Verlobten, die Leiden der verwaiseten Kinder, konnten ihrem theilnahmvollen Herzen nicht fremd ſein. Auch wußte ſie, daß die Verheerungen des Krieges die wohlerworbenen Güter der Väter den Kindern rauben und den Wohlſtand der edelſten Geſchlechter vernichten; ſie wußte, daß Entſittlichung und Verwilderung im Gefolge des Krieges ſind und noch edlere Güter rauben und zerſtören, als die vorhin genannten. Aber ſie wußte auch, daß es höhere Güter giebt, als Leben und Wohlſtand, an welche das Leben geſetzt werden muß, wenn ſie in Gefahr ſind, unterzugehen, und daß, wenn auch für

Digitized by Google

ins ſie verlohren oder untergegangen zu ſein ſcheinen, je doch den Nachkommen gerettet und erkämpft werden müſſen.

Dem franzöſiſchen Kaiſer war der Krieg Zweck, worauf alle Einrichtungen und das ganze Machwerk des franzöſiſchen Staats berechnet waren. Jeder wohlthätigen Regierung aber kann der Krieg, wenn er nicht zu vermeiden ſteht, nur Mittel ſein, um zu den Segnungen des Friedens zu gelangen. Allein — noch einmal ſei es geſagt — hätte die Königin auch den Krieg gewünſcht, ſo würde ſie doch nie dahin gewirkt haben, wenn es ſonſt nicht der Wille des Königs geweſen wäre; ja es hätte nicht in ihrem Weſen gelegen, dahin zu wirken; denn die Königin ſtrebte nicht nach Macht, und die ihr von Natur gegebene Neigungen waren überhaupt nicht irdiſche; ſie waren die, eines Gemüthes, welches früh gefühlt hat, daß es für den Menſchen eine Beſtimmung giebt, welche höher iſt, als jede dieſer Erde, wäre es auch die eines Thrones. Hätten aber auch ihre Neigungen nicht ſo ſicher ſie geführt, ſo hätte doch die Klarheit ihres Verſtandes ſie geleitet. Früh hatte ſie die Schranken eingeſehen, welche ſowohl die Natur als die menſchlichen Verfaſſungen ihren Geſchlecht angewieſen haben; und wohl wußte ſie, daß beſonders nahe bei dem Throne, wenn neben der unmittelbaren Gewalt eine mittelbare aufſtehen will, nur ein Zuſtand entſtehen kann, für welchen wir — dem Himmel ſei Dank — in unſrer Sprache keinen Namen haben: die Intrigue — ein weites dorniges Feld — welche den Menſchen herabwürdigt, gerade der Gegenſatz aller Klarheit und Wahrheit iſt, und für welche das Herz unſerer Königin zu rein und zu erhaben war.

Doch wir wollen der Zeit nicht zu ſehr vorgreifen. Die Beſchuldigungen des franzöſiſchen Kaiſers gegen die Königin von Preußen waren noch nicht ausgeſprochen; der Telegraph war noch nicht erſchienen.

Die Königin blieb nach ihrer Zurückkunft au Pyrmont nur etwas über ſechs Wochen in Charlotterburg, und begleitete den König in der Mitte des Setembers nach Naumburg an der Saale, wo er te letzten Zurüſtungen, die Annäherung der ruſſiſchen Truppen und den Ausbruch des Krieges erwarten wollte. Denn die treue Freundſchaft des Kaiſers Alexandr für den König war ſich immer gleich geblieben; auch ke feinſten Gewebe einer trügeriſchen Politik hatten ſie niot vernichten können, und ſobald der König den Krieg beſchloſſen hatte, trat auch der Kaiſer ihm zur Seite.

Auch dieſe Begleitung der Königin hat Napoleon gerügt. Aber in dem preußiſchen Regentenhaiſe iſt treue Anhänglichkeit der Gatten auf dem Thone eine nicht fremde, ſondern vielmehr wohlthuende Erſcheinung. Einer der älteſten und tapferſten Ahnherren unſers Königs, Friedrich, der erſte Kurfürſt aus dem Hauſe Hohenzollern, hatte das Glück, an ſeiner Gemahlin, Eliſaleth von Baiern, eine treue und liebevolle Gefährtin zu haben, die ihm ſo ſehr ergeben und dabei von ſo kräftigem Gemüth war, daß ſie ihm in den Kriegen, die er zu führen hatte, Hülfsvölker warb und ſie ihm ſelbſt zuführte. Auch der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm führte einſt ſeine Gemahlin über das Haff dem feindlichen Heere nach, und war nicht weniger ein Held und der Ueberwinder ſeiner Feinde.

Vor dem Ausbruch der Feindſeligkeiten ſollte die Königin nach Berlin zurückkehren. Wie ſchnell dieſer Ausbruch geſchehen, und welches die erſten Ereigniſſe dieſes Krieges waren, wiſſen alle Zeitgenoſſen. Wir müſſen glauben, daß es in den großen Beſchlüſſen der Weltregierung gelegen hat, daß, was einſt ſo kräftig erſtehen würde, vorher ſo ſchnell untergehen ſollte.

Ein großes und theures Opfer fiel zuerſt: der Prinz Ludwig Ferdinand beſiegelte durch ſeinen Heldentod den Hauptwunſch ſeines Lebens, der franzöſiſchen Macht

Digitized by Google

entgegen zu wirken und ſie mit dem Schwert zu bekämpfen.

Nach den Schlachten von Auerſtädt und Jena ſchien ein böſer Genius ſich Preußens Schickſal bemächtigt zu haben. Noch jezt ſchaudert uns bei dem Andenken der Verwirrung, der Lähmung aller Kräfte, ſo wie der Erniedrigung vieler Gemüther in dem damaligen Augenblick, und alles, was wir erlebt haben, ſcheint uns unbegreiflich. Wie durch einen Zauberſchlag fielen die Feſtungen, kapitulirten ganze Corps; eine der ſchönſten Armeen wurde aufgelöſt, und die preußiſche Macht und Größe war wie verſchwunden. In weniger als einen Monat war der König beinahe bis an die Grenze ſeines Reichs gedrängt. In der Hauptſtadt der Monarchie war der Sieger, wenig Tage nach dem einen des Kampfes, triumphirend und höhnend und ſchmähend eingezogen.

Nun ſehen wir eine Erſcheinung, welche uns die Annalen der Welt noch nicht gewährt hatten. Denn in der Perſon des griechiſch-macedoniſchen Alexander und mehrerer Helden zeigen ſie uns zum Theil großmüthige Sieger; und was ſie uns auch von übermüthigen bezeugt hatten, ſo war in Vergleich deſſen, was jezt geſchah, der größte Uebermuth der Vorzeit noch in Schranken geblieben. Hier aber ſchien er alle Schranken zu durchbrechen, und ſo groß war der Mangel an Gefühl aller ſittlichen Würde, daß dieſer Uebermuth ſeiner ſelbſt ſich nicht einmal bewußt war, und mit einer unglaublichen Naivetät ſich darſtellte. Ein öffentliches officielles Zeitungsblatt, täglich unter den Augen der franzöſiſchen Machthaber gedruckt, war mit Verhöhnung des Unglückes und mit Schmähungen gegen den Thron und ſeine nächſten Umgebungen, vorzüglich aber gegen die erhabenſte Zierde des Throns, die Königin, erfüllt. Dieſes in wild jakobiniſchem Tone geſchriebene Zeitungsblatt, der Telegraph, ſollte das Volk bethören, es gegen

Digitized by Google

ſeinen rechtmäßigen Oberherrn aufbringen und ihm entfremden. Aber das Volk ließ ſich nicht bethören; denn es giebt eine Wahrheit, deren Glanz ſo ſtark iſt, daß er alle Finſterniß durchbricht und erhellt. Indem das Volk aufgefordert wurde, über das Leben ſeiner Königin nachzudenken, erblickte es nur den Glanz der Tugenden aus dieſem Leben; und was es vorher unbewußt verehrt hatte, war nun in Klarheit von ihm erkannt. So ſchien das Leben der Königin aus einer Unſchuldswelt gehoben zu ſein, um der kalten Betrachtung und der Prüfung des Verſtandes überliefert zu werden. Aber ein Leben, das eine ſolche Probe ſo herrlich beſtanden hat, das muß auf einer Höhe der ſittlichen Würde geweſen ſein, welche von keinem Pfeil der Bosheit und des Uebermuths erreicht werden konnte.

Der König und die Königin waren indeſſen nach Graudenz, Ortelsburg und Wehlau gekommen. Der König war bemüht, die Ueberreſte ſeiner Armee zu ſammeln und ihnen Verſtärkungen zu verſchaffen, der Ankunft des ruſſiſchen Heeres entgegenſehend. Er war entſchloſſen, den Kampf nicht aufzugeben, und hatte die Präliminar-Friedensbedingungen, welche der Sieger gleich nach der Einnahme von Berlin ihm angeboten hatte, verworfen

Was in der Hauptſtadt geſchah, konnte dem König und der Königin nicht gleichgültig ſein, und ſo konnte es ihnen auch nicht entgehen. Auch die Blätter des Telegraphen kamen ihnen zu. Wer ein fühlendes Herz hat, wird leicht den Schmerz ſich denken können, welcher die Königin ergriff; denn es giebt wohl keinen größern Schmerz auf Erden für ein Herz, das die Menſchen liebt, als von ihnen verkannt zu werden und die Tugend unterliegen und den Uebermuth ſiegen zu ſehen. Auch die Königin trat nun aus dem Himmel ihres Herzens in die Schranken und unter die Dornen der Erde. Nun fing ſie an, ſich ſelbſt zu betrachten, ob denn wirklich in

ihrem Leben etwas ſei, welches dem ähnlich wäre, wozu man ſie vor den Augen der Welt machen wollte. Aber indem ſie ihr Herz prüfte, und ihr vergangnes Leben überdachte, fühlte ſie ſich erhaben über jede Schmähung des Uebermuthes.

Indeſſen häuften ſich die unglücklichen Ereigniſſe immer mehr. Der ganze Schickſalsgang dieſer Tage war ein Unglück, das mit einer zerſchmetternden Gewalt ſich ankündigte, von dem die Königin fühlte, es ſei ſo unverſchuldet; dazu ihre Hoffnungen, die ſo getäuſcht waren, und die ſchweren Leiden, die ihr Volk nun unverdient erdulden mußte! Alles, was ſich ereignet hatte, Alles, was über ihr Land und über ihr Haus gekommen war, grenzte an's Unbegreifliche, an's Unſägliche! So entſtand einen Augenblick in ihrem frommen Gemüth der Zweifel, ob, was geſchehen war, einem Schickſal zu widerſtreben, welches durch eine höhere Macht über die Welt gekommen zu ſein ſchien, und ob, was ihr das Rechte gedünkt, auch wirklich das Rechte geweſen ſei. Und in dieſem bedrängteſten Augenblick ihres Lebens erinnerte ſie ſich des rührenden Geſanges aus Göthe's Wilhelm Meiſter, und ſchrieb in ihrem Tagebuche nieder:

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte!

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Und laßt den Armen ſchuldig werden;
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden.

Ortelsburg, den 5. Decbr. 1806.

Göthe, WM.

Erhabener, jetzt ſeliger Geiſt! es war Dir eigen, wie jedem klaren Geiſt, jedem zarten und ſchönen Gemüth, ſtreng mit Dir und dem, was Du um Dich geſchehen ſahſt, zu Rathe zu gehen. Aber der Liebe des Ewi-

Digitized by Google

gen war es vorbehalten, die Wunden Deines Herzens zu heilen, wenn auch nicht mehr auf Erden. Er hat die Trauer Deines großen Gemüths in Freude verwandelt, daß, wenn Du von Deinen Höhen herabſchauen wirſt auf das, was ſpäter auf Erden geſchehen, Du erkennen wirſt, daß der Lenker der Welt doch dem Recht den Sieg verliehen und die verkannte Tugend emporgehoben und belohnt hat, und daß wohl ferner Recht und Wahrheit auf Erden und in Deinem Volke beſtehen werden.

Bald nach Anfang des Decembers waren der König und die Königin nach Königsberg in Pr. gekommen. Alle Nachrichten, die ſie aus den verſchiedenen Theilen der Monarchie erhielten, waren niederſchlagend. So vielen Leiden erlag die Geſundheit der Königin. Sie verfiel in ein Nervenfieber, welches ihr Leben vierzehn Tage lang in die augenſcheinlichſte Gefahr ſetzte. Sie fing eben an, ſich zu beſſern, als nach dem Treffen bei Pultusk und Golymin und dem Gefecht bei Soldau die franzöſiſche Armee ſich Königsberg näherte, und es alſo nicht gewagt werden konnte, ſie länger dort zu laſſen.

An einem feuchten, trüben Wintertag, am Ende des Monats Dezember, mußte ſie, in ihrem Wagen liegend und in Betten eingehüllt, von Königsberg weg und in zwei Tagen über den Strandweg nach Memel gebracht werden.

Auch dieſe Reiſe unternahm ſie als eine fromme Dulderin, ohne Klage ſich einem Schickſal unterwerfend, welches ihr ſo unabänderlich wie unbegreiflich ſchien, und hinausblickend zu Dem, ohne deſſen Willen auch nicht ein Haar ſeiner Kinder gekrümmt werden kann.

Die Reiſe ſelbſt, ſo beſchwerlich und unangenehm ſie ſein mochte, wirkte wohlthätig, denn die Königin erholte ſich viel ſchneller, als man es hatte hoffen dürfen.

Digitized by Google

Der König und die Königlichen Kinder, ſo wie die Prinzeſſinnen der Königlichen Familie, folgten bald der Königin nach Memel, die Prüfungen erwartend, die ferner ihnen noch auferlegt ſein würden

In Memel verſammelte ſich nun die kleine Schaar desjenigen Militärs, welches ſo glücklich geweſen war, nicht in die Gewalt des Feindes zu gerathen oder aus einer ſchmerzhaften und entehrenden Gefangenſchaft bald wieder befreit worden zu ſein. Groß war das Beſtreben des noch unbeſiegten Theils im preußiſchen Volke, die Armee wieder herzuſtellen und ſie dem Feind entgegen zu führen. Nicht allein Wünſche, ſondern Hoffnungen fingen an, zu keimen, und erhellten auf Augenblicke die Unglücksnacht, welche das Leben der Königin und der Königlichen Familie umzog.

Was nicht wenig dazu beitrug, zuweilen einige lichte Augenblicke dem Leben der Königin zu gewähren, war, daß der König und ſie zu der Zeit ſchon die rührendſten und ſprechendſten Beweiſe der treuen Anhänglichkeit der verſchiedenen Provinzen der Monarchie, welche von dem Feinde beſetzt waren, auf verſchiedenen directen und indirecten Wegen erhielten. Auch erfuhren ſie, daß die Einwohner Berlins, weit entfernt, wie man es zuerſt von ihnen hatte glauben machen wollen, der franzöſiſchen Macht zu huldigen, ihrem König ſtets ergeben waren und mit Sehnſucht auf ſeine Hülfe warteten. Nur das Unvermeidliche ertragen und leiſten zu müſſen, glaubten ſie, und jeder falſche Geſichtspunkt, welcher bei der überraſchenden Ankunft des Siegers und ſeinem Empfang zum Wohl des Ganzen, wie ſie meinten, vorherrſchend geweſen war, fing an zu verſchwinden.

In allem, was die Königin jetzt hörte, lag für ſie die Gewißheit, daß der größte und unbefangene Theil der Nation immer unbeſiegt, unbeſtochen und unbeſcholten geblieben war. Die Bewohner Preußens und Litthauens lernte der König ſowie die Königin immer

Digitized by Google

mehr kennen, und ſie ſchätzten ungemein die vielen Beweiſe von Liebe und Treue, welche ſie von ihnen erhielten. Bald waren Beide unter ihnen wie ein verehrter Vater und eine geliebte Mutter, die bei ihren Kindern ſich befinden und von ihnen tägliche Huldigungen und Beweiſe kindlicher Ergebenheit erhalten.

So verging die Zeit bis zu dem Treffen bei Mohrungen und der Schlacht bei Eylau. In der letztern zeigte der kleine Theil des preußiſchen Heeres, welcher daran Theil nahm und ſie entſchied, daß es ihm weder an Muth noch an Geſchicklichkeit fehle, den ſieggewohnten Waffen der franzöſiſchen Gewalt entgegen zu treten, und es würde leicht ſein, ſowohl von Seiten der Preußen als der Ruſſen, glänzende Beweiſe der Tapferkeit in dieſer merkwürdigen Schlacht aufzuzählen. Aber ſie blieb in Anſehung des Sieges dennoch unentſchieden. Sie lehrte nur den franzöſiſchen Kaiſer die Tapferkeit der Heere kennen, und koſtete ihm einen ſo beträchtlichen Theil ſeiner Armee, daß ſie ihn zu einem Frieden mit Preußen geneigt machte.

Er ſandte einen ſeiner Generale zu dem König, und dieſer hätte einen nach den damaligen Umſtänden vielleicht vortheilhaft ſcheinenden Frieden erhalten können, wenn er ſich hätte entſchließen wollen, ſeinen treuen Alliirten, den Kaiſer Alexander zu verlaſſen. Aber dazu war der rechtliche und biedere Character des Königs nicht geeignet.

Die Folgen der Schlacht von Eylau waren, daß, während der franzöſiſche Kaiſer in den Cantonirungsquartieren von Weſtpreußen und einem Theil von Oſtpreußen ſeine Armee ſich erholen ließ, er ſelbſt in ſeinem Hauptquartier zu Finkenſtein mit Begründung ſeiner Macht in ganz Europa und vorzüglich in Deutſchland beſchäftigt war. Verſchiedene deutſche Fürſten traten jetzt noch dem Rheinbunde bei, und verſtärkten durch ihre Truppen die Streitkräfte Frankreichs.

Digitized by Google

Indeſſen war der Kaiſer Alexander bei ſeinem Heere angekommen und hatte es mit neuem Muthe beſeelt. Man bereitete ſich zu neuen Kämpfen. Der Kaiſer und der König waren beiſammen und hatten ihr Hauptquartier in Bartenſtein. Die Königin war in dieſer Zeit in Königsberg, wo ſich um ſie verſammelte, was durch die Hoffnung einer beſſern Zukunft gehalten wurde und was ein gemeinſames Streben dahin vereinigte.

Während ihres Aufenthalts in Königsberg erhielt die Königin neue und rührende Beweiſe von der treuen Anhänglichkeit der Bewohner des Königreichs Preußen, und es knüpften ſich die ſchönen Verhältniſſe an, welche bei einem ſpätern und längern Aufenthalt ihr dieſe Bewohner immer ſchätzenswerther und lieber machen ſollten. Es war zu dieſer Zeit, daß ſie den würdigen Borowski (der ſpäter bis zum Erzbiſchof befördert wurde und den Schwarzen Adlerorden erhielt) und den jugendlichen Greis Scheffner kennen lernte, und mit Beiden ſich oft unterhielt.

Der wahre ächt chriſtliche Sinn des Ober-Canzlei-Raths Borowski, ſo wie die Einfachheit ſeines Weſens zogen die Königin ſehr an. Sie ſprach gern mit ihm über religiöſe Gegenſtände, ſo wie Scheffner's Eifer für alles Gute und Schöne und ſeine mannichfaltigen Kenntniſſe ihr eine angenehme Unterhaltung gewährten, die ſie ſehr zu würdigen wußte. Er wurde oft berufen, ihr vorzuleſen, und von ihr aufgefordert, ſie mit den beßten Erzeugniſſen unſerer Litteratur, die ihr entgangen ſein könnten, bekannt zu machen. Eine hervorſtechende Eigenſchaft in Scheffner's biederm Character, ſeine Freimüthigkeit, zog die Königin, der Wahrheit über Alles ging, ſehr an, und ſtärkte ihr Vertrauen zu dem würdigen Greiſe, den ſie bis an ihr Ende ſehr hochachtete.

Von den andern Perſonen in Königsberg, welche die Königin oft umgaben, nennen wir nur die Gräfin Dohna

von Finkenſtein, welche von der Königin ſehr ausgezeichnet wurde, da ſie den reinen Patriotismus, welcher das Herz dieſer würdigen Frau erfüllte, ſehr hoch hielt. Sie pflegte dieſelbe in Anſehung ihrer vier Söhne, welche für das Vaterland gefochten, und noch zu fechten wünſchten, die ſpartaniſche Mutter zu nennen, indem ſie behauptete, daß bei der zärtlichſten Mutterliebe und treueſten Sorgfalt für ihre Söhne, das Vaterland in jeder Lage ihr hoch über das Leben dieſer Söhne gehen würde.

Was die Königin in der Zeit ihres Aufenthalts in Königsberg oft ſehr bewegte, ihre ganze Theilnahme erregte, ſo wie ihre Sorgfalt beſchäftigte, war die große Anzahl der verwundeten Krieger, welche dort angehäuft waren. Sie gedachte in der Folge oft und mit großer Rührung aller derer, die ſich durch Pflege und Sorgfalt für dieſe theuern Opfer ihrer Tapferkeit ausgezeichnet hatten.

In der Zeit, welche die Königin in Königsberg blieb, waren die Reſervebataillone gebildet worden, welche bald gegen den Feind treten und das Vaterland vertheidigen ſollten. Der ſpätere Feldmarſchall und Fürſt Blücher wurde beſtimmt, nach Pommern zu gehn, und von dort aus neue Kriegsoperationen zu beginnen. Die Königin nahm dieſe Gelegenheit wahr, da überhaupt alle Verbindung jenſeit der Weichſel ſo unſicher und ſchwierig war, einmal ausführlich an den Herzog, ihren Vater, zu ſchreiben.

Dieſer bedeutende Brief, wie ein ſpäterer, den ſie ihrem Vater aus Memel ſchrieb, und der bald hinter dieſem ſeine Stelle finden ſoll, ſind ein ſo treues Bild des ganzen Weſens ihrer Königlichen Seele, daß ſie ihrem Volk und allen Verehrern ihres Andenkens nicht vorenthalten werden dürfen.

Sie ſchrieb von Königsberg den 15. Mai 1807:

Digitized by Google

„Geliebter Vater,

„Die Abreiſe des Generals Blücher giebt mir „Gottlob einmal eine ſichere Gelegenheit, offenherzig „mit Ihnen zu reden. Gott, wie lange entbehrte ich „dieſes Glück, und wie viel habe ich Ihnen zu ſagen! „Bis zur dritten Woche meines Krankenlagers war „jeder Tag durch neues Unglück bezeichnet.“ — —

„Die Sendung des vortrefflichen Blücher nach „Pommern, der Patriotismus, der jetzt in jeder „Bruſt ſich regt, und von welchem die Reſerve-Ba„taillons, die erſt ſeit Monaten organiſirt ſind und „theils ſchon vorgehen, theils ſchon gut gefochten ha„ben, ein neuer Beweis ſind, — alles dies belebt mit „neuen Hoffnungen. Ja, beſter Vater, ich bin es „überzeugt, es wird noch einmal alles gut gehen und „wir werden uns noch einmal glücklich wieder ſehen. „Die Belagerung von Danzig geht gut, die Einwoh„ner benehmen ſich außerordentlich; ſie erleichtern den „Soldaten die großen Laſten, indem ſie ihnen Wein „und Fleiſch in Ueberfluß reichen, ſie wollen von kei„ner Uebergabe ſprechen hören; ſie wollen lieber un„ter Schutt begraben werden, als untreu an dem Kö„nig handeln; eben ſo halten ſich Kolberg und Grau„denz. Wäre es mit allen Feſtungen geweſen — — „— — — Doch genug von den vergangenen Uebeln; „wenden wir unſ're Blicke zu Gott, zu ihm, der „unſ're Schickſale lenkt, der uns nie verläßt, wenn „wir ihn nicht verlaſſen!“

„Der König iſt mit dem Kaiſer Alexander bei der „Armee. Er bleibt bei derſelben, ſolange der Kaiſer „bleibt. Dieſe herrliche Einigkeit, durch unerſchütter„liche Standhaftigkeit im Unglück begründet, gibt „die ſchönſte Hoffnung zur Ausdauer; nur durch Be„harrlichkeit wird man ſiegen, früh oder ſpät, davon „bin ich überzeugt!“ .... Luiſe.

Digitized by Google

Aber von kurzer Dauer ſollten die Erholungen und die Hoffnungen ſein, welche die Königin jetzt genoß und welche ihrem Leben eine neue Stärkung gaben. Andere und große Leiden bereiteten ſich.

Der franzöſiſche Kaiſer hatte ſeine Streitkräfte wieder beträchtlich vermehrt. Zwei bedeutende preußiſche Feſtungen, die bis dahin mit Ehren ſich gehalten, Danzig, auf welchem ſo viele Hoffnungen ruhten, und Neiße waren gefallen. Alle Bewegungen der franzöſiſchen Armee ſchienen neue Schlachten zu verkündigen. Man fing wiederum an, für Königsberg zu fürchten, und die Königin kehrte in den erſten Tagen des Juni nach Memel zurück.

Hier war ſie wieder mit ihren Kindern vereinigt, welche, da ihre Abweſenheit nur von kurzer Dauer ſein ſollte, in Memel geblieben waren. Sie empfand tief den Troſt, der ihr dadurch ward; denn nach dem Fall von Danzig und was ſich ſeitdem täglich ereignete, mußten bange Ahnungen ihre Seele erfüllen. Dieſe wurden auf Augenblicke durch die Vortheile, welche die combinirte Armee der Ruſſen und Preußen bei Spanden, Sormitten und Guttſtadt errungen hatte, beſänftigt. Aber dieſe kurzen Augenblicke wiedererwachter Hoffnungen ſollten bald vorüber ſein.

Der König kam auch nach Memel und ſollte von da zur Armee zurückgehn, als die Schlacht von Friedland am 14. Juni alle Hoffnungen vernichtete. Sie war in ihren Folgen eine zweite Schlacht von Auerſtädt.

Ein Theil der franzöſiſchen Armee rückte in Königsberg ein. Der franzöſiſche Kaiſer ſelbſt verlegte ſein Hauptquartier bis nach Tilſit an den Ufern des Niemen, welche der Kaiſer Alexander verlaſſen mußte.

In dieſer Zeit ſchrieb die Königin an ihren Vater folgenden Brief:

Memel den 17. Juni 1807.

„Mit der innigſten Rührung und unter Thränen „der dankbarſten Zärtlichkeit habe ich Ihren Brief „vom Monat April geleſen. Wie ſoll ich Ihnen dan„ken, beſter, zärtlichſter Vater, für die vielen Beweiſe „Ihrer Liebe, Ihrer Huld, Ihrer unbeſchreiblichen „Vatergüte! Welcher Troſt iſt dieſes nicht für mich „in meinen Leiden und welche Stärkung! Wenn man „ſo geliebt wird, kann man nicht ganz unglücklich „ſein. Es iſt wieder auf's neue ein ungeheures Unge„mach über uns gekommen und wir ſtehen auf dem „Punkt, das Königreich zu verlaſſen. Bedenken Sie, „wie mir dabei iſt; doch bei Gott beſchwöre ich Sie, „verkennen ſie ihre Tochter nicht! Glauben Sie ja „nicht, daß Kleinmuth mein Haupt beugt. Zwei „Hauptgründe habe ich, die mich über alles erheben: „der erſte iſt der Gedanke, wir ſind kein Spiel des „blinden Zufalls, ſondern wir ſtehen in Gottes Hand „und die Vorſehung leitet uns — der zweite, wir ge„hen mit Ehren unter. Der König hat bewieſen, der „Welt hat er es bewieſen, daß er nicht Schande, ſon„dern Ehre will. Preußen wollte nicht freiwillig „Sclavenketten tragen. Auch nicht einen Schritt hat „der König anders handeln können, ohne ſeinem Cha„racter ungetreu und an ſeinem Volk Verräther zu „werden. Wie dieſes ſtärkt, kann nur der fühlen, „den wahres Ehrgefühl durchſtrömt. — Doch zur „Sache. — —"

„Durch die unglückliche Schlacht von Friedland „kam Königsberg in franzöſiſche Hände. Wir ſind „vom Feinde gedrängt, und wenn die Gefahr nur et„was näher rückt, ſo bin ich in die Nothwendigkeit „verſetzt, mit meinen Kindern Memel zu verlaſſen. „Der König wird ſich wieder mit dem Kaiſer vereini„gen. Ich gehe, ſobald dringende Gefahr eintritt,

Digitized by Google

„nach Riga; Gott wird mir helfen, den Augenblick „zu beſtehen, wo ich über die Grenzen des Reich's „muß Da wird es Kraft erfordern; aber ich richte „meinen Blick gen Himmel, von wo alles Gute und „Böſe kömmt, und mein feſter Glaube iſt, er ſchickt „nicht mehr, als wir tragen können. Noch einmal, „beſter Vater, wir gehen unter mit Ehren, geachtet „von Nationen, und werden ewig Freunde haben, „weil wir ſie verdienen. Wie beruhigend dieſer Ge„danke iſt, läßt ſich nicht ſagen. Ich ertrage Alles „mit einer ſolchen Ruhe und Gelaſſenheit, die nur „Ruhe des Gewiſſens und reine Zuverſicht geben „kann. Deswegen ſein Sie überzeugt, beſter Vater, „daß wir nie ganz unglücklich ſein können, und daß „Mancher mit Kronen und Glück bedrückt, nicht ſo „froh iſt als wir es ſind. Gott ſchenke jedem Guten „den Frieden in ſeiner Bruſt und er wird noch immer „Urſach zur Freude haben. Noch eins zu Ihrem „Troſt, daß nie etwas von unſerer Seite geſchehen „wird, das nicht mit der ſtrengſten Ehre verträglich „iſt und was mit dem Ganzen gehet. Denken „Sie nicht an einzelne Erbärmlichkeit. Auch Sie „wird das tröſten, das weiß ich, ſo wie alle, die mir „angehören. Ich bin auf ewig Ihre treue, gehor„ſame, Sie innig liebende Tochter, und Gottlob, daß „ich es ſagen kann, da Ihre Gnade mich dazu berech„tigt — Ihre Freundin

Luiſe."

Den 24. Juni.

„Noch immer ſind meine Briefe hier, weil nicht „nur Wind, ſondern Stürme alles Auslaufen der „Schiffe unmöglich machten. Nun ſchicke ich Ihnen „einen ſichern Menſchen, und fahre deshalb fort, Ih„nen Nachricht von hier mitzutheilen. Die Armee „iſt genöthigt geweſen, ſich immer mehr und mehr zu-

Digitized by Google

„rückzuziehen und es iſt von ruſſiſcher Seite ein Waf-
„fenſtillſtand auf 4 Wochen abgeſchloſſen worden. Oft-
„mals klärt ſich der Himmel auf, wenn man trübes
„Wetter vermuthet; es kann auch hier ſein; Niemand
„wünſcht es ſo wie ich; doch Wünſche ſind nur
„Wünſche und noch keine feſte Baſen. Alſo Alles von
„Dir dort oben, Du Vater der Güte! — Mein
„Glaube ſoll nicht wanken, aber hoffen kann ich nicht
„mehr. Ich berufe mich demnach auf meinen Brief,
„er iſt aus der Tiefe meiner Seele geſchrieben. Sie
„kennen mich ganz, wenn Sie ihn geleſen haben, beſter
„Vater. Auf dem Wege des Rechts leben, ſterben,
„und, wenn es ſein muß, Brod und Salz eſſen; nie
„werde ich ganz unglücklich ſein; nur hoffen kann ich
„nicht mehr. Wer ſo von ſeinem Himmel herunterge-
„ſtürzt iſt, kann nicht mehr hoffen. Kommt das Gute
„— o! kein Menſch kann es dankbarer empfinden, als
„ich es empfinden werde — aber erwarten thue ich es
„nicht mehr. Kommt das Unglück, ſo wird es mich
„auf Augenblicke in Verwunderung ſetzen, aber beugen
„kann es mich nie, ſobald es nicht verdient iſt. Nur
„Unrecht unſerer Seits würde mich zu Grabe bringen,
„da komme ich nicht hin, denn wir ſtehen hoch. Se-
„hen Sie, beſter Vater, ſo kann der Feind der Men-
„ſchen nichts über mich. Der König iſt ſeit dem 19.
„mit dem Kaiſer vereint; ſeit geſtern ſind ſie in Tau-
„rogen, nur ein Paar Meilen von Tilſit, wo der fran-
„zöſiſche Kaiſer iſt. Ich bin zu Ihren Füßen ganz die
„Ihrige. Luiſe."

Wir würden fürchten, den erhabenen und rührenden Eindruck, welchen dieſe Briefe machen müſſen, zu ſtören, wenn wir nur ein Wort über ihren Inhalt zu ſagen wagten. Was ſie andeuten, und wohin ſie das Gemüth wenden, iſt viel größer noch, als was ſie mit Worten ausſprechen.

Digitized by Google

Der Abſchließung des Waffenſtillſtandes folgte bald eine perſönliche Zuſammenkunft der beiden Kaiſer, und ſpäter auch des franzöſiſchen mit dem König. Friedensunterhandlungen wurden angeknüpft, und das Hauptquartier des Kaiſers Alexander ſo wie des Königs wurde nach Tilſit, wo das Hauptquartier Napoleons war, verlegt, ſo daß die Hauptquartiere der drei Mächte in derſelben Stadt waren.

Die Friedensunterhandlungen mit Preußen begannen gleichfalls. Gegen Preußen aber war die Erbitterung des franzöſiſchen Kaiſers hauptſächlich gerichtet. Der rechtliche, billige Character des Königs fand ſich empört durch den Mißbrauch, mit welchem Napoleon ſein Glück bezeichnete und ſeine Macht ausübte, und durch ſeinen verhöhnenden Uebermuth. Es leitete ihn ein edler Stolz, der dem Unglück ſo wohl anſteht. Es war ihm, dem biedern deutſchen Fürſten, nicht möglich, dem franzöſiſchen Kaiſer, der Schmeicheleien aller Art gewohnt war, nur im geringſten zu huldigen. Der Kaiſer fühlte ſich beleidigt, und verbarg ſeine Empfindlichkeit nicht.

In dieſer Lage der Dinge glaubten die Umgebungen des Königs, die Gegenwart der Königin im Hauptquartier könne die Unterhandlungen erleichtern und einen minder unglücklichen Frieden bewirken. Sie wurde verlangt, und ſie kam.

Mit der Ergebenheit eines frommen Gemüthes, welches in jeder Lage des Lebens nur ſeiner Beſtimmung nachzukommen und ſeine Pflicht zu erfüllen ſtrebt, trat ſie die Reiſe nach dem Hauptquartier an.

Eine gewöhnliche Frau hätte vielleicht gemeint, es ſei unter ihrer Würde, beinah bittend vor einem Mann zu erſcheinen, welcher ſie perſönlich ſo beleidigt hatte. Allein die Königin hatte durch die Erhabenheit und Reinheit ihres Characters das Recht zu glauben, daß ihr Anblick allein ihren Feind beſchämen würde und ihm das Gefühl

geben müſſe, wie ſehr er ſie verkannt habe. In ihrem ſchönen Gemüth lag es nicht, zu wiſſen, daß es Menſchen giebt, welche ihre Beleidigungen zu vergrößern ſich beſtreben, in dem Maß, wie es ihnen an Edelmuth fehlt, ihr Unrecht anzuerkennen, und an Eigenſchaften, es wieder gut zu machen. Es war ihr nicht möglich, vorher zu ſehen, daß ihre Reiſe nach Tilſit ganz ohne Wirkung und ohne günſtigen Erfolg ſein würde.

Die Königin, indem ſie als Gattin, als Mutter ihrer Kinder und ihres Volkes ſprach, konnte, ohne ſich zu entwürdigen, beinah bittend vor den franzöſiſchen Kaiſer treten. So ſchmerzhaft ihr auch dieſe Aufgabe ſein mußte, ſo überwand die Liebe und der Eifer für das Gute, welches ſie zu erlangen hoffte, jede Abneigung gegen dieſe Reiſe, von der ein Herz, wie das ihrige, einen guten Erfolg hoffen durfte.

Wie ſich die Königin zu dieſer Reiſe beſtimmt, und was ſie auf dem Wege von Memel nach Tilſit empfand, hatte ſie in ihr Tagebuch niedergeſchrieben. Perſonen, welche dieſes Tagebuch geleſen haben, ſind davon ſo gerührt, als erhoben worden. Vollkommen mit ſich ſelbſt einig war ſie nach Tilſit gegangen.

Als ſie in das für ſie daſelbſt bereitete Abſteigequartier gekommen war, beſuchte ſie der franzöſiſche Kaiſer. Den erſten Augenblick eines ſolchen Beſuchs würdig zu beſtehen, war in der Lage der Königin keine leichte Aufgabe.

Mit einer großen Feinheit des Verſtandes und desjenigen Tactes, welchen nur ein großes Gemüth geben kann, empfing ſie den Kaiſer, indem ſie es beklagte, daß er eine ſo ſchlechte Treppe zu ihr hinauf zu ſteigen genöthigt geweſen, und fragte ihn nachher, wie das nördliche Klima während des Winters ſeiner Geſundheit bekommen wäre. Später erſt ſagte ihm die Königin den Zweck ihrer Reiſe: ſie ſei gekommen, ihn zu bewegen, Preußen einen leidlichen Frieden zu bewilligen

Digitized by Google

Der Erfolg hat gelehrt, wie dieſe Aeußerung aufgenommen wurde. Einen ritterlichen Sinn hatte Napoleon nicht. Von allen Eigenſchaften fehlte ihm dieſe am meiſten; alſo mußte wohl bei ihm die Verwendung einer edeln Frau zu einem edeln Zweck fruchtlos bleiben.

Es würde ſchwer und beinah unmöglich ſein, eine Auswahl unter den verſchiedenen Fragen und Gegenſtänden der Unterhaltung, welche Buonaparte gleichſam nur hinwarf, als geſchähe es abſichtlich, um Verlegenheit zu erregen, zu treffen. Sie zeugen alle von ſeinem Uebermuth, von der Niedrigkeit ſeiner Seele und dem gänzlichen Mangel an ſittlicher Würde, ſo wie die Antworten der Königin ihren edeln und richtigen Sinn offenbaren.

Wir begnügen uns, folgende Antwort der Königin hier aufzuzeichnen. Der franzöſiſche Kaiſer fragte unter andern: „Aber wie konnten Sie den Krieg mit mir anfangen?“ und es lag in dem Tone, mit welchem dieſe Worte geſagt wurden, etwas Geringſchätzendes. Die Königin antwortete: „Sire, dem Ruhm Friedrichs war es erlaubt, uns über unſre Kräfte zu täuſchen, wenn anders wir uns getäuſcht haben.“

Dieſe Antwort der Königin iſt von dem franzöſiſchen Miniſter Talleyrand, der dabei gegenwärtig war, mit großem Beifall vielen Menſchen erzählt und ſo der Nachwelt aufbewahrt worden.

Nach einem Aufenthalt von drei Tagen, welche die Königin theils in Tilſit, theils in Pictupähnen, einem Dorfe unfern Tilſit, wo ſie mit dem König wohnte, zubrachte, kehrte ſie nach Memel zurück, und der Friede zwiſchen Preußen und Frankreich wurde den neunten Juli unterzeichnet.

Er wird in den Jahrbüchern der preußiſchen Monarchie unvergeßlich bleiben. Durch ihn ſchien die franzöſiſche Macht ihren Gipfel erreicht zu haben.

Bald nachher ſchrieb die Königin in einem Briefe:

Digitized by Google

„Der Friede iſt geſchloſſen, aber um einen ſchmerz„haften Preis: unſre Grenzen werden künftig nur „bis zur Elbe gehen; dennoch iſt der König größer „als ſein Widerſacher. Nach Eylau hätte er einen „vortheilhaften Frieden machen können, aber da hätte „er freiwillig mit dem böſen Prinzip unterhandeln und „ſich mit ihm verbinden müſſen — jetzt hat er unter„handelt, gezwungen durch die Noth, und wird „ſich nicht mit ihm verbinden. Das wird Preußen „einſt Segen bringen. Auch hätte er nach Eylau ei„nen treuen Alliirten verlaſſen müſſen, das wollte er „nicht. Noch einmal, dieſe Handlungsweiſe des Kö„nigs wird Preußen Glück bringen, das iſt mein fe„ſter Glaube.“ —

Wie ſchmerzhaft der Tilſiter Friede der Königin war und blieb, verbarg ſie nicht. Sie erinnerte ſich oft aus der engliſchen Geſchichte an die Königin Maria, Tochter Heinrichs des Achten, welche, nachdem Calais, das vormals zu England gehört hatte, und in vielen Kriegen nicht hatte genommen werden können, unter ihrer Regierung von dem Herzog von Guiſe in einer Nacht erſtürmt wurde, und durch einen Friedensſchluß an Frankreich abgetreten werden mußte, zu ſagen pflegte, daß, wenn man ihr Herz öffnen könnte, man mit blutigen Zügen den Namen Calais darin leſen würde. „Eben ſo — ſagte die Königin — würde man in meinem Herzen den Namen Magdeburg leſen.“

Wir haben ſchon aus den Briefen der Königin an den Herzog, ihren Vater, den hohen religiöſen Geſichtspunkt kennen gelernt, aus welchem ſie die Begebenheiten der Welt betrachtete. Nun war die Zeit gekommen, wo dieſe Anſicht ſich immer mehr bewähren ſollte. Das Streben und Hoffen in der äußern Welt ſchien gänzlich vorüber zu ſein. Aber in dem Maß, wie die äußere Welt unterzugehen ſchien, mußte einem lebendigen und

reichen Gemüth, wie dem der Königin, eine neue Welt entkeimen, welche aus Erinnerungen der Vergangenheit und Wahrnehmungen der Gegenwart gebildet und mit Hoffnungen und Ahnungen der Zukunft erfüllt war. Die Klarheit ihres Geiſtes ließ ſie bald erblicken, daß ein Reich der Finſterniß, ſo mächtig es auch begründet ſchien, nicht immer dauern könne, und daß endlich das Licht der Wahrheit wieder ausbrechen müſſe.

Die Königin wurde bald mit ſich einig: das Unvermeidliche müſſe ertragen werden mit möglichſter Geduld und Weisheit. Allein zu dem Böſen müſſe man ſich nicht gewöhnen, weil überhaupt Gewohnheit, welche eine flache Anſicht der Welt als einen Vorzug der menſchlichen Natur und als ein Glück preiſt, eine große Unvollkommenheit derſelben und eine Schwäche ſei.

Ihrem großen Gemüth war es eigen, und ihrem hohen, frommen, chriſtlichen Sinne gemäß hatte ſie den Grundſatz, daß jede perſönliche Beleidigung und jedes perſönlich zugefügte Ungemach immer verziehen werden müſſe; aber nie müſſe Gleichgültigkeit gegen das Böſe ſelbſt uns abſtumpfen; dieſem müſſe nach möglichſten Kräften widerſtanden werden, aber auch mit möglichſter Weisheit; denn man müſſe in Allem den großen Gang der Weltgeſchichte beachten, der Zeit die Zeit zum Reifen vergönnen, und bis dahin ſchweigen, dulden, und ſich des Handelns enthalten. Es müßten, alle diejenigen die ein großer Glaube noch zuſammen halte, eine unſichtbare Kirche bilden, einander tröſten, erheben und kräftigen, daß eine große Zukunft ſie nicht unvorbereitet finde.

Geſtärkt durch ſolche Anſichten, würde es der Königin nicht ſchwer geworden ſein, dem König zur Seite und umgeben von ihren Kindern, ein Lebensglück zu finden, erhaben über das Leben auf dem Thron. Aber ſie liebte ihr Volk, und ihr Herz fühlte ſeine Drangſale.

Digitized by Google

Die Bedingungen des Friedens über die Räumung des Landes blieben von Seiten Frankreichs unerfüllt, obgleich der König und ſein Volk alle Verpflichtungen deſſelben redlich erfüllten und dieſer Pflicht ſogar voraneilten. Die Räumung des Landes bis zur Weichſel ſollte zuerſt erfolgen. Auch dieſe zögerte. Die franzöſiſche Willkür erſann beſtändige Ausflüchte, und neue Zumuthungen an Preußen wurden gemacht. Keine Verhandlung gedieh, weil jedes Wort der Verhandlung, nachdem ſie kaum abgeſchloſſen war, wieder verdreht und anders gedeutet wurde. Nichtachtung der Vorſtellungen, ja der Bitten, gänzliches Schweigen auf gemachte Anträge waren gewöhnlich, und es iſt kaum eine Ungerechtigkeit zu erſinnen, die während dieſer Zeit Preußen nicht zugefügt worden wäre. Eine ſo ſchändliche Täuſchung mußte empören, um ſo mehr, da man jetzt nicht die Mittel in Händen hatte, die Nichthaltung der Verträge zu ſtrafen.

Da ſandte der König — denn ſo viel lag ihm an der Erlöſung ſeines Volkes von den mannichfaltigen Drangſalen und Bedrückungen, welche die Franzoſen ſich täglich erſannen — einen ſeiner Königlichen Brüder, den Prinzen Wilhelm, nach Paris, und dieſer ging gern, in der Hoffnung, für das Vaterland Erleichterung zu erhalten.

Allein auch dieß Opfer war vergebens. Eine trügeriſche Politik hielt die Unterhandlungen des Prinzen eben ſo ſehr hin, wie ſie die andern hingehalten hatte, und die Räumung des Landes wurde vierzehn Monate über den vertragsmäßigen Termin hinaus verzögert.

Mit großem Schmerz erkannte die Monarchin, erkannten alle Beſſern im Vaterlande, was ſeit Jahrhunderten immer ſich bewährt gefunden hat, daß Frankreich, es möge eine Regierung haben, welche es wolle, in ſeinem Verhältniß gegen Deutſchland, ſich nie zu dem Be-

Digitized by Google

griff von deutſcher Treue und deutſchem Glauben emporſchwingen wird.

Doch ſo bedrängt auch das Königliche Leben zu der Zeit war, und ſo großer Kummer die Seele der Königin über die Leiden ihres Volkes, von denen ſie das Ende nicht abſah, erfüllen mußte, ſo ſank doch ihr Muth nicht, und vorzüglich war, wie immer, die Nähe des Königs und ihrer Kinder ihr Erſatz für alle übrigen Entbehrungen. In einem ihrer damaligen Briefe ſagt ſie:

„Ich leſe viel und denke viel, und mitten unter „Leiden gibt es Tage, mit denen ich zufrieden bin: „es iſt wahr, daß die Menſchen keinen Antheil daran „haben, in meinem Innern bereitet ſich Alles. Von „äußern Dingen iſt es allein die Freundſchaft des Kö„nigs, ſein Zutrauen und ſeine liebevolle Begegnung, „welche mein Glück ausmachen.“ —

Ein andermal ſchrieb ſie:

„Der König iſt herzlicher und beſſer als je für „mich; großes Glück und große Belohnung nach „14jähriger Ehe.“ —

Die Königin wünſchte ſehr, daß es ihr vergönnt werde, den Winter in Königsberg zuzubringen; denn die große Nähe des Meeres und die kalte feuchte Luft in Memel griffen wirklich ihre Geſundheit an.

Endlich wurde am 15. December das Land bis zur Weichſel geräumt, und der König und die Königin gingen mit der ganzen Königlichen Familie nach Königsberg, wo ſie mit dem lauteſten Jubel und der treueſten Anhänglichkeit empfangen wurden. Der 16. Januar des Jahres 1808 war für das Königreich der frohe Tag, da ſeine Herrſcherfamilie wieder in die alte Hauptſtadt des Landes einzog.

Ein ſchöner Zug von Harmonie zwiſchen der Königin und ihren Lande finde hier ſeine Stelle.

Als in Berlin durch die Uebel des Krieges aller

Digitized by Google

Erwerb für die untern Volksklaſſen zerſtört war, verließen viele Mütter ihre Kinder, und ſtellten dieſe unſchuldigen Geſchöpfe auf Brücken oder an Straßenecken aus, und ganze Gruppen von ſolchen Verlaſſenen lagen im Schnee auf Stroh ganze Nächte hindurch ohne Hülfe unter freiem Himmel.

Jede Behörde trug in dieſer Zeit Bedenken, ſich dieſer Unglücklichen, größtentheils Familien der in den Krieg gezogenen Soldaten, anzunehmen, um nicht bei den damals conſtituirten franzöſiſchen Autoritäten Anlaß zu Mißdeutungen zu geben.

Da traten einige Menſchenfreunde zuſammen und ſorgten mit ruhmwürdigem Eifer für die Unterbringung, Verſorgung und Bekleidung dieſer dem größten Elende preisgegebenen Kinder, eröffneten eine Subſcription für dieſe Hülfsloſen, um für deren fernere Subſiſtenz ſorgen zu können, und hatten die Freude, recht zahlreiche und bedeutende Beiträge, ſo allgemein drückend die damaligen Verhältniſſe auch waren, unterzeichnet zu bekommen.

Weil ſich bei dieſer Gelegenheit überall klar und treu die ſchönſte Anhänglichkeit an den König und die Königin ausſprach, kam man dahin überein, dieſer Verſorgungsanſtalt den Namen Luiſenſtift beizulegen, und die geliebte Landesmutter nahm ſelbſt daran den lebhafteſten Antheil, wie die nachſtehende auf die Anzeige des Directoriums an den Oberkonſiſtorialrath und Probſt Hanſtein erlaſſene Antwort der Königin bezeugt.

„Neigung zum Wohlthun war von jeher ein her„vorſtechender Zug in dem Character der Berliner; „nie aber hat ſich dieſe ſchöner entwickelt, als in dem „eben beendigten unglücklichen Kriege durch die von „Ihnen, würdiger Herr Probſt, angezeigte Stif„tung zum Unterhalt, Erziehung und Unterricht un„berathener Knaben von armen, noch lebenden Eltern. „Für Waiſen fehlte es nicht an Stiftungen mancher„lei Art, aber an Hülfsbedürftigen aus der genann-

„ten Klaſſe war bisher noch nicht gedacht. Dieſe „Anſtalt verdient daher allgemeinen Dank und leb„hafte Theilnahme. Ich aber bin ſehr gerührt durch „den zarten Beweis von Achtung, Vertrauen und „Liebe, den die Stifter Mir dadurch geben, daß ſie „die Stiftung nach Meinem Namen benennen, und „unter Meinen Schutz ſtellen wollen. Mit Freuden „nehme ich nicht nur beides an, ſondern übernehme „auch die nach dem Etat ausgemittelten Unterhal„tungskoſten für vier Zöglinge, indem ich Sie, Herr „Probſt, erſuche, ſolche auszuwählen, und nach In„halt des vorgelegten Reglements, ihnen einen Vor„mund zu ſetzen. Beikommende 100 Stück Friedrichs„d'or bitte ich zur erſten Einrichtung der Anſtalt zu „verwenden. Der Krieg, der ſoviel unvermeidliches „Uebel über die Nation brachte, deren Landesmutter „zu ſein, mein Stolz iſt, hat auch manche ſchöne „Frucht zur Reife gebracht, und für ſo vieles Gute „den Saamen ausgeſtreut. Vereinigen wir uns, ihn „mit Sorgfalt zu pflegen, ſo dürfen wir hoffen, den „Verluſt an Macht durch Gewinn an Tugend „reichlich zu erſetzen. Sie, Herr Probſt, haben red„lich das Ihrige gethan, nach dieſem Ziele hinzulei„ten. Mehrere Ihrer würdige Amtsgenoſſen haben „mit Ihnen gewetteifert. Sie haben dadurch in den „Berlinern den Geiſt erweckt und erhalten, in welchem „allein man ſich im Unglück mit Würde betragen kann. „Dadurch iſt das Band der Liebe, welches die Nation „mit ihrem Herrſcher verband, nur um ſo feſter ge„knüpft worden, ſo wie die Freude des Wiederſehens, „wornach die Sehnſucht wechſelſeitig groß iſt, deſto „reiner ſein wird.“

„Ihre affectionirte Luiſe.“

Am 1. Februar 1808 wurde die Königin von einer Prinzeſſin entbunden, die am 28. deſſelben Monats in

der Taufe die Namen Luiſe Auguſte Wilhelmine Amalie erhielt, und zu deren Taufzeugen die oſtpreußiſchen Stände gewählt worden waren. Die Taufhandlung geſchah in Gegenwart der von der Geiſtlichkeit, der Ritterſchaft und den Städten aus ihrer Mitte zu dieſem Behuf erwählten Deputirten, nachdem der König ſie vorher zur Tafel gezogen hatte.

Die Königin, die nach dieſer Niederkunft ſehr wohl war, nutzte die Zeit, die ſie in ihren Zimmern verleben mußte, zu einer großen Thätigkeit des Geiſtes, indem ſie viel las und ſchrieb, und ſich gern geiſtreich unterhielt, wozu vorzüglich ihr Leibarzt, Herr Staatsrath Hufeland, von ihr oft aufgefordert wurde. Auch der Prinz von Hohenzollern, Abt von Oliva und Fürſtbiſchof von Ermland, welcher in dieſem Winter auf mehrere Wochen in Königsberg war, gehörte zu den Perſonen, welche die Königin vorzugsweiſe ſah.

Das herannahende Frühjahr, welches in dieſem Jahre beſonders ſchön war, ſtärkte die Geſundheit der Königin vorzüglich dadurch, daß es ihr die Freude gewährte, die ſchönen Naturumgebungen von Königsberg zu genießen. Sie, die Naturſchönheiten ſo zu würdigen wußte, ergötzte ſich ſehr an der großen Friſche der Vegetation, welche dieſer Gegend, beſonders auf der Richtung nach der Küſte hin, ſo beſonders eigen iſt. Frohe Hoffnungen blühten wieder in ihrer Seele auf, und ſie zählte ſchon die Tage, wo ſie wieder in Berlin und ihrem geliebten Charlottenburg würde ſein können.

Doch die Ereigniſſe im Süden und Weſten, welche jetzt ruchtbar wurden, ſchienen nicht dazu geeignet, Hoffnung zu einer dauernde Ruhe zu geben. Die ſpaniſche Regentenfamilie der Bourbons war durch einen Betrug, wie die Geſchichte keinen ähnlichen aufzuweiſen hat, von dem franzöſiſchen Kaiſer nach Frankreich gelockt und dort gefangen geſetzt, und ohne weitere Umſtände hatte Napoleon ſeinen Bruder Joſeph, bisherigen König von

Neapel, auf den Königsthron von Spanien befördert. Portugal hatte er beſetzen laſſen, worauf der dortige Prinz Regent das Mutterland verließ, um nach Braſilien zu gehen. Durch die Gewaltthaten franzöſiſcher Willkür war die Würde aller ältern Fürſtenhäuſer Europa's beleidigt, und man ſah immer klarer, was Napoleon wollte. Dazu kam, daß er zu gleicher Zeit Rom beſetzte, vier päbſtliche Provinzen zum Königreich Italien ſchlug, und den heiligen Vater für ſeinen Feind erklärte, er, welcher doch in Frankreich die römiſch-katholiſche Kirche aufrecht zu erhalten zugeſagt hatte.

Preußen mußte es beſonders noch beunruhigen, daß deſſen Angelegenheiten mit Frankreich durchaus nicht zu Ende gebracht werden konnten. Alle Auseinanderſetzungen wurden jetzt aus dem Grunde verſchoben, weil der Kaiſer abweſend und zu ſehr mit dem ſpaniſchen Kriege beſchäftigt ſei.

So war der Gang des Geſchickes auch im Jahre 1808 für Preußen und ſein erhabenes Königshaus ein dunkler, und unter ſolchen Umſtänden wurde das Gemüth der Königin immer lebhafter von Beſorgniſſen über die Zukunft ergriffen. Nur in Erfüllung ihrer Pflichten und in einem noch vermehrten Eifer für die Güter, welche höher ſtehen als die Zeitlichkeit, fand ſie Kraft für die Gegenwart und Beruhigung für die Zukunft.

Der Gang der Begebenheiten in Spanien feſſelte jetzt ganz die Aufmerkſamkeit der Königin und nächſtdem war das Studium der deutſchen Geſchichte ihre angenehmſte Beſchäftigung. Sie verſetzte ſich in dieſer Periode gern in die Zeiten des alten Ritterthums, und der Wahlſpruch: „Recht, Glaube, Liebe" war ihr ſo werth, daß ſie ihn auf ein Petſchaft ſtechen ließ. Doch ſagte ſie oft: „Wenn ich jetzt noch einen Wahlſpruch annehmen ſollte, ſo iſt es der: „Gott iſt meine Zuverſicht."

Nur Gott allein, war ihr Glaube, könne der Menſchheit helfen. Und nur durch den Glauben an ihn, der

dem menſchlichem Geſchlecht wieder gegeben werden ſollte und den die Königin in Deutſchland beginnen ſah, und wozu ſie kräftig beizutragen wünſchte, durch die Religion und die Lehre und eine fromme Sitte und häusliche Tugenden, welche unter uns wieder heimiſch zu werden begannen, wurde in ihrer Seele die Hoffnung erregt, daß Deutſchland einſt — und ihr Volk zuerſt — mächtig erwachen würde, entgegen zu ſtreben der fremden Sitte und abzuwehren die fremde Gewalt.

Kein Zeichen der Zeit entging ihr. So ſprach ſie oft über die Myſtik, welche in vielen Gemüthern zu keimen begann und aus welcher Blüthen entſproſſen von unbekannter Färbung und Anmuth. Wohl erkannte ſie den betäubenden Duft dieſer Blüthen in mancher Beziehung; doch daß das Ueberſinnliche und Ueberirdiſche ſich in den Gemüthern regte und ein großer Glaube an das Höchſte die Menſchen zu bewegen anfing, das ſchien ihr eine beſſere Zukunft anzudeuten.

Es war in derſelben Zeit, daß die Königin anfing, auf die Peſtalozziſche Unterrichts-Methode aufmerkſam zu werden, und bald gewann ſie eine immer größere Liebe zu dem Gedanken, den kommenden Geſchlechtern Einſicht und Kraft zu verſchaffen, daß ſie geneſen könnten von den Uebeln der Zeit. Von allen Schulen, in welchen nach dieſer Methode gelehrt wurde, ließ ſie ſich genauen Bericht abſtatten, und erwartete mit Ungeduld die Ankunft des Lehrers, welchen der König aus Peſtalozzi's Schülern berufen hatte.

Ueberhaupt war es, als wenn die Königin mit ahnungsvoller Seele Alles auf eine Zukunft bezog, deren Gewißheit die Klarheit ihres Geiſtes und ihr großes frommes Gemüth ihr gewährten. Und als eine Gewiſſensſache betrachtete ſie es, daß dieſe Zukunft das ſie erwartende Geſchlecht nicht unvorbereitet antreffen müſſe. Aber was ſie ihrem Volk wünſchte, das glaubte ſie auch ihren Kindern ſichern zu müſſen, und vielfältig äußerte

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

ſie ihre Wünſche und was ſie erfüllt zu ſehen hoffte, beſonders für den Kronprinzen, der ihre ganze Aufmerkſamkeit ſo wie ihre ganze Liebe beſchäftigte.

Der Gährungsſtoff, welcher in Preußen genährt wurde, und wie die preußiſchen Völker jetzt ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ihre angebetete Königin richteten, blieb dem franzöſiſchen Hofe nicht fremd, und der Kaiſer, welcher vor der Stimme der Wahrheit eine kindiſche Furcht hatte, und der Alles von der Hochherzigkeit der Königin beſorgte, bedauerte es laut, daß er es nicht vermogt hatte, ein höheres Vertrauen bei ihr zu erregen. „Sie könnte, eine neue Armide, auftreten und in Paris den Franzoſen den Frieden dictiren, wenn ſie wollte," äußerte er gegen ſeinen Vertrauten Talleyrand; „aber ſie hält viel zu viel auf das Gemach der Frauen, als daß ſie die Stimmung des Volkes benutzen möchte."

Der Sommer verging, und die Angelegenheiten des Staats blieben unbeendigt. Im Monat September endlich gelang es dem Prinzen Wilhelm, in Paris eine Convention abzuſchließen, welche in Erfurt bei der Zuſammenkunft des Kaiſers Alexander mit dem franzöſiſchen Kaiſer, obgleich unter ſehr harten Bedingungen, völlig zu Stande kam, und welche die Räumung der preußiſchen Lande von den franzöſiſchen Truppen, die drei Oderfeſtungen ausgenommen, zuſicherte

Was ſonſt noch in Erfurt wegen Preußen unterhandelt wurde, waren nur neue Beweiſe der Erbitterung Napoleons gegen daſſelbe, welcher es ſowohl dem König als der Nation nicht verzeihen konnte, daß ſie ihre Kniee nicht genugſam vor ihm beugen wollten.

Der Kaiſer Alexander war ſowohl bei ſeiner Hinreiſe nach Erfurt als bei ſeiner Zurückkunft durch Königsberg gekommen und hatte mit der ihm ſo eignen Freundſchaft für den König und die Königin mehrere Tage dort verweilt. Er hatte Beide eingeladen, ihn

Digitized by Google

vor ihrer Abreiſe nach Berlin in Petersburg zu beſuchen. Sie nahmen dieſe Einladung an, und traten ihre Reiſe am 27. December 1808 an und kehrten den 10. Februar 1809 nach Königsberg zurück.

Die Folge hat gelehrt, wie dieſe Reiſe eine ſo ſchöne und ſo herrliche Früchte tragende Freundſchaft ſo befeſtigt hatte, daß auch die widrigſten Umſtände nichts über ſie vermocht haben.

Die Königin ſprach oft von allem Schönen und Großen, das ſie in Rußland, und am meiſten in Petersburg, geſehen hatte. Aber vorzüglich äußerte ſie ſich mit der größten Anhänglichkeit über die Kaiſerin Eliſabeth, und erwähnte mit Rührung, wie ihr dieſe Reiſe eine Freundin zugeführt habe, die ſie nicht genug achten könne, und deren große und ſchöne Eigenſchaften ſie für immer an ſie feſſeln würden. Auch die wohlthätigen Tugenden der Kaiſerin Mutter pries die Königin und konnte nicht genug von den ſchönen Wohlthätigkeits-Inſtituten erzählen, denen die Kaiſerin vorſtand, und die ſie ſich vorgenommen hatte ſo viel als möglich in ihren Staaten nachzubilden.

Die preußiſchen Staaten waren indeſſen von den franzöſiſchen Truppen geräumt worden, und nichts mehr hätte der ſo lange von der Königin gewünſchten Abreiſe nach Berlin entgegengeſtanden, wenn nicht der Ausbruch eines abermaligen Krieges zwiſchen Oeſtreich und Frankreich ſie verhindert hätte. Ein Krieg, der auch Norddeutſchland ſo mächtig bewegte, deſſen Schauplatz durch Sachſen der Hauptſtadt ſo nahe war, machte dieſe Rückkehr für das Frühjahr 1809 beinahe unmöglich.

Der König und die Königin brachten alſo den Sommer d. J. wieder in Königsberg und in deſſen Umgebungen zu. Beſonders gern war die Königin auf einem kleinen Landſitze, welches dem bekannten Schriftſteller Hippel gehört hatte, eine Stunde von der Stadt,

Digitized by Google

auf den ſogenannten Hufen. Aber die Königin war ſehr leidend und bekam zuletzt ein kaltes Fieber, welches ihre Kräfte ſehr mitnahm.

Die Ereigniſſe des Krieges, welche ſehr raſch einen ungünſtigen Ausgang herbeiführten, trugen auch nicht wenig bei, ihre Geſundheit anzugreifen. Ein Kampf, welcher ſo große Hoffnungen erregt und zugleich vernichtet hatte, welcher für Deutſchland und die große Sache ſo niederſchlagend geendet, ſchien ihr der Beweis, daß von der Gegenwart wenig mehr zu hoffen ſei. In dieſer Zeit ſchrieb die Verewigte einmal: „Ja, ich fühle es täglich mehr: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!"

Aber ungeachtet ihres leidenden Geſundheitszuſtandes unterließ ſie nicht, ſich eifrig mit den Königsberger Schulanſtalten zu beſchäftigen, und ließ oft den nun angekommenen peſtalozziſchen Schüler, den Direktor Zeller, zu ſich rufen, um mit ihm von dieſer ihr ſo theuern Angelegenheit zu ſprechen. Auch hat ſie ſpäter durch ihre Gegenwart in den Schulen mit dem König, die Lehrer und die Lernenden mehr als einmal ermuntert und begeiſtert.

Am 11. October wurde die Königin vom Prinzen Friedrich Heinrich Albrecht entbunden, und blieb nach dieſem Wochenbett, das durch Kränklichkeit vorbereitet war, ziemlich lange leidend. Dennoch ward die Abreiſe nach Berlin um die Mitte Decembers beſchloſſen und feſtgeſetzt.

Die Königin war der treuen Anhänglichkeit der Bewohner des Königreichs Preußen auf's innigſte verſichert, und hatte ſo rührende Beweiſe davon erhalten, daß ſie nicht ohne Bewegung an die Zeit der Trennung von ihnen dachte. Indeſſen verlangte ſie ſehr nach Berlin, welchem ſie für die ausgeſtandenen Drangſale einige Vergeltung wünſchte, und ſie fühlte es, daß ihre und des Königs Gegenwart dazu viel beitragen würde, die Einwohner Berlins dieſe Drangſale vergeſſen zu machen.

Digitized by Google

Doch mit einer gewiſſen bangen Traurigkeit, von der ſie ſich ſelbſt keine Rechenſchaft geben konnte, ſahe die Königin ihre Abreiſe herannahen. Als der Tag auf den 15. December beſtimmt war, ſchrieb ſie:

„So werde ich denn bald in Berlin zurück ſein „und wiedergegeben ſo vielen treuen Herzen, welche „mich lieben und achten. Mir wird es bei dieſem Ge„danken ganz beklommen vor Freuden und ich vergieße „ſchon ſo viele Thränen hier, wenn ich daran denke, „daß ich Alles auf dem nämlichen Platz finden und „doch alles ſo ganz anders iſt, daß ich nicht begreife, „wie es dort werden wird. — Schwarze Ahnungen „ängſtigen mich; immer möchte ich allein hinter mei„nem Schirmleuchter ſitzen, mich meinen Gedanken „überlaſſen; ich hoffe, es ſoll anders werden.“

Wer kann, indem er dieſe Aeußerungen lieſet, ſich des Gedankens erwehren, daß in zarten Gemüthern eine unbewußte Vorempfindung des Todes liegt?!

Die Reiſe ward den 15. December begonnen. Sie ſah einem Triumphzuge ähnlich; denn allenthalben war dem geliebten und hochverehrten Herrſcherpaare der frohſte und rührendſte Empfang von allen Ständen bereitet.

Die letzte Nacht vor dem feierlichen Einzug in Berlin brachte die Königliche Familie in Freienwalde zu, und empfing hier die neuen Huldigungen der Deputirten der Stände der Kurmark.

Am 23. December, gerade an dem Tage, wo ſechszehn Jahr vorher die Königin als Braut in Berlin eingezogen war, erſchien ſie jetzt, nach zurückgelegten Schmerzenszeiten wieder, die Anerkannte, die Bewährte, der Stolz des ganzen Volkes!

In einem Wagen, den die Berliner ihr entgegengeſandt hatten, zog ſie ein, und mit ihr ſaßen in dem Wagen ihre älteſte Tochter, die Prinzeſſin Charlotte (jetzige regierende Kaiſerin von Rußland), ihr dritter Sohn,

Digitized by Google

Prinz Karl, ihre Nichte, die Prinzeſſin Friederike, und die Oberhofmeiſterin Gräfin von Voß.

Sehr gerührt war die Königin von der feinen Aufmerkſamkeit der Berliner, daß die Lieblingsfarbe der Königin, Lila, bei dieſem Poſtzug überall geſchickt angebracht war.

Bei dem unter Glockengeläut und Kanonendonner und dem froheſten Willkommruf' Mittags um 1 Uhr erfolgenden Einzug der Königlichen Familie in die Reſidenz netzten ſich Vieler Augen mit Thränen, welchen bisher dieſe ſüße Rührung fremd geweſen war — Todfeinde umarmten ſich — und eine neue, herrliche Begeiſterung, ein neues, friſches Leben war in alle Verhältniſſe gekommen.

Am Schloß, als die Königin aus dem Wagen ſtieg, war der Erſte, der ihr entgegen kam, ihr zärtlich geliebter Vater, nach dem ſie lange ſich geſehnt hatte, und dem ſie mit unausſprechlicher Rührung an die Bruſt ſank.

Nach langer, ſchmerzlicher Trennung trat ſie jetzt endlich wieder ein in das befreundete Haus — und mit der zarteſten Schonung hatte man alles entfernt, was der Monarchin, deren Herz ganz Liebe für das treue Volk der Preußen war, eine unangenehme Rückerinnerung an den Vandalismus der franzöſiſchen Invaſion hätte geben können.

Die Reſidenz feierte dieſen Einzug mit einem Pomp, den man nur ungern den guten Bewohnern derſelben verwilligte; denn der König ſowohl, als ſeine Gemahlin, waren weit entfernt, Feſtlichkeiten zu wünſchen, jetzt, wo Beſchränkungen allein den zerſtöhrten Wohlſtand herzuſtellen vermochten.

Die Freude der Wiedervereinigung der Königin mit den Einwohnern der Stadt Berlin ſollte nicht lange ungetrübt bleiben. Es zogen bald wieder ſchwarze Wolken an Preußens Horizont herauf. Im Jahr 1810 kamen von Paris die ungebührlichſten Aufforderungen wegen

Digitized by Google

Abzahlung der dem Königreich Preußen auferlegten Contribution, daß man an der Möglichkeit der Abtragung verzweifelte. Die Drohungen wurden immer härter, und man ſprach bereits von einer franzöſiſchen Executionsarmee, welche das preußiſche Land beſetzen ſolle.

Die Königin, welche von allen dieſen Verhältniſſen genau unterrichtet war, durchweinte manche Nacht, während der Landmann ruhig in ſeiner Hütte ſchlief. Sie ſah es deutlich ein, daß Napoleon eine Gelegenheit ſuche, wieder eine Armee in Preußens Grenzen zu führen, und daß dann der Thron der Hohenzollern in ſeinen Grundpfeilern erſchüttert ſein würde.

An ihrem Geburtstage, welcher ſehr feierlich begangen wurde, war die Bedrängniß faſt am größten, und ſie hatte viel Mühe, eine Freudigkeit zu zeigen, welche der äußere Anſtand erforderte. Doch konnte ſie's nicht ganz unterdrücken, die dunkle Ahnung, welche ſie beängſtigte, anzudeuten, und ſie ſagte mitten in der Feier des Tages zu ihrer Umgebung: „Ich denke, es wird wohl das Letztemal ſein, daß ich meinen Geburtstag hier feiere."

Ja wohl war es das Letztemal! Aber auf andern Wegen, als Du dachteſt, erhabene fromme Dulderin, hatte der ewige Vater beſchloſſen, Dein Volk zu prüfen, indem er ihm Dein ſchönes Vorbild der Tugend und des Rechts hier auf Erden ſchon ſo früh entziehen wollte.

Ihre Geſundheit unterlag verſchiedene Mal in dieſem Winter, und wurde noch mehr dadurch angegriffen, daß in dem erſten Frühlingsmonat ihre Tochter, die Prinzeſſin Luiſe, ein liebes, von ihr ſehr geliebtes und im Aeußern ihr ſchon ſehr ähnliches Kind, gefährlich krank wurde. Die Prinzeſſin war in der Beſſerung, als die Königin an einem ſtarken Huſten, der mit Fieber verbunden war, erkrankte, und mehrere Tage zu Bette bleiben mußte. Auch litt ſie in dieſer Zeit ſchon an Bruſtkrämpfen, die ſpäter ſie von der Erde hinweg nahmen.

Kaum halb geneſen, beſchäftigte ſie ſich beſonders mit

Digitized by Google

den Verhältniſſen des Kronprinzen und der Prinzeſſin Charlotte, welche jetzt in das größere Leben hinauszutreten im Begriff ſtanden. Sie war immer die zärtliche Mutter geweſen — allein nie mehr mit einem regern, wahrhaft rührenden Eifer, als eben jetzt. Deutet dieſe vermehrte und oft ängſtliche Fürſorge für ihre Kinder in dieſer letzten Zeit ihres Daſeins auf Erden nicht auch auf ein dunkles Vorgefühl ihres nahen Dahinſcheidens?

Als die Witterung mild zu werden begann, beſſerte ſich die Geſundheit der Königin, und am Ende des Monats April nahm ſie ihren Aufenthalt in Potsdam, wohin der König ſchon früher gegangen war. Sie wurde durch dieſen Aufenthalt ſo geſtärkt, daß ihre Kräfte gleichſam wieder aufblühten, und ihr Anſehn friſch und wieder jugendlich wurde.

Ehe die Königin Berlin verließ, um nach Potsdam zu gehen, empfing ſie am Oſterfeſt, welches in dieſem Jahre ſpät einfiel, das Abendmahl in der Nikolaikirche aus den Händen ihres Beichtvaters, des Probſtes Ribbeck, und in der Seele der Königin war an dieſem Tage und in den Tagen, die dieſer heiligen Handlung vorangingen, ein ſolches Entſchwinden alles Irdiſchen, eine ſolche Verklärung, verbunden mit einer ſolchen Liebe zu der Gemeinſchaft der Chriſten, die dieſes Abendmahls mit ihr theilhaftig wurden, daß es im recht eigentlichen Sinn, ſeiner göttlichen Einſetzung gemäß, ein wahres Abſchieds- und Liebesmahl geworden iſt.

Es war ſeit Jahren der innigſte Wunſch der Königin geweſen, den Herzog, ihren geliebten Vater, in Strelitz zu beſuchen. Seitdem ſie Preußen angehörte, hatte ſie, wie ſie zu ſagen pflegte, ein Mal nur unter dem väterlichen Dache geſchlafen. Allein es war bei einer traurigen Veranlaſſung. Sie hatte nämlich im Monat September 1803 eine kurze und ſchnelle Reiſe nach Ludwigsluſt gemacht, um die damals ſchon beinahe ſterbende Erbprinzeſſin von Schwerin, die Großfür-

Digitized by Google

ſtin Helena von Rußland, zu beſuchen, welche, da ſie ſich als Freundin zu der Königin hingezogen gefühlt hatte, ausdrücklich verlangte, ſie noch einmal zu ſehen.

Auf der Zurückkunft von Ludwigsluſt waren der König und die Königin in Hohen-Zieritz, dem Landſitz des Herzogs, ihres Vaters, demſelben Orte, wo die Königin einſt der Erde entriſſen werden ſollte, einen Tag bei dem Herzog zum Beſuch geweſen. In Strelitz aber waren ſie nur durchgefahren, und es verlangte die Königin, dieſen Haupt-Wohnſitz ihres Vaters einmal recht kennen zu lernen.

Nachdem die Königin im Jahr 1806 von Pyrmont zurückgekommen war, wurde die Reiſe nach Strelitz wirklich beſtimmt, und es war dazu die Zeit, in welcher des Herzogs Geburtstag fiel, der Anfang des Monats October, feſtgeſetzt worden.

Allein es war bei'm Lenker der Welt anders beſchloſſen; große Prüfungen waren der Königin bereitet, ehe ſie ihren Vater, der in Pyrmont ſie verlaſſen hatte, wiederſehen ſollte. Jener Octobermonat ſollte nicht durch Freude, ſondern durch die ſchmerzhafteſten Ereigniſſe bezeichnet werden. Jetzt aber war die Königin nach vielen ausgeſtandenen Leiden wieder in der Nähe ihres geliebten Vaters, und der lebhafteſte Wunſch einer Reiſe nach Strelitz erwachte wieder in ihrem Herzen. Dazu kam noch, daß die Königin ihre würdige Großmutter, die verwittwete Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, welche jetzt bei dem Herzog, ihrem Schwiegerſohn, in Strelitz lebte, von der ſie erzogen worden war, und die ſie immer mit den Gefühlen der kindlichſten Zärtlichkeit verehrt hatte, auch ſeit dem Jahre 1806 nicht geſehen, weil dieſe Fürſtin durch ihr hohes Alter abgehalten war, bei dem Empfang des Königs und der Königin in Berlin gegenwärtig zu ſein.

So war für die Königin die Reiſe nach Strelitz ein wirkliches Streben ihrer Wünſche geworden, als

Digitized by Google

endlich in der Mitte des Juni dieſe Reiſe feſt beſchloſſen, und der Tag der Abreiſe auf den 25. deſſelben Monats feſtgeſetzt wurde. Die Königin ſollte acht Tage hindurch in dem Hauſe ihres Vaters das reinſte Familienglück genießen, und auch der König verſprach, ſie mit ſeiner Gegenwart zu beglücken.

Alle Perſonen, welche die Königin umgaben, erinnerten ſich ſpäter mit der größten Rührung, welche Freudigkeit, als die Reiſe nun beſchloſſen war, ſich der Königin bemächtigte. Es war eine rührende kindliche Freude. Sie konnte den Tag ihrer Abreiſe gar nicht erwarten. Endlich erſchien er. Es wurde beſtimmt, daß der König drei Tage ſpäter reiſen und daß er nur durch Strelitz kommen und von da mit der Königin und der Herzoglichen Familie nach Hohen-Zieritz, deſſen ſchöne Lage ihm ſehr gefallen hatte, ſich begeben würde.

Die Königin reiſte von Charlottenburg den 25. Juni früh Morgens ab, und ging über Oranienburg nach Fürſtenberg, dem erſten Grenzort der Strelitziſchen Lande, wohin der Herzog, ihr Vater, ihre jüngſte Schweſter und ihre beiden Brüder zu ihrem Empfang ſich begeben hatten. Die Geſundheit ihrer Großmutter war zu ſchwach, um einer ſo angreifenden Freude ſich auszuſetzen.

Die Königin war auf der ganzen Reiſe, welche ſehr ſchnell ging, äußerſt heiter. Nur bemerkten die Perſonen, welche bei ihr im Wagen waren, daß, ſobald ſie in die Meklenburgiſchen Grenzen kam, der frohen Heiterkeit ein ganz auffallender Ernſt folgte, der bald in eine ſichtbare Wehmuth überging.

Auch hier können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß ein dunkles Vorgefühl ihres baldigen Dahinſcheidens in ihrer Seele gelegen hat, welches in dem Augenblick, wo ſie die Bande der Liebe, welche ſie an

dieſes Leben feſſelten, am ſtärkſten fühlen würde, zugleich ſie mächtig bewegen ſollte.

Der Empfang der Herzoglichen Familie in Fürſtenberg war eine Ueberraſchung für die Königin, und als ihr Wagen in den daſigen Schloßhof einfuhr, und ſie ihre geliebten Angehörigen vor der Thür deſſelben erblickte, nahm ihre Wehmuth ſichtbar zu. Unter Thränen rief ſie aus: „Ach, da iſt mein Vater!“ und eilte aus ihrem Wagen in ſeine Arme.

Am ſpäten Nachmittage kam die Königin in einem offnen Wagen, neben ihrem Vater ſitzend, in Strelitz an. Der alte würdige Herzog ſaß mit entblößtem Haupt neben ſeiner herrlichen Tochter, und ihr gegenüber ſaßen in dem Wagen ihre drei herzlich geliebten Geſchwiſter.

Am Thor der Stadt empfing ſie der Magiſtrat, und nur langſam konnte der Wagen nach dem Schloß gelangen, denn die anſtrömende Menge war zu groß. Nicht im befohlnen Jubel äußerte ſich die Freude der Bürger; in ſtiller Feier, mit Thränen kindlicher Freude blickten die Guten zu Luiſen hin, und mit Thränen in den freudeglänzenden Augen dankte ſie den Guten, welche in ihrer Kindheit ſie gekannt hatten.

An der Schloßtreppe ſtand der Königin Großmutter, die Pflegerin ihrer Jugend, und Luiſe ſprang aus dem Wagen und ſchloß mit heißen Thränen des edelſten Gefühls die lange Erſehnte in ihre Arme.

Die Königin wünſchte den größten Theil ihrer Beſuchszeit in dem engern Kreiſe ihrer Familie zuzubringen, und es wurde daher nur an einem einzigen Tage dem Hofe und Andern vergönnt, ſich ihr zu nahen.

Am 21. war Cour. Alles war verſammelt. Da trat ſie herein, und alle Welt fühlte ſich durch ihren Anblick befriedigt und beruhigt. „Die Majeſtät, die Hoheit, die Milde und Heiligkeit ihres ganzen Weſens ſind durch Worte nicht zu beſchreiben — äußerte eine Augenzeugin von

Digitized by Google

jenem Tage — Sie ſah aus, wie eine Geprüfte und bewährt Erfundene, die, mit der Erde fertig, nur noch durch die Bande der Liebe daran feſtgehalten wird. Ich hatte ſie vor 7 Jahren zuletzt geſehen. Damals war ſie jünger, blühender und mochte manchem Auge ſchöner erſcheinen; mir war ſie erſt jetzt vollendet. Ihre ſchönen, edeln Züge trugen das Gepräge des tiefen Leidens, und wenn ſie die Augen gen Himmel ſchlug, ſo drückten ſie, vielleicht unwillkürlich, die Sehnſucht nach der Heimath aus. Sie begrüßte mich, wie eine alte Bekannte, und alle ihre Aeußerungen bezeugten ihre Freude, bei ihrem Vater, in dem Kreiſe ihrer Familie zu ſein."

„Nach der Tafel ſtand ich mit einigen Damen ihrer nähern Bekanntſchaft zuſammen. Sie trat zu uns, und wir bewunderten ihre Perlen. Ich liebe ſie auch ſehr — ſagte ſie — und habe ſie zurückbehalten, als es darauf ankam, meine Brillanten herzugeben. Sie paſſen beſſer für mich, denn ſie bedeuten Thränen, und ich habe deren ſo viele vergoſſen! — Sie zeigte uns darauf das Bild des Königs. Es iſt das ähnlichſte, das ich beſitze — ſetzte ſie hinzu — auch verläßt es mich nie."

„Eine Jugendfreundin der Königiu, deren körperliche Leiden ſie verhinderten, in der Cour zu erſcheinen, erhielt die Erlaubniß, am Vormittage zu ihr kommen zu dürfen, und wurde mit der alten Herzlichkeit und der der Königin ſo eigenen Treuherzigkeit empfangen. Alles, was die hohe Frau an dieſem Morgen vertraulich mittheilte, beweiſt, daß ſie als eine Heldin aus allen Kämpfen uud Leiden hervorgegangen iſt, und daß unverſchuldetes Unglück wohl ihre Geſundheit zerſtören, ihr Leben abkürzen, aber nicht ihren Geiſt unterdrücken, ihre Seele erniedrigen konnte."

„Am folgenden Tage, den 28. Juni, kam der König, und wurde von der Königin mit ſolcher Freude empfangen, wie ſie wohl im ehelichen Verhältniſſe ſelten mehr auf Thronen zu finden iſt. Sie äußerte mehrmals,

Digitized by Google

wie glücklich ſie ſei, im Hauſe ihres Vaters, als Tochter vom Hauſe, als Meklenburgiſche Prinzeſſin, ihren Gemahl zu empfangen."

„Die Familie war in den Zimmern des Herzogs verſammelt; man ging, um die Schloßkirche zu beſehen, und die Königin, die mit ihrem Bruder allein blieb, rief aus vollem Herzen aus: Lieber George, nun erſt bin ich ganz glücklich! — Sie ſetzte ſich darauf an ihres Vaters Schreibtiſch und ſchrieb auf ein Blatt Papier folgende Zeilen:

Mon cher père,

Je suis bien heureuse aujourd'hui, comme Votre fille, et comme l'épouse du meilleur des époux!

Neu-Strelitz, le 28. Juin 1810.

Louise. *)

„Es waren die letzten von ihr geſchriebenen Worte. Sie ſind ein Heiligthum der Familie."

„Dem deutſchen Sinne widerſtrebt es, daß die edle deutſche Frau und Fürſtin ihre heiligſten Gefühle in einer fremden, und nicht in der kräftigen tiefgemüthlichen Sprache ihres Volks niederſchrieb. Doch der alte jetzt allmählig verſchwindende Wahn hatte auch noch auf ihre Erziehung gewirkt, und die lange Gewohnheit der Jugend beherrſchte ſie noch im reifern Alter. Gewiß iſt es, daß ſie im Geiſt und in der Wahrheit eine Deutſche war."

„Am 29. gegen Abend verließ der Hof die Stadt, und fuhr nach Hohen-Zieritz hinaus, weil der König wünſchte, die Zeit ſeines Aufenthalts bei ſeinem Schwiegervater auf dem Lande zuzubringen."

---

*) Mein lieber Vater,

Ich bin heute ſehr glücklich, als Ihre Tochter, und als die Gattin des Beſten der Männer.

Neu-Strelitz, den 28. Juni 1810.

Luiſe.

Digitized by Google

„Am 29. fühlte ſich die Königin nicht wohl. Sie litt an Kopfſchmerzen und Beklemmungen; doch erſchien ſie bei der Tafel, mußte ſich aber Nachmittags auf ihr Zimmer zurückziehen. Gegen Abend ſchien ſie beſſer zu ſein; und da ſie die Freuden And'rer nie ſtörte, ſondern vielmehr mit eigener Aufopferung beförderte, ſo kam ſie herunter in den Garten, um im Kreiſe ihrer Familie Thee zu trinken. Zum letzten Male war ſie mit Allem, was ihr theuer war, in Freude und Fröhlichkeit vereinigt, und Keiner ahnete den nahen fürchterlichen Schlag, der das geliebte Haupt treffen, und ſie alle in lebenslängliche Trauer verſetzen würde."

„Die kleine Stelle auf der Erde, wo die Königin zuletzt gewandelt, iſt fortan geheiligt, und wird durch ein würdiges Monument dem Andenken der Nachwelt aufbewahrt bleiben."

„Die Königin legte ſich früh zu Bette. Sie ſollte am andern Morgen den König, der nicht wohl einen Tag ohne ſie leben konnte, nach Reinsberg begleiten, und es fiel ihr nicht ein, daß ihr Uebelbefinden ſie daran verhindern könnte, ſo gewohnt war ſie, den Wünſchen ihres Gemahls ihre Bequemlichkeit nachzuſetzen. Sie hatte keinen Arzt gewollt. Als ſie aber am andern Morgen mit heftigem Fieber und Huſten erwachte, ließ der Herzog ſeinen Leibarzt, den Hofrath Hieronymi, aus der Stadt holen. Er kam, und erklärte, ungeachtet der Einwendungen der Königin, daß ſie nicht reiſen könne, wenn ſie ſich nicht den nachtheiligſten Folgen ausſetzen wollte."

„Der König blieb nun auch, um die Krankheit abzuwarten, und reiſte, nachdem die Königin ſich nach der am 1. Juli Morgens verordneten Aderlaß etwas erleichtert fühlte, über Reinsberg nach Berlin zurück, mit dem Vorſatze, ſeine geneſene Gemahlin in wenigen Tagen ſelbſt wieder abzuholen."

„Die Krankheit ſchien wirklich im Laufe dieſer Woche

Digitized by Google

(der 1. Juli war ein Sonntag) abzunehmen; das Fieber war ſchwächer, und der Huſten weniger heftig; doch blieb die Kranke ungewöhnlich matt, und wurde ſogar bei'm Aufſtehen oder Wechſeln des Lagers mehrmals ohnmächtig. Ihre Umgebungen bemerkten auch, daß ſie beſorgter und ernſter ſei, als in ihren frühern Krankheiten."

„Da ihre Zimmer gegen Mittag lagen, und daher ſehr heiß waren, ſo trat der Herzog ihr die ſeinigen im untern Stocke ab. Sie mußte herunter getragen werden, und da man in der Eile die Betten nicht wechſeln konnte, ſo beſtieg ſie des Vaters Lager, das ſie, nach dem Willen des Ewigen, nur mit dem letzten, längern vertauſchen ſollte."

„Sie war immer liebevoll, ſanft und geduldig, blieb aber lieber allein, oder nur mit wenigen Menſchen; denn die Anweſenheit mehrerer beklemmte und beängſtigte ſie. Am 11. und 12. Tage der Krankheit zeigte ſich die Urſache des heftigen Bruſtfiebers, an welchem ſie bisher gelitten. Ein Geſchwür in der Lunge öffnete ſich, und der Auswurf war ſtark, aber leicht. Der Hofrath Hieronymi und der Geheimerath Heim, den der König geſchickt hatte, um ihm über das Befinden der Königin mündlichen Bericht abzuſtatten, da ſeine eig'ne Krankheit ihn hinderte, ſelbſt zu kommen, waren einverſtanden, daß die Kranke gerettet ſei, wenn nicht mehrere Geſchwüre vorhanden wären; in jedem Fall aber müſſe ſie künftig eben ſo ſchonend mit ihrer Geſundheit umgehen, wie ſie bisher ſorglos darüber geweſen ſei."

„Heim reiſete nach Berlin zurück, und Hieronymi fuhr fort, dem König täglich Bericht über den Gang der Krankheit abzuſtatten."

„In dieſen Tagen erhielt die Königin einen Brief der Prinzeſſin Charlotte; er war an ihrem Geburtstage (den 13. Juli) geſchrieben, an welchem ſie die Gegenwart der geliebten Mutter ſchmerzlich vermißt hatte, und die Prinzeſſin drückte darin ihre kindliche Liebe und

Digitized by Google

Verehrung ſo einfach und herzlich aus, daß man im Vorleſen einhalten mußte, um die Königin nicht zu heftig zu bewegen. Auch hat ſie dieſen Brief, vor allzugroßer Rührung, nie bis zum Ende hören können."

„Gegen das Ende der Woche (gegen den 14. Juli) ſchien ihr Zuſtand merklich beſſer zu werden. Sie war heiterer, hatte mehr Eßluſt und beſſern Schlaf. Der Sonnabend und Sonntag (der 14. und 15.) waren die beßten Tage der ganzen Krankheit, und Alles war voll froher Hoffnung ihrer baldigen völligen Geneſung."

„Die Unpäßlichkeit des Königs in Charlottenburg, und daß ſie nicht da war, ihn zu warten, welches ſie ſo gern und ſo treu zu thun pflegte, war ihr ſchmerzhaft. Sie fand es ein trauriges Schickſal, welches ſie beide zu gleicher Zeit hatte erkranken laſſen, und ſprach oft von der Möglichkeit, ſich nach Charlottenburg bringen zu laſſen."

Von dem Kronprinzen und ihren andern Kindern ſprach ſie viel, und bei jeder Nachricht, die aus Charlottenburg ankam, erkundigte ſie ſich fleißig nach ihnen.

Auch mit dem Andenken der übrigen Perſonen der Königlichen Familie war ſie beſchäftigt, vorzüglich mit dem der Prinzeſſin Wilhelm, die zur Stärkung ihrer Geſundheit nach den Bädern von Wiesbaden gereiſt war. Die Königin wußte, daß ſie nachher in Homburg bei ihren Fürſtlichen Eltern einige Wochen zu verweilen gedachte, die Zeit ihrer Rückkunft nach Berlin aber zum 3. Auguſt, dem Tag der Geburtsfeier des Königs, beſtimmt hatte. Da nun die Königin ſich kränker fühlte, und voraus ſah, daß ſie nicht in Charlottenburg zurück, und auf jeden Fall keine Feier ſein würde, beklagte ſie es, daß die Prinzeſſin Wilhelm wiedergekehrt ſein und ſich von ſo lieben Anverwandten getrennt haben würde, ohne den Zweck ihrer Rückkunft zu erreichen. Sie ließ daher an den Prinzen Louis vom Homburg, der in Berlin ſich befand, ſchreiben, und ihn bitten, ſogleich

Digitized by Google

eine Eſtafette an ſeine Frau Schweſter zu ſchicken mit der Nachricht ihrer fortwährenden Krankheit und verzögerten Zurückkunft nach Charlottenburg, wie mit der Bitte, nun auch noch abweſend zu bleiben.

Es kam während dieſer Zeit die Nachricht von der Abdankung des Königs von Holland, Bruders des franzöſiſchen Kaiſers, an. Die Urſachen, die ihn dazu bewogen hatten, die Beſetzung Hollands von einer franzöſiſchen Armee und alle Verfügungen der franzöſiſchen Willkür, waren ihr fortwährende Zeichen einer Zeit, die ihre Seele mit Kummer erfüllte.

Auch was in Schweden vorging, und die Verwirrungen, die ſich dort zeigten, der Aufſtand in Stockholm und die Ermordung des Grafen Ferſen, wie alle politiſche Nachrichten, die in ihrer Krankheit ankamen, beſchäftigten ſie ungemein, und ſie ließ ſich beſtändig die Zeitungen vorleſen.

Auch zeigte ſie ihr liebevolles Herz bei der Nachricht von der Feuersbrunſt, welche in Paris bei dem Feſte des Fürſten Schwarzenberg entſtanden, und ſie war ſehr gerührt über den mütterlich ſchönen, aber ſchmerzhaften Tod der Fürſtin Pauline von Schwarzenberg, welche in ihrer Kindheit ihr eine Freundin geweſen war.

Jeder Beweis von Theilnahme an ihrer Krankheit rührte ſie ſehr. Täglich kamen Briefe aus Berlin, welche die herzlichſte Theilnahme auf die rührendſte Art ausdrückten. Mehrere dieſer Briefe ließ die Königin ſich vorleſen, vorzüglich die der Prinzeſſin Luiſe, vermählten Prinzeſſin Radzivill. Die Kaiſerin von Oeſtreich, welche zu der Zeit die Bäder von Töpliz gebrauchte, hatte ſich auf die theilnehmendſte Art nach dem Befinden der Königin erkundigt und ihr den Antheil bezeugen laſſen, den ſie an ihrer Krankheit nahm. Auch hierdurch ward die Königin erfreut und gerührt, und bezeigte ein großer Verlangen, die perſönliche Bekanntſchaft der Kaiſerin zu machen, wozu ſie einige Hoffnung hatte,

Digitized by Google

indem noch vor Ende des Sommers eine Reiſe des Kö- nigs nach Schleſien beſchloſſen war, auf welcher die Kö- nigin ihn begleitet haben würde, und welche durch die Nähe von Böhmen eine Zuſammenkunft beider Fürſtin- nen leicht hätte herbeiführen können.

Eben ſo erkannte ſie voll dankbarer Rührung jede Sorgfalt und Pflege, die ihr an ihrem Krankenbett er- wieſen wurde. Ihre Schweſter, die Prinzeſſin von Solms, wich nicht von ihr, und hatte eine Art, ſie zu warten, und ihren leiſeſten Winken zuvorzukommen, die der Königin ſehr wohlthuend war, welches ſie oft dank- bar äußerte. Als ſie aber ſah, daß die Geſundheit die- ſer ihr ſo lieben Schweſter durch Anſtrengung und Kum- mer angegriffen war, erwachte in ihr die zärtlichſte Be- ſorgniß, und ſie beſtimmte nun ſelbſt alle Stunden der Ruhe, die ihre Schweſter genießen mußte. Auch für die Geſundheit des Herzogs, ihres Vaters, und ihrer Groß- mutter war ſie beſorgt, daß der Kummer wegen ihrer Leiden ſie könnte erkranken machen.

So vergingen die Tage und die Nächte, denn ſie wa- ren alle ſchlaflos. Nur der Geiſt der Königin war be- ſtändig munter, welches die Perſonen, die Nachts ſie umgaben, durch die abgebrochenen Fragen, die ſie zuwei- len that, erkannten; ja es erſchienen ſogar Augenblicke der Heiterkeit und des Scherzes. So entſtand denn bei allen denen, welche den Gang der Krankheit nicht mediciniſch beurtheilen konnten, unwillkürlich die Täu- ſchung, daß eine nahe und bedeutende Gefahr nicht vor- handen ſei.

Doch plötzlich ſollten die größten Beſorgniſſe ſich einſtellen. Montag den 16. des Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr, indem die Königin ſich die Zeitungen vorleſen ließ, bekam ſie einen heftigen Bruſtkrampf, der ſie unge- mein angriff, und bis 1 Uhr anhielt, und von dem ſie ſelbſt ſagte, ſie hätte geglaubt, ihr Ende wäre nah. Nach dieſem Anfalle hatte der Hofrath Hieronymi nicht

Digitized by Google

die geringſte Hoffnung mehr. Er erklärte den Bruſtkrampf, während welchen die Königin in beſtändiger Lebensgefahr geſchwebt hatte, für Folge eines organiſchen Fehlers im Herzen, und hielt es für nothwendig, den Herzog auf den ganz unvermeidlichen Schlag vorzubereiten.

Der alte ehrwürdige Vater empfing die Nachricht mit tiefem Schmerz, aber mit chriſtlicher Faſſung und Geduld. Dem König, der erſt Freitags kommen wollte, wurden Kuriere geſchickt, um ſeine Ankunft zu beſchleunigen, und Heim ſollte ſich mit noch mehrer'n Aerzten und Wundärzten unverzüglich einſtellen.

Der Nachmittag dieſes ſchreckhaften Tages verging wieder ruhig, ſo wie die Nacht, obgleich ganz ſchlaflos und bei einem heftigen Fieber, jedoch ohne Krämpfe, ſo daß der Geiſt der Königin unbefangen blieb, und ſie die größte Hoffnung in die Mittel ſetzte, die gegen den Krampf angewendet wurden.

Am Dienſtag den 17. Abends kam der Geheimerath Dr. Heim, begleitet vom General-Chirurgus Göricke und den Chirurgen Schmidt und Wiebel, in Hohen-Zieritz an. Alle ſtimmten Hieronymi's Meinung bei, und erklärten, daß die Königin dieſen Ort nicht lebend verlaſſen werde, und berichteten an den König.

Die Bruſtkrämpfe hatten ſich dieſen Morgen auch wieder eingeſtellt, jedoch weniger heftig, weil unabläſſig alle nur erdenkliche Mittel angewendet wurden, die Schmerzen und die Angſt zu lindern.

Die Königin ſchien noch keine Gefahr zu ahnen. Sie erhielt um dieſe Zeit einen Brief vom König, und ihre Freude darüber war ſo unbeſchreiblich groß, daß ſie ihn auf ihrem Herzen aufbewahrte, und mehrmals ausrief: Ach welch' ein Brief! Wie glücklich iſt, wer ſolche Briefe erhält! — Ihre Sehnſucht nach dem König war auch ſehr groß. Sie fand es noch ſo lange bis zum

Digitized by Google

Freitag, und empfing daher die Nachricht ſeiner frü-
hern Ankunft mit wahrem Entzücken.

In allen ihren Leiden blieb ſie ſich immer gleich. Sie war geduldig in den Schmerzen, und ſo oft ſie einige Linderung fühlte, dankte ſie Gott mit kindlich frommem Sinn. Die Hinfälligkeit aller menſchlichen Größe drückte ſie mit wenigen Worten eben ſo kräftig als wahr aus. „Ich bin Königin — ſagte ſie — aber meinen Arm kann ich nicht bewegen!“ Hätten doch alle Großen der Erde dieſe Lehre voll tiefer Bedeutung aus ihrem ſterbenden Munde vernehmen können!

Der 18. (Mittwoch) verging unter abwechſelnden Bruſtkrämpfen. Doch wenn man die Königin und ihre Ruhe ſah, obgleich bei einem ſehr ſchweren Athem, und die Klarheit, die ihr Auge noch hatte, ſo war es unmöglich, an ihr nahes Ende zu glauben. Alles wurde angewandt, um dem Anfall der Krämpfe zuvorzukommen. Die Königin ſeufzte zuweilen und ſagte! „Luft! Luft!“ — und klagte über unbeſchreibliche Mattigkeit.

Die Nacht fing ziemlich ruhig an. Die ganze Familie war wach geblieben; nur der Herzog hatte ſich nach dem Wunſche des Arztes nicht zum Schlafen, aber zum Ruhen, auf's Bett gelegt. Das Athmen wurde wieder ſchwer, und die Leidende ſagte noch öfter: „Luft — Luft!“ Aber kein Zeichen der Ungeduld war in ihren Bewegungen, obgleich ſie das heftigſte Fieber hatte. Sie verlangte häufig, zu trinken, und klagte, obgleich ſehr leiſe, über ihren Zuſtand. Man fragte ſie, ob ſie Schmerzen fühle. „Ach nein“ — war die Antwort — „aber ſo ein Aufhören des Seins!“ Sie fragte, was die Uhr wäre, ob die Sonne bald aufgehen würde. Und da man verſicherte, es würde ein trüber Tag ſein, war ſie, die ſonſt die Sonnenwärme ſehr liebte, froh, weil ein kühler Tag ihr Kühlung in ihrem heftigen Fieber zu verſprechen ſchien.

Nach 2 Uhr (früh am 19.) ließ ſie den Geheimenrath

Digitized by Google

Heim rufen, und verlangte von ihm Hülfe für ihre Beklemmung. Jetzt ſchien die erſte Todesahnung durch ihre Seele zu gehen. Sie hatte eine Weile vor ſich hin in ſtillem Nachdenken gelegen, und ſagte dann zu Heim, der vor ihrem Bette ſaß, indem ſie die Hand matt emporhob: „Aber bedenken Sie, wenn ich dem König und meinen Kindern ſtürbe!“ — Der Arzt tröſtete und beruhigte; ſie aber bewegte den Kopf leiſe, und ſchwieg. Nur an ihre Lieben dachte ſie, nicht an ſich ſelbſt, nicht an den Schmerz, alles, was ihr theuer war, zu verlaſſen und in der Blüthe des Lebens dahin zu ſcheiden. Sie ſprach von dem König, von welchem man ihr geſagt hatte, er würde auf den Tag ankommen, und beklagte, daß er ſie ſo krank finden würde

Gegen 3 Uhr wurde die Königin unruhig, und die Krämpfe ſtellten ſich wieder ein. Man rief den Herzog, wie er es befohlen hatte, und als er die Nachricht empfing, daß die Stunde der Entſcheidung nahe, und ſeine Tochter bald nicht mehr unter den Lebenden ſein werde, ſagte er betend: Herr, deine Wege ſind nicht unſ're Wege!

Nach 3 Uhr fand ſich die Kranke durch ein augenblickliches Ausbleiben der Krämpfe etwas erleichtert, und ſagte zu der bei ihr wachenden Kammerfrau: „Ich bin doch nicht gefährlich krank; mir iſt ja jetzt recht leicht! Es wäre doch traurig — ſetzte ſie mit unbeſchreiblich wehmüthigem Tone hinzu — wenn ich ſchon jetzt von meinen Kindern, von meinem Manne hinweggeriſſen werden ſollte.“ Sie ſchlief darauf eine Stunde ziemlich ruhig, während welcher der König, dem man erſt unterweges das Unvermeidliche geſagt hatte, ankam und von den Aerzten auf den bangen, ſchmerzhafteſten Auftritt vorbereitet wurde.

Als die Königin erwachte, wurde ihr von Heim die Ankunft des Königs und der beiden älteſten Prinzen gemeldet. Sie freute ſich ſehr, als ſie hörte, daß der Kö-

nig ſchon da war und daß er die beiden Kinder mitgebracht.

Wer vermag die rührende und herzzerreißende Scene zu beſchreiben, als der König mit den Söhnen an das Sterbebett der Gattin und Mutter trat?! — — Es war kurz nach 4 Uhr, und die eben aufgegangene Sonne, über dunkles Regenwölk ſiegend, beleuchtete das Zimmer.

Der König, welcher ſchon durch die Aerzte die Gewißheit des nahen Todes der Königin erhalten hatte, ſchien wie zermalmt vom Schmerz. Alles, was er bis dahin von ſchweren Schickſalsſchlägen hatte erdulden müſſen, lag gleichſam weit hinter ihm und ſtand in keinem Vergleich mit dem Schmerz der Gegenwart. Es war ihm noch nicht gelungen, ſeiner Bewegungen Herr zu werden; bald brach der verhaltene Schmerz gewaltſam in Thränen aus, und im vollen Gefühl des nahen Verluſtes ſchloß der tief Bekümmerte die bald Verklärte in ſeine Arme.

Die Heftigkeit ſeiner Gefühle erſchreckte ſie, und ſie fragte mit ängſtlich forſchendem Blick: „Iſt es denn ſo gefährlich mit mir?“ Der Arzt beruhigte ſie mit der Verſicherung, der König ſei nur darum ſo ſehr bewegt, daß er ſie leiden ſähe, ohne ihr Linderung verſchaffen zu können.

Zum erſtenmal ſchien jetzt der Todesgedanke ihre Seele zu durchſchauern. Doch bekämpfte ſie ſich und ſah ſich noch lange im Lebenskreiſe, in der Mitte ihrer Kinder, an der Seite ihres Gemahls — ſo wie ſie noch kurz vor der Ankunft deſſelben dem Arzt, der ihr einen gewünſchten Labetrunk gereicht hatte, wohlwollend betheuerte, daß ſie ihm dieſe Erquickung nie vergeſſen werde. Alles Beweiſe von ihrer Ausſicht auf Wiederherſtellung und Lebensdauer.

Als der König ſich einige Augenblicke entfernt hatte, ſagte die Königin in ſehr rührendem Ton zu den Umſtehenden: „Der König thut, als ob er Abſchied von mir

Digitized by Google

nehmen wolle. Sagt ihm, er ſolle das nicht; ich ſterbe ſonſt gleich!" —

Der unglückliche Mann nahm alle ſeine Kraft zuſammen, und ſuchte von nun an ſeine ſterbende Gemahlin zu überreden, er habe die beſte Hoffnung, und glaube an keine Gefahr. Tief im Innern aber war der Monarch von dem ſchwerſten Schmerz überwältigt, und es gab Augenblicke, wo er beinahe mit ſeinem Schickſal gezürnt hätte. Die Landgräfin wollte ihn tröſten, und wies darauf hin, daß noch Athem da ſei, folglich auch noch Hoffnung, und daß bei Gottes Allmacht nichts unmöglich. „Ach!" ſagte darauf der König, im vollen Gefühl aller Leiden, welche er ſchon erduldet hatte — „wenn ſie nicht mein wäre, würde ſie leben; aber da ſie meine Frau iſt, ſtirbt ſie gewiß!"

Als die Königin wieder ruhig ſchien, entfernten ſich alle Anweſende, und der König blieb mit der geliebten Kranken allein, als der Arzt dem Erſtern in einem unbemerkten Augenblick erklärt hatte, daß es nicht lange mehr mit dem Leben der Dulderin währen könne, und daß der König, wenn er noch eine Unterredung ohne Zeugen mit ſeiner Gemahlin wünſche, dieſe beſchleunigen müſſe.

Eine halbe Stunde blieb das Königliche Paar allein. Dann fand ſich der Krampf wieder ein, und der König entfernte ſich, um nicht Zeuge langer, herzzerreißender Martern eines höchſt theuern Weſens zu ſein.

Noch jetzt ſah die Sterbende das nahe Scheiden nicht voraus. In den Augenblicken zwiſchen den Krampfanfällen ſprach ſie zu ihrer Kammerfrau noch von Lebenshoffnungen. „Ich habe mir ſo viel Freude von der Ankunft meines Mannes verſprochen" — ſagte ſie — „und ich freute mich auch herzlich; aber ſeine Erſcheinung hat mich ſehr erſchüttert; ſeine Umarmung war ſo heftig, ſo ſtürmiſch, als wollte er mir Lebewohl ſagen, als ſei es die letzte, als müßte ich ganz gewiß ſterben!"

Digitized by Google

Die treue Dienerin ſuchte nach Kräften die vernichtende Todesahnung zu verſcheuchen. Heftiger aber und zahlreicher wurden die Krampfanfälle und die Beklemmungen, und der Arzt ſah den entſcheidenden Augenblick nahen.

Der König, davon unterrichtet, kam wieder herbei, auch die anweſenden Königlichen Kinder. Ihre Umarmungen unter lauter Klagen und heißen Thränen führten das Bild des Todes in ihre Seele.

„Iſt denn mein Leben in Gefahr?" fragte ſie jetzt; und die Verſicherung des Arztes, daß dieſer Augenblick die Kriſis ſei, welcher die Beſſerung folgen werde, hatte keine beruhigende Kraft mehr. Sie glaubte nun an die Trennung von der Erde — und umarmte im bangen Vorgefühl derſelben ihren Gemahl und die Kinder, die ſich dann entfernten, als ſich ein heftiger Krampf einſtellte, der eben ſo anhaltend als ſtark war.

Der ſchmerzhafte Todeskampf begann jetzt. Die tödtlichen Beklemmungen währten von ſieben Uhr an, zwei Stunden hindurch. Kurz waren die Zwiſchenräume, in denen ſie mit erſchöpfter Bruſt, aber bei vollem Bewußtſein, ſprach. Sie beklagte ſich über Mangel an Luft, und Hieronymi rieth ihr, die Arme höher zu legen. „Das kann ich nicht" — brachte ſie ſchwer hervor, und die Aerzte kamen ihr zu Hülfe. Nur wenige Augenblicke blieb ſie in dieſer Lage, dann ließ ſie die Arme wieder fallen, und ſagte: „Auch das hilft nicht! für mich iſt nur Ruhe im Tode!"

Die Aerzte ließen ſie gewähren, um das abſterbende Leben nicht noch länger zu quälen.

Die ganze Familie war in den Zimmern verſammelt. Der König ſaß am Bette und hielt die rechte Hand; die Schweſter der Kranken, die Prinzeſſin Solms, auf der andern Seite knieend, die linke. Die Aerzte Heim, Hieronymi und Göricke umſtanden das Bett.

Bald kam der letzte Krampf. Die Königin bog ſanft

Digitized by Google

ihren Kopf zurück und ſchloß die Augen. „Herr Jeſus, mach' es kurz!“ waren ihre letzten Worte. Dieß war funfzig Minuten auf neun Uhr, und fünf Minuten darauf war ihr Gebet erhört — ein tiefer Seufzer endete ihr Leben.

Welche Kraft, welcher Glaube und welche fromme Ergebung in den Willen des himmliſchen Vaters müſſen ein Gemüth erfüllt haben, welches, indem es vom Leben, an welches ſo theure Güter es feſſelten, gleichſam ſo unvorbereitet ſcheidet, mit ſolcher Innigkeit ſich dem Erlöſer zuwendet!

Der König war zurückgeſunken. Doch ermannte er ſich bald, küßte den geliebten Mund, und drückte die Augen, ſeines Lebens Sterne, die ihm auf ſeiner dunkeln Bahn einzig treu geleuchtet, auf ewig zu — aber mit einem Ausdruck von Schmerz, den Keiner der Umſtehenden wohl jemals vergeſſen kann — und entfernte ſich ſchnell, um den Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm zu rufen.

Er kam mit ihnen zurück. Sie brachen in den lauteſten Schmerz aus, warfen ſich auf die Kniee am Sterbebett ihrer verklärten Mutter, und benetzten ihre Hände mit den heißeſten Thränen.

Unbeſchreiblich war der Schmerz der Ihrigen. Mit unaufhaltſamen Thränen benetzten ihre Geſchwiſter ihre Hände, und ihr älteſter Bruder, der ſie im Leben ſo unbeſchreiblich geliebt hatte, ſchien in ihrer Anſchauung wie verſunken und der Erde nicht mehr anzugehören. Eine ehrfurchtsvolle Stille umgab die Leiche, von der es nicht möglich ſchien, ſich zu trennen. Jeder überließ ſich ſeinem Schmerz auf ſeine eigene Weiſe; doch Keiner entweihte das geheiligte Andenken durch leidenſchaftliche Ausbrüche der Verzweiflung. Die Klage war der zum Himmel entſchwebten reinen, ſtillen frommen Seele würdig.

Digitized by Google

Die ſchönen Geſichtszüge der Königin waren während ihrer Krankheit auch nicht einen Augenblick, ſelbſt während der heftigſten Bruſtkrämpfe, entſtellt worden; und als ſie todt war, entſtand eine ſolche Verklärung auf ihrem Geſicht, beſonders auf ihrer Stirn, daß es unmöglich wäre, durch die Phantaſie ſich ein Bild davon zu entwerfen. In der Stellung des Mundes lag etwas, welches andeutete: „Es iſt vollbracht:" und mit einem leiſen Zuge der Zufriedenheit es begleitete.

Als der König und der Herzog ſich zuerſt erblickten, fielen ſie ſich in die Arme, und hielten ſich lange umfaßt. Sie fühlten wohl, daß ihrem Herzen die tiefſte, unheilbarſte Wunde geſchlagen war.

Noch am Vormittage des 19. trafen die Prinzeſſin Charlotte und ihr Bruder, der Prinz Karl, in Hohen-Zieritz ein, und hatten, obſchon von der Gefahr unterrichtet, noch gehofft, die Mutter lebend zu finden. Der Vater empfing ſie, und führte ſie zur Leiche, von der er ſich nicht trennen konnte. Im tiefſten Schmerz knieeten auch ſie an das Leichenbett ihrer himmliſchen Mutter, als wollten ſie ſie noch anflehen, ihren Abſchiedsſegen ihnen zu geben.

Nachmittags kamen des Königs beide Schweſtern, die Prinzeſſinnen von Oranien und von Heſſen. Sie waren troſtlos, warfen ſich über die Leiche hin, und küßten ihre Hände. „Sie war uns immer eine Schweſter, riefen ſie, eine ſolche finden wir nicht wieder!" Solch' Zeugniß ward ihr aus jeglichem Munde. Sie war Allen Alles geweſen und hatte mit ihrem überſchwänglich liebevollen Gemüth alle Herzen befriedigt.

Am folgenden Morgen wurde, mit Bewilligung des Königs, die Section des hohen Leichnams durch Hieronymi, Heim und Göricke bewirkt. Man fand mehrere polypenartige Gewächſe am Herzen, die mit zwei dicken Aeſten darin eingewachſen waren. Hieronymi's Vermuthung war demnach nur zu richtig. Das edle Herz,

das Allen wohlgewollt, das eig'ne ſchwere Kränkung großmüthig verzieh, erlag dem brennend heißen Schmerz über das Schickſal des Vaterlandes.

Am 20. Nachmittags verließ der König mit ſeiner Familie Hohen-Zieritz, und ihm folgte am 25. die Hülle ſeiner verklärten Gemahlin nach, begleitet von den Dienern ihres Vaters. Welch' furchtbarer Kontraſt! Mit Blumen und Zweigen hatten die Meklenburger gerade vor einem Monat ſie empfangen; in Trauer gehüllt geleiteten ſie ſie zurück.

In Tannenwalde, an der preußiſchen Grenze, wurde die Königliche Leiche von einer preußiſchen Escorte in Empfang genommen. Der Verewigten jüngſter Bruder, der Prinz Karl, in tiefen Schmerz verſunken, begleitete ſie nach Berlin, wo ſie, zwei Tage nach ihrer Ankunft, auf die einfachſte aber rührendſte Art, in der Domkirche, begleitet von dem König und ſeinen Kindern und der ganzen Königlichen Familie, einſtweilen beigeſetzt wurde.

Der liebſte Aufenthalt der Königin war immer Charlottenburg geweſen, und hier ſeiner Gemahlin eine Ruheſtätte, welche den fernen Jahrhunderten noch die Trauer und die Liebe der Hinterbliebenen bekunde, zu errichten, war des Königs einziger, ſehnlichſter Wunſch. Ihn zu erfüllen, erbot ſich ein Jeder, und in kurzer Zeit war im Garten von Charlottenburg das Gebäude aufgeführt, welches die Reſte der hochgeliebten Landesmutter verwahren ſollte.

Am 23. December, gerade an dem Tage, wo vor ſiebzehn Jahren die holde Braut in Berlin eingezogen war, und wo vor einem Jahr die Monarchin nach langer Trennung ihre Reſidenz wiedergeſehen hatte, wurde der Sarg mit den Reſten, welche mehr als irgend etwas an die Hinfälligkeit der menſchlicheu Natur und irdiſcher Größe, an das Unvereinbare der Erde mit dem Himmel erinnerten, in Charlottenburg zur Ruhe beſtattet.

Geſchlechter der Menſchen gehen vorüber, wie der Nacht-

Digitized by Google

wind an der Klippe des Gebirges; die Erinnerung an die Königin Luiſe von Preußen aber wird nimmer vorübergehn, ſo lange die Geſchichte eine Erinnerung hat. Palläſte ſtürzen ein, und auf ihren Trümmern wächſt Moos und über ſie hin brauſet der Nordſturm; doch die Stätte, wo Luiſens Gebeine ruhn, wird auch der fernſte Enkel noch ehren und ſchätzen, und in jeder Zukunft wird ſie als ein Muſter, als ein hohes Vorbild deutſchen Frauenadels gerühmt und beſungen werden.

In einem biographiſchen Werke über ausgezeichnete Zeitgenoſſen fanden wir über die verewigte Königin Luiſe Nachſtehendes, womit wir die Darſtellung ihrer Lebens- und Leidensgeſchichte ſchließen wollen.

„Die Königin ſchrieb einſt in dem ſichern Gefühl ihres Werthes:

„„Wenn gleich die Nachwelt meinen Namen nicht „„unter den Namen der berühmten Frauen nennen „„wird, ſo wird ſie doch, wenn ſie die Leiden dieſer „„Zeit erfährt, wiſſen, was ich durch ſie gelitten „„habe, und ſie wird ſagen: ſie duldete viel, und „„harrete aus im Dulden. Dann wünſche ich nur, „„daß ſie zugleich ſagen möge: aber ſie gab Kindern „„das Daſein, welche beſſerer Zeiten würdig waren, „„ſie herbeizuführen geſtrebt, und endlich ſie errungen „„haben.““

„In dieſer einzigen Aeußerung liegt das ganze Weſen der Königin offen da. Sie war ein Muſter der Sanftmuth und Duldung. Das Glück konnte ſie nicht ſtolz machen; Unglück konnte ſie nur ermuthigen; ein Vertrauen auf Gott und ihr reiner Frauenadel war ihr ſicherer Geleitſtern; Liebe athmete ihr ganzes Weſen; ihre Kinder hatten an ihr eine Mutter, wie ſie in Hütten ſelten, in Palläſten nimmer wieder gefunden wird.“

„Die Monarchin war vielleicht die ſchönſte, gewiß aber die einnehmendſte Frau ihres Jahrhunderts. Eine

Digitized by Google

groſse, edle Geſtalt, Ebenmaaſs in allen Verhältniſſen, ein ſehr feines Geſicht, welches von groſsen, dunkelblauen Augen beleuchtet wurde. ein reicher Haarwuchs, eine Freiheit und anſprechende Naivetät in allen Bewegungen, und dazu eine Sprache, ſo melodiſch, ſo bezaubernd, daſs, wer nur einmal Worte von ihr vernommen hatte, nach Jahren noch mit Freuden an die ſüſse Melodie derſelben ſich erinnerte. Keine Frau wuſste vielleicht jemals weibliche Grazie, Freiheit und Gewandheit ſo mit dem Anſtand und mit der Würde der Frauen, der Monarchin zu verbinden, als die Königin Luiſe. Sie verſtand die groſse Kunſt, in den Zwang der Verhältniſſe, des Ranges, eine Natur zu bringen, welche einen jeden bezaubern muſste, ohne ihn aus den Grenzen des Verhältniſſes zu ſetzen. — Sie war die treueſte, herzlichſte, ſanfteſte Gattin, die zärtlichſte Mutter, und ganz entfernt von allem Stolz, welcher auf einer ſo glänzenden Höhe leicht eigenthümlich werden kann, vergaſs ſie doch nie, ihren Rang, ihre Würde da zu behaupten, wo es nöthig war. Sie liebte die Unterhaltung, ſie ſprach gern und wuſste mit der ihr eigenthümlichen freundlichen Herablaſſung überall einen freien Wechſel der Rede herbeizuführen, ſo daſs auch der Geringſte ihrer Unterthanen ein kindliches Vertrauen zu ihr faſſen muſste. Sie wuſste ſo ganz eigenthümlich der Bruſt des Dritten das bange Wort zu entlocken, und man fühlte ſich gröſser, höher in ihrer Nähe. So herzlich, liebevoll und zwanglos ihr Umgang mit dem König war, eben ſo war ſie ihrem Hofſtaat mehr Freundin als gebietende Monarchin. Ihre würdige Oberhofmeiſterin von Voſs betrachtete ſie ganz wie ihre zweite Mutter, wie ihre Aya. — Es iſt leicht zu erachten, daſs ein ſolches Herz von den ſanftern Gefühlen der Menſchenliebe leicht und ſtark ergriffen werden muſs. Die Wohlthätigkeit hätte die Fürſtin bis zur Verſchwendung üben können, wenn es übrigens in dieſen Tugenden eine Verſchwendung giebt. Die Luiſenſtiftung,

der Königin eigenes, ſchönes Werk, iſt ein dauerndes Denkmal ihres edeln Beſtrebens, die Menſchheit einer beſſern Vollendung entgegen zu bringen. — Es iſt bekannt, daß die Monarchin ſehr fromm war. Dieſe Frömmigkeit war aber nicht jene pomphafte Ziererei, welche Aufſehn erregen ſoll; ſie war der reine Trieb des reinen Herzens, die Folge der vollen Ueberzeugung, daß ohne Religion nichts Großes und Gutes gedeihen mag. Die große Toleranz der Königin beweiſet dabei auch ihre große Aufklärung, ihre hohe Bildung. —

„Muſik, Lectüre, und früherhin Tanz, waren ihre Lieblingsvergnügungen. Die Königin hatte überall einen ſehr feinen Geſchmack, nicht allein in der Wahl ihrer Kleidung, welche nie überladen, aber ſtets paſſend war, ſondern beſonders auch in der Anordnung der Zimmer, des ganzen Hausweſens, und ſelbſt der Hoffeſte, wenn dergleichen veranſtaltet wurden. — Die ſchönen Stickereien von der Hand der Königin ſind ein heiliges Angedenken, und überall, wo ſie anordnete, ſieht man noch jetzt, daß ſie den edeln, großen, freien Styl richtig aufgefaßt und ſich eigen gemacht hatte.“

„Wenn es erlaubt wäre, gegen die Fügungen des Himmels ein Wort zu ſagen, ſo müßte man zürnen, daß Luiſe von Preußen gerade da dem deutſchen Lande entzogen werden mußte, als daſſelbe ſich ermannen wollte, die ſchmählichen Ketten abzuſchütteln, daß die Leipziger Schlacht, daß die Schlacht von Belle Alliance ſie nicht erlebte, ſie, die hochherzige Deutſche, ſie, die edelſte Tochter des deutſchen Vaterlandes! In welcher Glorie der Freude, des Triumphes würde Luiſe jetzt auftreten, jetzt, wo Preußen ein Palladium der Deutſchheit geworden iſt! Der Himmel verzeihe unſ're Klage über den allzufrühen Verluſt des edelſten Stolzes einer ganzen, großen Nation!“

Digitized by Google

Anhang.

Bemerkens- und Erinnerungswerthes aus beiden Hauptperioden enthaltend.

Digitized by Google

(A. Vermiſchtes aus der erſten Periode.)

Einige Worte über die Lectüre der Königin.

Die Kindheit der Königin Luiſe von Preußen war in die ſchönen Zeiten gefallen, wo die ächten Blüthen der deutſchen Poeſie und Kunſt ſich immer kräftiger und mächtiger aufzuſchließen und zu entfalten ſtrebten. Herder, Göthe und Schiller hatten früh ihren Geiſt angezogen und ihm Nahrung gewährt. Herder, deſſen attiſcher Geiſt und alterthümliche Gelehrſamkeit vereinigt war mit der blühenden und duftenden religiöſen Phantaſie des Orients und geläutert durch ächt deutſche chriſtliche Sinnesart; Herder, in deſſen Geiſt Plato und Chriſtus und die Weisheit des Morgenlandes zugleich ſich ſpiegelten und verklärten, zog vorzüglich das jugendliche Gemüth der Königin an. Seine zerſtreuten Blätter, ſeine Briefe zur Bildung der Humanität, ſeine Terpſichore, ſeine Adraſtea waren ihre Begleiter auf allen ihren Reiſen. In ſpätern Jahren zog Göthe und die antike Friſche ſeines Geiſtes, welche den Geiſt der Königin ſehr anſprechen mußte, weil ſie ſelbſt dieſe Geiſteseigenthümlichkeit beſaß, ſie mehr an. Göthe, der Meiſter in jeder Art und Kunſt, der vollendete Künſtler, erregte ihre beſtändige Bewunderung. Auch Schiller mußte ein Gemüth, wie das der Königin, ſehr anſprechen, er, der die Tiefen des menſchlichen Herzens dramatiſch dargeſtellt und durch die Welt ſeines reichen und kräftigen Geiſtes und ſeines ſchönen ſentimentalen Gemüths die ſchönſte und über das Leben erhabene Moralphiloſophie ausgeſprochen hat.

Digitized by Google

Die Geſchichte der Niederlande von Schiller, ſo wie die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges, las die Königin mit Aufmerkſamkeit; denn ſchon früh hatte ihren denkenden und forſchenden Geiſt das Studium der Geſchichte angezogen. Sie las Gibbons Geſchichte des Verfalls des römiſchen Reichs mit einem Nachdenken und mit einem Nutzen, wie ſie vielleicht ſelten geleſen wird. Die alte Geſchichte und die Geſchichte Englands zogen ſie zu einer Zeit am meiſten an und kräftigten ihr Gemüth. Später vermochte die deutſche Geſchichte ſie mit hoher Begeiſterung zu erfüllen. Ferner las die Königin gern Schillers geſammelte Memoiren wie überhaupt gern die geiſtreichen franzöſiſchen Memoirs, Schätze praktiſcher Welt- und Staatskunde und die Zeichen einer Zeit, welche einer bedeutenderen vorangegangen iſt und ſie vorbereitet hat.

Auch zogen die Ueberſetzungen aus dem Alterthum und beſonders die alten griechiſchen Tragiker die Königin ſehr an, und es war natürlich, daß die großen, kräftigen Anſichten des klaſſiſchen Alterthums ihr groſes Gemüth anſprechen mußten. Ueberhaupt blieb der Königin in dem Gebiete der ſchönen Literatur Weniges ganz unbekannt, und wunderbar und mit einer ſeltenen Kraft fruchtete ihr Alles, was ſie Bedeutendes las oder hörte, weil ſie durch die Art, wie ſie Schrift und Rede in ſich aufnahm, auf eine ihr ganz eigenthümliche Weiſe gleichſam in ihren Geiſt Alles verwandelte.

Dennoch las die Königin wenig, denn ſie hatte wenig Zeit zum Leſen, weil, auch bei einer einfachen Lebensweiſe in dem bedeutenden Kreiſe, in welchem ihr Leben ſich bewegte, ihre Zeit durch mannigfaltige Pflichten in Anſpruch genommen wurde. Aber von dem, was ſie las, war auch kein bedeutendes Wort für ſie verloren. Allein von Vielwiſſerei und oberflächlichem Wiſſen hielt die Königin nicht viel, und ihrem hellen Geiſtesblick war es nicht entgangen, daß das Wiſſen der Frauen —

Digitized by Google

wohl geordnet und nur zu einem Zweck hinzielend — der Veredlung und Verſchönerung ihres Characters und ihren Verhältniſſen als Gattin, Mutter und Staatsbürgerin allein dienen müſſe. Daher ihr eine gewiſſe Schein- und Modebildung der Frauen, die man in ihrer Zeit überhand nehmen ſah und die nur ein neuer Zweig weiblicher Eitelkeit geworden war, höchſt zuwider waren.

Gern ſchrieb die Königin, und die Natur ſchien ihr ein beſonderes Talent dazu verliehen zu haben, denn ſie ſchrieb mit einer unglaublichen Leichtigkeit und aller Würde, die ihrem Geiſte eigen war. Jede Zeile, die ſie ſchrieb, hatte ein eigenes bedeutendes Gepräge von natürlichem Verſtand und Einſicht und wohlverſtandener Anwendung des Erlernten. Gern gab ſie ſich ſelbſt Rechenſchaft von dem Gang und den Verrichtungen ihres Verſtandes, wohl wiſſend, daß nur dasjenige klar gedacht iſt, was mit Klarheit niedergeſchrieben werden kann. So ſchrieb ſie abgebrochene Tagebücher, machte Aufſätze, und vorzüglich ſchrieb ſie Briefe mit großer Leichtigkeit und großer Anmuth; ja, es lag etwas Genialiſches und nur ihr Eigenthümliches in allen Briefen, in welchen ſie ſich unbefangen ausſprechen konnte.

Trauungsrede
bei der
hohen Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzeſſin Luiſe Auguſte Wilhelmine von Mecklenburg-Strelitz.

Von

Friedrich Samuel Gottfried Sack.

Gebet.

Herr und Vater der Menſchen! Auch dieſen Tag der

Digitized by Google

Freude haſt Du dem Könige und ſeinem Hauſe bereitet. Dank und Anbetung ſei Dir, denn Deine Güte iſt groß über uns! Nimm gnädiglich an das Gelübde, das dieſes Königliche Paar vor Deinen Thron niederlegen will! Amen!

Gnädigſter Prinz! Gnädigſte Prinzeſſin!

Eww. Königl. Hoheiten kennen den Anbetungswürdigen, der aller Menſchen, Gebieter, Wohlthäter und Vater iſt. Er iſt es, der Sie auf dieſe hohe Stufe irdiſcher Ehre geſetzt hat. Er iſt es, gnädigſter Herr, der, wenn unſre Herzen für Sie zittern, Sie mit dem Schilde ſeiner Allmacht bedeckt hat. Er iſt es, der Sie ein Herz, würdig des Ihrigen, hat finden laſſen. Ihn werden Ew. Königliche Hoheit auch bei dieſer wichtigen Verbindung mit den Geſinnungen ehren, die allen erhabenen Eigenſchaften ihren wahren Werth geben, und ohne welche ſelbſt die Glückſeligkeit eines Throns nur einen unbefriedigenden Freudengenuß gewährt. — Wohl uns! wohl dem Vaterlande! und wohl auch Ihnen, Durchlauchtigſte Prinzeſſin! dieſes Herz, das Ihnen jetzt ſeine Liebe und Treue am Altare der Religion weiht; dieſes Herz verehrt Gott, und es liebt redlich Gerechtigkeit und Tugend. Sie ſind von der Vorſehung auserwählt, es zu beglücken, und Ihr ſchöner Beruf iſt es, in demſelben die ſanfte Flamme zärtlicher Empfindungen zu unterhalten, die das Furchtbare der Heldentugenden mildert, und die, da ſie ſelbſt Liebe iſt, auch Liebe erzeugt. Von Ew. Königlichen Hoheit erwartet der Prinz, für den ſie zu leben angeloben, was Würde und Macht ihm nicht geben können, — das heilige Glück der Freundſchaft; von Ihnen ein erhabener Monarch einen Theil ſeiner Zufriedenheit; von Ihnen eine allverehrte Königin vermehrte mütterliche Freude; von Ihnen der Hof und das Vaterland ein neues leuchtendes Vorbild! — Schönes erwünſchtes, glückſeliges Bündniß, das ſolche Erwartungen erzeugt, ſo viel Seg-

Digitized by Google

nungen ankündigt! Millionen erfreuter Seelen feiern es heute mit Dank gegen Gott und mit Hoffnung; ſie feiern es mit der frohen Ahnung, daß es der Vorläuſer des Tages ſein werde, der alle unſ're Wünſche erfüllen wird; des Tages, der der Welt Ordnung und Ruhe, und einem getreuen Volke ſeinen geliebten Beherrſcher, und mit Ihm die Stützen und Zierden des Throns auf immer wieder ſchenken wird! — So ſein Sie denn, als Geſegnete des Herrn, zu dem Bunde, der von nun an, wie Ihre Herzen, ſo auch Ihre Schickſale vereinigt, unter den Freudenthränen, die dieſes Feſt verſchönern, eingeweihet! Mögen alle Tage Ihres künftigen Lebens mit neuen Huldbeweiſungen Gottes bezeichnet ſein, und ſich unſ're Kindeskinder noch Ihrer Glückſeligkeit freuen.

Gebet nach der Zuſammengebung.

Allgütigſter Gott und Vater! wie du ſeit Jahrhunderten über unſ're Beherrſcher mit Gnade gewaltet haſt, ſo verherrliche deine wohlthuende Güte auch an dieſem Königlichen Paare, daß es zu allen Zeiten ſich deines Wohlgefallens erfreue! Laß durch daſſelbe den Glanz des Preuſſiſchen Hauſes vermehrt, und auch für die künftigen Geſchlechter eine Quelle neuer Segnungen eröffnet werden! Erhöre uns durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Amen. (Hierauf der Segen.)

Auswahl einiger Gedichte,

die theils der Königin überreicht wurden, theils eine andere ſie ehrende Anwendung fanden.

Lied der Freude.

(Bei ihrer Ankunft als Braut in Berlin, von jungen Mädchen der Reſidenz überreicht.)

Jüngſt, als Er von uns ging, die Hyder zu bezwingen,
Die ſich am Seineſtrand' erhebt,

Da riefen wir: „Wer ſchützt, wenn Ihn mit Raben-
ſchwingen
„Der Todesengel dort umſchwebt?“

Da bebten wir für Ihn, und flehten auf zum Himmel;
Es ſchwamm in Thränen unſer Blick.
Erhört ward unſer Flehn; aus blut'gem Schlachtgetümmel
Kam er mit Sieg gekrönt zurück.

Er kam! — Wie jauchzten wir dem Helden nicht
entgegen!
Er ſah uns, lächelte und ſprach:
„Belohnt iſt eure Treu, belohnt durch reichen Segen;
„Und euerm Gram folgt Wonne nach.

„Nicht Lorbeer'n bring' ich nur für euch aus jenem
Streite;
„Der Sieger ſelbſt erlag im Streit.
„Bald zeig' ich glücklich euch die Reizendſte der Bräute
„Voll hoher Menſchenfreundlichkeit.“

Und Du erſcheinſt. Es tönt Dein Lob von tauſend
Zungen,
Als unſ'rer Treue erſter Sold.
O nimm ſie freundlich hin die reinen Huldigungen,
Die unſer Herz Dir willig zollt!

Vergiß was Du verlorſt! es ſoll ein ſchön'res Leben
Dir dieſer Feſttag propheʒeih'n.
Heil Dir! der künft'gen Welt wirſt Du Monarchen
geben,
Beglückter Enkel Mutter ſein!

Der Prinzeſſin Luiſe.

(Von der Berliner Schützengilde bei derſelben Gelegenheit.)

Dich ſehn — ach, noch mehr! — Dich unſer nennen,
Prinzeſſin! welch' ein himmliſch Glück!
Dein neues Vaterland wird gern mit uns bekennen:
Du kommſt vom göttlichen Geſchick.

Ja Dich empfangen unſ're frohen Lobgeſänge,
Und freudig beugt ſich unſer Knie.
Laut jubelt überall die ungezählte Menge:
„O Preuſſens neuer Glanz iſt Sie!“

Du biſt, für welche jetzt an Deines Königs Throne
Ein jedes Herz gefühlvoll ſchlägt,
Weil einſt Dein Haupt die hohe wohlverdiente Krone
Zur Freude Deiner Völker trägt.

Du biſt, durch die im Pallaſt ſich wie in der Hütte
Die ſegensreichſte Zukunft zeigt,
Und Du, für deren Leben jetzt die fromme Bitte
Nicht unbemerkt zum Himmel ſteigt,

Willkommen uns! Dein ſind wir nun, Dein die Gefilde
Und dieſe Fluren, Hain und Bach!
Belebt ſind ſie, und rufen mit der Schützengilde
Dir inniges „Willkommen!“ nach.

Weit ſchöner, als zeither, wird ſie der Frühling ſchmücken;
Die beßten Blümchen, die er bringt,
Wird Dir zum Wohlgeruch die ſtille Demuth pflücken,
Wenn Philomele Liebe ſingt.

Theilnehmend wird bei ihren ſüßen Melodieen
Dein Blick — noch mehr Dein Herz es ſein,
Weil Dir, nur Dir, des beßten Prinzen Wangen glühen,
Weil Seine ganze Liebe Dein.

„Heil mir!“ ruft dann bei'm Anblick ihrer edlen Kinder,
Euch unſ're Landesmutter zu.
Das Echo hallt es nach — die Weſte wehn gelinder —
Eliſium wird Monbijou!

Serenade

bei der Waſſerfahrt in Königsberg am Abend des 8. Juni 1798.

Welch' ein Schimmer, welch ein Glänzen!
Welch' ein ungewohnter Schein!
Zogen hier zu Feſt und Tänzen
Des Olymp's Beherrſcher ein?
Wipfel glühen, Bäche funkeln
Schwankend auf verklärter Fluth;
Nächtlich flammet aus den dunkeln
Laubgewölben Sonnengluth.

Schaut im klaren Waſſerſpiegel,
Schaut entzückt den Wiederglanz
Von der Büſche, von der Hügel
Lichtumwallten Zauberkranz!
Solch' ein Glänzen, ſolch ein Schimmer
Hat in Paphos lauer Nacht,
Hat in Cypris Haine nimmer
So verſchwenderiſch gelacht.

Schaut! auf feierlichen Wogen,
Rund umtönt von Jubellaut,
Kommt ein Nachen hergezogen,
Führend eine Götterbraut.
Ach! er nahet, und ich ſehe,
Was mein Auge nimmer ſah —
Neige knieend mich und flehe:
„Venus Amathuſia!"

Auf der Durchreiſe durch Brandenburg.

(Am 25. Mai 1799, als das königliche Paar nach Weſtphalen reiſte.)

Die Freude ſchließt — (du fehleſt ihr) —
In Trauerflor bei deiner Reiſe
Berlins und Potsdams frohe Kreiſe
Und Gartenſäle hinter dir.
O komm bald wieder! ruft auch hier
Das Volk der älteſten der Städte,
Und zum Olymp ſchickt es Gebete
Für dich, des Landes ſchönſte Zier.
Hygea fächle mit den beßten
Und balſamreichſten Frühlingsweſten
Dich auf den langen Wegen an!

Lockt dich in ſchimmernden Paläſten
Ein fremder Fürſt zu ſeinen Feſten:
O Königin! gedenke dann,
Daß es zu ſpät der Leibarzt rüge,
Daß jeder deiner Athemzüge
Dem Volk, das dich ſo gern verehrt,
Dem Volke mehr als dir gehört.
Verwaiſet ſieht mit manchen bangen
Beſorgten Blicken, voll Verlangen,
Das ganze Land dich von uns geh'n.

Digitized by Google

O möchten dich mit vollen Wangen
Wir zu uns wiederkehren ſehn!
Verzeih' den Wunſch! Er iſt zu ſchön,
Den wir in vollen Herzen tragen.
Europa möge von uns ſagen,
Daß uns der beßte Fürſt regiert,
Und daß, wohin auch Augen ſchauen,
Die blühendſte der ſchönen Frauen
Den hohen Thron der Preußen ziert.

Aus Schweidnitz.

(Der Königin überreicht am 21. Auguſt 1800.)

Ein Segen Gottes ſenkt durch dich ſich auf uns nieder,
Du, un'ſre erſte Königin, die huldreich ſich
Hier einem Volke zeigt, das, treu und bieder,
Nie von der Pflicht, von ſeinem König wich.

Mit Freudezittern und mit namenloſem Triebe,
Der deinem großen Werth geheiligt iſt,
Empfangen heut' wir dich, die du voll Liebe
In wahrem Sinn des Landes Mutter biſt.

Sei dies auch unſ'rer Stadt, die Krieg und Brand verheerte,
Wie beides nie ſo fürchterlich verheert,
Die ſich durch ſtillen Fleiß und Biederſinn bewährte,
Und dieſe Pflicht auch ihre Kinder lehrt.

Sei Landesmutter uns! — wenn dir, nach deutſcher Sitte,
Dein Friedrich Wilhelm oft im Arme ruht,
Denk' unſ'rer mütterlich! leg' ihm die Bitte
An's große Herz: Sei deinem Schweidnitz gut!

Kurze Beſchreibung

der am 12. März 1804, zur Feier des Geburtstages der Königin, ſtatt gehabten glänzenden Hof-Redoute.

Das Berliner Nationaltheater, reich erleuchtet und im Innern wie eine Weinlaube verziert, war die Scene dieſes Feſtes.

Digitized by Google

In verſchiedenen hiſtoriſchen, mimiſchen, mythiſchen characteriſtiſchen Balladen, die entweder ſymboliſch oder mit Hülfe der Dichtkunſt ſprachen, zog ſich ein buntes Leben durch einen Abend hin, der wie ein Traum der freien Phantaſie entzückte.

Die erſte Darſtellung war:

Alexanders Rückkehr von ſeinem Streifzuge nach Suſa.

Der 21 jährige macedoniſche Held war ſeinem Vater Philipp in der Regierung und in dem Vorſatze gefolgt, um nach 200 Jahren die ehemals erlittenen Beleidigungen im Namen der Griechen an den Perſern zu rächen. Er ging über den Hellespont, und ſchlug am Granikus zuerſt ein perſiſches Heer, welches die nächſten Satrapen in Kleinaſien aufgebracht hatten. Nach der Eroberung Kleinaſiens drang er in das gebirgige Cilicien vor, wo ihm Darius, König von Perſien, entgegen kam, der von ihm durch die griechiſche Kriegskunſt beſiegt wurde. Unter den Gefangenen war auch des Darius Mutter, die Schönſte ſeiner Gemahlinnen und zwei ſeiner Töchter. Alexander behandelte ſie königlich, beſuchte ſie mit ſeinem Lieblinge Hephäſtion, und tröſtete ſie. Von Iſſus verfolgte er den Darius nicht weiter, ſondern, um Herr der ganzen Meeresküſte zu ſein, eroberte er nach 7 Monaten das auf einer befeſtigten Inſel gelegene Tyrus in Phönicien durch einen großen in's Meer gebauten Damm. Nun ſetzte er ſeinen Zug über Aegypten, wo er Alexandrien gründete, weiter fort durch die brennenden Sandwüſten Lybiens nach dem Tempel und Orakel des Zeus Hammon, wo ihn die Prieſter als Götterſohn begrüßten. Er kehrte über Egypten zurück nach Phönicien, feierte ſeine Siege dort und hier mit glänzenden Spielen, und bereicherte von ſeinen ungeheuern Einkünften mit großer Freigebigkeit ſeine Soldaten. Dann wurde wieder Darius verfolgt durch Syrien, Medien, Meſopotanien und Aſſyrien. In der Ebene von Gaugamela trafen die Heere

zuſammen, und nach fürchterlichem Kampfe floh Darius wieder mit zurückgelaſſenem Wagen, Schild und Mantel. Alexander, zum König von Aſien ausgerufen, nahm ſtürmend Babylon, dann Suſa, den Sitz der Perſerkönige, und Perſepolis, ihren Begräbnißort. Endlich verfolgte er wieder den Darius, der nnaufhaltſam floh, durch das Land der Meder und Parther, durch glühende Sandwüſten oder wilde Einöden und Gebirge. Da er ihm bis auf wenige Tagereiſen nahe war, erfuhr er, daß den Darius einer ſeiner Diener, der Satrap von Backtrien, Beſſus, gefangen führe, und ſich ſelbſt zum König von Backtrien aufwerfen wolle. Alexander verfolgte ihn jetzt nur mit ſeinen Reitern, die endlich den unglücklichen König, mit Dolchſtichen vom Beſſus verwundet, auf ſeinem Wagen ſterbend, fanden. Alexander ehrte den königlichen Leichnam, und ſetzte mit größtem Eifer dem Mörder Beſſus nach — durch Hyrkanien über den Kaukaſus am kaspiſchen Meere hinauf bis in das Land der Scythen und Marder, die er oft blutig bekämpfen mußte. Endlich bekam er den Treuloſen in ſeine Gewalt und ließ ihn hinrichten. Hierauf kehrte er nach Backtra zurück, wo Kampfſpiele, Opferfeſte, Schmauſereien und Geſchenke für die Seinen gegebeu wurden. Dabei nahm er immer mehr, zum Mißvergnügen der Macedonier, perſiſche Tracht und Sitten an.

Jetzt ſtand er an der Grenze des fabelhaften Indiens, und ſeiner dichteriſchen, mit den Blüthen des Hellenengeiſtes, beſonders dem Homer, genährten Jugendſeele mochten die Mythen von Bachus Zuge in dieſes öſtliche Land vorſchweben. Durch Sandwüſten und Felſen, durch die Gluthen des nahen Aequators und durch tapfere Völker ſchritt er langſam vorwärts, lernte edle Könige, wie Taxiles und Porus, ſo wie die ernſten Prieſter und Weiſen der Indier, die Gymnoſophiſten, kennen, und kehrte erſt am Fluß Hyphaſis um, weil ſeine Macedonier ihm nicht weiter folgen wollten. Er zog hinab bis an's Meer,

brachte dem Neptun dort ein Opfer, und ließ den Nearchus an der Meeresküſte entlang ſegeln, um in die Mündung des Euphrat einzulaufen. Nach unſäglichem Verluſt kam er endlich in Caramanien und Perſis an, wo neue Feſte und Geſchenke an die übrig gebliebenen Krieger, die Rückkehr des zweiten Bachus aus Indien feierten. In Suſa nahm er mehrere Maßregeln, um die Macedonier und Perſer innig zu verſchmelzen. An einem Tage verheirathete er ſich mit der ältern ſehr ſchönen Tochter des Darius, Statira, und eine große Anzahl Macedonier mit Perſerinnen.

Von hier war die Scene des Feſtes genommen. Trompeten und ein feierlicher Marſch kündigten Alexanders Einzug in Suſa an, Die Abgeordneten der beſiegten Völker mit ſtarkem Gefolge, Meder, Scythen und Aegypter ſetzten ſich in Bewegung nach ihrem verſchiedenen Character, und ordneten ſich im Hintergrunde. Jetzt nahten, das Feſt der Sonne zu feiern, feſtlichen Zuges die Magier oder perſiſche Prieſter, und ordneten ſich um den Altar der Sonne zum Opfer. Statira erſchien, von Prinzeſſinnen und edlen Frauen begleitet, neben ihr eine der Schweſtern mit der Opferſchale in der Hand. Der Opferprieſter betete zur Sonne. Statira kniete am Altar nieder und flehte, nahm die Opferſchale und vollendete das Opfer durch drei Mal wiederholte Ausgießung in das heilige Feuer. Nach kriegeriſcher Muſik trat ein Herold ein und deutete durch eine Bewegung mit dem Stabe auf die Ankunft des Helden. Alexander erſchien mit ſeinem Freunde Hephäſtion; hinter ihm ſchaarenweiſe Satrapen und befreundete Fürſten, geführt von macedoniſchen Generalen, namentlich Perdikkas mit dem Fürſten von Backtriana, Seleukus mit Polyſperchon, Eumenes mit dem Fürſten von Hyrkanien, Lyſimachus mit Demetrius, Ptolemäus mit Antigonus. Allmählig näherte ſich Alexander der Statira. Sie wollte ſich vor ihm demüthigen; allein er eilte ihr zuvor und erwählte ſie durch

Darreichung ſeiner Hand zur Gemahlin. Die Vereinigung der Heldengröße mit der Schönheit war der höchſte Moment dieſer Darſtellung.

Schönheit iſt dem Muth beſchieden;
Lieb' erobert ſich der Held;
Nach den Kämpfen wird Alciden
Hebe's Jugend zugeſellt.

Ein Herold unterrichtete nun, und kündigte die Nähe des Nearchus an, der ſein Geſchäft mit macedoniſcher Eile vollbracht hatte, und mit einem Gefolge von vier Schiffshauptleuten nebſt einer Reihe von vornehmen Gefangenen, worunter auch ein indiſcher Fürſt war, auftrat. Mit Handſchlag und Umarmung empfing ihn ſein königlicher Freund, ſtellte ihn ſodann Statiren vor, und vereinigte ihn zuletzt mit einer der ſchönſten und edelſten Perſerinnen. Die Gefangenen wurden nun Statiren zu Theil; allein ſie eilte mit ihren Frauen, die Feſſeln zu löſen, und — der Tanz war vollendet, in welchem endlich während der Gruppe ein Kranz über Statirens Haupt ſchwebte. — Statira war — die Königin.

Die zweite Darſtellung war:

Eine Karavane.

Eine ganz neue Scene eröffnete ſich; der Schauplatz war aus Griechenland nach Aſien verlegt. Ein vornehmer Paſcha wallfahrtete mit großem Prachtgefolge, nebſt den Frauen ſeines Harems, nach Mekka. Seinem Zuge hatten ſich, theils zum Schutz, theils aus andern Gründen Männer und Frauen aus den entfernteſten Gegenden Aſiens angeſchloſſen.

Dieß war die allgemeine Idee dieſer durch Anzahl, Pracht der Gewänder, Mannigfaltigkeit der Koſtüme rc. impoſanten Darſtellung; eine Idee, welche in dem der Königin überreichten Gedichte eine ſpeziellere Anwendung über den Zweck der Karavane erhielt.

Unter einem prachtvollen Marſche erſchien zuerſt ein arabiſcher Anführer, von zwei türkiſchen Offizieren be-

gleitet, welche Fahnen trugen, über denen der halbe Mond glänzte. Nun folgte ſogleich der Paſcha ſelbſt; hinter ihm zwei vornehme Araber, ein türkiſcher Offizier, zwei Pilger, jeder eine Mahometsfahne tragend, zwei Derwiſche, zwölf tatariſche Krieger, zwei kleine Mohren, das Kiſſen des Baſſa's tragend, und der Haus-Intendant des Paſcha.

Nun erſchien der ſchöne Harem im eleganteſten und glänzendſten Koſtüme; ſechs Damen machten die Hauptgruppe aus; vier Sultaninnen, neun Damen ihres Gefolges mit einer Anführerin. Nach ihnen ſechszehn Damen als Sclavinnen in verſchiedenem mit Geſchmack auserwähltem Koſtüme, worauf zwölf vornehme tatariſche Frauen mit ihren Begleiterinnen folgten. Sechs Männer in wildem Koſtüm, nebſt ſechs Tataren machten den Beſchluß dieſes Prachtaufzugs.

Nach den verſchiedenen Märſchen begannen die ſchön componirten künſtlichen Tänze, wobei ſich acht Paar mit Tambourins, eben ſo viel mit Waffen und die zwölf tatariſchen Paare auszeichneten, bis die allgemeinen, auf's kunſtreichſte verſchlungenen Tänze das Bild eines fröhlichen Gewimmels gaben, welches ſich ſodann bei'm Abmarſch, der unter ſchönen Stellungen je zwei und je drei geſchah, wieder in feierlichen Anſtand auflöſte.

Fünfundſiebzig Perſonen hatten ſich zu dieſer Darſtellung vereinigt. Das der **Königin** überreichte Gedicht war folgendes:

Die Karavane aus Mekka.

Gen Norden durch das weihrauchvolle Saba
Trägt ſicher wandelnd das Kameel
Den Feierzug aus Mekka's heil'ger Kaba,
Gehorſam Muhamet's Befehl.

Hier ward ein Wunder uns zu ſchau'n verhrißen,
Der Wallfahrt mehr denn Mekka werth:
Die holde **Königin** beglückter **Preuſſen**,
Die auch der Orient verehrt.

Uns überraſcht ein nordiſches Walhalla
Voll Glanz — und in den Staub geneigt,
Flehn tauſend Segen wir herab von Allah
der Holden, die er uns gezeigt.

Die dritte Darſtellung:

Muſik und Tanz der Bergſchotten.

Unter einem brillanten Marſch trat die ſchöne, durch ſtrenge Einheit der Kleidung reizend, durch ihre Zahl und durch Ausübung zweier Künſte ausgezeichnete Geſellſchaft der Bergſchotten auf. Sie waren — größtentheils junge, ſchöne und ſchlanke Geſtalten — in einem rothen Hut mit Federn, rothen Jäckchen mit reichem Silber, dem characteriſtiſchen Schurz und roth umwundenen Sandalen gekleidet, mit Degen und Patrontaſche, an gekreuzten glänzend ſchwarzen Riemen hangend, und Dolch in gleichem Gürtel, verſehen. Die Mädchen trugen ebenfalls einen Hut und Jäckchen, nebſt weißſeidenem Rock mit breiter Bordüre. Nach acht Paar Männern, welche mit Inſtrumenten aller Art verſehn waren, folgten zwei Paar Mädchen mit Tambourin und Triangel, und ihnen wieder fünf Paar Muſiker. Dieſe dreißig Perſonen ordneten ſich nach ihrem Anmarſche zur Muſik, und begannen eine vollſtimmige präcis zuſammenſtimmende Muſik. Nun erſchienen ihre tanzenden Brüder und Schweſtern: fünf Paar mit Flinten verſehene Männer unter einem Anführer, und acht Paare an der Hand reizender Mädchen. Jetzt begann der Tanz und die Tanzmuſik, in welcher ſich vortreffliche Solo's auf der Violine, dem Horn, der Clarinette und der Trompete auszeichneten. Endlich, nach einem ausdrucksvollen und höchſt gefälligen mannigfaltig figurirten Tanze ergriffen die Schützen wieder ihre Gewehre, die Tänzer ihre Tänzerinnen, und marſchirten, immer noch unter der Muſik ihrer Brüder, ab, bis das Orcheſter einfiel, die kunſtreichen Muſiker ihre Noten, Pulte und Inſtrumente zuſammenpackten und den Abzug antraten. Das Paar mit den großen Bäſſen war das letzte.

Digitized by Google

Die vierte Darſtellung:

Die Neger.

Ein überraſchendes Intermezzo, das durch ſeinen Schluß die allgemeine Theilnahme und ein lautes Entzücken erweckte, machte die Erſcheinung von vier Paar Negern unter einem Anführer. Dieſe Neger und Negerinnen waren in dem natürlichen Koſtüm, ganz ſchwarz von dem krauſen Scheitel bis zur Fußſohle, und mit einer ſilberſtoffenen Schürze gekleidet — jugendliche, leicht bewegliche Figuren. Ihre große Tanzfertigkeit, die ganze freie und muthwillige Bewegung, die Gruppirungen, die Solo's des Anführers und zweier der Schwarzen verriethen die Künſtler, deren mimiſche Darſtellungen allgemeines Wohlgefallen zu erwecken gewohnt waren. Aber nicht blos dieß war ihre Abſicht; ſie verſtanden es, ein noch höheres Intereſſe zu erregen. Mit größter Schnelligkeit nahmen ſie aus dem Käſtchen, welches ſie mitgebracht hatten, für ihre letzte Stellung eine länglichte Tafel, über welcher ein ſchwebender Adler gehalten wurde. Kaum hatte die Verſammlung die Schrift der entfalteten Tafel: „Vive la Reine!" geleſen, als ſie in ein allgemeines lautes und fröhliches Klatſchen und Vivatrufen ausbrach, und ſo den Empfindungen Stimme gab, die alle Herzen beherrſchten.

Fünfte Darſtellung.

Der Zug nach Eleuſis.

Eine neue, durch glückliche Wahl und Geſchmack, ſowohl in Erfindung, als in prachtvoller Ausführung hervorſtechende Scene! — Der ſechste Tag der Eleuſiniſchen Feſte in Attika war der feierlichſte. An ihm ward unter Anführung des zweiten Archonten, das Bild des Jacchus (in den Myſterien als Sohn des Bachus und der Demeter unter der Geſtalt eines ſchönen Knaben verehrt) von Athen nach Eleuſis getragen. — Dieſer Tag und dieſer Feſtaufzug war der Gegenſtand der Darſtellung.

Digitized by Google

Ein Herold, an ſeinem Stabe kennbar, eröffnete den Zug. Ihm folgte der Hierophant nebſt dem Fackelträger; dann zwei Prieſter, den heiligen Dreifuß tragend. Nach ihnen erſchien der Archont, an ſeiner Seite drei Opferknaben, von denen einer die Schale, der andere die Opferkanne trug, der dritte die Doppelflöte blies, welche die Ohren des Opfernden vor unglückbedeutenden Worten bewahren ſollte.

Dann ward der jugendlich ſchöne Gott, auf einem Throne ſitzend, von zwei Jünglingen auf den Schultern getragen, die ihn in der Folge hinter dem Altare niederſetzten. Ihm folgte die Oberprieſterin mit ihren Kamillen, dieſen die übrigen vier Prieſterinnen paarweiſe, theils Fackeln, theils den verdeckten Korb der Heiligthümer tragend. Nach ihnen kamen die einzuweihenden Mädchen und Jünglinge mit Fackeln (Daduchen), von welchen beiden die vier erſten Paare in leichtem ſchwebendem Tanzſchritt auftraten, die übrigen nach alter Sitte Blumenkörbe auf den Häuptern trugen.

Als der Zug ſeinen feierlichen Marſch geendigt und ſich alle zur Rechten und Linken des Jacchus in einen Halbkreis geſtellt hatten, in deſſen Mitte der Altar ſtand, gab der Herold ein Zeichen, worauf die Kanephoren ihre Körbe herabnahmen und ſie vor ſich mit beiden Händen hinhielten, die Jünglinge und die Prieſterinnen aber die Fackeln ſenkten, und dann auf ein Knie fielen. Der Archont verrichtete nun das myſtiſche Opfer, indem er aus den Händen der Kamillen die Schale empfing, ſie füllen ließ, und ſie in's Feuer ausgoß.

Nun begannen die feſtlichen Tänze der Jünglinge und Mädchen, die ſich ſchon bei'm Aufzuge durch ihre Saltation angekündigt hatten, und nach dieſen Tänzen, die ſich durch höchſt gefällige Stellungen und Wendungen auszeichneten, und nebſt dem übrigen reich und geſchmackvoll koſtümirten Perſonale ein ſchönes Gemälde bildeten, ward der Rückzug angetreten, welcher nur an

Digitized by Google

der Stelle, wo die Königin ſaß, einen Augenblick dadurch unterbrochen wurde, daß Jacchus ihr eine antike Rolle überreichte, und ſo einer höhern Gottheit huldigte. Vierzig Perſonen geben dieſe reizende Darſtellung.

Sechste Darſtellung.

Die Entpuppung der Schmetterlinge.

In einem kurzhüpfendem Schritt, unter characteriſtiſcher Muſik, erſchienen in einer langen Reihe sechszehn grau verhüllte Geſtalten, die langſam ſich in einem großen Kreiſe bewegten, ſich in einem Knäuel zuſammen falteten, ſich entwirrten, und — eben als die Erwartung am geſpannteſten war — ſich plötzlich durch Abwerfung der grauen Hüllen in die Theaterverſenkungen, zu vier und vier, in sechszehn ſchöne Mädchen mit großen bunten treu gezeichneten Schmetterlingsflügeln verwandelten, und nun durch einen raſchen Tanz, begleitet von einer fröhlichen Muſik, das Glück ihrer Entpuppung feierten. Der Anblick der weißen zarten Figuren mit den großen farbigen Flügeln war ſchön, ihr beflügelter Tanz, wobei ſie ihre Schwingen ſenkten und erhoben, beſonders der letzte — der den Flug nachbildende Rundtanz — war ſehr reizend.

Siebente Darſtellung:

Der wandelnde Thurm.

Noch eine Kunſt in der Reihe ihrer Schweſtern, die dieſes Feſt verſchönert hatten, der Geſang. Aber auch er wollte nicht ganz ausgeſchloſſen ſein. Auf folgende originelle Art ward er eingeführt.

Aus dem Hintergrunde des Schauplatzes bewegten ſich fünf hohe Dreiecke, architektoniſch bemalt. Nachdem ſie ſich auf der Mitte des Platzes in einen Kreis geſtellt hatten, öffneten ſie ſich plötzlich und vereinigten ſich zu einem Thurme. Seine Thür öffnete ſich vorn, und nun begannen ſeine menſchlichen Bewohner ihren Chorgeſang nach einer bekannten Melodie aus Reichards Geiſterinſel, der von dem Orcheſter begleitet wurde. Nach der dritten Strophe deſſelben zerfiel der Thurm aber-

Digitized by Google

mals in ſeine fünf Beſtandtheile, die langſam, unter Begleitung der Muſik, ſich zurück zogen.

Darauf veränderte ſich die Scene. Der König, die Königin, die verwittwete Königin und der ganze Hof begaben ſich durch die anſtoßenden Säle in den großen ellyptiſch gebauten Conzertſaal. Er war durch neue große Kronen glänzend erleuchtet, die mit Feſtons und Guirlanden von Weinlaub verbunden und verziert waren. Unter dieſer geſchmackvollen Dekoration war die Tafel. In den Nebenſälen, ſo wie im Theaterſaale, unter und neben dem Orcheſter waren die Buffets und Speiſetiſche geöffnet. Alles, was die Göttin Edulia von ihren Altären an kalten Gaben liefern kann, ſo wie kalte und warme Getränke aller Art, waren hier in reicher Fülle aufgeſtellt.

Als die Königin in den großen Saal des Theaters zurückkam, ſpielte das Orcheſter God save the King, und die Anweſenden ſtimmten mit lautem Geſang' ein. Es war die reinſte Huldigung der Liebe und Verehrung.

Nun folgten noch zwei mimiſche und orcheſtiſche Darſtellungen, welche die bunte Reihe beſchloſſen.

Achte Darſtellung:

Der Tanz der Horen.

Leicht, in eine Kette verbunden, ſchwebten zwölf ſchöne weibliche Geſtalten in die Mitte des Saales, und flogen mit ihren Pſycheflügeln in einem großen Kettentanz einher. Sie löſten die Kette und ſetzten einzeln mit ihrem langen farbigen Flor in den Händen, in welchem eine ſchöne Anordnung und Auswahl der Farben ſichtbar war, den Tanz fort. Sie ſchwebten hervor und ſtreuten Blumen vor der Königin — ſie ſchwebten zurück und bildeten die lieblichſten Gruppen, die ſinnreichſten Verſchlingungen, indem ſie ihre Bänder bald zuſammenlegten, bald entfalteten, bald zu getheilten und allgemeinen Tänzen verbanden, bald durch Vereinigung ihrer Bänder die ſchönſten Figuren darſtellten, bis ſie endlich, gleich den

Digitized by Google

Horen, die ſie waren, wieder davon flogen, als hätte ein Zephyr ſie weggeweht.

Neunte Darſtellung:

Au noble jeu de quilles.

Dieſe Aufſchrift ſtand auf einer Fahne, die, unter der vorbedeutenden Muſik des Zwergchors aus dem zweiten Theil der Donaunymphe, ein munt'res Kind trug, das einen Knaben vorſtellte, der die gefallenen Kegel wieder aufſetzt. Ihm folgten neun wandelnde Weſen, die nach jener Aufſchrift Kegel vorſtellten und unter denen der ſogenannte König an einer Art von Krone kenntlich war. Der muntere Knabe ſteckte ſeine Fahne in den Boden, ſtellte ſeine Kegel ohne viele Mühe an ihre Plätze, und wandte ſich dann ganz dreiſt in einer Anrede mit der Bitte an die Königin, mit einer an der Fahnenſtange hangenden Kugel unter die Kegel zu ſchieben. Die Gütige that es, und in dem Augenblick kam Leben und Bewegung, in die langen Maſchienen. Der mittelſte borſt, und es kroch aus der Puppe eine Venus in Karikatur heraus, in Trikot genäht mit einem Schleier, Schnurrbart und hoher Friſur verſehen. Sie ſagte ihre Knittelverſe her, und ging dann an die Entfaltung ihrer acht Brüder, deren jede ſie durch ſchmetternde Trompeten und Pauken verkündigen ließ. Da kam ein alter Herr hervor, der ſich in eine ſteife Florumgebung hüllte; ein luſtiger und gewandter Arlechino; ein karikirter Cupido; ein alter Gärtner, der mit ſeinem Spruch Blumen zu den Füßen der Königin legte; ein lorgnirender Elegant, und ein violiniſirender Tanzmeiſter. Dieſe luſtigen Zerrbilder begannen nun ihre Tänze, wozu ihnen theils die Menuet à la Reine, theils ein allgemein bekannter Walzer geſpielt wurde.

Ein humoriſtiſcher Nachtwächter trat dazwiſchen und machte dem luſtigen Faſtnachtsſpiel ein Ende. Unter dem kräftigen Deſſauer Marſche zogen ſie, jeder nach ſeinem Character, von dannen.

Nach der Schlacht von Auerſtädt-Jena.

(In einer Patriotengeſellſchaft zu Königsberg i. Pr. am 11. Novbr. 1806 vorgetragen, und damals zu keiner Veröffentlichung gebracht.)

Des Ruhmes Stern, der lang' uns hell gefunkelt,
Iſt am bewölkten Himmel nicht zu ſchaun.
Des Vaterlandes Sonne wird verdunkelt,
Und trübe Nacht hängt auf den weiten Au'n.
Der Orkus ſendet ſeine Rächerſchaaren
Von Land zu Land, mit Eumenidenwuth,
Der Menſchen Inneres zu offenbaren,
Der Welt zu zeigen, was im Herzen ruht.
Da bebt der Schwache, wenn mit Macht den Böſen
Die hochgeſchwung'ne Schlangengeißel trifft.
Da müſſen ſich viel' alte Bände löſen,
Und mancher wird zum Orkus eingeſchifft.
Doch die gerecht an Pflicht und Treue halten,
Sie dürfen nur die Läuterung beſtehn;
Denn wo des Himmels ew'ge Mächte walten,
Kann nicht das Recht auf Erden untergehn.
Und ob auch fort der Menſchheit Wunden bluten,
Wo Tyrannei die ſchnöden Feſſeln ſchlägt:
Es zagen nicht im Prüfungskampf die Guten,
Wo noch ein edler Fürſt die Krone trägt.
Die böſe Macht kann tauſend Arme hindern,
Kann Hände füllen mit der Schandthat Lohn;
Doch kann ſie nicht der Guten Treue mindern,
Kein Herz entfremden ſeinem Königsthron.
Wer Friedrich Wilhelms Vaterſinn erfahren.
Wer in Luiſens Engelherz geſehn,
Wird heil'ge Treue Beiden wohl bewahren,
Und in den Tod für Recht und Wahrheit gehn.
Sie bleiben uns ein frühlingsmilder Himmel!
Mag jetzt ein Ungewitter ihn umziehn:
Es wird des frechen Corſen Kriegsgetümmel,
Woher es ſtammt, zum fernen Orkus fliehn.

Digitized by Google

Nach der Schlacht bei Pr. Eylau.

(In derſelben Geſellſchaft vorgetragen, als die Nachricht von Friedensvorſchlägen eingetroffen war.)

So hat das Licht in dunkler Nacht geſieget!
Ein Morgenroth wird unſ'rer Helden Blut.
Die Hoffnung wacht, die wir bisher gewieget,
Das Vaterland ſchöpft einen neuen Muth.
Verſtumme nun, der düſtern Schwermuth Klage!
Gerechtigkeit beſteiget ihren Thron,
Und legt den Werth der Völker in die Waage
Und alle Seufzer die der Bruſt entflohn.
Die Waage ſchwebt, und ſinkt für Preuſſen nieder;
Des beßten Königs Sorgen ſind darin,
Und ſchwerer, als der Schmerz gequälter Brüder,
Die Thränen unſ'rer hohen Dulderin.
Gelobt ſei Gott, der uns den Troſt gegeben,
Daß nicht das Recht für immer unterliegt,
Daß nicht der Harm der Landesmutter Leben *)
Und dann auch uns als ſchlimmſter Feind beſiegt!
O mögen Ihr jetzt neue Sterne ſchimmern
Und ſanft erhellen Ihre Leidensnacht,
Verkündend, daß ein Gott des Glückes Trümmern
Den Treuen, die ihm veſt vertraun, bewacht!
Vom Aufgang' her ſieht's jetzt die Hoffnung tagen;
Die ſchwere Nacht des Ungemachs wird fliehn;
Es wird die Stunde der Erlöſung ſchlagen
Und jedes Herz in neuer Freude glühn.
Dann werden auch, Luiſe, Deine Thränen
Nicht mehr beweinen unſer dunkles Loos.
Der Frieden kommt, nach welchem wir uns ſehnen,
Und Alles wieder in der Heimath Schooß.
Den Haß zu ſä'n in unſerm treuen Lande,
Uns Dir zu rauben, freute ſich der Feind;
Doch ſchöner nur wird jegliches der Bande,
Das uns mit Dir für Ewigkeiten eint.

---

*) Die Königin war in dieſer Zeit von einer ihr Leben bedrohenden Krankheit kaum geneſen.

Digitized by Google

Nach dem Friedensſchluß zu Tilſit.

(Am 3. Auguſt 1807 in derſelben Geſellſchaft von Vaterlandsfreunden zu Königsberg vorgetragen.)

Wenn alle Stern' in unſern Nächten ſchwinden,
Und Tyrannei den finſtern Thron beſteigt;
Wenn heute wir nur Trauerkränze winden,
Und jede Patriotenfreude ſchweigt;
Wenn ferne Brüderſchaaren mit uns weinen,
Die böſe Macht von ihrem König riß:
So wollen wir nur veſter uns vereinen
Zum ſteten Kampfe mit der Finſterniß.
Sie hat die tiefſten Wunden uns geſchlagen,
Und tritt das Recht verhöhnend in den Staub.
Der Preuſſen Volk muß jetzt die Feſſeln tragen;
Doch wird es nie des Corſen leichter Raub.
Es wird ſich veſt an ſeinen König halten
Mit alter unerſchütterlicher Treu,
Und ſeinen Gott im Himmel laſſen walten,
Bis einſt die Stunde der Errettung ſei.
Dann wird's erſtehend ſeine Ketten brechen,
Das heil'ge Recht von ſeiner Schmach befrein,
Den Königsthron und jede Tugend rächen,
Und Deutſchlands Auferſtehungsſonne ſein.
Der Herzen Bund wird heute neu beſiegelt,
Den Fürſt und Volk in ſeinem Unglück ſchloß.
Und iſt uns gleich das freie Wort gezügelt,
Das ſonſt ſich gern für Thron und Reich ergoß,
Kann Lieb' und Wahrheit jene Macht erbittern,
Die fromme Treu' an allen Völkern haßt;
Kann unter uns der Schwache leicht erzittern,
Wenn ihn der Argwohn der Tyrannen faßt:
So ſei uns doch des Geiſtes Recht bewahret,
In ſtiller Lieb' uns Denen ganz zu weih'n,
Die von dem Thron uns herrlich offenbaret,
Daß ſie ſich noch der Beſſern hoch erfreu'n.
O möge Gott mit reichem Troſt erquicken
Den edeln König und die Königin,
Daß ſie ihr Volk ermuthigt bald erblicken,
Und ſichern Grund der beſſern Zukunft d'rin!

Digitized by Google

Notizen
über die Reiſe der Königin, in Begleitung des Königs, nach Petersburg, im Winter 1808—9.

Der Kaiſer Alexander von Rußland hatte wiederholentlich an den König und die Königin Einladungen zu einem Beſuch in Petersburg ergehen laſſen, und Beide entſchloſſen ſich, dieſe Reiſe zu machen, bevor ſie ſich weiter von Petersburg entfernt befänden.

Am 27. Dezember 1808 wurde die Reiſe von Königsberg begonnen. In allen größern Städten des ruſſiſchen Reichs waren die glänzendſten Anſtalten zum Empfang des hohen Beſuchs getroffen.

Den erſten Tag ging die Reiſe nach einer ſehr glücklichen Fahrt bis Memel. Sie währte nur acht Stunden, und wurde über den Strand in bedeckten und beleuchteten Schlitten zurückgelegt.

In Polangen, dem ruſſiſchen Grenzorte, erwarteten den König und die Königin die zu ihrem Empfange von dem ruſſiſchen Kaiſer abgeordneten Perſonen, von welchen der Graf von Lieven dazu beſtimmt war, Beide bis nach Petersburg zu begleiten. Er überreichte dem Königlichen Paare und den Vornehmſten des Gefolges dort koſtbare Reiſepelze.

Nun kam eine Menge berittener und in ihrer Nationaltracht feſtlich gekleideter Bauern und Bäuerinnen der Königin entgegen, die ihr in zierlichen Körben Aepfel, Birnen und dergl. darreichten und unter Jubel und Geſang vor und neben dem Wagen ritten.

Auf allen Stationen waren ſchon die Pferde in Bereitſchaft, und von Diſtanz zu Diſtanz Piquets von Koſaken, um die Eskorte zu machen.

Die ganze Reiſe, die von der ruſſiſchen Grenze bis Petersburg 820 Werſte, alſo 117 deutſche Meilen ausmachte, war in 39 Stationen eingetheilt, und die Poſthäuſer, wo die Nachtquartiere waren, auf Kaiſerlichen

Digitized by Google

Befehl und Koſten neu meublirt. In jedem Nachtquartier wurde der Ort illuminirt. Auf jeder dieſer Stationen befanden ſich Reiſemarſchälle und ein Commando Reiterei, welche die Ehreneskorte bildete.

In den Feſtungen wurde bei der Ankunft und bei der Abfahrt jedesmal mit einer Salve von 51 Kanonenſchüſſen ſalutirt. Die ganze Garniſon paradirte dort, und vor dem Abſteigequartier ſtellte ſich eine Ehrenwache von einer ganzen Compagnie mit einer Fahne.

Am dritten Tage traf das Königliche Paar in Mitau ein. Die Curländiſch-Piltenſche Ritterſchaft erſchien hier zu ſeinem Empfang, und überreichte das nachſtehende Gedicht:

Was wecket dieſe Jubeltöne,
Die weit durch Curland widerhallen?
Seh't da, vereint das Gute und das Schöne
Ein Königliches Paar durch unſ're Fluren wallen!
Herbei, herbei, des Vaterlandes Söhne!
Die Freude mag aus voller Bruſt erſchallen.
Der Königliche Nachbar und der Freund
Des Vaterlandes grüßen Millionen!
Ein Jubel, wo Er uns erſcheint,
Geleite ihn zu Alexanders Throne!
Und ſeht ihr Sie an Seiner Seite blühen?
Nimm unſ're Huldigung, Luiſe, hin!
Die Charis mag durch ferne Länder ziehen:
Wo Sie erſcheint, herrſcht Sie als Königin!

Am 30. Abends gegen 6 Uhr kamen die Reiſenden nach Riga. Auf dem Eiſe der Düna paradirte die zahlreiche Garniſon, und unter den Wällen der Stadt ſtanden die Bürgergarden zu Pferde. Unter lange dauerndem Kanonendonner zog das Königliche Paar ein und trat auf dem Kaiſerlichen Schloſſe ab. Die oberſten Civil- und Militair-Authoritäten der Stadt und der Feſtung ſtatteten dem König den Ehrenrapport ab, darauf war große Cour.

Am Abend erſchienen Beide auf dem von der Kaufmannſchaft veranſtalteten Ball, und den Tag darauf blieb

Digitized by Google

das Königliche Paar noch in Riga. Am Morgen war große Parade und am Abend wieder ein Ball von einem dort beſtehenden geſellſchaftlichen Verein, die Muſſe genannt, veranſtaltet, welchen die Königin mit dem Ruſſiſch-Kaiſerlichen Geſandten am Berliner Hofe, Grafen von Lieven, eröffnete. An beiden Abenden war die Stadt erleuchtet.

Am 1. Januar 1809 wurde die Reiſe weiter fortgeſetzt, wo Kaiſerliche Schlitten und zur größten Sicherheit auch Kaiſerliche Stallleute waren.

Am 4. langte das Königliche Paar unter dem Abfeuern der Kanonen und dem Geläute aller Glocken in Narwa an, wo ihm der Kommandant und die erſten Magiſtratsperſonen entgegen kamen. Die ganze Garniſon ſtand unter Waffen.

Am andern Morgen beſah das verehrte Paar die Stadt, das Haus Peters des Großen, das noch in demſelben Zuſtande, wie dieſer Monarch es bewohnte, ſorgfältig erhalten wird, und ging darauf in die Domkirche, wo es an der Thür von der verſammelten Geiſtlichkeit empfangen, und nach dem Gottesdienſt ein Gebet um Segen für die Reiſe gehalten wurde; worauf der Protopope dem König und der Königin das Kreuz zu küſſen darreichte. Das nächſte Nachtquartier war Opolje.

Das Königliche Paar traf den 6. auf dem Luſtſchloſſe und Sommeraufenthalte des Großfürſten Conſtantin, Strelna, ein, wo es von demſelben bewillkommnet wurde.

Hier überraſchte der Kaiſer die Angekommenen bei der Mittagstafel. Man las die Freude in allen Geſichtern, und der Kaiſer blieb bis ſpät auf den Abend bei ſeinen mit Sehnſucht erwarteten Gäſten.

Den Tag darauf trafen der König und die Königin in Petersburg ein.

Am Morgen hatten ſchon die ſämmtlichen Garden zu Fuß und zu Pferde, nebſt vielen zu dieſer Feierlichkeit von andern Garniſonen beorderten Truppen, in allem

Digitized by Google

etwa 32,000 Mann, ein drei Mann hohes Spalier vom Thore bis zum Winterpalais gebildet.

Gegen 11 Uhr begab ſich der Kaiſer zu Pferde, von der ſämmtlichen Generalität begleitet, durch das Spalier zum Thore hinaus nach einem Landgute des Banquiers Bergin, um den König und die Königin daſelbſt mit einem Frühſtück zu bewirthen.

Nach einer halben Stunde kamen Beide dort an, wurden an der Thür von dem Kaiſer empfangen und von ihm in das Haus geführt.

Während der Zeit war der mit acht Pferden beſpannte Kaiſerliche Wagen zur Aufnahme der Königin, und die übrigen Hofwagen daſelbſt vorgefahren.

Nach eingenommenen Frühſtück ſetzten ſich die beiden Monarchen zu Pferde, und in dem Augenblick, als dieß geſchah, begann der Donner der Kanonen, der nur dann erſt endete, als der König vor dem Winterpalaſt abſtieg.

Der Zug bewegte ſich nur langſam fort. Zuerſt ritten der Kaiſer und der König, begleitet von der ganzen ruſſiſchen Generalität und der Suite des Königs. Der Kaiſer trug den ſchwarzen Adlerorden und der König den ruſſiſchen Andreasorden.

Hierauf folgte der prachtvolle Krönungswagen, in dem die Königin vorwärts allein, in einem weiß atlaſſenem Zobelpelz, und rückwärts die Oberhofmeiſterin Gräfin von Voß und die Hofdame Gräfin von Moltke ſaßen. Dieſem folgte ein Wagen mit Kaiſerlichen Kammerherren, mehrere leere Hofwagen, endlich auch der in Petersburg ganz neu gebaute Wagen der Königin, nach demjenigen gemacht, in welchem die Monarchin in Königsberg am liebſten fuhr. Der Großfürſt ritt zur linken Seite des Wagens mit gezogenem Degen, und unmittelbar folgte dem Wagen eine Eskadron von der Chevalier-Garde zu Pferde.

Am Eingange des Schloſſes, der Winterpalaſt genannt, wurde das Königliche Paar von dem ſämmtlichen

Digitized by Google

Kaiſerlichen Hofſtaat empfangen, der nun, voraustretend, die Reiſenden die Hoftreppe hinauf führte.

Die verwittwete und die regierende Kaiſerin kamen den Ankommenden bis an die Thür des letzten Vorzimmers entgegen, worauf der Zug, bei welchem ſich allein 64 Kammerherren und Kammerjunker befanden, nach den Zimmern der Kaiſerin Mutter ging.

Der König führte die Kaiſerin Mutter, die Königin wurde von dem Kaiſer und der Kaiſerin geführt.

Kurze Zeit darauf, nachdem das Königliche Paar im Schloſſe abgeſtiegen war, erſchien der König mit dem Kaiſer auf dem Paradeplatz, um das dort verſammelte Militär in Augenſchein zu nehmen. Die Königin nebſt den beiden Kaiſerinnen ſah aber am Fenſter des Balkonzimmers die ſämmtlichen Truppen vorbei defiliren.

Die Zimmer in dem Kaiſerlichen Winterpalaſt die den Gäſten zur Wohnung in demjenigen Theil, der die Eremitage heißt, angewieſen wurden, waren mit der größten Pracht und auf das geſchmackvollſte meublirt worden; Vaſen von Bronze und Kryſtall, Kandelaber, Uhren, Branchen, Kronleuchter, Siegel, alles von den auserleſenſten Formen. Die Königin erhielt für ihre Perſon zwölf Zimmer.

In einem äußerſt anmuthigen Zimmer, mit roſenrothem ſeidenem Zeuge tapezirt, über welchem der feinſte Muſſelin ausgebreitet und mit der höchſten Eleganz drappirt war, fand die Königin eine koſtbare goldene Toilette, und in einem mit Blumen verzierten Korbe lagen, als ein Geſchenk, ſechs der feinſten türkiſchen Shawls.

Die Königin erhielt zu ihrer Aufwartung den Oberkammerherrn Fürſten Nariskin, den Oberſchenk Fürſten Beloſelsky, die Staatsdame Fürſtin Wolkonsky und die Hofdamen Fürſtin Beloſelsky und die Gräfin Tolſtoi.

Am Abend war, bei dem ſchönſten, verhältnißmäßig ſehr gelinden Wetter, die Stadt glänzend erleuchtet.

Am Abend des 12. Januars, nach dem ruſſiſchen Ka-

lender der letzte Dezember und Vorabend des neuen Jahres, befanden ſich der König und die Königin in dem Familienzirkel des Kaiſerlichen Hofes, wo, nach der dortigen Sitte, Neujahrsgeſchenke ausgetheilt zu werden pflegen.

Die Königin erhielt von Seiten des Kaiſers und ſeiner Gemahlin einen prächtigen in Petersburg verfertigten Tafelaufſatz von geſchliffenem Kryſtall, zwei mannhohe gläſerne Unterſätze, auf welchen große kryſtallene Schalen ſtanden, feine Vaſen von Porzellan, eine koſtbare Robe, türkiſche Shawls u. dgl.

Am folgenden Morgen, dem ruſſiſchen Neujahrstage, kündigte das Geläut aller Glocken ein hohes Feſt an. Es war nämlich dieſer Tag zur feierlichen Vermählung der Großfürſtin Katharina mit dem Prinzen von Oldenburg beſtimmt.

Gegen 11 Uhr verſammelten ſich alle Civil- und Militärperſonen von höherm Range in den vor der Schloßkapelle belegenen Zimmern. Zuerſt ſämmtliche Hofchargen und Kammerherren, dann führte der König die Kaiſerin Mutter ein; ihm folgte die Königin, geführt von dem Kaiſer und der Kaiſerin, hierauf das Brautpaar, und dann die übrigen Kaiſerlichen und Fürſtlichen Perſonen, denen die Generalität und die übrigen hohen Militär- und Civil-Beamten folgten. Nun wurde die feierliche Vermählung vollzogen.

Jeder Tag bot neue Unterhaltung dar. Der König und die Königin nahmen die mannigfaltigen Merkwürdigkeiten der großen Kaiſerſtadt in Augenſchein, und es wechſelten glänzende Feſte, Cour, Diners, Soupers, Aſſembleen, Bälle, Concerte, Schauſpiele, Erleuchtungen, Feuerwerke u. dgl. bis zur Abreiſe.

Dieſe erfolgte den 31. Januar. Der Kaiſer und der Großfürſt Conſtantin begleiteten die Abreiſenden bis nach Strelna. Darauf ſetzte ſich der Kaiſer in eine leichte Kaleſche, der Großfürſt aber zu Pferde, und Beide gin-

Digitized by Google

gen noch einige Werſte weiter, um den geliebten Scheidenden an der Grenze des Petersburger Gebiets nochmals ein Lebewohl zu ſagen.

Die Nachtquartiere auf der Rückreiſe waren den 31. Januar in Opolje, den 1. Februar das Dorf Klein Pungern, den 2. Dorpat, den 3. das Dorf Wolmar, den 4. Riga, den 5. Mitau.

Hier hatten die ſämmtlichen, ehemals in preußiſchen Kriegsdienſten geſtandenen Offiziere des Curländiſchen Adels dem Könige und der Königin ein Feſt veranſtaltet, das als ein öffentlicher Beweis ihrer Anhänglichkeit an den preußiſchen Staat und das Königshaus beſonders erwähnt zu werden verdient. Der König und die Königin fanden bei ihrer Ankunft unweit des Thores eine Ehrenpforte mit ihrem Namenszuge.

Am Abend war Ball im Ritterhauſe, wo beide Gefeierte von den ſämmtlichen ehemaligen preußiſchen Offizieren, über 70 an der Zahl, ehrfurchtsvoll bewillkommnet wurden.

An der Treppe empfingen die Damen die Königin.

Bei'm Hereintreten in den Saal, machten alle Offiziere Front gegen das Königliche Paar, und überreichten ein Gedicht.

Nun ertönte eine Bewillkommnungsmuſik von Pauken und Trompeten. Die Offiziere bildeten ein Spalier, durch welches die Gefeierten zu einem Sitz, mit purpurfarbnem Sammet dekorirt, geführt wurden.

Die Königin eröffnete den Ball mit dem Generallieutenant Grafen v. Lieven, tanzte dann noch verſchiedene Polonaiſen, eine Ecoſſaiſe und einen Walzer.

Von dort ging es den 6. nach Schrunden, den 7. nach Oberbartow, den 8. nach Memel und den 10. nach Königsberg.

Nachruf
bei'm Heimzuge des Königs und der Königin von Königsberg, am 15. Decbr. 1809.

Heil Dir, o König! — Segnender Genius,
O Landesmutter, Segen und Heil Dir ſtets!
Es folgen aller Preußen Herzen
Ihrem beglückenden Herrſcherpaare!

Mit Sehnſuchtsblicken ſchauen die Brennen her —
An Dankaltären opfert Boruſſia —
Ein heil'ges Feſt im Vaterhauſe
Rufet die Kinder, und alle feiern,

Voll Lieb' im Herzen, Thränen im hellen Aug'.
Mag Siegesjubel ſüßerer Wohllaut ſein,
Als Aller Freudenruf: Willkommen,
Vater und Mutter! willkommen wieder!?

Wird nun die Zukunft, mit der Vergangenheit
Verſöhnt, nicht ringsher reicher an Hoffnungen,
Und reich an ſchönerm Kindesdanke,
Dieſem gefeierten Hauſe ſtrahlen?

„Glück auf! Glück auf!" Empfangender Freudenruf
Wird fernen Brüdern unſerer Wehmuth Ton.
„Glück auf dem beßten Herrſcherpaare!"
Könnte Boruſſia ſterbend ſeufzen.

Digitized by Google

C. Auswahl aus dem vielen nach dem Tode der Königin erſchienenen Erinnerungswerthen.

Bei der Todes-Nachricht Ihrer Majeſtät der Königin.

Sie iſt dahin! — So klagt in Schreckenstönen
Der Schmerz, die allgeliebte Königin,
Das Muſter alles Edlen, alles Schönen —
Es iſt dahin! dahin!

Es iſt erſtarrt dieß Herz voll Lieb' und Güte,
Das gern dem Hülfsbedürft'gen Hülfe gab!
Der Schönheit Reiz deckt in des Lebens Blüthe
Ein — ach zu frühes Grab!

Zerriſſen iſt das Band beglückter Ehe;
Getrennt das treu'ſte, liebevollſte Paar,
Das allbewundert, auf des Thrones Höhe,
Der Welt ein Vorbild war.

Die Sprache kann ihn nicht in Worte faſſen
Den ſchweren unerſetzlichen Verluſt!
Ihn fühlt das Herz, verarmt, verwaiſt, verlaſſen,
In grambelad'ner Bruſt!

Wir blicken weinend auf zu höhern Sphären,
Wohin Sie uns, als ſel'ger Geiſt, entſchwand!
Vielleicht als Schutzgeiſt? — Glück uns zu gewähren? —
Glück für das Vaterland? —

O ſüße Hoffnung! Traumbild voll Entzücken!
Wär' es auch Täuſchung, wenn das Herz dich nährt;
Ein ſolcher Geiſt, geſchaffen zu beglücken,
Bleibt dieſes Traumes werth!

Herklots.

Trauer-Einzug.

Dreimal, mit ſeinen Brüdern, ſprach der Dom
Aus hohen Lüften zu des Volkes Menge;
Dreimal erwälzte ſich der rege Strom
Den Thoren zu, im wogenden Gedränge;
Dreimal hielt ſich Berlin verſetzt in Rom
Durch ſeiner Chöre ſchmelzende Geſänge:
Denn dreimal, durch der Pforten ſtolze Bogen,
Kam ſeine Königin daher gezogen.

Digitized by Google

Das erſtemal. — als ſie mit Herz und Hand
Dem edlen Herrſcher Preußens ſich verbunden.
Da jubelt Ihr das neue Vaterland;
Da tanzten um Sie die verjüngten Stunden;
Da wurde mit der Hoffnung Roſenband
Das zarte Leben zwiefach Ihr umwunden;
Da ſchmückte ſich Berlin im Frühlingskleide;
Denn dieſer Einzug war das Feſt der Freude.

Das zweitemal, — als nach der Kriege Wuth
Sie wiederkehrte an des Gatten Seite.
Da loderte von treuer liebe Gluth
Das Volk; es ſtieg ein neugebornes Heute
Aus trüber Nacht empor. Vertrauen, Muth
Und Kraft in jedem Buſen ſich erneute.
Nie war uns unſ're Königin ſo theuer,
Denn dieſer Einzug war des Friedens Feier.

Das drittemal!! — dumpf, hohl und langſam rollt
(Nicht im Triumphe) heim der Trauerwagen.
Zu grauem Blei erblaßt das edle Gold;
Im Tod' erſtickt der Keim von ſchönen Tagen.
Vom Fürſten bis zum letzten Bürger zollt
Der Landes Mutter Alles bitt're Klagen.
Wär' dieſer Einzug fern von unſ'rer Mauer!!
Er iſt der Tag der allgemeinen Trauer.

Der Königin.

Sie iſt nicht mehr! o! klag' es nach, was Zähren,
Was Athem hat, — Luiſe iſt nicht mehr!
Ach! ewig wird der Wehmuth Klage währen:
Der Herzen Königin — Sie iſt nicht mehr!

Es iſt zu viel! das Schönſte iſt verblichen,
Das Auge ſtarrt in der Vernichtung Graus;
Des Lebens Schutzgott iſt von uns gewichen,
Er löſchte zürnend unſ're Sonne aus.

Ein Lebens-Athem — Tröſtung und Aegide,
Dem Trauernden am ſegensreichen Thron
Ein Athem haucht nicht mehr; — der ſüße Friede
Aus Millionen Herzen iſt entflohn.

Digitized by Google

Was Schönheit, Huld, Verſtand und Tugend ſchufen,
Das höchſte nie erreichte Ideal,
Sie, die zum Glück der Menſchheit ſchien berufen,
Auch Sie erlag der bangen Todesqual?

Die Einzige dem Tode hingegeben?
Nein nimmermehr! Sie bleibt der Ewigkeit.
Ein Engel Gottes ſtieg herab in's Leben
Und ſtrahlend ſchied er zur Unſterblichkeit.

Vollendung ſprach aus jedem Ihrer Züge,
Vollendung lächelte aus Ihrer Huld,
Vollendung war Ihr Daſein; — ſelbſt die Lüge
Erfand an dieſem Herzen keine Schuld.

Du Heilige! ſo glänz' auf uns hernieder,
In Deinem Himmelszelt biſt Du nicht fern;
Wir ſehen Dich, wir ſeh'n Luiſen wieder
Im Morgenroth, im hellen Abendſtern.

Friedrich Dunker.
Kriegs-Rath.

(Ein Ausländer: bei der Todes-Nachricht der Einzigen.)

Horcht! was für laute Klagetöne dort,
Wo jüngſt noch Troſt und ſtiller Segen keimte
Von ſchöner huldgefüllter Hand geſäet? —

Der Fremdling harrt des unglückreichen Blatt's,
Das, wähnt er, ſüße Hoffnung ihm wird kunden,
Und ... dumpfe Ahnung zittert durch die Bruſt!

Da ſteh'n ſie naſſen Blick's am off'nen Grab'
Der theuren Mutter, die Verwaiſten alle
Und bittre Wehmuth düſtert ihren Sinn!

Was klaget ihr?? Stumm ſeid bei eurem Schmerz!
Europa, weine nicht — du ſtör'ſt die Freude
Der Engel, die der Schweſter grüßend nah'n!!!
Herzogthum W.

Thadée W....ski.

Zwei Sterne, ſie ſtrahlen vom Himmel,
Dem ſterblichen Auge zwar nicht;
Doch künden durch's Kriegesgewimmel
Den Seelen ſie göttliches Licht.

Einſt ſaht ihr auf Erden ſie leuchten
Im milden, im freundlichen Blau;
Doch leider, ſie oft auch befeuchten
Vom Kummer der herrlichſten Frau.

Wer ſchwur da nicht, glühend im Herzen!
„Läßt Gott mir die Klinge zur Hand,
So räch' ich, ſo löſ' ich die Schmerzen,
So rett' ich das heimiſche Land!"

Ihr Brüder: die Stund' iſt gekommen
Nun grabt dem Elend ein Grab;
Euch winken, unſterblich entglommen,
Die freundlichen Lichter herab.

Was nicht auch auf Erden mehr funkelt,
Das funkelt im himmliſchen Saal.
Wen rühmlich das Sterben umdunkelt,
Der naht ſich dem ſeligen Mahl.

Es iſt des Schickſals alte Weiſe,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menſchen Kreiſe
So furchtbar wie ein Geiſt der Nacht.
Dann ſchreckt es zwiſchen dunkeln Wänden
Nicht nur der Armuth feigen Sohn:
Gefaßt von ſeinen Rieſenhänden
Wankt auch im Fürſtenſaal der Thron

Doch Muth, nur Muth in jeder Lage,
Wo uns ein Dornenwald umſtarrt!
Die Morgenröthe beſſ'rer Tage
Glüht hinter'm Berg der Gegenwart.
Stets früher, als die Furcht es glaubt,
Entwölkt das Schickſal ſeinen Blick,
Und alles, was ſein Zorn uns raubt,
Giebt ſeine Freundlichkeit zurück.

Man kann zum Ruhm der Zeit nicht ſingen,
Daß ſie der Deutſchen Freundin ſei:
Sie rauſchet her auf Adlerſchwingen,

Und ihre Stimm' iſt Kriegsgeſchrei.
Doch ſoll ſie uns nicht niederſtürmen
Durch ihrer Flügel wilden Schlag,
Wir ſtehen feſt, gleich Felſenthürmen,
Es komme, was da kommen mag!

Kühn muß der Menſch entgegen ſtreben
Dem ungeſtümen Geiſt der Zeit.
Er dringt, als Feind, in unſer Leben,
Und fordert uns heraus zum Streit.
Laßt uns das Schwerdt des Muthes faſſen!
So gehen wir ſiegend unſ're Bahn.
Nur Feigen, die ſich ſelbſt verlaſſen,
Legt die Verzweiflung Feſſeln an.

Mag uns der Sturm des Kriegs umwüthen,
Und Glück und Heil zu Boden weh'n,
Soll doch des Friedens Baum voll Blüthen
Im Garten des Gemüthes ſtehn.
Je mehr der Wohlfahrt Säulen ſchwanken,
Je feſter ſoll zum Bund der Noth
Sich Herz an Herz mit Liebe ranken,
Und nichts ſie trennen, als der Tod!

Rath und Troſt der Religion bei dem Tode unſerer verewigten Königin.

Von

Dr. Fr. Gottfr. Sam. Sack,

Königl. erſtem Hofprediger u. Oberkonſiſtorialrath.

Berlin, 1810.

Es gab für uns einen Tag, einen unvergeßlich ſchönen Tag, an welchem die reinſte Freude unſer Aller Herzen durchdrang; einen Tag des allgemeinen frohen Jubels; einen Tag des reichen Erſatzes für überſtandene ſchwere Prüfungen. Kaum ſieben Monate verfloſſen, als unſer theuerſter König nach dreien traurigen Jahren wieder zu uns zurückkehrte, und mit Ihm ſeine treue Gefährtin, die liebende und innigſt geliebte Königin. Wie viel Thränen des frohen Dankes gegen Gott und der treu'ſten

Liebe ſind da gefloſſen! wie erweiterte ſich da jede patriotiſche Bruſt! wie ward da vergeſſen alles überſtand'ne Unglück! Eine unnennbare Wonne beſeligte unſre Stadt, und heilige Feſte wurden gefeiert in jeder Familie. — Wer wird nicht gerührt von dem Wechſel irdiſcher Dinge, wen erſchüttert nicht der ſchnelle Uebergang von Freude zu Leid; von Lobgeſängen zu Klageliedern? — Zu bald iſt ein anderer Tag für uns angebrochen, finſter und melancholiſch, ein Tag bittrer Wehmuth, ein Tag allgemeinen Trauerns und Jammerns. Denn Sie iſt dahin geſunken, die Zierde des Thrones, die Luſt des Volks, die Wohlthäterin des Vaterlandes; Ihr frommer edler Geiſt iſt zurückgekehrt zu Gott; nur irdiſche Hülle iſt uns wiedergegeben. — — Es iſt nicht meine Abſicht, durch Darſtellung unſers Verluſtes und unſers Schmerzes Gefühle zu erregen, die nur zu gewaltig jedes Gemüth ergriffen haben. Zu mäßigen und zu heiligen wünſchte ich vielmehr dieſe Gefühle; durch den ſanften Troſt des Glaubens möchte ich unſre zerbrochenen Herzen aufrichten, und erinnern an die heilſamen Lehren des göttlichen Wortes. Immer iſt es doch die Religion, die unter den Leiden des Lebens unſre letzte ſicherſte Zuflucht bleibt. Zu dem Unſichtbaren muß ſich doch immer unſer Gemüth erheben, wenn wir wünſchen, aufgelöſet zu ſehen die Räthſel des Lebens, und Ruhe zu finden für unſre Seelen.

Wer vermag zu tadeln die Wehmuth, die jede Bruſt durchdringt? Wer könnte verwerflich finden die Klagen, die aus jedem Munde erſchallen, die heißen Thränen, die jedes Auge vergoſſen hat, und den Kummer, der an unſern Herzen nagt? Der Schmerz bei der Trennung von denen, die mit uns durch die Bande der Liebe verbunden waren, iſt ein allgemeines zur menſchlichen Natur gehöriges Gefühl. Die Freuden der Geſelligkeit und der Freundſchaft, und die Traurigkeit, die uns bei dem Sterben unſrer Lieben ergreift: ſie fließen aus einer und derſelben Quelle. Der gebildete und der ungebildete Menſch;

der Weiſe, bei welchem die Vernunft das Uebergewicht hat über die ſinnlichen Gefühle, und der von ſeinen Leidenſchaften Beherrſchte; der Chriſt, der eine über alles waltende Vorſehung anbetet, und der, welcher in den Ereigniſſen der Welt nichts ſieht, als das abſichtsloſe Spiel des Zufalls, oder das harte Geſetz blinder Nothwendigkeit; der Unglückliche, dem dieſes Erdenleben das Einzige und Höchſte iſt, und der an Unſterblichkeit Glaubende — ſie alle ſind daher den Wunden ausgeſetzt, die ihnen bei dem Tode der Ihrigen geſchlagen werden. Nur auf der unterſten Stufe der Menſchheit nehmen wir eine dumpfe thieriſche Gleichgültigkeit wahr, wenn der Vater oder die Mutter, wenn der Gatte oder die Gattin, wenn der Wohlthäter oder der Freund oder das geliebte Kind in's Grab ſinkt. Wo das Gemüth nur irgend fähig iſt, gerührt zu werden bei dem Zurückdenken an das Vergangene, oder bei dem Hinblick auf die Zukunft; wo Liebe, Hochachtung, Dankbarkeit das Leben verſchönert haben; wo von niedrigem Eigennutz und kleinlichem Egoismus nicht erſtickt worden ſind alle edlere Gefühle der Menſchennatur, da werden auch bei dem Erblaſſen geliebter Perſonen empfunden die Bangigkeiten des Herzens, da erſchallt das Wehklagen der Bedaurung; da fließen die bittern Thränen über zerſtörtes Lebensglück. Die Religion gebietet keine unnatürliche Härte; ſie fordert keine Unempfindlichkeit bei den betrübenden Ereigniſſen unſers Lebens. Das hohe Muſter der Nachahmung, das ſie uns aufſtellt, iſt nicht ein gefühlloſer Heiliger, deſſen Augen keine Thräne entfloſſen iſt; unſer Heiland, der göttliche Jeſus kannte, wie wir, und unterdrückte nicht den Schmerz der Liebe und des Mitleidens. Auch hierin iſt er verſucht worden, wie wir, und weiß alſo, wie den Weinenden und Trauernden zu Muthe iſt. Er konnte von den Seinigen nicht fordern, zu verläugnen, was er ſelbſt durch ſein eignes Beiſpiel geheiligt hat.

So mögen denn unſre Herzen in gerechter Wehmuth trauern, daß Sie nicht mehr unter uns iſt, an deren Le-

den ein ſo großer Theil unſers irdiſchen Wohls hing; die herrliche, von Gott ſo hoch begnadigte, des Thrones ſo würdige Königin! Hat je eine Fürſtin verdient, vom Throne bis in die niedrigſte Hütte herab, mit tauſend Thränen beweint zu werden, ſo hat Sie es verdient. — Auch iſt ihr nicht verſagt worden der Tribut, der ihr mit ſo vielem Rechte gebührte. Wer hat je das ſchöne Bild ihrer edlen ſeelenvollen Geſtalt vor Augen gehabt, wer hat je ihre holdſelige Stimme gehört, wer hat je wahrgenommen: wie in einem ſo ſeltenen Grade hier vereinigt war Hoheit mit Anmuth; Würde mit Herablaſſung; die Ehrfurcht gebietende Majeſtät des Thrones mit dem herzgewinnenden Reiz der Güte; und iſt nicht unwiderſtehlich hingeriſſen worden zur Bewundrung, zum Danke, zur innigſten Liebe?

Aber nicht bloß diejenigen, die des Glücks theilhaftig geweſen, ſich ihr zu nähern, oder deren Schickſal mit dem ihrigen enger verbunden war, haben ihren hohen Werth erkannt und empfunden. Die Großen der Erde ſind auf der erhabenen Stelle, auf welche ſie die Vorſehung geſetzt hat, nicht verborgen dem Anblick und der Beurtheilung der Völker. Der Glanz, der ſie umgiebt, läßt ihren Charakter und ihr Thun nicht im Dunkeln. Wenn in den eingeſchränkten Kreiſen des Privatlebens gute und ſchlechte Eigenſchaften, liebenswürdige und verächtliche Geſinnungen, ein verdienſtvolles und ein ſchädliches oder unnützes Leben nur Wenigen, nur einer Familie, nur einer kleinen Anzahl von Nachbarn oder Mitbürgern bekannt werden; ſo iſt es nicht ſo mit den Fürſten und Kronenträgern. Wie ſich ihr Wirken und ihr Beiſpiel auf Millionen erſtreckt, ſo werden ſie auch von Millionen geſehen und beurtheilt. Wahrlich! ein Bewegungsgrund mehr für den Fürſten, ſich deſſen zu befleißigen, was wohl lautet und wahres Lob verdient; denn nur die Edlen, die des Ranges werth ſind, den ſie in der menſchlichen Geſellſchaft bekleiden, können auf die

Digitized by Google

Hochſchätzung der Welt rechnen. Die Opfer der niedrigen Schmeichelei, welche Eigennutz oder Furcht darbringen, werden freilich auch den Unwürdigen während ihres Lebens zu Theil, aber die Huldigungen des Herzens ſind ihnen auf immer verſagt.

Dieſe Huldigungen des Herzens ſind unſrer entſchlafenen Königin von allen ihren Zeitgenoſſen geworden; und ſelbſt die Uebelgeſinnten ſind gezwungen geweſen, ſie ihr darzubringen. Gewiß war das ſchöne Bewußtſein, ſie zu verdienen, eine der vornehmſten Belohnungen ihrer Tugend, und eine der kräftigſten Beruhigungen unter den Widerwärtigkeiten, welchen auch ihre reine Seele ausgeſetzt geweſen iſt. Welch' ein trauriger Beweis wäre es auch geweſen, daß das was die menſchliche Natur ziert, allen Werth und Reiz in einem verſunkenen Geſchlechte verloren habe, wenn man in einer Fürſtin dieſer Art nur eine Königin, nicht aber auch ein hervorragendes Muſter weiblicher Vortrefflichkeit erkannt hätte! Nein; in einem ſolchen Grade hat der Geiſt der Zeit noch nicht alles moraliſche Gefühl abſtumpfen können, daß die Vereinigung ſo vieles Edlen und Liebenswürdigen nicht eine allgemeine Verehrung erzwungen haben ſollte.

Es iſt nicht nöthig, das reizende Bild dieſer Königin auszumalen. Es ſteht uns allen vor Augen; wir bewahren es in unſern Herzen. Echte chriſtliche Frömmigkeit, frei von Schein und Aberglauben; ein Glaube, der über das Sichtbare erhebt, und Mäßigung im Glück, wie Standhaftigkeit im Unglück erzeigt; die Liebe, des Glaubens edlere Schweſter, die allem menſchlichen Thun eine wohlthätige Richtung giebt: die Liebe, die langmüthig und freundlich iſt, die gern Thränen trocknet und Kummer lindert, die gern den Hungrigen ſpeiſet, und den Nackten kleidet; die beſcheidene Demuth, die eignen Werth verbirgt und fremden hervorzieht; die ſtille häusliche Tugend, die den geliebten Gatten beglückt, die nicht von ſeiner Seite weicht, die ſeine Freuden verdoppelt, die

ſeine Sorgen theilt und ſeinen Kummer mildert; die Muttertreue, welche Zärtlichkeit vereiniget mit Weisheit; die Königliche Geſinnung, die des Landes Wohlfahrt tief beherziget, und treu befördert — — das ſind einige der Hauptzüge in dieſem ſchönen Bilde.

Wie wir mit Recht uns gefreut, und uns glücklich gefühlt haben, daß wir eine ſolche Königin die Unſrige nennen konnten; ſo iſt auch der allgemeine tiefe Schmerz, mit dem wir ſie uns wieder genommen ſehn, der gerechteſte Tribut, den wir ihrem Andenken ſchuldig ſind. Nur vergeſſen wollen wir in unſ'rer Trauer nicht, daß wir Chriſten ſind, um auch bei dieſer harten Prüfung in der Gemüthsfaſſung zu bleiben, die uns als Anbetern Gottes, und als Jüngern Jeſu geziemt.

Freilich giebt es ſo flache engherzige Seelen, die bei dem Sterben dieſer erhabenen Frau nichts zu bedauern finden, als daß ſie Freuden und Annehmlichkeiten der Welt, welche Schönheit, Reichthum und hohe Würde zu begleiten pflegen; ſo bald, und in der ſchönſten Blüte ihrer Jahre habe aufgeben müſſen. Von dem, was Andre durch ihr frühes Hinwegſcheiden entbehren und leiden, was der König, was der Hof, was Verwandte und Freunde, was das Vaterland, was die guten Sitten durch ſie verloren haben: dafür haben Sie keinen Sinn. Wieder Andern ſtreift der Schmerz bei einem Todesfall dieſer Art gleichſam nur die Oberfläche des Gemüths. Was nicht ihr perſönliches Glück zerſtört; was ihnen ſelbſt nicht unmittelbaren Verluſt an Ehre oder Geld oder Sinnesluſt bringt, das macht keinen ſehr tiefen Eindruck auf ihre Empfindungen; die Thräne die ihnen die flüchtige Wehmuth auspreßt, wird ſehr bald verwiſcht durch weltliche Gedanken und Entwürfe, oder wohl gar durch die kleinliche Sorge: wie ſie nichts verſehen mögen in den äußern Zeichen der Trauer. An ſolche leichtſinnige Seelen wendet ſich die Religion nicht mit ihrem Rathe und ihrem Troſte, denn mit der unſichtbaren Welt haben ſie

Digitized by Google

keinen Umgang, und was aus ihr zu uns herüberſchallt, iſt ihren Ohren fremd oder läſtig.

Der Religiöſe und aufrichtig Gebeugte aber, der im Innerſten des Herzens Leidtragende bedarf der Beruhigung, und er ſucht ſie da, wo ſie unter den Schlägen eines harten Verhängniſſes allein zu finden iſt. Ihm macht die göttliche Lehre Jeſu nicht erſt die Wahrheiten bekannt, die dem Leidenden wahren Troſt geben: er kennt ſie; er hat ſie ſchon lange in ſeinem Herzen bewahrt als ſeinen koſtbarſten Schatz; er vernimmt und glaubt nicht erſt an dem Tage des Unglücks, er hat es längſt vernommen und geglaubt, daß eine untrügliche Weisheit über uns waltet; daß wir ihren Rathſchlüſſen uns in Demuth zu unterwerfen ſchuldig ſind, aber auch feſt vertrauen können, daß dieſe Rathſchlüſſe, ſo dunkel ſie uns auch ſein mögen, doch heilig, und auf das Beſte der Frommen und Guten gerichtet ſind. Man hat nicht nöthig, ihn erſt am böſen Tage in den Anfangsgründen des chriſtlichen Glaubens zu unterrichten; es ihm erſt jetzt zu offenbaren, daß Leben und Tod in Gottes Hand ſtehen; daß Sterben nicht ſei, was es den Sinnen zu ſein ſcheint, ein Vergehen und ewiges Verſchwinden des Menſchen, der hier gelebt hat; daß das Göttliche in uns unzerſtörbar ſei, wie das Weſen der Gottheit ſelbſt; dies, und was ſonſt das Evangelium Troſtvolles verkündigt, iſt dem geprüften Chriſten nichts Neues. Er hat es ſchon in ſeiner Jugend gelernt und begriffen. Aber auch der gläubige Fromme iſt und bleibt ein ſchwacher Menſch. Nur zu leicht verliert er die ruhige Beſonnenheit des Geiſtes, wenn ein unerwartetes ſchweres Verhängniß ihn zur ſtillen Ergebung in Gottes Rath auffordert; nur zu leicht überwältigt ihn der Schmerz, und reißt ihn hin zu einem Uebermaß von Traurigkeit. In der Beklommenheit ſeines von Wehmuth und Furcht umwölkten Gemüths verbirgt ſich ihm das Licht, das uns die dunkeln Pfade des Erdenlebens erhellt. — Dies mögen viel gute Seelen bei dem frühen

Digitized by Google

Tode unſrer allgeliebten Königin erfahren haben. Warum mußte nach ſo vielen von uns dargebrachten Opfern auch noch dieſes von uns gefordert worden? Warum mußte gerade Sie, deren Leben ſo wohlthätig, deren ganzes Thun ſo ſegensreich war, warum mußte gerade Sie in der Mitte ihrer Laufbahn dahinſinken? Warum mußte dem ſo vielfach geprüften Monarchen auch noch dieſe tiefe Wunde geſchlagen; warum der Königlichen Jugend eine ſolche Mutter entriſſen; der Welt ein ſolches Beiſpiel aus den Augen gerückt werden? Solche und ähnliche Fragen ſind gewiß bei Vielen entſtanden. Wie leicht verleiten ſie aber, wenn wir bei ihnen allein ſtehen bleiben, und nun vergeblich nach einer beruhigenden Antwort umher ſuchen, wie leicht verleiten ſie zu ſchwermüthigen Gedanken, zu heimlichem oder lautem Tadel der Vorſehung; oder gar zu ſündlicher Empörung des Gemüths gegen den Herrn unſ'rer Schickſale? Darum iſt nöthig, daß wir auf die ſanften Zurechtweiſungen und Tröſtungen der Religion gerade dann am aufmerkſamſten achten, wenn ein unerwarteter Schlag vom Himmel unſ're irdiſchen Freuden und Hoffnungen zertrümmert, und die Abſichten der Vorſehung ſich für uns in unerforſchliches Dunkel hüllen. Je mehr alsdann auf uns einſtürmt der Schmerz, deſto mehr haben wir alles zuſammen zu ſuchen, was wir von chriſtlichen Ueberzeugungen in uns auffinden können; nur durch ſie werden wir uns empor halten können; nur durch ſie verhüten, daß unſ're Traurigkeit übergehe in troſtloſe Verzweiflung, oder in verzehrenden zur Erfüllung der Berufspflichten untüchtig machenden Gram. Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, und ſich mit Hülfe der Religion größer zeigt, als das Leiden, mit dem er zu kämpfen hat! Selig iſt die Seele, die ſich Gott ergiebt in frommer Demuth; die ihren Willen verläugnet, ſo bald ſie Gottes Willen vernommen hat, mit dem Erlöſer ſprechend: Vater! nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.

Zu dieſer gelaßnen Ergebung in den Willen der Vorſehung haben wir uns daher zu ermuntern bei der ſchweren Probe, auf welche unſ're chriſtliche Standhaftigkeit geſetzt iſt. Es iſt ein Hartes, welches uns widerfahren iſt; aber Gott hat es gewollt. Unterwerfen müſſen wir uns doch dem Rathſchluß des allmächtigen Gebieters. Wir wollen uns, als vertrauungsvolle Kinder, nicht aber als zitternde Sklaven unterwerfen.

Selbſt in dem Andenken an die seltene Vortrefflichkeit unſ'rer verewigten Königin, werden wir eine Linderung unſerer ſchmerzhaften Gefühle finden, wenn wir nur das ſelige Loos der geliebten Entſchlafenen nicht aus den Augen verlieren. Sie, die beweinte Fürſtin hat durch das, was über Sie und über uns verhängt war, nicht verloren, ſondern unendlich gewonnen. Ja, du unvergeßliche Vollendete! in welcher der Wohnungen unſers himmliſchen Vaters du auch weileſt und wirkeſt! du ſelbſt biſt nicht zu beklagen; nicht dein Schickſal fordert unſ're Thränen. Zwar gehörteſt du nicht zu den Unglücklichen auf der Erde. Was Unſchuld des Herzens, was ein gebildeter Geiſt und ein frommes Gemüth, was das Bewußtſein geliebt zu ſein, und Liebe zu verdienen; was die Ueberzeugung, Segen und Troſt um ſich her zu verbreiten, was Freude an hoffnungsvollen Kindern, was häusliche Glückſeligkeit — des Throns ſeltner Antheil! — Köſtliches haben; und was darneben die Welt an Glanz, an Ehre, an frohem Lebensgenuß darbieten kann: das iſt dir von Gott beſchieden geweſen, und mit dankerfülltem Herzen haſt du noch in deinen letzten Tagen dein Loos als Gattin, als Mutter, als Tochter glücklich geprieſen. Doch warſt du nicht ausgenommen von dem allgemeinen Schickſale der Menſchheit. Auch du wandelteſt nicht auf lauter Blumenwegen; auch du kannteſt aus Erfahrung herzzerreißende Gefühle des eigenen Leidens und des Mitleidens, auch du empfandeſt die Bangigkeiten eines

gepreßten Herzens; auch du haſt der Thränen viel vergoſſen. Aber, wie herrlich haſt du beſtanden den dir verordnet geweſenen Kampf! wie haſt du Glauben gehalten in guten und in böſen Tagen, und wie ſelig haſt du vollendet deine irdiſche Laufbahn: denn in Frieden biſt du hinübergeſchlummert in das beſſere Land, in deine Heimath, die du wieder zu ſehen ſehnlich gewünſcht haſt, biſt du unter lebhafter Erinnerung an die Freuden der Kindheit, umgeben von denjenigen, — die deinem Herzen nahe ſtanden — ſanft eingeſchlafen, nicht ahnend die Nähe des Todesengels, und nur Einen Augenblick empfindend die Bitterkeit des Todes und den Schmerz der Trennung. Als ſich bei'm Anblick des Boten Gottes, der dich abrief, dein Auge empor hob zu dem Vater im Himmel; als ſich dein brechendes Herz gläubig hinwandte zu dem Erlöſer, — da entſchwand dein Geiſt der ſterblichen Hülle, und ward befreit von den Banden, die ihn hier noch gefeſſelt hielten. — Du biſt nun näher dem Throne der Gottheit; ein helleres Licht umſtrahlt dich; dein Glaube hat ſich verwandelt in ein ſeliges Schauen!

Nein! die von uns Scheidenden, die nach einem ſolchen Leben eines ſolchen Todes Sterbenden, ſie ſind nicht zu beklagen. Wenn wir, frei von allen ſelbſtſüchtigen Rückſichten an den Zuſtand unſ'rer vollendeten Königin denken: ſo wird uns ſein, als ob ſie uns aus den Wohnungen des Himmels zuriefe, was der Herr den zagenden Töchtern Jeruſalems ſagte: weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch und über eure Kinder. Denn wir ſind noch im Streite begriffen; von uns iſt noch nicht errungen der Sieg. Dunkel und drohend liegt vor uns die Zukunft; und wir wiſſen nicht, was uns begegnen mag, ehe ſich unſer Auge für dieſe Welt auf ewig ſchließt. Verhängnißvoll iſt die Zeit, und die züchtigende Hand des Herrn liegt ſchwer auf den Völkern der Erde. Werden nicht in allen Ländern die Menſchen geängſtigt?

Digitized by Google

Folgt nicht ein Schreckliches auf das andere? Wanken nicht die Throne? Werden nicht zerriſſen die alten heiligen Bande? Fließen nicht in Strömen Blut und Thränen? Die in einer ſolchen Zeit, wohl zubereitet für den Himmel, zur Ruhe kommen, wahrlich, ſie ſind nicht zu beklagen: ſie haben es beſſer, als die, welche tief verwundet von den Schlägen des Unglücks, noch ausgeſetzt ſind den Stürmen und Leiden der Zeit.

Jedoch ſoll uns der Zuſtand der Welt, und der Gedanke an die Glückſeligkeit derer, die überwunden haben, nicht überſehen laſſen den Werth des Lebens, und nicht erzeugen den ungeduldigen Wunſch zu ſterben. Wenn er in Momenten melancholiſcher Gemüthsſtimmung in uns erwacht, dieſer immer unnatürliche Wunſch; ſo werde er von uns zurückgewieſen in die Schranken einer ſtillen Gottergebenheit. Die Sehnſucht nach Wiedervereinigung die uns bei der Trennung von denen, die uns die Theuerſten auf Erden waren, zuweilen allgewaltig ergreift, müſſe nicht die Herrſchaft gewinnen über das von Gott ſelbſt uns eingeprägte Verlangen zu leben. Unverdroſſen, müſſe von uns wahrgenommen werden das Geſchäft, das uns aufgetragen iſt, bis es dem Herrn unſers Lebens gefällt, uns abzurufen von dem Poſten, auf den er uns hingeſtellt hat. Gutes ſollen wir um uns her wirken, ſo lange es noch für uns Tag iſt, und unſ're Seelen würdig zubereiten zum Uebergang in ein höheres Sein. Der unſ're Kräfte kennt, wird uns nicht mehr auflegen, als wir zu tragen vermögen, und wenn die Laſt uns zu drückend wird, wird ſeine Liebe ſie uns erleichtern. Darum bleibe fern von uns jeder Gedanke verzagenden Kleinmuthes, jedes Verzweifeln an uns ſelbſt! es ermanne ſich vielmehr unſer Herz; es werde aufgeboten alle Kraft der Vernunft und des Glaubens, getroſt zu beſtehen den Kampf bis an's Ende. Nicht erſchlaffen, ſondern ſtählen ſoll uns das Unglück; nicht Ueberdruß des Lebens ſoll es erzeugen, ſondern den Entſchluß, weiſe zu benutzen unſ're

Tage, und in würdiger Thätigkeit zu verharren bis an's Ende.

Dies wird gewiß die beſte Zerſtreuung unſers Kummers, dies die beſte Beſchäftigung unſ'rer ſchmerzhaften Gefühle ſein. Die Welt bringt freilich ganz andre Mittel der Beruhigung in Vorſchlag, wenn das Herz bei dem Sterben geliebter Perſonen in Trauer verſinkt. Sie will, daß wir entfernen ſollen das Andenken an den geliebten Gegenſtand; ſie bietet uns ihre betäubende Ergötzungen als bewährte Heilmittel oder doch als ſichre Palliative unſers Kummers an — ein Rath, der ſich nicht als ein guter Rath bewährt; und den auch das tief verwundete Herz verwirft. Die rauſchenden Weltfreuden ſind ſolchen Arzeneien gleich, die auf einen Augenblick Linderung verſchaffen, aber bald nachher das Uebel ärger machen. Mögen diejenigen ſich mit dieſen dürftigen Tröſtungen behelfen, die keiner beſſern fähig ſind. Ein wahrhaft betrübtes Gemüth findet einen Ekel an den Zerſtreuungen der Sinnlichkeit; es liebt ſeine Wehmuth, und will ſie nicht unterdrückt ſehen. Eine ſanfte Beſchäftigung, die mit ſeiner ernſten Stimmung nicht in zu grellem Kontraſte ſteht, die noch Raum läßt der Beſinnung, und nicht ſtürmiſch verdrängt das geliebte Andenken; der magiſche Zauber der ſchönen Natur, die uns erblicken läßt die wohlthätige Hand, die alles weiſe ordnet, und aus dem Tode ſelbſt Leben hervorgehen läßt; das Zuſammenſein mit guten Kindern; das Verweilen bei ihrer unbefangnen Fröhlichkeit, und der vertrauliche Umgang mit theilnehmenden Verwandten und geprüften Freunden — das ſind die beſten bewährteſten Aufheiterungsmittel, die mit Hülfe religiöſer Grundſätze nach und nach die Seele zu beruhigen und einen heilenden Balſam in ihre Wunden zu tröpfeln geſchickt ſind.

Es iſt edel, aber es iſt auch Pflicht, mitten im Unglück zu gedenken der göttlichen Wohlthaten, und indem wir den Verluſt des uns entzogenen Gutes beklagen, uns

zugleich deſſen zu freuen, was wir genoſſen haben, ſo wie deſſen, was uns noch bleibt. Dieſe Pflicht wollen wir in unſ'rer gegenwärtigen Betrübniß nicht aus den Augen ſetzen. Nicht ein Geringes iſt es doch, daß wir Siebenzehn Jahre hindurch der beſondern und der allgemeinen Segnungen theilhaftig geworden ſind, mit denen ein jeder Tag unſ'rer verewigten Königin bezeichnet gewesen iſt. Oft ſind Fürſten und Fürſtinnen ähnlicher Vortrefflichkeit den Völkern nur gezeigt, und keine der Hoffnungen erfüllt worden, zu denen ſie berechtigten; denn nur ein Schritt war zwiſchen ihrem Throne und ihrem Grabe. Andre waren nicht, was ſie zu ſein ſchienen. Die Freude, mit der man die Krone ihr Haupt ſchmücken ſah, verwandelte ſich bald in Leid, und die Liebe, mit der ein gutes Volk ihnen entgegen kam, machte bald Platz einem nur zu gerechten Haſſe. Ein günſtigeres Loos iſt uns beſchieden geweſen. Nicht vereitelt worden ſind die frohen Erwartungen, mit denen wir die von unſerm Monarchen auserwählte Genoſſin ſeines Thrones in unſ're Thore einziehen ſahen. Wir hofften viel, aber es ward uns noch mehr, als wir hofften. Alle unſ're Wünſche ſind durch ſie erfüllt; der König iſt durch ſie beglückt, ſein Leben durch ſie verſchönert, ſein Leiden durch ſie gemildert worden; die Kinder, die ſie unter ihrem Herzen getragen hat, ſind von ihr geleitet worden mit ſanfter weiſer Hand: und gewiß werden noch unſ're Nachkommen des Segens ihrer mütterlichen Ermahnungen froh werden; der Denkmäler ihrer Mildthätigkeit, die auch auf künftiger Geſchlechter Wohl bedacht war, ſind genug vorhanden; und ihr Beiſpiel, — wie könnten wir daran zweifeln? — hat in der Nähe und in der Ferne einen unvergänglichen Saamen der Weisheit und der Tugend ausgeſtreut. Eine ſolche Königin gehabt zu haben, iſt eine Wohlthat von Gott, die unſ'rer dankbarſten Anerkennung werth iſt, und die die fromme Empfindung eines Hiob in uns erwecken muß: der Herr hatte

Digitized by Google

ſie uns nach ſeiner Güte gegeben; der Herr hat ſie uns nach ſeiner Weisheit genommen; der Name des Herrn ſei gelobt!

Es muß uns hierbei natürlicher Weiſe in die Gedanken kommen: welche vortreffliche, durch Größe der Seele und durch Güte des Herzens ausgezeichnete, Fürſten und Fürſtinnen die Krone getragen haben, die unſ're uns ewig theure Königin nun niedergelegt hat. Wo iſt ein Volk, das ſich einer Reihe von Herrſchern rühmen darf, die des Scepters ſo würdig waren, als die, deren Namen in den Geſchichtbüchern der Preußiſchen Monarchie mit unvergänglichem Ruhme glänzen? Wie könnten wir der in unſern Tage Entſchlafenen, und derer, die zu unſ'rer Väter Zeit des Vaterlands Beſchützer und Wohlthäter und Vorbilder geweſen ſind; wie könnten wir ihrer je undankbar vergeſſen, und wie ſollte uns das Andenken an ſie, und der Hinblick auf die, deren Leben uns jetzt noch beglückt, nicht zum Dank gegen die göttliche Güte erwecken, und zu dem Vertrauen, daß dieſelbe Güte unſern Kindern einen gleichen Beweis ihrer Huld geben, und Preußens Ruhm und Wohl von Geſchlecht zu Geſchlecht erhalten werde?

Ja, das Vergangne ſoll uns ein Pfand des Zukünftigen ſein. Wunderbar hat die Vorſehung über uns gewaltet; ſie wird ſich für die Folgezeit uns nicht unbezeugt laſſen. Sie wird den väterlich geſinnten Regenten, für den das heiße Gebet aller Treuen im Lande aus dankerfüllter Bruſt zu ihr emporſteigt, ſtärken und tröſten; ſie wird ihm auch in dieſer über ihn verhängten Prüfung, der härteſten, die ihn treffen konnte, den hohen Sinn, den unbezwungenen Muth, und die chriſtliche Faſſung erhalten, die er im Unglück ſo herrlich bewährt hat; ſie wird ihm der Erleichterungen ſeines Kummers viele finden laſſen, und ſein Königliches Herz wieder aufrichten durch das Gelingen ſeiner landesväterlichen Anſchläge und durch die treue Liebe ſeiner erhabenen Brüder und

Digitized by Google

Schweſtern. Sie wird es ihn erfahren laſſen, daß noch Freude für ihn in der Welt ſei, wenn er ſeine geliebten Kinder heranreifen ſieht zu aller der Weisheit und Tugend, die ſie ihrer hohen Beſtimmung würdig, und des Segens ihrer vollendeten Mutter fähig machen kann.

Wie ſollten wir nicht insbeſondere hoffen dürfen, daß auf unſern theuerſten Kronprinzen der kindliche Schmerz, den er ſo tief empfunden hat, und noch lang' empfinden wird, einen heilſamen Eindruck für ſein ganzes Leben zurücklaſſen werde? Er kann das Beiſpiel nicht vergeſſen, das er vor Augen gehabt hat; er weiß es, wie er geliebt worden iſt von der zärtlichen Mutter, die er beweint; er hat oft ihre ſanften Ermahnungen vernommen; er hat an ihrem Sterbebette und an ihrem Sarge gelobt, gut und ihrer werth zu ſein; er wird dieſes heilige Gelübde bewahren in treuem Herzen, und es endlich erfüllen. Das Andenken an die ihm ewig theure Vollendete wird nicht erlöſchen in ſeinem Gemüthe; auch wenn die Zeit ſeinen jetzigen Gefühlen ihre Bitterkeit benommen hat, wird es ihn noch umſchweben als ſein Schutzgeiſt, wird ihn ſtärken in dem Kampfe, den er zu beſtehen hat, und ihn kräftig aufmuntern, ſich ſeiner großen Beſtimmung würdig zu beweiſen.

Aber auch ſeinen Königlichen Geſchwiſtern wird dieſes heilige Andenken eine Hülfe werden, die Hoffnungen des Vaterlandes zu erfüllen. Der Segen ihrer erhabenen Mutter wird auf ihnen Allen ruhen. Sie haben erfahren, was es eigentlich ſei, was die Herzen gewinnt, und wahrhaftig glücklich macht. Es iſt nicht der Glanz des Throns, es iſt nicht die vergängliche Würde der Welt; es iſt nichts von dem, woran der Tod ſeine alles Irdiſche zertrümmernde Hand legt — es iſt die unzerſtörbare Würde des Geiſtes; es iſt ein edles, reines, menſchenfreundliches Herz. Dies hat unſerer Königin die allgemeine Verehrung und Liebe erworben, mit der ihr während ihres Lebens, und bei ihrem Tode gehuldiget worden iſt; dies war die Quelle ihres Seelenfriedens auf

Digitized by Google

Erden, und dies iſt mit ihr übergegangen in die beſſere Welt. Das ſchöne Bild ihrer Tugenden wird ſich erneuern an ihren geliebten Kindern; ſie alle werden uns Erſatz unſers Verluſtes und ein Segen dem Vaterlande werden.

Indem wir dieſe tröſtende Hoffnung in uns unterhalten, wollen wir auch unſererſeits dem Könige unſre Theilnahme an ſeinem gerechten Schmerze auf die würdigſte Art beweiſen. Verſtärkt müſſen noch werden die Bande, die uns mit ihm verknüpfen. Wenn eine innigſt geliebte Mutter ihrer Familie entriſſen wird: wie natürlich ſchließen ſich da die verlaßnen Kinder noch enger an den ihnen nun doppelt theuren Vater an? Wie ſuchen ſie ihm, ſo viel es ihnen möglich iſt, ſeine ſchmerzvolle Entbehrung ſo viel erträglicher zu machen; wie bereit ſind ſie, Freude zu geben ſeinem trauernden Herzen? So müſſen nun auch alle rechtſchaffene Patrioten ihrem Landesherrn noch ſo viel inniger ergeben ſein, ſich noch ſo viel näher zu ihm halten, und alles aufbieten, was ihm ein unverdächtiger Beweis ihrer Treue und ihrer Liebe ſein kann. Wie aber könnte dies beſſer geſchehen, als durch redliche Mitwirkung zum allgemeinen Wohl? dieſes Wohl iſt des Königs Sorge und ſtetes Geſchäft, es ſei auch unſere Sorge und unſer Geſchäft! — und daher eines Jeden ernſtliches Beſtreben, an ſeinem Theile dazu beizutragen, daß des beſten Monarchen Wunſch erfüllt werde: der Wunſch, über ein gutes, einiges, durch ſeine Unfälle gebeſſertes, glückliches Volk zu herrſchen!

Pflicht und Troſt.

Trauerpredigt

von Dr. Hanſtein gehalten zu Berlin 1810.

Wo iſt ein Schmerz wie Der, der über uns gekommen iſt? — Wo Ein Herz in unſerer Mitte, das ſeit der

Schreckensbotſchaft, welche uns den Tod der Herrli-
chen verkündigte, ſchon wieder frei und froh geſchlagen
hätte? — Ein Auge unter den Tauſenden und abermal
Tauſenden, in unſerer mit Trauerflor umhülleten Stadt,
das, ſeit dem Geläute der Sterbeglocken, ſeit dem Trauer-
zuge, der die entſeelte Hülle aus der väterlichen Hei-
math in die Thronſtadt führte, ſeit der ſtillen Feier, un-
ter welcher die Todtenkammer ſie aufgenommen hat, nicht
mehr als Einmal in bittere Thränen den tiefen Schmerz
der Seele ausgeweint hätte? — wo iſt unter den Millio-
nen, denen Sie Fürſtin war und Mutter, die Unver-
geßliche, auch nur Einer, der nicht mit uns fragte:
Mein Gott! mein Gott! warum haſt du uns
Das gethan?

Ja, meine Zuhörer! war je eine Landestrauer in
vollem, wahren Sinne des Wortes Trauer durch's
ganze Land, ſo iſt es Die, unter welcher wir, erſchüt-
tert und weinend, dahingehen. Strömten jemals an ir-
gend einem Sarge, bei irgend einem Leichenzuge die Thrä-
nen, wie aus der Tiefe des Herzens hervor, ſo waren es die
unſrigen, bei dem plötzlichen Verſchwinden der mit Schön-
heit und Huld Geſchmückten aus dem Reiche der Leben-
digen, bei Ihrem Eingang in das ſtille Reich der Todten.

Ausſprechen kann ich ſie nicht die theuren Namen der
Verklärten. Sie ſtehen ja auch geſchrieben, unauslöſch-
lich und tief, in Aller Herzen. Vorüberführen darf ich
ſie nicht vor unſerem Geiſtes-Auge die Weinenden und
Trauernden Alle, die Tiefbetrübten und Schmerzlichge-
beugten Alle, von dem Viel- und Hart-Geprüften, dem
im Innern des Lebens erſchütterten, und doch männli-
chen königlichen Dulder herab bis auf die jammernden
Armen im Volke, bis zu den weinenden Kindern, denen
Sie auch Mutter war. Wir ſahen ja die Trauergeſtalten
dem Sarge nachwanken; wir Alle gehören ja auch zu
Denen, die da Leide tragen um Ihren Tod. Hernennen
werd' ich ſie nicht die himmliſchen Tugenden Alle, welche
Ihre Krone ſchmückten oder — Ihre beſſere Krone bil-

deten, und unter denen, gleich Sternen erſter Größe, her vorleuchten: Ihre Mutterliebe, Ihre Herzensreinheit, Ihre Mildthätigkeit, Ihre ungeheuchelte Gottesfurcht. Denn wir ſind nicht hier, um Ihr Lob ausſprechen zu hören. Deſſen bedarf Sie auch nicht, die über alles Lob der Erde erhaben iſt; bedürfen wir auch nicht, die wir Sie in unſerer Nähe, in unſerer Mitte hatten, die wir ſo oft uns erquickten an Ihrer holdſeligen Rede, an Ihrer freundlichen That, an Ihrem gottehrenden Sinn und Wandel!

Ach, das alles iſt vorüber! Sie iſt nicht mehr in unſerer Mitte, die Allgeliebte. Sie leuchtet nicht mehr, ein ſchönes Vorbild, Ihren Kindern und Ihrem Volke, die Reine, die Tugendhafte, die Fromme. Sie wachet nicht mehr, ein Schutzengel, über das theuerſte Leben, welches wir ehren und lieben, das Leben unſeres Geſalbten! iſt nicht mehr Ihres Hauſes Schmuck und Zier, gleich wie die Sonne, wenn ſie aufgegangen iſt an dem hohen Himmel des Herrn; nicht mehr des erlauchten Vaters Troſt im Alter, nicht mehr die Freude und Wonne der liebenden und geliebten Geſchwiſter, nicht mehr der Armen Pflegerin und der Elenden Zuflucht. Ach Sie iſt dahin gegangen, von wannen Sie unſerem Anſchauen nicht wiederkehrt.

O Gott! warum — warum haſt du Sie von uns genommen? warum haſt du uns Das gethan? Das iſt jetzt der tiefe Seufzer, welcher durch's Land geht; Das iſt die Frage, welche Alle Herzen beengt.

Doch Gott ſei gelobt, daß wir ſie thun in dem Hauſe der Andacht und des Gebets. Hier kann die Stimme der Religion, dieſer himmliſchen Lehrerin und Tröſterin antwortend zu uns reden:

„Was der Unbegreifliche thut, weißeſt du jetzt nicht, „aber du wirſt es erfahren! Durch Dunkel und Nacht „und Todesſchatten führt ſein Weg, aber er endet in „Lebenslicht und Himmelstag und Gottesklarheit. Du

Digitized by Google

„hätteſt es anders gedacht und geordnet, aber ſeine Ge„danken ſind — Gedanken des Friedens, ſeine Wege — „Wege des Heils!“

Darauf laſſet uns achten, daran glauben, damit uns tröſten, und wir werden Ruhe finden für unſere Seelen!

Trauertext: Jeſ. 55, 8, 9.

„Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und „eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr. „Sondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde: „ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und „meine Gedanken denn eure Gedanken.“

Der Herr iſt's, der in dieſen Worten redet. Sie galten zunächſt den Zweifelnden in Iſrael, die es für unmöglich hielten, daß auch Heiden theilnehmen würden an dem Gnadenbunde, den Gott durch den Meſſias mit der Menſchheit ſchließen wollte, und für einen unerfüllbaren Traum, daß Iſrael aus dem fremden Lande noch einmal werde wiederkehren in das Land der Väter. Dieſen Zweifelnden ruft der Allmächtige zu: „Meine Gedanken „ſind andere, als die eurigen, und meine Wege nicht „eure Wege. Aber ſo unbegreiflich euch meine Rath„ſchläge vorkommen mögen, ſie werden dennoch in Er„füllung gehen; ſo bedenklich und unglaublich es auch „ſcheinen mag, daß mein Weg, der jetzt durch Trübſal „und Unglück geht, zu einem herrlichen Ziele hinausfüh„ren werde, ſo wird es dennoch alſo geſchehen. Denn „meiner Worte Keines kömmt leer zurück, ſondern thut, „das mir gefällt, und wird ihm gelingen, dazu ich es „ſende.“

Auch uns, meine Zuhörer, führt der Herr, der Unbegreifliche, Einen dunkeln Weg nach dem andern: auch über uns brechen Verhängniſſe herein, die Zweifel und Bekümmerniſſe in unſerm Innerſten aufregen. Der Verluſt, um den wir jetzt trauern, giebt Zeugniß davon, und der Schmerz, der heute unſre Seele auf's Neue durchdringt, ſeufzet laut: O Gott, wie haſt du uns daniedergebeugt!

Digitized by Google

Da werde uns denn das Wort des Textes lehrreich und tröſtlich; da präge, Allen zur Lehre und zum Troſte, ſich der Gedanke, der jetzt unſere Andacht leiten ſoll, tief in unſere Herzen:

Auch bei den unbegreiflichſten und ſchmerzhafteſten Verhängniſſen iſt

1. demüthige Unterwerfung unſere Pflicht, denn: „es ſind Gottes Gedanken und Wege;" und
2. gottvertrauende Zuverſicht unſer Troſt, denn: „ſeine Gedanken und Wege ſind höher als die un„ſrigen."

Sehet da:

Pflicht und Troſt auch bei dem unerforſchlichen und ſchmerzlichen Verhängniß, unter welchem jetzt das Vaterland trauert.

Zu dir erhebt ſich unſer Herz,
O Vater, der uns Glück und Schmerz
Mit gleicher Huld beſchieden.
Ob Gram und Trauer uns umgiebt,
Sich jede heitre Ausſicht trübt,
Du giebſt dem Herzen Frieden.
Denn nur zum Frieden führt dein Gang!
So nimm denn unſern Thränendank
Und tröſte, die da weinen,
Bis uns dein Licht wird ſcheinen. Amen.

1.

Auch bei Verhängniſſen, unbegreiflich und ſchmerzvoll, wie dasjenige, unter welchem jetzt das Vaterland trauert, geziemt uns demüthige Unterwerfung unter Gott. Denn es ſind ſeine Gedanken und Wege. Er faßte über uns dieſe Rathſchlüſſe, und Er führt ſie hinaus; wir aber ſtehen unter Gott!

Unterwerfung — nicht jene blinde, willenloſe des Sclavenſinnes, der der Gewalt weicht, weil er ſie fürchtet, oder ſich unter die Gewalt beugt, weil er, überwältigt, ihr zu widerſtehen nicht mehr vermag; aber auch nicht jene kalte, bittere Unterwerfung, die, ohne irgendwo

verſtändigen Willen und eine geregelte Ordnung auch nur zu ahnen, ſich einer eiſernen Nothwendigkeit trotzend fügt, oder einem zwecklosen Zufall ſchweigend hingiebt; — nein: jene Unterwerfung, die einen Höheren erkennt der da waltet, und der dazu eben ſo viel Recht hat als Macht, eben ſo viel Einſicht als Majeſtät; jene Unterwerfung des verſtändigen Willens unter die Anordnungen einer hohen Weisheit, einer oberherrlichen Macht, einer unſichtbaren, heiligen Leitung, iſt unſere Pflicht und Schuldigkeit.

Zwar ſtehen wir freien Willens unter den Geſchaffenen da, zwar thun wir in eigener, von obenher empfangener, Kraft das Unſrige. Allein — was nimmer Sache der freien Wahl, nimmer Werk der eigenen Geiſtesthätigkeit war und ſein kann, iſt Das, was wir Schickſal nennen, dieſes oft wunderſame und unbegreifliche Zuſammentreffen von Umſtänden und Ereigniſſen, welche unſeren äußeren Zuſtand, die äußerliche Geſtalt unſeres Lebens bilden. Da werden wir früh und oft genug inne unſere Abhängigkeit und Ohnmacht: da ſtehen wir oft genug überraſcht an den Schranken und Gränzen unſers Willens, und fühlen oft ſchmerzlich genug die Gebundenheit unſeres Lebens.

Trete denn auch jezuweilen der Verſucher zu uns, um uns zu überreden, es ſei die Hand des Zufalls, es ſei das Spiel des Ungefährs, wodurch Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Tod und Leben hier bunt und wunderlich, da furchtbar und ſchrecklich durcheinander geworfen werde; der beſſere Geiſt führet den Verſtändigen und Gutgeſinnten immer bald wieder zu der Anerkennung und Ueberzeugung zurück, auch in Dem, was Zufall ſcheint, walte unſichtbar, aber ewig und kräftig, Regel und Ordnung; auch über Das, was Schickſal heißt, gebiete ein ordnender, mächtiger Verſtand; es ſei ein Gott, und dieſer Gott Regent und Herr der Welt!

Das iſt der Glaube aller Vernünftigen, vorzüglich der Bekenner des Chriſtenthums. Ja, uns iſt es gewiß und entſchieden, daß derſelbe Gott, der die Welt und was darinnen iſt, erſchuf, ſie auch bewahret und behütet, und auch was in der Welt geſchieht, was unter den Geſchöpfen ſeiner Hand ſich zuträgt und über ſie hereinbricht, regieret; daß er, der Schöpfer der Natur, auch ihr Herr, der Lebensgeber der Erſchaffenen, auch ihres Schickſals Meiſter und Gebieter iſt. Uns iſt es gewiß und entſchieden, daß derſelbe große, unendliche, ewige Geiſt, welcher die Himmel trägt durch ſein allmächtiges Wort, welcher den Sonnen und Monden und Erden ihre Bahnen anweiſet, und ſie immer und ewiglich hält, daß ſie nicht anders gehen können, eben ſo die Menſchheit regiert, den Völkern Namen, Glanz und Ehre, den Fürſten Ruhm, Thron und Gewalt verleihet oder nimmt, den Kriegen rufet, und den Frieden ſendet. Uns iſt es gewiß und entſchieden, daß derſelbe große, unendliche, ewige Geiſt, der das Ganze will und ordnet, der das Große gebietet, und hinſtellt, auch der Einzelnen Leben und Schickſale in ſeine Obhut nimmt und in ſeiner Hand hat; daß er es iſt, der die Umwandlungen unſeres Zuſtandes beſtimmt, unſerer Lebensdauer die Grenze, unſerem Glück und Unglück das Ziel ſetzt, der hier erhebet, dort erniedriget, hier ſammelt, dort zerſtreuet, Dieſen groß und reich und mächtig macht, Jenen in Armuth und Niedrigkeit und Ohnmacht hinabſtürzt, Dieſen hoch beglückt, und Jenen tief betrübt, Dieſen errettet aus der Gefahr, und Jenen untergehen läßt in der Gefahr — alles nachdem er will, alles nach wohlbedachtem Rath, nach gedankenvoller Wahl. Es ſind ſeine Gedanken und ſeine Wege!

So ſteht alles unter Gott! So kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod! So iſt kein Unglück in der Stadt, geſchieht kein Unglück am Throne, ereignet ſich kein Unglück für Volk und Land, das der Herr nicht thue.

Digitized by Google

Weſſen Glaube nun aber dieſer Glaube iſt, meine Zuhörer, wer es bei dieſem Glauben anerkennt und fühlet, daß er mit ſeinem ganzen Schickſale unter Gott ſtehet, der kann nun auch nicht anders, als ſich demüthigen unter Gottes gewaltige Hand, ſich beugen vor dem Herrn und Meiſter der Natur, des Lebens, des Schickſals, und in allen Lagen und Fällen, unter allen Zuſtänden und Verhängniſſen, in dem Sinne und mit dem Worte Jeſu Chriſti beten: Nicht wie ich will, ſondern wie du willſt!

Daß dieſe Unterwerfung unter die Rathſchlüſſe und Fügungen des Regierers und Herrn der Welt, bei aller Ueberzeugung des Verſtandes, nicht ſelten dem Gefühle des Herzens einen ſchweren Kampf koſtet, ja daß nicht ſelten bei der Anſicht des Lebens, wie es iſt, des Schickſals, wie es erſcheint, ſelbſt die feſteſte Ueberzeugung, ſelbſt der ruhigſte Glaube wankt — wer mögte es leugnen, wer wird es unnatürlich finden, wer Den verdammen, der bei unerwarteten Wandelungen des Schickſals, bei unbegreiflichen Fügungen des Himmels, bei ſchmerzhaften, beugenden Verhängniſſen, in dem erſten Augenblick der Erſchütterung und des Schmerzes, nicht weiß, was er denken und glauben und thun ſoll!

Wenn ſo Ein Unglücksſchlag nach dem andern auf daſſelbe Haupt eines Schuldloſen und Gerechten herabfällt; — wenn nach trüben Nächten eine neue Sonne des Glücks und der Freude kaum aufgegangen war, als ſie plötzlich wieder untergeht; — wenn ein Leben, ein herrliches und ſchönes Leben, in der Blüthe der Kraft und der Jahre ins Grab ſinket, von dem wir — nicht, etwa ſchwärmeriſch träumten, ſondern mit froher und frommer Ueberzeugung weiſſagten, dieſes Leben werde glänzender noch und immer glänzender daſtehen, ein Muſter für die Töchter und Frauen im Vaterlande, werde reicher und immer reicher werden an jeden Tugenden der treuen Mutterliebe, der mitleidsvollen Erbarmung bei frem-

Digitized by Google

der Noth, der ſtillen und frommen Demuth vor Gott, und an jenen Kronen, mit welchen die Werke der Barmherzigkeit, die Opfer der Geduld und Ausdauer in Leidensnächten und Prüfungstagen das theure Haupt ſchmückten; wenn in dieſer Herrlichen und Guten — wie Deren die Welt nur Wenige hat — der Schutzgeiſt von der Seite des Erſten im Lande, des Vaters ſeines Volks, hinweggerufen wird, und Dieſer nun allein ſtehen muß unter ſeinen verwaiſeten Kindern, Dieſer nun kein Herz hat, welchem er in Stunden der Bekümmerung und Herrſcherſorge das Seinige öffnen kann, Dieſer nun einſam und ohne Freude feiern muß das Feſt ſeines Lebens, Dieſer nun nach — o wie viel harten Schlägen, den härteſten erdulden, nach — o welchen ſchweren, bittern Prüfungen, die bitterſte und ſchwerſte nun auch noch beſtehen muß; — wenn ſeinen Gram ein ganzes treues Volk mit Schmerz und Liebe theilt, um Ihren Tod, den Tod der Allverehrten, der mit frommer Liebe Geliebten, das Land, deſſen Stolz und Wonne Sie war, weithin trauert und überallhin klaget; — ja, wenn um Seinen Gram und um Ihren Tod auch Die noch jammern, welche einſt des Landes Kinder auch waren und es nimmer vergeſſen, was dieſes Landes Vater ſeinen Kindern iſt, und dieſes Landes Mutter ihnen war; — o, meine Zuhörer, leicht iſt es dann nicht, unter dieſe Rathſchlüſſe des Unerforſchlichen ſich zu beugen, in dieſen Wegen des Unbegreiflichen ſich zu finden.

Und dennoch, dennoch iſt es auch dann unſere Pflicht. Denn Er iſt der Herr und der Vater, der zu wollen das Recht, und zu gebieten die Macht hat.

Oder wollten wir, die wir von geſtern her ſind, die wir kaum eine Spanne weit vor uns ſehen, wir, welche die Gegenwart feſſelt und Das, was uns zunächſt ſteht, gefangen nimmt, wollten wir, dunkelen Auges und blöden Verſtandes, mit dem Ewigen rechten, daß er nicht wählte, was wir gewählet hätten; ſeine Gedanken und

Digitized by Google

Rathſchlüſſe tadeln, daß ſie nicht waren die unſeren; ſeine Wege und Führungen meiſtern, daß ſie nicht dahin führten, wohin unſer Gang ſich gelenkt haben würde? Oder wollten wir, die Geſchöpfe ſeiner Hand, die Schützlinge ſeiner Macht und Gnade, zürnen mit Gott und uns empören wider den Herrn, daß er nicht Wunder und Zeichen that um unſertwillen, nicht den Gang der Natur hemmte um unſertwillen, nicht die Regel und Ordnung ſeines Reichs aufhob um unſertwillen?

O wer darf ſagen: was machſt du? welcher Menſch weiß Gottes Rath, oder wer kann denken was Gott will? Unbegreiflich ſind ſeine Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege! Und wo auch weiter nichts uns übrig bleibt als ſchweigen und anbeten, da müſſen wir die Hand auf den Mund legen und ſchweigen, da niederfallen und anbeten, vor Dem, der Gewalt und Macht und Herrlichkeit hat in Ewigkeit.

Denn ſo wir es nun nicht thäten, ſo wir nun murrend und tadelnd mit ihm rechteten, und unſere Seele ſich empörte wider Gott, was wäre denn unſer Gewinn? Ungeſchehen machen könnten wir ja doch nimmer, was geſchah, in Glück verkehren nimmer das Unglück, in Leben nimmer den Tod; und eine Verſtimmung des Gefühls, eine Verbitterung des Gemüths, die jede Freude ſtört, jedes Leiden verdoppelt, ein freudenloſes Daſein, ein ruheloſes Herz, ein Gram, der Gram zum Tode werden kann — Das wäre unſer Theil und Lohn und Gewinn, wenn unſere Seele ſich empörete wider Gott. Denn, die Gottentfremdeten, ſpricht mein Gott, haben nicht Friede! Darum laſſet uns anbeten und ſchweigen; und wenn die ſtumme Anbetung ſich auflöſet in Worte, dann ausrufen, wie jener Tiefgebeugte: Es iſt der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt!

Was aber hat das Herz für Troſt, meine Zuhörer, wenn der Verſtand ſich beugt unter den ewigen Willen?

Digitized by Google

was giebt der Seele den entflohenen Frieden und die entſchwundene Ruhe zurück, wenn wir nun ſtumm und erſtarrt in den Arm der Allmacht fallen? Iſt Unterwerfung denn auch Troſt? — Wer ſeine Pflicht erfüllt, Freunde, kömmt immer zum Frieden; wer Gottes Willen thut, findet überall Troſt. Und gerade, wer den Rath Gottes in Demuth ehrt, wird eben darin Ruhe finden für ſeine Seele. Denn

2.

Auch bei Verhängniſſen, unbegreiflich und ſchmerzvoll wie dasjenige, unter welchem jetzt das Vaterland trauert, gebricht es uns nicht an tröſtender Beruhigung, weil ja die Gedanken und Wege Gottes höher ſind als die unſrigen. Was Er beſchließt und über uns verhängt, iſt immer unendlich weiſer und beſſer, als jeder eigene Rath und Weg, und ob er gleich ſpricht: gleich wie der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn euere Wege, und meine Gedanken denn euere Gedanken, ſo dürfen, die ihm vertrauen, dennoch die freudige Zuverſicht und Hoffnung hegen, daß wir in ſeine Gedanken einſt tiefere Blicke thun, und ſeine Wege einſt herrlich werden hinausgeführt ſehen. Sehet da, unſern Troſt!

Dürfen wir doch nur den Namen ausſprechen, der nur Einem gebührt, der geheiliget werde in Ewigkeit, den Namen: Gott, um bei Dem, was die heilige Schrift ſeine Gedanken nennt, den Inbegriff der bedachteſten, weiſeſten Rathſchlüſſe zu denken.

Sind es ſeine Gedanken, auch wenn unſer Schickſal Schmerzliches und Schreckliches herbeiführt, ſeine Gedanken, auch wenn der König und ſein Haus und das geſammte Land in Trauer verſenkt werden, o, ſo muß auch Das wohlbedachter Rath und weislichgeordneter Wille Gottes ſein. Denn er iſt der Alleinweiſe, tief und unerſchöpflich an Erkenntniß und Rath. Wie könnten ſeine Verhängniſſe

je Erfolge der Willkühr, Ausbrüche eines überwallenden Gefühls ſein? wie könnten ſie je das Gepräge des Irrthums an ſich tragen, oder einer bedachtloſen gedankenloſen Wahl, deren ihn einmal gereue. Wohl ſind dies menſchliche Schwächen menſchlicher Entwürfe. Denn der Menſch — nur zu oft irrt er in ſeiner Anſicht, ſeinem Urtheil, ſeiner Wahl. Nur zu oft beſchließt, beginnt, vollendet er ein Werk, ohne es beſonnen überlegt, Zweck und Abſicht ernſtlich geprüft, Erfolg und Ausgang vorſichtig berechnet zu haben. Der Menſch — nur zu oft folgt er, anſtatt der prüfenden Vernunft, irgend einem lebendigern Gefühl des Herzens, irgend einer Regung des Temperaments, irgend einem ſinnlichen, ſelbſtſüchtigen Wunſch. Aber Gottes Gedanken — rein ſind ſie und tadellos in ihren Abſichten und Zwecken, würdig und göttlich, wenn ſie gefaßt, heilig und untrüglich, wenn ſie zu Werk und That werden.

Sei es nun auch, meine Zuhörer, daß wir dieſe heiligen Gottesgedanken nicht jedesmal faſſen, ihren Zweck, der nicht das Einzelne, ſondern das Ganze umfaſſet, der oft tief in die Zukunft hinausdeutet, oft hoch über die ſinnliche Welt erhaben iſt, nicht immer verſtehen. Genug für uns, wenn wir ſie ehren als Gedanken der höchſten Weisheit. Das ſchon giebt Stille und Frieden dem, unter ſchweren Verhängniſſen trauernden, Gemüth. Denn vor der himmliſchen Weisheit verſtummt ehrerbietig der menſchliche Tadel und Zweifel; vor dem göttlichen Gedanken beugt ſich demüthig und vertrauend das menſchliche Herz.

Und wie nun, wenn uns vergönnt wäre, auch Dem, was auf den erſten Anblick unbegreiflich ſcheint, nach und nach eine Anſicht abzugewinnen, die uns irgend einen Gottesgedanken offenbarte. Laſſet uns nur verweilen bei dem thränenvollen Verhängniſſe, dem dieſe Trauer geweiht iſt.

Wie, wenn ſchon das Sterbebette der Frühvollendeten

uns kräftig und rührend überzeugen ſollte, wie ſchön es ſei, Eins und einander treu zu bleiben bis in den Tod; wie wohl es thue, einen Freund zu haben, der uns, unter Schmerz zwar, aber doch mit Liebe, die Augen zudrücke im Tode; wie ſelig und getroſt es in der letzten Stunde mache, vor Gott gelebt zu haben, um mit Gebet zu Gott den letzten Kampf zu kämpfen, ſich an Jeſus Wort und Troſt feſtgehalten zu haben im Leben, damit er unſer Troſt bleibe im Tode!

Wie, wenn der Tod der Verklärten Allen, welche Sie kannten und liebten und ehrten, die ernſten, gewichtvollen Worte, als eben ſo viel Stimmen Gottes, zurufen ſollte:

Auch das Herrliche, geſchmückt mit Schönheit und Würde gehet unter im Grabe. Auch das blühendſte Leben fällt ab, wie eine Blume. Auch die zarteſten und feſteſten und heiligſten Bande zerreißet der Tod. Alles iſt eitel — ganz eitel! Was ſichtbar iſt, Das iſt zeitlich, und was unſichtbar iſt, Das iſt ewig! Darum freuet euch, als freuetet ihr euch nicht, beſitzet, als beſäßet ihr nicht. Darum reißet los das Herz von dem Vergänglichen und trachtet nach dem Ewigen, was droben iſt. Droben wo euere höheren Schätze ſind, da ſei auch euer Herz!

Wie, wenn auch aus der Gruft der Abgeſchiedenen es uns, wie Geiſterſtimmen, entgegenrufen ſollte:

„Auf Erden ſucht die Tugend ihre Heimath nicht und „ihren Himmel. Auf Erden iſt kein Glück vollendet „und keine Seligkeit auf Erden ungetrübt. Aber dort „iſt der Lohn, dort ſtrahlen die Kronen der Tugend!“

O, meine Zuhörer! faſſet dieſe Anſicht zu eurer Tröſtung auf, und ihr habt hier ſchon tiefe Blicke gethan in Gottes verborgenen Rath. Tiefer zu ſchauen; ſeine höheren Gedanken ganz zu erforſchen, über dieſes Dunkel volles Licht aufgehen zu ſehn, — laſſet Das der Zukunft, der Ewigkeit aufgehoben ſein:

Digitized by Google

„Dort werd' ich das im Licht erkennen,
„Was ich auf Erden dunkel ſah!“

Aber, meine Zuhörer, welch' ein Opfer mußte fallen, um dieſe Lehren aufs Neue zu verkündigen? Erſcheint es nicht hart und grauſam, ein ſchönes Leben dem Tode zu weihen, um an das Ende aller Dinge zu erinnern, daß man's zu Herzen nehme? über das Haupt des Gerechteſten im Volke Unglück auf Unglück zu häufen, um uns zu Dem zu erheben, was außer der Vergänglichkeit liegt, dem Geiſtigen und Ewigen? — So denken wir; darum hätten wir dieſen Weg nicht betreten, dieſes ernſte Mittel nicht gewählt. Doch — ſeine Wege ſind höher als unſere Wege!

Nur zweifeln, ob die ewige Weisheit auch mit der ewigen Liebe den Bund geſchloſſen habe, als er die Vollendete Ihrer hohen Beſtimmung entgegenführte; nur zweifeln, ob auch Gott da, ein Vater gewaltet habe, als er dem königlichen Gemahl ſein Theuerſtes nahm, die Kinder des Thrones zu Waiſen machte, das Vaterland in Trauer hüllte; nur zweifeln, ob Gott auch dieſes Mal wie immer, alles wohl gemacht habe, wäre Verſündigung an ſeiner Gnade! Nein, deine Barmherzigkeit währet immer für und für, über die, ſo dich fürchten. Auch wenn du beugeſt und betrübeſt, haſt du nur Gedanken des Friedens und nicht Gedanken des Leides. Denn „Vater! Vater!“ das iſt dein Name von Alters her.

So ſei denn Gott gelobt, daß Er die Wege ordnete, nicht wir! Ach wie oft, ſo es bei uns geſtanden hätte, würden wir Unglück gewählt haben, ſtatt des gehofften Glückes — Verderben geſucht haben, ſtatt des erwünſchten Lebens und Friedens! Seine Wege ſind höher, als die der Menſchen. Auch wo es ſcheint, als führten ſie in die Tiefe und in das Dunkel, erheben ſie ſich zu einer lichtvollen Höhe. Auch wenn ſein Verhängniß Thränen auspreßt und Trauer bringt, kommt doch die Stunde,

welche die Thränen trocknet, und die Traurigkeit in Freude verkehret.

So muß es ſein; denn wo Gott waltet, waltet die Gnade; wohin ſein Gang führt, dahin führt die Hand der Liebe!

So iſt es. Fraget die Erfahrungen der Lebendigen. Fraget die Lebensgeſchichte der Todten.

So iſt es gewiß auch bei dem Verhängniß, voll Schmerz und Trauer, das unſer Land beweint.

Iſt nicht gnadenvoll das theure Leben gerettet, mit dem Gott eilete aus dieſer böſen Zeit? Iſt die Vollendete nicht geborgen in ſicherer Heimath, wo kein Schmerz und kein Leid und keine Gefahr mehr iſt? Hat Sie der Engel des Todes nicht hingeführt zu den Vergeltungen des Himmels, für alle die Opfer, die Sie muthvoll brachte, alle die Kämpfe, die Sie ſo würdevoll beſtand, alle die Kummerlaſten, die Sie ſo geduldig ertrug, all' das Unglück, welches die Zeit des Unglücks, die unvergeßliche und ſchreckliche, zwiefach über Sie häufte, da Sie um Andere mehr litt und trauerte, als um ſich ſelbſt!

Iſt uns und Allen, die Sie Königin und Landesmutter nannten, nicht viel geworden, daß wir Sie hatten? daß wir Sie wiederſahen nach langem Schmerz und thränenvoller Sehnſucht? daß Ihre Liebe auf uns ruhete, und Ihre Tugenden in unſerer Mitte ſtrahlten? Iſt uns nicht viel geblieben, daß unter uns Ihr ſegenvolles Andenken wohnet? daß, was Sie Mildes that und Herrliches ſprach und Gutes ſtiftete, nicht untergeht? daß Sie Vorbild bleibt häuslicher Tugend und weiblicher Würde und Königlichen Sinnes? daß Ihr Name genennet wird unſern Kindern und Kindeskindern mit Dank und Schmerz und Liebe?

Und was ſteht uns bevor? was denen Allen, die an Ihrem Sterbebette knieeten, an Ihrem Sarge weineten, dem Königlichen Gemahl, dem erlauchten Vater, den hohen Geſchwiſtern, den verwaiſeten Kindern? — Iſt Sie

auf ewig uns entriſſen? Werden wir Sie nimmer ſchauen in Ihrer Herrlichkeit und ihrem Lohn? Zwar zu uns kehret Sie nicht. Wohl aber eilen wir Ihr nach in Ihre Herrlichkeit!

„O Wiederſehn ſei uns geſegnet,
„Entzückungsvolles Wiederſehn,
„Wo die Verklärte uns begegnet,
„Wo Engel liebend um Sie ſtehn!
„Dieſer Tag der Wonne
„Trocknet unſre Thränen ab!
„Hoch ſchwebt unſre Seele
„Ueber Tod und Grab! Amen.“

Rede,

gehalten bei der Einweihung des, auf dem Markte zu Granſee errichteten Denkmals, zum Andenken der verewigten

Königin Luiſe von Preußen.

Den 19. October 1811.

Ein ganz eigenes mächtiges Gefühl ergreift und hebt das Herz, wenn wir auf unſerm Wege, vor ein Denkmal hintreten, das in edler Einfalt und ſtiller Größe, an den Namen und die Verdienſte eines ausgezeichnet edlen und vorzüglichen Menſchen erinnert. — Die Stelle, wo es ſteht, dünkt uns ein heiliger Ort; in ſeiner Nähe wird es ernſt und ſtille in unſerer Seele; bei'm Anſchaun deſſelben drängen ſich die Gedanken; wir ſtimmen ein in die Gefühle der Verehrung, Dankbarkeit und Liebe, die es errichteten; die Vergangenheit geht unſern ſinnenden Blicken lehrreich vorüber; was bleibet und verſchwindet, wird uns anſchaulicher; heilige Vorſätze heben die volle Bruſt, und in uns gekehrt gehen wir weiter unſere Straße. —

Wohl dem Lande, das Denkmäler, dem wahren Ver-

Digitized by Google

dienſte geweihet, als ein Heiligthum ſchützend, mit frommer Liebe, in ſeinem Schooße trägt. Sie ſind in der Geſchichte eines Volkes hellglänzende Punkte und bedeutungsvolle Symbole; ſie ſind die ſtillen aber beredten Zeugen der öffentlichen Achtung, welche der ausgezeichneten Tugend gebührt; ſie ſind ernſte Erinnerer und freundliche Wecker, das Gemeine zu verſchmähen, und nach dem Großen zu ringen; — ſie eine heilige Stätte, bei der noch der ſpäteſte Enkel mit Ehrfurcht verweilt.

Zwar die, welche, da ſie noch unter den Sterblichen wandelten, mit göttlichem Sinne das Leben faßten; ſeine Bedeutung verſtanden, und ſeine Aufgaben würdig und treu löſten, bedürfen kein Denkmal, von Menſchenhänden gebauet; das was ſie glaubten, liebten, hofften, wirkten und feſt hielten, liegt in einer höhern unſichtbaren Gegend, — wo ganz anders geurtheilt, gewürdigt und vergolten wird. Aus dem Unſichtbaren ihre Kräfte und Schätze holend, — entzogen ſie ſich hier ſchon, mit ihren heiligſten Gefühlen und reinſten Handlungen, dem Geräuſch des Sichtbaren; — und wie könnte die Erde noch vergelten, wenn der Himmel ſchon mit ewiger Krone vergolten hat? —

Aber ſteht ein ſchwer errungenes, mit Würde behauptetes und unter harten Prüfungen erprobtes Verdienſt, durch den Tod vollendet, in ſeiner Größe und Reinheit, der Welt vor Augen; dann verlangt die Achtung, die man ihm ſchuldig iſt, eine öffentliche Anerkennung und Huldigung, und je edler ein Volk iſt, je mehr es mit heiliger Liebe an Vaterland, König und Verfaſſung hängt; je tiefer es den Schmerz fühlt, ein ausgezeichnetes Mitglied aus ſeiner Mitte verlohren zu haben: — um ſo ſtärker wird das Verlangen, das Andenken deſſelben zu verewigen; und dieſes, ſei es nun in einem Denkmal, oder in einer Stiftung als ein heiliges Vermächtniß der Nachwelt zu überliefern

Allgemein, tief und zart liegt in der Menſchen Bruſt

Digitized by Google

das Bedürfniß, aus dem dieſer Sinn, welcher das Verdienſt vollendeter Gerechten ehrt, mit ſeiner That hervorgeht. Welcher Sohn, welche Tochter, wünſchen nicht das Andenken des verewigten Vaters, der heimgegangegen Mutter, bei ſich, bei ihren Kindern und Enkeln zu erhalten? — Mit dieſen an der Hand gehen ſie im ſtummen Schmerz zu ihrem Grabe, und es iſt, als flößen ruhiger ihre Thränen, als würde ſanfter der brennende Schmerz blutender Wunden, wenn ſie dem Gefühl der Wehmuth und Dankbarkeit ein Genüge gethan, und in einem Denkmal, und wäre es nur ein einfaches Kreuz, errichtet über der begrabenen Hülle, ihren Kummer und Verluſt ausgeſprochen haben. Mit naſſen Augen ſehen ſie es an, und ſo oft ſie hingehen, Erinnerungen der Liebe und Dankbarkeit anzufriſchen, dringt tiefer in das weiche Gemüth der heilige Ernſt der Religion, und leichter werden ihre Verpflichtungen, ſüßer ihre Verheißungen.

Wir hatten einſt eine Mutter, die mit umfaſſender Liebe und Güte, dem Ganzen angehörte, und auf Ihrem erhabenen Standpunkte ein Eigenthum Aller war. — In freier und froher Huldigung ſchlug jedes Herz Ihr entgegen, und in Ihrem großen edlen Herzen, trug ſie uns alle, Ihre Kinder. Sie dachte, fühlte, wirkte, lebte in der großen Anſicht des Ganzen, und man wußte nicht, ob man mehr die bezaubernde Anmuth Ihrer zarten Weiblichkeit, oder die Majeſtät ihrer Königlichen Würde bewundern ſollte; ſo war dieſe durch jene ſanft gemildert, und jene durch dieſe gehoben. — In Ihrem ganzen Weſen nichts erborgtes und durch Kunſt gehaltenes; jeder Ihrer Gedanken ein Funke Ihres hellen Geiſtes, jedes Gefühl, Erguß Ihres reinen liebevollen Sinnes; Ihr ganzes äußeres Leben, Ausdruck und Spiegel Ihres inneren Lebens, voll Wahrheit und Natur, voll edler Einfalt und freundlicher Milde. —

Darum ging Sie auch wie eine ſeltene Erſcheinung,

Digitized by Google

in welcher das Vollendete, ohne daß Sie es ſelbſt wußte und wollte, ſich darſtellte, den erſtaunten Blicken vorüber, und Ihr Blick gewann und feſſelte alle Herzen. Die ſtille Gewalt, welche Gott der Reinheit des Herzens und der Kraft der Tugend wunderbar verlieh, ging von Ihr aus; in Ihrer Nähe fühlte man ſich beſſer, — und wer ſie auch nur einmal geſehen, konnte ſie nicht vergeſſen.

Umgeben von Allem, was die Erde Reiches, das Glück Blendendes, die Schmeichelei Täuſchendes und ein ſo hochgeſtelltes Leben Verführeriſches hat, blieb rein und unbefangen Ihr Sinn; heiter und kindlich Ihr Gemüth. Darum gab ſie der Welt ein Beiſpiel der ehelichen Tugend und häuslichen Glückſeligkeit, wie es auf Königlichen Thronen, in dieſem ſtillen, ſanften Glanze, in dieſer Wahrheit und Treue des Gefühls, vielleicht noch nie erblickt iſt. — Wie war Sie in den Tagen des Glücks und unter den verheerenden Stürmen des Unglücks, ſo ganz die treue, nie wankende Gefährtin des Königs und ſeines Lebens Engel! Wie hing Sie mit ganzer Seele und voller mütterlicher weiſer Zärtlichkeit an Ihren hoffnungsvollen Kindern! — Wie verſchwand in dieſem ſtillen heiligen Gebiete, wo Sie als Gattin und Mutter ſich ſo unausſprechlich glücklich fühlte, und ſo überſchwänglich glücklich machte, jeder drükkende Zwang, jedes einengende peinliche Gefühl, womit die Großen und Mächtigen der Erde, ſo oft an wahrer Lebensfreude arm, die Pracht, welche ſie umgiebt, theuer erkaufen müſſen. O! Wem es vergönnt geweſen iſt, ein ehrfurchtsvoller Augenzeuge dieſes reinen, und in dieſem Grade, ſelbſt in Privatfamilien ſeltenen Glückes zu ſein; wer die Herrliche da in Ihrem ſeligen Herzensfrieden walten ſah; wie mit Weisheit gewürzt die Rede von Ihren Lippen, und Frohſinn aus Ihrem Liebe athmenden Herzen floß, — der erblickte ein heiteres Bild, jener patriarchaliſchen Zeiten, wo Emirs und Könige im Schooße

Digitized by Google

der Natur und Unſchuld, ein von Engeln beſuchtes Leben fürchten — ein Bild jener goldenen Zeit, die in hoher edler Einfalt und zarter Kindlichkeit, das Herz in ſüßer Wehmuth und frommer Sehnſucht, ſo tief anſpricht, —

Und wie, einer erleuchtenden und erwärmenden Sonne gleich, umfaßte und beglückte die Fülle Ihrer bezaubernden Güte, Alles was in Ihrer nächſten Umgebung lag; wie floß dieſer milde Sinn, in dem Ihr ganzes äußeres und inneres Leben ſich bewegte und verklärte, auch auf die über, welche Ihr zu dienen, den Beruf hatten. — Sie, eine Königin, die nur gebieten konnte, wie freundlich dankbar war Sie, für jeden geleiſteten Dienſt; mit welcher rührenden, ſeltenen Selbſtverleugnung, verzichtete Sie ſo gar auf Bequemlichkeit, in zarter rückſichtsvoller Sorge, andere läſtig zu werden. — Stets und überall in jedem Menſchen ſeine Menſchheit und menſchliche Würde ehrend, waren Ihrem hochgeſtimmten, reinen und geläuterten Gefühl, Stolz und Härte, fremd. — Darum geſellten ſich denn auch zu dem ſchuldigen und ſo gern gebrachten Tribut der Ehrfurcht, die glücklichen Gefühle einer innigen Liebe, einer feſten Anhänglichkeit, eines unbedingten Vertrauens; darum verſchwanden, unter dem Einfluſſe Ihres einfachen, wahren und geraden Sinnes, die das Hofleben ſo oft vergiftenden Ränke des Neides, der Verläumdung und Cabale, und in Ihrer Nähe fühlte ſich alles ruhig, glücklich und froh, — wie im Hauſe einer gerechten und gütigen Mutter. —

Und wenn Sie, aus dieſem Ihrem Hauſe, in Ihrer hohen, vom Zauber der Anmuth umfloſſenen Geſtalt, in's öffentliche Leben und auf den Schauplatz der Welt trat — mit welcher Sach-, Welt- und Menſchenkenntniß, mit welchem tief eindringenden Blick, mit welcher Reife und Vielſeitigkeit des Urtheils, mit welchem regen, lebendigen Intereſſe umfaßte Sie denn Alles, was des Landes Beſte, ſeine Anſtalten, ſein Glück, ſeine Beſtrebungen und den herrſchenden Geiſt der Zeit betrifft; — dabei zwar im-

mer in der, Ihrem Geſchlecht gezogenen Grenze des Weiblichen und Gemüthlichen bleibend, und doch dabei ſo, — daß Männer über den Umfang, den Reichthum und das Treffende Ihrer Anſichten erſtaunten. Ihrer Aufmerkſamkeit, Ihrer Beurtheilung entging dann nichts Wichtiges, und jede Ihrer Fragen war Beweis Ihres ernſten Nachdenkens über des Volkes Wohl und Weh.

Dabei war immer das Reine und Liebevolle, Ihres in Güte ſchwimmenden Herzens, das Vorherrſchende. Der Anblick der Noth füllte Ihr ſanftes geiſtvolles Auge mit Thränen; mit Königlicher Milde und vollen Händen, half und gab Sie, wo Sie helfen und geben konnte; — der Arme, deſſen Sie anſichtig wurde, das verlaſſene Kind, das Ihr auf Ihren Segenswegen begegnete, war ein Gegenſtand Ihrer Milde, Ihres Nachforſchens, Ihrer dauernden Fürſorge. O! ihr Tauſende alle, ihr Wittwen und Waiſen, ihr Armen und Unglücklichen, denen Sie in Ihrem Leben, bemerkt — und mehr noch unbemerkt, Tröſterin und Helferin war, — wäret ihr hier unter uns, umringtet ihr jetzt Ihren Sarcophag, — wie würden eure Seufzer und Klagen, eure Thränen und Dankgebete, — die ſchönſte Lobrede — Ihres rein menſchlichen und göttlichen Lebens ſein. —

Ja göttlichen Lebens; — denn was führte Sie auf den höhern Standpunkt, in welchem Sie Ihr Verhältniß ſo rein auffaßte, ſo richtig würdigte, — ſo pflichtmäßig behauptete, ſo menſchenfreundlich benutzte, ſo g'nügend ausfüllte? — Was gab Ihrem ganzen Weſen dieſe reine Harmonie, dieſe Zuſammenſtimmung aller Geiſtes- und Gemüthskräfte, dieſe Reife und Vollendung? Was verſchaffte Ihr dieſe ſtille Gewalt über die Herzen der Menſchen, die Ihr ungetheilt nicht nur in Liebe entgegen ſchlugen, ſondern durch Sie ſich erweckt und geſtimmt zum Guten fanden? — Was bewahrte und nahm in Schutz Ihr Gemüth, unter den Schmeicheleien und Begünſtigungen eines glänzenden Glücks? — Was

erfüllte Ihre Seele mit Kraft und Muth, mit Geduld und Hoffnung, mit Troſt und Ergebung in den letzten verhängnißvollen Jahren Ihres Lebens, wo Alles, was die Erde Schreckliches, und die Gewalt des Schickſals Zerſchmetterndes hat, — Sie beſtürmte, — ſo daß Sie, — zwar den Forderungen eines fein und tief empfindenden Herzens, die ſchuldigen Opfer brachte, aber dabei mit einer Faſſung, mit einer Ruhe, mit einer Seelenſtärke und Würde litt, — daß Ihre fleckenloſe Tugend in Feuer und Leiden geprüft und bewährt, nur ſchöner und milder noch glänzte: Eine vertraute Bekanntſchaft mit den ſtillen und verborgenen, aber unausſprechlich lohnenden Segnungen der göttlichen Religion Jeſu, — eine daraus entſprungene fromme und feſte, zur Charakterſtärke gewordene Stimmung des Gemüths, war die heilige Quelle, aus der Sie ſchöpfte, was Sie ſo groß und gut, ſo herrlich und liebenswürdig machte. Darum widmete Sie ſo gern die erſten und letzten Augenblicke eines jeden Tages, einer frommen Geiſtesſammlung. Darum waren geiſtreiche religiöſe Schriften, Ihre liebſte Unterhaltung in einſamen Stunden. Darum erſchien Sie regelmäßig an dem Orte, wo die Andacht der Chriſten betet, und das ernſte Wort ewiger Wahrheit verkündiget wird. — Darum glänzte auf Ihrem Geſicht der Schimmer der Verklärung, wenn betend Sie zum heiligen Altar hintrat, zu feiern das Gedächtniß des Erlöſers; darum war im Todeskampf an Ihn Ihr letztes Gebet gerichtet, — darum ſchwebte auf Ihren ſterbenden Lippen noch Sein heiliger Name. —

So ausgezeichnet, ſo von Gott begnadigt war die Königin, deren Namen Europa mit Achtung ausſprach — und die wir mit frohem Dankgefühl die unſrige nannten. Wer den ehrenvollen Beruf hat, öffentlich über Sie zu reden, darf den Vorwurf der Schmeichelei nicht fürchten, ſo iſt Alles, was zu Ihrer Ehre geſagt werden kann, nur der Widerhall der lauten ungetheil-

Digitized by Google

ten Volksſtimme. Und ein ſolch' theures, köſtliches, ſchönes Leben, das Millionen zum Segen und zur Freude, und auch nicht einem Menſchen zum Kummer da war, das mußte mitten in der vollen Kraft der Jahre, ſo früh, ſo plötzlich, ſo unerwartet enden? Uns, die wir ſo viel gelitten, ſo viel verlohren, ſo viel zu beweinen haben, mußte nun auch noch des Landes Stolz und Kleinod, — für deſſen Verluſt es durchaus keinen Erſatz giebt, vom Herzen geriſſen werden? Ich weiß für unſern Kummer, für unſern Schmerz und unſere Klagen, keinen andern Troſt als den: — bewährt erfunden, war Sie reif für eine höhere Ordnung der Dinge, fertig mit Ihrem Tagewerk auf Erden, gehörte Sie nicht mehr dieſer, ſondern dem Himmel an. Aber auch ſelbſt von dieſem Troſte geſtärkt, vergieb, du Unerforſchlicher, die heiße dunkle Thräne der Zerknirſchung, die heute auf die Stelle fällt, wo auf dem Wege zur Gruft, unter dem Gewölbe deiner Nacht, Ihre Leiche ſtand. Auf dieſer Stelle erſchüttern uns, des geheimnißvollen Lebens furchtbare Wechſel, auf dieſer Stelle fühlen wir mit blutendem Herzen des Glückes und Unglückes ſchneidende Contraſte: —

„An dieſer Stelle ſahen wir jauchzend Ihr entgegen, wann Sie, die Herrliche, in milder Hoheit Glanz, mit Engelfreundlichkeit vorüber zog. An dieſer Stelle hier, ach! floſſen unſere Thränen, als wir dem ſtummen Zug betäubt entgegenſahen — — O! Jammer, Sie iſt hin!" *)

Dieſe Stelle, wie ein heiliges Land, der Vergeſſenheit zu entreißen, auf ihr ein Denkmal zu errichten, einfach und ernſt, würdevoll und ſprechend, war des unſterblichen Vaters würdigen Sohnes **) Gedanke und

---

*) Die Inſchrift des Sarcophags.

**) Der Freiherr von Ziethen, Landrath des Ruppinſchen Kreiſes.

Wunſch; und kaum ausgeſprochen, eilte das edle Volk des ihm anvertrauten und des benachbarten Kreiſes, ihn zu erfüllen.

Sanctionirt durch des Königs Genehmigung, in Gegenwart Seines abgeſandten Königlichen Sohnes, in Gegenwart der dazu verordneten hohen Staatsbeamten, in Gegenwart dieſer zuſammengeſtrömten Volksmenge, geben wir an dem Monatstage, wo die Sterbliche zu den Unſterblichen verklärt wurde, dem Ihr errichteten Denkmale, die heilige Weihe des Patriotismus und der Religion.

Und iſt es möglich, daß Unſterbliche den Sterblichen nahe ſein können, Vollendete! — ſo umſchwebe uns in dieſem feierlichen Augenblick, Dein himmliſcher Geiſt. Siehe, wie ein Theil Deines treuen Volkes, heute die Stelle umringt und mit heißen Thränen benetzt, wo Deine abgelegte Hülle ſtand; ſiehe, wie wir Dich lieben, wie heilig uns Dein Andenken iſt. Zwar ſchmückt Dich jetzt die Sternenkrone der Unſterblichkeit, und unter Deinen Füßen liegt die Erde. Aber Du, erhaben über dem Staube, lächle mit Deiner Engelfreundlichkeit Dem Beifall zu, — was wir, die wir noch im Staube leben, — thun, auszudrücken, ſo gut wir es vermögen, wie theuer Du uns biſt. — Nur ſchwacher Ausdruck des unvergänglichen Denkmals, das deine Tugend und Liebe ſich in unſerm Herzen erbauete, ſoll dieſes Denkmal ſein. Die Hand der weiblichen Tugend und der kindlichen Unſchuld bewahre und beſchütze es *), als ein Eigenthum des Landes, als ein Kleinod dieſer Stadt. — Der Wanderer ſtehe ſtill, und ſpreche mit Achtung und Rührung den Namen der Theuren aus, welcher es geweihet iſt. Nie ſchlage ein anderes Herz in ſeiner Nähe, als das es mit König und Vaterland treu und redlich

*) Einigen würdigen Frauen und Töchtern zu Granſee iſt die Aufſicht über das Monument, übergeben.

meint. Der Unglückliche, um ſeine Abgeſchiedene Trauernde, finde bei ſeinem Anblick, in Erinnerung des größten und ſchmerzlichſten Verluſtes, Troſt und Kraft. Es trete, wenn auch uns alle das Grab deckt, noch unſer ſpäteſter Enkel, mit ernſtem, frommen Sinne zu dieſem Denkmal hin. — Und ſo ſtreue nur, o Herbſt, deine welken Blätter auf daſſelbe, ſo geht nur in eurem ſtummen Kreislauſe über ihm auf und unter, und unter und auf, — Sonne, Mond und Sterne; — ſo rauſche nur an ihm vorüber, fliehender Strom der Jahre; — ſo ſtürze es ſelbſt, wenn auch ſeine Stunde gekommen ſein wird, in den alles begrabenden, in den alles verſchlingenden Schooß der Zeit hinab: ewig bleibt die Tugend, — unvergänglich die Wahrheit, — unzerſtörbar das ächte Verdienſt; — und Alles, was die Erde, im Wechſel der Zeiten, Formen und Geſtalten, Gutes und Edles erzog, ſammelt der Himmel zum ewigen Bunde.

Eylert.

Die Erhöhung des eiſernen Kreuzes.

Am Gedächtnißtage der Schlacht bei Leipzig.

Was ſtrahlt ſo herrlich an des Himmels Bogen
Im Morgenroth, ein leuchtendes Panier?
Mit einem Kranz aus Sternenlicht umzogen.
O Königsſtadt, ſiegprangend über Dir?
Vergoldet rings mit ſeinen Purpurgluthen
Thürm' und Paläſt', und färbt der Sprea Fluthen?

Täuſcht mich mein Aug'? Es iſt das heilige Zeichen
Des Glaubens, der den Sieg davon ſich trug;
Dem Macht und Liſt der Hölle mußte weichen,
Das in den Staub die freche Babel ſchlug;
Es iſt das Kreuz, das, eine Oriflamme,
Vorleuchtete der Brennen Heldenſtamme.

Das Friedrich Wilhelm, als des Eiſenmuthes
Eiſernes Denkmal, ſeinen Kriegern gab,

Die der Gefahr nicht achtend, nicht des Blutes,
Das ſtrömend floß auf wilder Feinde Grab,
Empor ihr Schwert für Sieg und Freiheit ſchwangen,
Und frei den König, frei ſich ſelber rangen.

Das, unbewegt, gleich einem Fels im Meere,
Vom Sturm umbrauſt, der König ſelbſt errang,
Als er voran dem ſieggewohnten Heere
In des Tyrannen dichte Rotten drang;
Dem Cherub ähnlich vor dem Paradieſe,
Sein Loſungswort: Gott, Freiheit und Luiſe!

Glorreiches Kreuz! Mit lautem Feierſchlage
Klopft auf mein Herz, da Dich mein Auge ſieht,
Ha! wie Du flammſt, zu leuchten dieſem Tage,
Der unvergeßlich Deutſchlands Sieg entſchied.
Hehr prangend glänzt Dein Sternenglanz hernieder,
Und ſtrahlt im Thau des Morgens funkelnd wieder.

O ſeht in ihm ein wunderbares Regen,
Es zucken Funken in ihm hin und her;
Und goldne Lettern ſchimmern mir entgegen,
Seht, immer heller, immer leuchtender!
Jetzt glänzt, wie Strahl des ſtillen Nachtgefährten,
Ein Namen auf, Luiſens der Verklärten.

Ach! plötzlich fällt ein Strahl des Lichts von oben
In meinen Geiſt, ſchließt auf den innern Sinn:
Das Eiſenkreuz, zum Sternenbild erhoben,
Ward es durch Dich, du heilige Dulderin!
Aus ihm willſt du, Heil allen, die noch leben!
Als unſer Schutzgeiſt, ſegnend uns umſchweben.

Heil dem Gemahle, Heil des Thrones Erben,
Heil allen, die Dich Mutter einſt genannt!
Nie wird der Ruhm des hohen Namens ſterben!
Nie untergehn mein ſtolzes Vaterland!
Beſteh'n der Wohlſtand jedes Rang's und Standes,
Luiſe bleibt der Schutzgeiſt ihres Landes.

F. Schink.

Digitized by Google

An der Königin Luiſe Todesdenkmal zu Charlottenburg am 20. Juni 1817.

Wahrheit iſt, was ich geahnet,
Nicht ihr Grab that auf ſich mir,
Kein Verweſungsſchauer mahnet,
An den Tod, an Sterben hier.
Der Verklärung Schimmer wallen
Seh' ich, blickt mein Aug' empor —
Sterne gehn aus ihm hervor;
Geiſterſtimmen hör ich hallen,
Die Vollendete iſt nah;

Seht ihr dort ihr Denkmal? da
Glänzt es auf, wie Strahlenfunken,
Ja, hier war's, wo hingeſunken,
Jüngſt Charlotte weinend lag,
Ach! es kam der Scheidetag
Von der hochgeweihten Stäte;
Und in kindlichem Gebete
Kniete ſie; hier floſſen hin,
Ihrer holden Augen Zähren.
Da, wie aus des Lichtes Sphären,
Klang in's Ohr ihr Melodie;
Und die Thränen ſtiller Feier
Trocknete ihr Aetherſchleier
Und zu Sternen wurden ſie.

Seht, noch leuchten ſie und ſtrahlen!
Waller, nicht des Todes Malen
Nahet ſinnig, feiernd ihr!
Unſ're Heil'ge ſchlummert hier.

Dem Erinnerungsfeſte der heimgegangenen Königin Luiſe.

Ich auch hab' ihn jüngſt geſehen,
Der Vollendung Hochaltar;
Hörte leiſes Geiſterwehen
Ihn umſäuſeln wunderbar,
In der Engel Chor am Throne,
Wo ſie hoch vor allen ſteht,

Sah' in ihrer Strahlenkrone
Ich Luiſens Majeſtät,

In der Seraphs Jugendſchöne
Schwebte leuchtend ſie herab;
Ihrer Harfe Himmelstöne
Wogten ſilbern auf und ab,
Des Triumphes Jubelpſalmen
Drangen in mein lauſchend Ohr;
In der Ueberwindung Palmen
Trug ſie hehr ihr Haupt empor.

Nah' uns iſt ſie, nicht verſchwunden
Iſt für uns die Herrliche!
Hat geſiegt, hat überwunden,
Schutzgeiſt uns, Schutzheilige!
Heimgegangen iſt die Freie
In die frühere Heimath nur.
Dieſer Tag iſt Tag der Weihe
Ihrer höheren Natur.

Was iſt Tod und Grab? Erſtanden
Wir aus unſerm Grabe nicht?
Aus der Unterjochung Banden
Zu der Freiheit goldnem Licht?
Wer ward uns zum Schutz und Schilde,
War's nicht die Erinnerung
An die Sanfte, an die Milde?
Nicht der Tugend Huldigung?

Von dem edelſten der Triebe
Für das Vaterland entbrannt,
Und das theure Herz voll Liebe,
Zu dem König hingewandt:
War's ihr Nam' auf Brennenzungen,
Der Triumph und Sieg uns ſchuf
Und, von einem Geiſt durchdrungen
Ward der Schlacht-Ruf Jubelruf.

Brennen, deren Herz jetzt freier
Stolzer jetzt empor ſich hebt,
Nicht mehr, als des Todes Feier,
Feiert dieſen Tag! Sie lebt!
Zum Triumph- und Siegesprangen
Ward er, Freiheitsmorgenroth!
Segnend iſt ſie heimgegangen,
Uns zum Leben ward ihr Tod.

F. Schink.

Die Feier des 19. Julius 1811.
In der Hofkirche zu Potsdam.

Vor dir, du Ewiger! des Lebens und des Todes Herr, verſammelt uns ein großer und gerechter Schmerz. Vor dir, denken wir des trüben Tages und der bangen Stunde, wo du die Theure uns nahmſt, um die ein ganzes Land trauert und unſer Auge weint. Die Erde verſagt uns den Troſt, den unſere Seele ſucht; — nur vor dir ſtillet ſich das blutende Herz. Allgütiger! du gabſt Sie uns; Unerforſchlicher! du nahmſt Sie uns; verleih' unſerm Glauben Kraft, daß er ſiege über die Gefühle der Natur und ſich zu dem Bekenntniß erhebe: — Dein Name ſei gelobt. Amen.

Andächtige, zur Gedächtnißfeier
unſerer verewigten Königin verſammelte Zuhörer!

Das Andenken ausgezeichneter verdienſtvoller Menſchen zu ehren, es von Zeit zu Zeit, abſichtlich zu erneuern, Veranſtaltungen zu treffen, wodurch es bleibend und geſegnet von Geſchlecht zu Geſchlecht fortwirke, iſt ein ſo tief liegendes Bedürfniß der menſchlichen Natur, daß wir die Befriedigung und Aeußerung deſſelben überall, in jedem Zeitalter und bei jedem Volke, auf eine rührende, das Herz anſprechende Art, vorfinden. Wo wir in den weiten Räumen der Geſchichte auch unſern Blick hinrichten, überall begegnen demſelben bald Denkmäler, bald Stiftungen, die alle ſei es nun auf eine einfache und ſchmuckloſe Art, das natürliche und tiefliegende, ſchöne Gefühl des menſchlichen Herzens kund thun, das Andenken geachteter und geliebter Menſchen zu erhalten, und ſo lange wie möglich, der Vergeſſenheit zu entreißen. Das menſchliche Herz fühlt ſich wohl dabei, indem es dieſem ſüßen Triebe folgt; es ſucht darin eine Erfüllung der Pflicht, welche das Verdienſt, die Tugend und Dankbarkeit fordern, — es findet darin eine ſtille Genugthuung, einen ſanften ſchmerzſtillenden Troſt. Und

wäre es nur ein einfacher Leichenſtein, womit die Hand der Liebe, das Grab eines Todten deckt, — und wäre es nur ein Baum, den die Wehmuth auf die Ruheſtätte eines theuren Entſchlafenen pflanzt, — der trauernden Liebe iſt alles willkommen, was in ihre Gefühle eingehet, ihrem Schmerz Nahrung giebt und Gerechtigkeit zu Theil werden läßt. Wo ſcheidet ein geachtetes und geliebtes Mitglied der Familie, deſſen Andenken die Zurückgebliebenen nicht bewahrten, deſſen Todestag ſie nicht in ſtiller Trauer feierten? Selbſt der rohe und ungebildete Menſch wird ernſt, ſtille und in ſich gekehrt, wenn das Bild der Verewigten, die ſeine Wohlthäter waren, vor ſeine Seele tritt; — und je vielſeitiger und reifer der Geiſt ſich bildete, je höher und reiner das Herz ſich ſtimmte, um ſo dauernder und würdevoller ehrt es das Andenken vollendeter Gerechten, um ſo mehr findet es in dieſem Andenken Alles, was der Glaube Erhebendes, die Liebe Süßes und die Hoffnung Tröſtendes hat.

Dies tief liegende Bedürfniß, dieſer zarte, liebevolle und rein menſchliche Sinn, iſt es, der uns hier auf eine ungewöhnliche Art verſammelt; der aus der ſtillen Verborgenheit trauernder Herzen, heute mit wehmüthigem trüben Ernſt öffentlich hervortritt, und in dem bedeutungsvollen, erhabenen Charakter, der Volkstrauer erſcheint. So wie ein einzelnes Kind, am Grabe ſeiner Mutter weint, und mit tiefbewegtem Gemüthe ihr Andenken feiernd ehrt, ſo feiert heute eine Stadt, ein ganz Volk den Todestag einer allgemein verehrten, und geliebten, und der Verehrung und Liebe ſo würdigen Landesmutter.

Heute vor einem Jahre, an dieſem Morgen, in dieſer Stunde, — o! wie wird es dem Herzen ſo ſchwer, das bange Wort auszuſprechen, ſtarb unſere Königin. Wie an einem heitern Maitage, kein Unglück ahnend, nichts Böſes fürchtend, plötzlich der Himmel ſich ſchwärzt und zerſtörende Gewitterwolken Verderben und Tod um ſich

verbreiten, ſo traf dieſer zerſchmetternde Schlag den Kö-
nig, der ſein köſtliches Kleinod; ſeine Familie, die ih-
ren ſchützenden Engel, das Land, das ſeine ſchönſte Zierde
in Ihr verlohr. Mit welchem Schmerz iſt Ihr Ab-
ſchied weit und breit empfunden; — wie hallte die Klage
über Ihren Tod von einem Geſtade zum andern, von
einer Provinz in die andere hinüber! Ein Jahr iſt ver-
floſſen, ſeit Sie die Erde verließ, aber der Schmerz, Sie
nicht mehr zu haben, iſt noch ſo neu, als ob er erſt heute
uns träfe!

Und wohl magſt du in Wehmuth und Kummer dich
ergießen, blutende Wunde, wohl möget ihr auf's neue flie-
ßen, Thränen der tiefen Trauer, ihr fließt über einen
Verluſt, welchen zu erſetzen, die Erde zu arm iſt. Nur
ſelten giebt die ſchaffende Hand der Natur in dem Grade
das Vollkommene und Vollendete, wie ſie in der Per-
ſon dieſer ausgezeichneten Frau, es als eine Erſcheinung
aus der höhern Welt, aufſtellte. Eigenſchaften, — Vor-
züge und Tugenden, die man bei edlen Menſchen, einzeln
und getheilt findet, glänzten in Ihr vereint, in ſeelenvol-
ler Harmonie. — Verſtandesbildung und Herzensgüte;
— Hoheit und Milde; der Zauber weiblicher Anmuth,
und der denkende Ernſt forſchender Wahrheitsliebe; ganz
Gattin und Mutter, glücklich und beglückend im häusli-
chen Kreiſe, und angethan mit innerer Majeſtät, auf
Ihrem Königlichen Throne, erfüllt mit Andacht und
wahrer chriſtlichen Frömmigkeit — und theilnehmend, of-
fen und empfänglich für Alles, was die Erde Schönes,
Heiteres und Unſchuldiges hat; beſchäftiget mit großen
Gedanken und erhebenden Anſichten, und kindlich und
gutmüthig, in offener unbefangener Hingabe; umgeben
mit Glanz und Pracht, und voll Mitleid und Erbarmen
bei'm Anblick jeder Noth und jedes Kummers; froh,
heiter und demüthig bei'm Sonnenſchein des Glücks,
und Gott ergeben, fromm und ſtille, Ihre innere und
äußere Würde behauptend im Unglück; ſich und Ihren

Digitized by Google

Grundſätzen treu, und unter allen Umſtänden ſtets dieſelbe, — ein Engel im Leben, ein verklärter Engel im Tode, — ſo war Sie von Gott begnadiget, — und ausgezeichnet, die wir mit Entzücken unſere Königin nannten. Wer konnte Sie in Ihrer Hoheit und Holdſeligkeit ſehen, ohne zu glauben an die Würde der menſchlichen Natur? — Wer konnte Ihr nahe ſein, ohne die ſtille Gewalt der reinen Tugend und wahren Frömmigkeit zu fühlen? — Wer konnte Ihr wohlthätiges, menſchenfreundliches, muſterhaftes Leben, betrachten, ohne inne zu werden, daß Gott in Ihr, den König, Seine Kinder und das ganze Land unausſprechlich ſegnete! —

Mit dieſem Bilde, mit dieſer Verehrung im Herzen, ſprach ſich der bittere und tiefe Schmerz über Ihren Tod, würdiger und gehaltvoller, als in bloßer Trauer und verhallender Klage, aus. Er fühlte das Bedürfniß, er erkannte die Verpflichtung, den Dank, welcher der Verklärten gehört, ſchöner und edler, als in flüchtigen Rührungen und Thränen, abzutragen. Er fand in dem allen, was die Verklärte dem Lande war und that, eine Aufforderung, Ihr Andenken in Denkmälern und Stiftungen, bleibend zu ehren, und als eine heilige Erbſchaft auf Kinder und Enkel es zu bringen — damit ſpät noch, wenn auch uns das Grab deckt, — die Dankbarkeit und Liebe, Ihren theuren Namen mit frommer Verehrung, nenne. Die Stelle, wo, auf dem Wege zur Königlichen Gruft, ihre entſeelte ſchöne Hülle eine Nacht ſtand, ſoll als eine heilige Erde, ein Denkmal bezeichnen, das die Wehmuth und Liebe erbaute. In den Hauptſtädten unſeres Staates, deſſen Stolz und Freude Sie war, ſollen zum Preiſe Ihres mütterlichen Sinnes, weibliche Erziehungsanſtalten, die Ihren Namen tragen, errichtet werden. Und hier an unſerm Orte, wo Sie wie ein Engel umherging und Gutes that; — hier in dieſem Hauſe der Andacht, wo Sie mit uns anbetete, — ſoll, in der Ausſtattung tugendhafter armer Brautpaare, Ihr Todes-

tag jährlich, zum Preiſe Ihres milden, wohlthuenden Sinnes, gefeiert werden. Tauſende in der Nähe und Ferne, die das heilige Wort, Vaterlandsliebe, nicht blos mit ſchönen Worten auf den Lippen haben, ſondern ſie ſelbſt im Herzen tragen; — Tauſende, welche die Vollendete nicht blos mit der Zunge, ſondern in der That und Wahrheit ehrten und liebten, — haben mit herzlicher und inniger Bereitwilligkeit, dieſer frommen Stiftung ihre Hand gereicht; — ſie iſt, — hervorgegangen aus der Liebe und Dankbarkeit, — eines treuen Volkes, würdevoller, als man dachte, zu Stande gekommen.

Und heute noch, beſchenkt, durch die Güte des beſten Königs, ſoll ſie, am jährlichen Todestage der Vollendeten, feierlich eingeweihet werden. — Und es weihet ſie ein, nicht blos dieſe Verſammlung; nein, im Geiſte ſeid ihr alle, wo ihr auch zerſtreut leben möget, mir gegenwärtig, — die ihr mit reinem Herzen den Sinn dieſer Stiftung verſtandet, ihre Abſicht ehrt — und ihren Nutzen ſegnet. — O! eure Theilnahme, eure Wärme, hat oft, wenn in ſtiller Einſamkeit mein Herz trauerte, mich erquickt und geſtärkt; — empfanget, nicht meinen, nein, des geſammten Vaterlandes, und ſeiner Edlen, tief empfundenen Dank; — empfanget dieſen Dank, ihr unter den Anweſenden, die ihr dieſer Stiftung eure Liebe und Theilnahme ſchenktet. — Wenn fromme tugendhafte Ehepaare durch dieſelbe alljährig in den Stand geſetzt werden, den Grund zu ihrem irdiſchen Glücke zu legen; wenn bei Arbeit und Häuslichkeit, die vom Vaterlande ſelbſt gereichte Gabe, von Gott geſegnet, reiche Früchte trägt; — wenn mancher Jüngling, manche Jungfrau, ſich dadurch ermuntert findet, zu fliehen die verderbliche Sünde und ihre Schande, und feſtzuhalten die Reinheit des Herzens und der Sitten; wenn ſo die Anzahl tugendhafter und glücklicher Ehen ſich mehret — o! ſo iſt das euer Werk — Ihr Edlen und Guten, die ihr die beſcheidene Bitte; dieſe Stiftung zu gründen, ſo herzlich erfülltet.

Digitized by Google

Iſt es möglich, daß die Himmliſchen den Irdiſchen nahe ſein können, ſo wird hohe Freude Deinen Geiſt durchſtrömen, Verklärte, daß Dein theures Andenken, in Beförderung der Tugenden, die Dein Kleinod, und in Werken des Wohlthuns, die Deine Wonne waren, von uns geehrt und gefeiert wird. Du ſelbſt biſt nicht mehr unter uns, — erhaben über Wolken und Zweifel — ſchmückt Dich jetzt eine unvergängliche Krone, aber Dein Bild ſteht vor unſern thränenvollen Blicken, Dein Andenken lebt in unſern Herzen, — Dein Geiſt wirkt unter uns fort; Dein Leben ſei unſer Leben, Dein Ende unſer Ende.

Geſang.

Selig, Gott! ſind die, die nun
Schon im friedenvollen Grabe
Von des Lebens Arbeit ruhn
Und ſich Deiner größten Gabe,
Eines ew'gen Lebens freun.
Möchten wir es auch ſchon ſein!

Doch Du willſt's, wir leben noch
Mühſam hier in Pilgerhütten!
Alle trugen einſt dies Joch,
Die des Lebens Kron' erſtritten.
Endlich aber führt der Tod
Uns auch hin zu Dir, o Gott!

Vor der Büſte der verewigten Königin Luiſe v. Pr. zu Hohenzieriz.

Heiliges Ahnen ergreift das Herz des Wallers. Des Todes
Stäte betritt er hier nicht. Iſt nicht Luiſen's dies Bild?
Nicht geſtorben iſt ſie! Die uns vom Himmel Gelieh'ne
Warf nur ab ihr Gewand, Hülle der höhern Natur.
Seht ihr Lächeln! Wie Strahl des ew'gen Lebens umleuchtet's
Rings des Schauenden Blick, kündet Verklärung, nicht Tod
Seraph ſchwebte ſie auf, und Engel empfingen den Engel.
Horcht, wie Harfengetön, liſpelt es „Engel!" mir nach.

F. Schink.

Luiſens Grabmal in Charlottenburg. *)

„Saheſt die Stäte du ſchon, wo unſ're Heilige ſchlummert?
Nein, es ſtreute bereits welkende Blätter der Herbſt,
Schaurig wehte die Luft, als in des Vaterlands Fluren
Wieder ich kehrte, ſo nicht wollt' ich der Schlummernden nah'n;
Wallen zum Grabmale nicht, an der Vollendung Altare —
Der nur iſt mir ihr Grab! — huldigend beugen mein Knie.
Wehmuth hätte mit jetzt die Augen getrübt, und die Klage
Mir im Buſen geregt. Aber nicht Klage, nicht Schmerz
Töne fürder um ſie! des lauten Triumphes Geſänge
Sollen ſie feiern fortan! Gab nicht Triumph ſie und Sieg?
Hat das Vaterland ſie nicht wiedergeboren, vom Grabe
Nicht empor es geweckt? Stäte der Schlummernden, nicht
Will in Trauergeſtalt, mit Flor umwunden die Harfe,
Pilgern zu dir ich; du ſollſt feſtlich geſchmücket mich ſeh'n
Eichenlaub flecht' ich um's Haupt, wenn rings in bräutlicher Anmuth
Neugeboren und hehr lächelnd die Schöpfung erwacht;
Wenn aus dem ſchattenden Hain Nachtigallen-Geſänge
Flöten melodiſchen Laut, feſſelnd Nahender Ohr;
Opfer ſpendend, bring ich gern dar die Blüthen des Frühlings,
Veilchen breit' ich umher, Roſen, zu Kränzen gereiht;
Und der ſäuſelnde Weſt berührt die Blüthen, die Veilchen;
Aus den Roſen hervor lockt er ein duftig Gewölk;
Sonnenſchimmer durchſtrahlt's, und der Altar der Vollendung
Leuchtet, wie Tabor, umglänzt weihend die Harfe mir. Ich
Hingeſunken auf's Knie im Allerheiligſten Gottes,
Rühre die Saiten, mir hebt hohe Begeiſterung die Bruſt
Wie Sankt Stephan ſeh' ich den Himmel offen — Luiſen
Schweben, die Palm' in der Hand, Engel des Friedens! Sie neigt

---

*) Man ſehe den Umſchlag.

Lächelnd die Palme herab; der Unſterblichkeit Wonne
Trag' ich zurück in der Bruſt mit der Unſterblichen Blick.

F. Schink.

Todesfeier der Königin Luiſe von Preußen, am Tage ihres Leichenbegängniſſes.

Ein dumpfer Klang! Der großen Trauer Bote,
Die ach! zwei Staaten ſchmerzlich niederbeugt!
Ach! Grabgeläut' um eine hohe Todte,
Von der der Schmerz von Millionen zeugt!
Ein Klagelaut, vom gold'nen Fürſtenthrone
Bis zu des Landes unbekannt'ſtem Sohne!
Wie Geiſterruf hallt es zu mir herab:
„Das Herrlichſte, das Schönſte ſank in's Grab."

Fort reißt es mich, hin zu dem Sarkophage,
Der dieſer Hohen ſchöne Hüll' umſchließt;
Ich gebe Raum der unverhalt'nen Klage,
Der Thräne, die von meiner Wange fließt.
Verhallt iſt ſchon des Leichenzugs Gepränge,
Daheim des Volks ſtummweinendes Gedränge;
Still iſt's um mich. Nur noch die Mitternacht
Hüllt ſchauerlich ſich in der Trauer Tracht.

Und, überwältigt von des Schmerzes Fülle,
Verſiegt die Thräne; ich heb' empor die Hand
In ihres Grabes nächtlich dunk'ler Hülle,
Laut ſeufz' ich auf: „o du mein Vaterland!"
Doch, wie berührt von einem Zauberſtabe,
Winkt es mich auf vom ſtarren Blick am Grabe,
Von Ahnungen ergriffen fühl' ich mich;
Es nahen Weſen höh'rer Welten ſich.

Seht, welch' ein Glanz aus unermeſſenen Fernen!
Urania ſchwebt in Lichtgeſtalt herab,
Um ihre Stirn' ein Diadem von Sternen,
Und niederſinkt ſie auf Luiſens Grab;
Trägt in der Rechten eine gold'ne Leier,
Die Link' umfließt ein heller Silberſchleier;
Herab neigt ſie ſich auf den Sarkophag,
Und rings erglänzt die Nacht zum hellen Tag.

Weit um das Grab erklingen Harmonien,
Es rauſcht um mich der Sphären Hochgeſang;

Uraniens Mund enthauchen Melodien,
Wie unſichtbarer Engelharfen Klang,
„Ach find' ich hier dich, Ideal der Güte,
Der Menſchlichkeit und jeder Tugendblüthe?
Ach! ſchloß die Augen, jeder Anmuth Thron,
So früh des Todes kalter Finger ſchon?“

So ruft ihr Mund in nie vernommenen Tönen;
Die Decke ſinkt, die die Entſchlafne barg,
Horcht! neuer Laut! „Du Tempel jedes Schönen,
Du Schwanenbruſt, erſtarrt faßt Dich ein Sarg?
Ein Sarg Dich, Urbild Königlicher Tugend?
Doch auch der Tod hat Deines Reizes Jugend
Nicht weggetilgt, und, von ihm ungepflückt,
Blüh'n noch die Roſen, die Dich einſt geſchmückt.“

„Denn Deine Anmuth, alles Schönen Spiegel,
Nicht Farbenſpiel und Muskelreiz, war mehr,
Der ſchönen Seele laut verkündend Siegel,
Der Wiederſtrahl des Geiſtes, groß und hehr!
Und dieſen Reiz konnt' auch der Tod nicht rauben,
Umſchwebt gingſt Du von Hoffnung, Lieb' und Glauben
Durch ſie wardſt Du, in Prüfung hochbewährt,
Zum Engel ſchon, des Staubes Kind, verklärt.“

„Dich reihte ſchon auf Deinem Erdenthrone
Den Engeln an ein unſichtbares Band;
Ein Abglanz war von meiner Strahlenkrone
Das Diadem, das Deine Stirn umwand;
Nun aufgeſchwebt in Deiner Heimath Ferne,
Durchwandelſt Du an meiner Hand die Sterne;
Zur Schweſter mir ſchuf Dich Dein reiner Sinn;
Mit mir biſt Du des Lichtes Königin.“

„Und dort auch wirſt Du, Hohe, wie hienieden,
Der holde Schutzgeiſt Deines Volkes ſein!
O ſieh' herab! ich bring' ihm Deinen Frieden,
Sein Schmerz ſoll Dir nur ſtille Thränen weihn,
Soll muthlos nicht an Deiner Gruft verzagen,
Verzweifelnd nicht der Hoffnung Troſt entſagen;
Ich ruf' ihm zu: „„habt Glauben! Unſichtbar
Bleibt euch Luiſe, was ſie ſichtbar war.““

Indem ſie's ſpricht, ertönt die goldne Leier:
Ein neues Lichtgebilde ſchwebt herab,
Die Göttin ruft: „nimm dieſen Aetherſchleier,
Und trockne ſelbſt der Dulder Thränen ab!

Digitized by Google

Komm, folge mir! leicht mit des Aethers Strahle!
Schweb' auf mit mir zum Vater, zum Gemahle,
Sink' unſichtbar, ſie tröſtend, an ihr Herz,
Und milder wird der edlen Dulder Schmerz."

„Fang' ihre Thränen auf in dieſem Schleier,
Dein Engelmund berühre ſanft und leicht
Der Edlen Stirn, und reiner athmen, freier
Wird ihre Bruſt; der laute Schmerz entweicht.
Es regt ſie ſchnell ein wunderſüßes Ahnen,
Sie fühlen nah, Dich von der Sterne Bahnen;
„Luiſe! dankt ihr trunkner Blick empor,
„Luiſe" flüſtr' ich in ihr lauſchend Ohr."

Der Erde Engel, Liebe, Hoffnung, Glaube,
Umſchweben ſie im feierlichen Chor;
Und ſtark und hehr erfüllen ſie im Staube
Ihr großes Amt, dem Himmelsruf ſie kohr,
Ihr Fürſtenſtab vermählt die Kraft der Milde,
Ihr Reich, um ſie ein blühendes Gefilde,
Umwebt vom Himmel, klar und wolkenrein,
Wird herrlich rings Luiſens Denkmal ſein."

Sie ſpricht's und trägt in ihren Schweſterarmen
Die Lächelnde zum Vater, zum Gemahl;
Schon ſchweben ſie mit himmliſchem Erbarmen
Auf ſie herab in ihres Lichtes Strahl;
Die Trauernden umgiebt's, wie Himmelsklarheit,
Urania's Weiſſagungswort wird Wahrheit
Und, wo ein Mund Luiſens Namen nennt,
Erblüht das Reich, der Hohen Monument.

F. Schink.

Wir und Sie.

(Den 3. Auguſt.)

Wir.

So kurz nur war der Liebe Traum?
Wie Dämmerlicht am Wolken-Saum?
Ihr Nächte habt es ſchnell umhüllt,
Und treues Herz mit Gram erfüllt.

So kurz nur war der Freundſchaft Traum?
Dies Leitgeſtirn im Welten-Raum?

Digitized by Google

O! Tod! du gabſt es in die Nacht
Und raubteſt uns der Tage Pracht.

Was richtet die Gebeugten auf?
Gehemmet iſt der Wünſche Lauf!
Enträthſelt liegt das Prüf-Geſchick,
Sie gab, Sie nahm des Herzens Glück!

Sie.

Euch wohl dünkt kurz der Liebe Traum
Wie Dämmerlicht am Wolken-Saum.
Mir iſt es herrlich aufgegangen:
Ich werde ewig an ihm hangen.

Euch wohl dünkt kurz der Freundſchaft Traum
Dies Leitgeſtirn im Welten-Raum
Mir leuchtet es im reinern Leben,
Vertraulich werd' ich Ihn umſchweben.

Nicht iſt gehemmt der Wünſche Lauf!
Dieß richte die Gebeugten auf,
Die ſehnſuchtsvoll an Grabes Nacht
Still huldigen der höhern Macht.

Nicht gab ich Ihm, ich nahm Ihm nicht
Des Herzens Glück, das Ihr beweinet.
Was ich Ihm war im Erdenlicht,
Bin ich ihm nah: wir ſind vereinet!

Bringt Eurer Treue Wünſche dar!
Mein Geiſt ſoll liebend Euch begegnen.
Den Tag, der Ihn der Welt gebahr,
Will ich mit Himmels-Weihe ſegnen.

D. Fr. Delbrück.
Königl. Preuß. Geh. Rath.

Am Geburtstage des Königs,

den 3. Auguſt 1810.

Mit welcher Feier naht Dein Volk, o Vater Dir,
Du, dem wir ganz und innig angehören?
Ach, Deinen Tag, den Tag des Heils, wie dürfen wir
Ihn preiſen, ohne heil'gen Gram zu ſtören?
Jüngſt ſahn wir ſegnend, auf des Thrones ſteilen Höhn
Den Glanz gepaart mit ſtillem Glück der Seelen;
Wem werden wir den Dank des Volks, den mild und ſchön
Des Gatten Glück bezahlte, wem empfehlen?

Digitized by Google

Sie ſteht nicht leuchtend mehr, die himmliſche Geſtalt
Der Guten Stolz, der Leidenden Erquickung,
Auf Deinem Thron, die mit des Reizes Allgewalt
Verſchönerte den Ernſt der ſtrengen Schickung;
Die neuen Glauben ſtets dem Oftgetäuſchten ſchuf
An Menſchheit, an dankbarer Völker Treue,
An Brennen-Glück, das einſt den laſtenden Beruf
Des Königs durch des Menſchen Lohn erfreue.
Wir ſind verwaiſt, beraubt der Zier, hinabgebeugt
Zum Staube, Deine Feier ſind dieſe Schmerzen,
Und eines Volkes Gram, ein ernſter Zeuge zeugt
Dir und der Welt: du herrſcheſt in den Herzen!

G. L. Spalding.

Am 3. Auguſt.

Darf mit tiefem Schmerz die Freude ſich vermählen,
Lächelt über Urnen uns ihr Blick?
Kann gebeugt vom bitterſten Geſchick
Das verwaiſ'te Herz den Blumenſchmuck erwählen?
Darf es, um den ſchönſten Tag zu krönen,
Das Verſchwundne durch die Gegenwart verſöhnen?

Auch am Denkſtein hingeſunkner Wonne
Blüht in ſtiller Pracht der Schattenbaum,
An der Zukunft tief verhülltem Saum.
Schimmert, hohe Tröſtung, deine Sonne,
Und der Engel, der uns hier enteilet,
Deutet ſtill auf Ihn, der bei uns weilet!

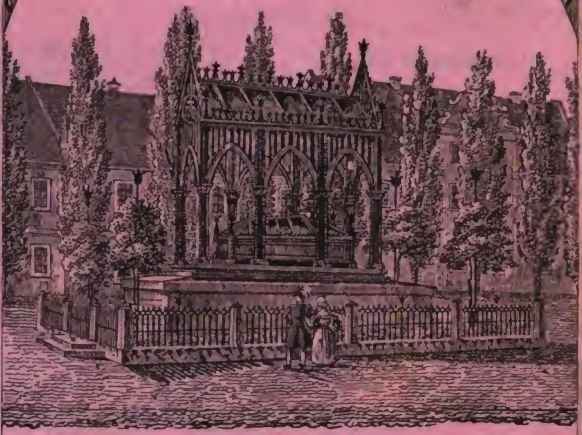
Ja, Er lebt, Er wird uns nicht verlaſſen,
Nicht den Mutterloſen ſich entziehn,
Unter Thränen lächelnd blicken wir auf Ihn,
Heldenmüthig wird ſein Herz ſich faſſen
Die er heiß geliebt, umſchwebt ſein Leben,
Tröſtend wird der Schmerz den Kräftigen erheben.

In dem Zauberkreiſe der geliebten Seinen
Wohnt der Frieden, der die Wunden heilt,
Und Sein Blick, der auf Millionen weilt,
Wird uns wieder hold wie Sonnenlicht erſcheinen —
Sei geſegnet! Alle die Dich lieben
Rufen laut: Heil Ihm, der uns geblieben! —

H. G. v. A . . . . . . dt.

Digitized by Google

Digitized by Google



Denkmal
der Königin Luise von Preussen
zu Gransee.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google